

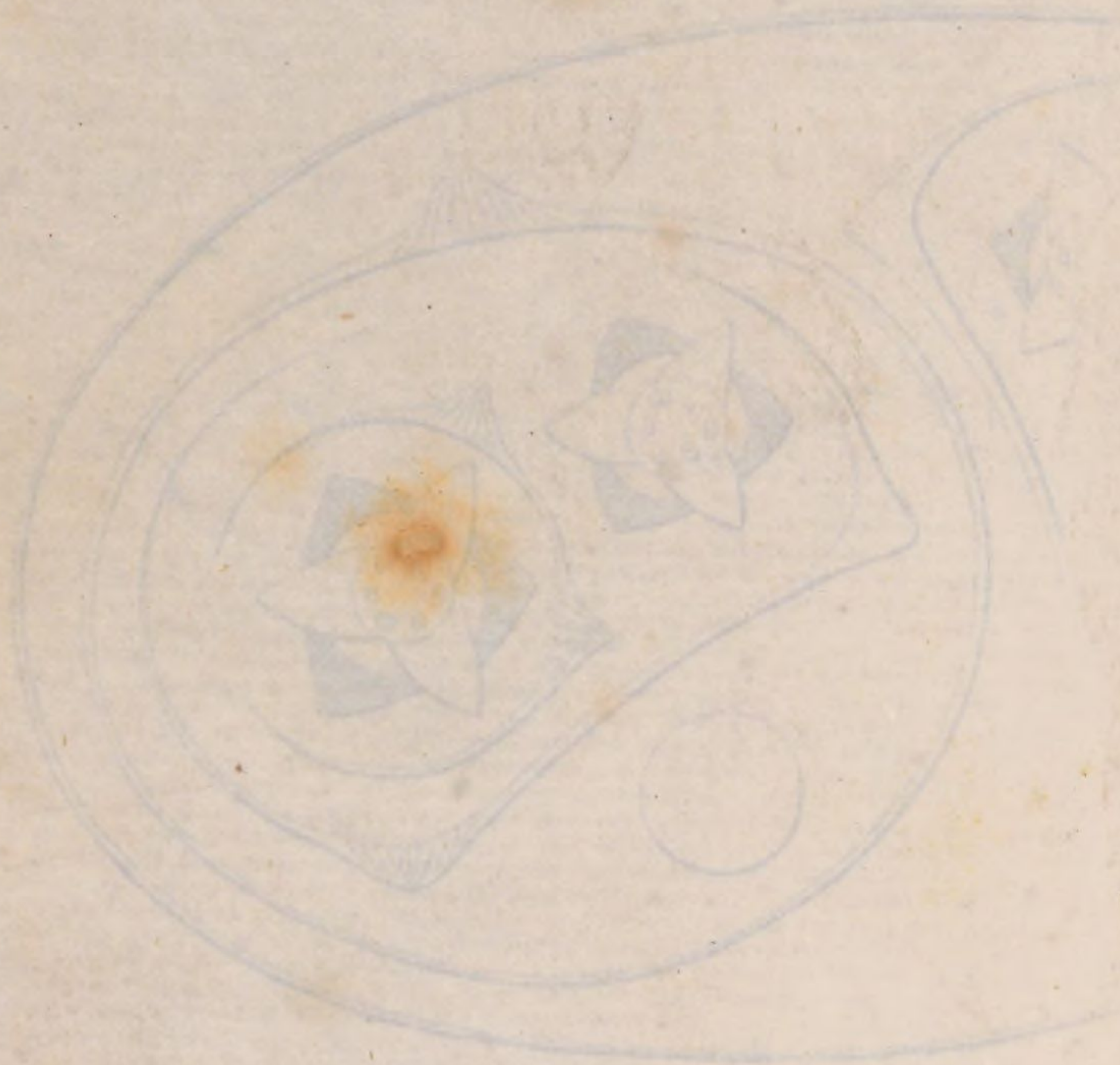
Polon.

42

4

Folom 42 £

[Hörmann]



Speth

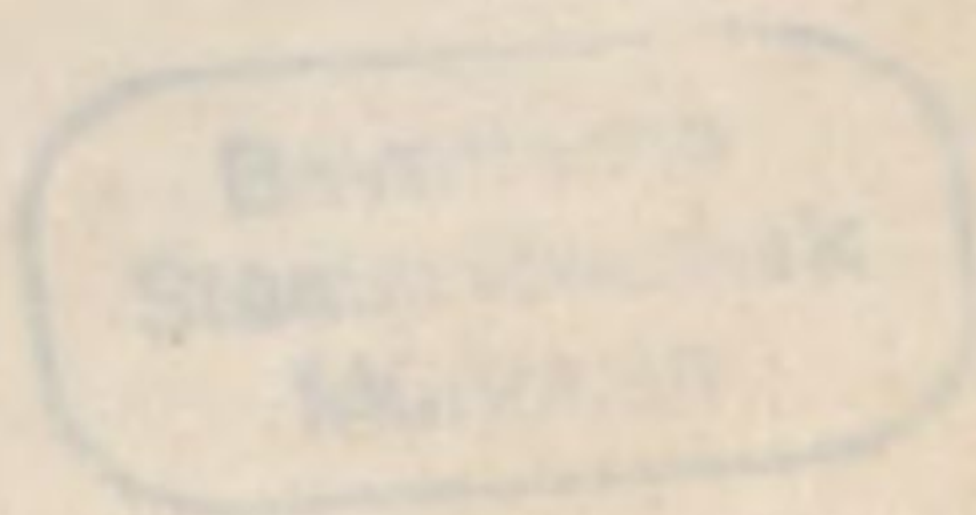
Polen.

Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.

Ein Wort über die polnische Nation.

Die Polen in der Geschichte.

Leipzig
H. L. Knappe
Slawische Buchhandlung
1870



Polen.

Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.

Eine historisch-politische Studie.

„Die Wahrheit wird euch frei machen.“
Joh. 8, 32.

Leipzig.

E. L. Kasprowicz.
(Slawische Buchhandlung.)
1870.

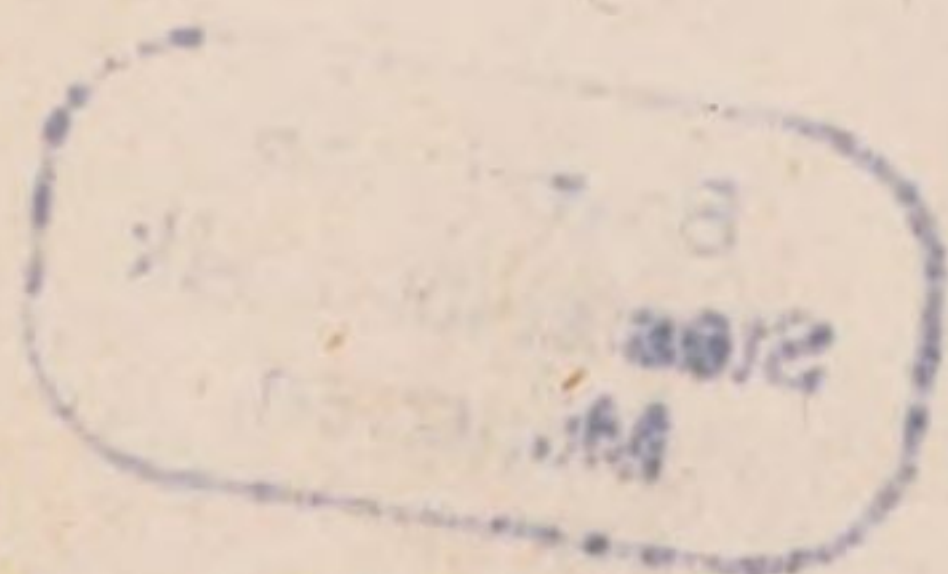
Bayerische
Staatsbibliothek
München



Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft

Eine historisch-politische Studie

Die Wahrheit wird sich finden
Joh. B. 22.



Verlag
H. J. Neumann
Leipzig
1876

V o r w o r t.

Es bedarf eines ziemlichen Aufwandes von moralischem Mute, um noch mit einer deutsch abgefassten polenfreundlichen Schrift an die Oeffentlichkeit zu treten. Mut und Lust haben in der That dem Autor während seiner Arbeit gar häufig versagt. Beweggründe nicht gewöhnlicher Art bestimmten ihn jedoch, auszuharren, ungeachtet der Hindernisse, welche durch die gestellte Aufgabe seiner geringen Leistungsfähigkeit bereitet werden mochten.

Eine Studie soll sine studio et ira gehalten sein. Dem Verfasser ist diess nach Einer Seite hin unendlich schwer geworden: sobald er nämlich das Gebiet der Zeitgeschichte berühren musste. Gerade weil für Russlands Grösse und Wohlfahrt nichts weniger als unempfindlich, ist es ihm unendlich schwer geworden, in Urtheil und Sprache die objektive Ruhe zu behaupten gegenüber den verhängnissvollen „turanischen“ Wegen, auf denen man seit sieben Jahren russische Partei — und Staatspolitik wandeln sieht.

Langjährige Verbindungen mannigfaltiger Natur gewährten die Möglichkeit, Einiges aus der jüngeren Geheimgeschichte der polnischen Frage einfließen zu lassen. Es

bleibt freilich stets eine bedenkliche, zweischneidige Taktik, „Enthüllungen“ zu machen. Selten kann oder darf man sie vollständig geben, seltener sie vollständig motiviren. Ihre absichtlich oder unabsichtlich lockere und ungenaue Fassung fordert alsdann umsomehr zu spöttischem Zweifel oder souveränem Widerspruche heraus.

Die vorliegende Schrift hatte eigentlich viel früher das Licht der Oeffentlichkeit zu erblicken. Zehn Kapitel nebst Einleitung wurden bereits im vorigen Winter dem Drucke überliefert. Sie spiegeln die Eindrücke damaliger Situation. Seitdem hat sich Manches verändert. Man war eben mit der Schlussredigirung der Kapitel VI und VII beschäftigt, da fiel wie eine Bombe die Nachricht herein, zuerst: dass ein russisch-preussisches Bündniss dem Abschlusse nah', hierauf: dass es wirklich abgeschlossen sei. An der Hitze des griechisch-türkischen Streites gereift, war es, laut der betreffenden Quelle, in seinen Hauptpunkten nach Wien und Paris verraten worden. Jetzt scheinen solche Kombinationen gründlich abgethan zu sein. An ihrer Statt dämmert am Horizonte eine neue franko-russische Freundschaft herauf. Zunächst handelt es sich um eine neue Freundschaft der zwei — kranken — Cäsaren. Wird sie weiter gehen? Soll sie zu einer neuen Freundschaft der zwei Völker und Staaten werden? Soll am Ende ein föderalistisches Oesterreich der Dritte im Bunde sein? Oder sollen Frankreich und Russland nach zeitweiligem Liebäugeln um so feindlicher von einander weichen? Jedenfalls müsste ihr ernsthaftes Einverständniss in den polnischen Dingen zum entscheidenden Ausdrucke kommen. Man halte einen entsprechenden Umschwung des Zarenreiches nicht für undenkbar! Russland ist noch wie vor hundert Jahren „das Land der Möglichkeiten“: hier wird das Unglaubliche zum Ereigniss. Nicht wenig hat sich seit vorigem Winter der Himmel polnischer

Erwartungen erheitert in Galicien. Dort hat der Herbst einen moralischen Sieg gebracht, welchen der Verfasser nicht so rasch zu erhoffen wagte: nämlich die angebahnte Versöhnung zwischen Polen und Ruthenen. Es bedarf wohl nur ein bischen guten Willens von Seiten der Ersteren, um trotz fremder Hetzereien und Intriguen diesen Sieg zu sichern und zu vervollständigen. Derselbe kann eine immense Tragweite gewinnen. Er kann auf die Exaltation des grossrussischen Bewusstseins ernüchternd wirken, und vielleicht zum „Ausgleiche“ zwischen Polen und Moskowitern goldene Brücken schlagen — anstatt Brücken aus Leichen und rauchenden Trümmern, wie man sie hier etwa noch möglich glaubte

Geschrieben im November 1869.

Der Verfasser.

Erwartungen erhobert in Galtien. Dort hat der Herbst
einen morselichen Sieg gebracht, welchen der Verfasser
nicht so rasch zu erfüllen wagte: nämlich die ange-
bahnte Versöhnung zwischen Polen und Preußen. Es be-
durfte wohl nur ein bisschen guter Willens von Seiten der
Preußen, um trotz ihrer Hetzereien und Intrigen diesen
Sieg zu sichern und zu vervollständigen. Dasselbe kann
ohne innere Tragweite gewonnen. Es kann auf die Ex-
tinction des preussischen Bewusstseins einwirkend wirken,
und vielleicht zum „Ausgleich“ zwischen Polen und Mos-
kau, welche goldenen Brücken schlagen — anstatt Brücken aus
Eiseln und ränkehaften Trümmern, wie man sie hier etwa

noch möglich glaubte.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Einleitung	1
I. Das alte Polen	6
II. Das neuere Polen im Allgemeinen	23
III. Russland	31
IV. Russland und Polen im Allgemeinen	39
V. Reussen	46
VI. Kongresspolen	59
VII. Preussen und Polen	76
VIII. Oesterreich und Polen	93
IX. Frankreich und Polen	113
X. Polen und das deutsche Volk	119
XI. Ein neues Polen	127
XII. Innere Arbeit	142
Nachtrag zu II—VIII	154

Inhalts-Verzeichnis.

Seite	Bezeichnung
1	I. Das alte Japan
6	II. Das neue Japan im Allgemeinen
23	III. Übersicht
31	IV. Geographie und Klima des Allgemeinen
39	V. Bevölkerung
46	VI. Regierungsform
53	VII. Religion und Sitten
58	VIII. Gewerbe und Handel
63	IX. Wissenschaft und Künste
113	X. Literatur und geistige Welt
119	XI. Die neue Politik
127	XII. Innerer Aufbau
142	XIII. Nachwort zu II - VIII
154	

„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,
soll zum Eckstein werden.“

Jüngere Brüder des Germanenthums, sind die Slawen nach diesem in die Tiefebene Osteuropa's eingedrungen. Fast tausend Jahre später erscheinen sie in der Geschichte. Und wenn die ältere Rasse die kostbare Erbschaft eines Weltreichs antreten, hochkultivirte oder wenigstens einer Hochkultur günstige Lande überziehen kann, so müssen hingegen die Anderen zumeist in unvortheilhaften geographischen und klimatischen Verhältnissen beharren, gleichsam einen deckenden Schirm bilden, hinter welchem sich das Drama einer neuen Entwicklung abspielen wird. Jene Slawen aber, die weiter nach West und Südwest gelangen, stoßen auf überlegene Mächte: theils gehen sie kämpfend zu Grunde oder werden friedlich absorbirt, theils stagniren sie frühzeitig unter der Fremdherrschaft, und selbst die stärksten, die gewecktesten von ihnen allen kommen doch eigentlich nur auf „verlorenen Posten“ zu stehen, in den böhmischen Gauen. Dort nun, in den so wenig gegliederten, einförmig endlosen Räumen des östlichen und nordöstlichen Europa's, welche von der Hauptmasse des Slawenthums besiedelt und behauptet werden, vermag überhaupt schwer ein reiches, vielseitiges Dasein zu gedeihen. Unaufhörlich ist man dem ersten Anpralle asiatischer Barbaren preisgegeben. Des Meeres, dieser Brücke der Nationen, zu lange entbehrend, besitzt man auch zu geringe, zu unsichere Verbindung mit der civilisirten Welt; ohnedem stellt sich die rauhe Ungunst der Natur jeder feineren und intensiveren Thätigkeit des Individuums entgegen. Und nicht selten, wann in der Folge das primitive Wesen der Eingeborenen mit höherer Kultur in Berührung tritt, gestaltet es sich zu einem schädlichen Unwesen oder dauert fort als unvermittelter, bedenklicher Widerspruch.

Lässt sich im Leben der Romanen ein Ueberwiegen der Stadt, in

jenem der Germanen ein gesundes Gleichgewicht von Stadt und Land annehmen, so dürfte für das Slawenthum ein Vorherrschen des ländlichen Elementes, des Dorfes, charakteristisch sein. Ferner wird dieser letzten Rasse ein weiblicher Zug von Receptivität und weicher Bestimmbarkeit zugeschrieben, im Vergleiche mit ihren männlich aktiveren und produktiveren germanischen Nachbarn, auf deren belehrenden und ergänzenden Umgang sie hienach um so mehr angewiesen erschiene. In logischer Verwandtschaft zu einer solchen Supposition steht die selbst von einem Katkóff verfochtene Behauptung, dass in der slawischen Gesellschaft das Weib dem Manne entschieden überlegen sei -- während in der germanischen das umgekehrte Verhältniss, in der romanischen etwa ein Gleichgewicht beider Geschlechter stattfinden möchte. Jedenfalls eignet den Slawen durchgehend eine rüstige, sprungkräftige Natur, frische Jugendlichkeit, ohne „Runzeln“ in der ungeheuern Mehrheit des Volkes, hohe Kapazität und Bildsamkeit. Und sollten sie vielleicht auch nicht bestimmt sein, dem Geistesleben der älteren Rassen ein ebenbürtiges originales Schaffen an die Seite zu setzen, so werden sie mindestens wohl sich befähigen, das von Anderen Gegebene in einer Synthese zusammenzufassen und die befruchtenden Wasser, welche sie aufgefangen, in zahllosen Kanälen hinüberzuleiten auf die dürstenden Auen des Orients.

Inzwischen haben die slawischen Nationen nicht nur in sich mit allen Uebeln lange gehemmter oder gewaltsam beschleunigter Entwicklung zu ringen: eine grosse Spaltung bricht lähmend mitten durch ihre Familie und durch ihr übrigens sehr reges Verwandtschaftsbewusstsein, welches zu einem guten Theile aus gemeinsamem Widerspruche gegen fremde Macht oder fremde Bildung genährt wird. Dieses Schisma selbst ist in direktem Zusammenhange mit der Mangelhaftigkeit innerer Entwicklung und erscheint als ein scharfer Ausdruck der in geografischen und geschichtlichen Umständen tief begründeten Doppelrichtung des Slawenthums, welches zugleich nach Europa und nach Asien schaut. Anderwärts ruht jede gesunde, dauernde Staatsexistenz auf einem angemessenen Verein von Autorität und Freiheit. Hier aber, gerade in den beiden ersten, tonangebenden Slawenvölkern sind die zwei Gesellschaftsprinzipien diametral auseinandergegangen. Russland, zunächst dem Oriente geöffnet, hat Autorität und Herrschaft zu gewaltiger Einseitigkeit herausgebildet und um seine riesenhafte Masse kreisen bereits schwächere, eines selbständigen Faktors entbehrende Einheiten. Polen wurde vom Abendlande inspirirt. Zwar hat sein Stamm, der genialste und produktivste unter den Brüdern, spontane Individualität und humane Freiheit

bis zum tollen Extreme begünstigt und sich selbst das Grab geschaufelt. Allein noch in der letzten Entartung sollte sich der Kultus des höheren, edleren Prinzipes fruchtbar beweisen, indem er sein gefallenes Volk mit der Anwartschaft eines neuen Lebens ausrüstete für die babylonische Gefangenschaft.

Hingestellt zwischen die massigsten Nationen der Christenheit, von deutscher Expansion durchsetzt, von russischem Streben bedrängt, hat Polen eine moralische Persönlichkeit aus dem staatlichen Schiffbruche gerettet, hat dieselbe seither mit glühender Liebe und heldenmütiger Ausdauer vertheidigt und zu vervollkommen gesucht. Sehet hier Leben, das nie erstirbt, Hoffnung, die nie erlischt, Opferwilligkeit, die nie ermattet! Und so hat sich in schlimmer Lage, in der harten Schule der Fremdherrschaft, ja theilweise unter eisernem, unerbittlichem Drucke der innere Fortschritt, mit Güte und Gewalt, vollzogen. Jetzt sind immerhin verschiedene Bande abgestreift, welche einen freieren Gebrauch der sozialen Kräfte hemmten: nun erst könnte eigentlich in allen ächt polnischen Gebieten von einem modernen Gedeihen, von einer modernen Gesellschaft die Rede sein. Zwar hat die moskowitische Regierung geruht, Polens Namen aus dem offiziellen Wörterbuche zu verbannen, Polens Situation dünkt nicht allein jenen aussichtslos, deren Interesse gegen seine Wiederherstellung streitet oder zu streiten scheint, und dennoch naht wohl, etwas träger oder flinker, die Stunde der Erlösung mit sicherem Gange. Denn nicht lange vermöchten, ohne die schwerste Gefahr, unsere in beflügeltem Masse reifenden Staatenverhältnisse eines sich selbst wiedergegebenen Polens zu entraten. Letzteres soll einen hohen Beruf erfüllen. Und je mehr mit der fortschreitenden Bildung auch der Schwerpunkt Europa's gen Osten rückt, desto mehr würde Polen ein Pivot nicht nur der östlichen, sondern der allgemeinen Politik werden, desto wichtiger und dringlicher sich seine Lebensfrage, seine Aufgabe gestalten. Damit es aber seiner Aufgabe entspreche, muss es in äusserer Konstituierung die Grundlage eines freien Wirkens gewinnen,

Was ist nun überhaupt als Polens Mission anzusehen? — Zunächst repräsentirt das Polenthum durch die unverwüstlich zähe Kraft seiner physischen und moralischen Natur, wovor keine Gewalt verjähren kann, einen entscheidenden Faktor für jede gedeihliche, höhere Entwicklung jenes ansehnlichen Theiles der europäischen Erde, welcher mehr oder minder ausschliesslich in seinen Bereich gehört. Sodann erscheint es durch Tradition und bleibende Vorzüge bestimmt, innerhalb der slawischen Völkerfamilie eine fruchtbare, ja unersetzliche Initiative zu üben,

deren Verkümmern in dieser Rasse eine trostlose geistige Leere erzeugen und ihre ganze Zukunft bedrohen würde. Uns wenigstens erscheint es ferner nach Tradition und dauernder Eigenthümlichkeit befähigt, ein sehr wirksames Ferment, vielleicht sogar einen originalen Typus zu liefern für jene föderal-demokratische Gestaltung, welche selbst durch anscheinend entgegengesetzte Fäden der Zeitgeschichte als Ziel unsrer abendländischen Gesellschaft hindurchschimmert. Endlich erwächst Polen aus seiner geografischen Stellung die wichtige internationale Funktion, zu verbinden und zu trennen, ein Uebergang und ein Mittelglied zu sein zwischen Russen- und Deutschthum, eine Brücke vom Westen zum Osten, vom alten zum neuen Europa. Wohl hat ihm der einst die Kraft versagt, dieser Funktion nachzukommen: hierauf musste Europa's Genius über Polen's Schwäche hin dem Scythenthum die Hand reichen. Doch ist diese Handreichung bis jetzt von zweideutigem Erfolge geblieben: der Erfolg hat eben genügt, um in seiner Rückwirkung Polen zu vernichten, Europa selbst zu gefährden. Und eine vermittelnde Thätigkeit ist wichtiger denn je geworden. Hiefür langt das geringe Deutschthum der Ostseeprovinzen bei aller Tüchtigkeit, keineswegs mehr aus; es bedürfte nachgerade schon der eigenen Sicherheit halber eines freien Polens zur Rückenanehnung. Durch Polen, aus Polen ist eine neue, intensivere Kulturaktion zu beginnen, soll die Humanisirung des Ostreiches zur Wahrheit werden.

An sich ist Polen freilich nicht im Stande, gegen überlegene Hindernisse sein Recht auf Dasein zu siegreicher Geltung zu bringen. Wider grosse Militärstaaten vermag kein Volk ohne fremde Hülfe seine Freiheit zu erkämpfen, auch dann schwerlich, wenn es durch ganz ausnahmsweise Gunst eine bereits organisirte Streitmacht besitzen sollte: denn erfahrungsgemäss trägt jedes revolutionirte Heer üppig wuchernde Keime der Zwietracht und Zerstörung in sich. Allein aus den sich verschärfenden Gegensätzen der Staatenwelt, zumal des Ostens, darf Polen die bestimmende Gelegenheit und die rettende Unterstützung erwarten, um seine Herstellung zu finden. Diese Herstellung könnte unter allen Umständen kaum einen exklusiv nationalen Charakter gewinnen. Durch die Natur der gegebenen und gewordenen Verhältnisse sieht sich das Polenthum einmal angewiesen auf äussere Koexistenz und Verbindung mit deutschem Wesen; durch das Bedürfniss seiner Lage und Anlage wird es gemahnt, sich auch innerlich mit demselben zu durchdringen und zu ergänzen. Ferner müsste dem (klein-) russischen Elemente, soweit es in den territorialen Bestand hereinragen würde, Rechnung ge-

tragen werden. Und unter der Aegide ächter Freiheit liessen sich alsdann die drei Nationalitäten zu einer Gleichberechtigung vereinigen, wie sie in der alten Republik Polen auf die Dauer so wenig gelungen ist.

Ein Säkulum hat sich nun vollendet seit dem Schwure von Bar, seit der ukrainischen Vesper, und an der Pforte eines neuen Jahrhunderts zeichnen sich vor dem hoffenden Auge die Schatten einer bessern Zukunft, welche die patriotische Trauer in Freude und Dank verwandeln möge. „Er macht euch lebendig nach zwei Tagen, Er wird euch am dritten Tage aufrichten, dass ihr vor Ihm leben werdet.“ So rief einst, in profetischer Erleuchtung tröstend, der ehrwürdige Skarga, als er vor Polens König und Magnatenschaft des Landes Verderbniss und das dräuende Gottesgericht mit donnernder Beredsamkeit geschildert hatte. — Doch zu einem Leben solltet Ihr auferstehen, o Polen, wie es allein Gott will und unsre Aera gestattet. Leben solltet Ihr vor dem Herrn in Ordnung und ernster, mannhafter Arbeit. Nicht zu Faschingsspek und Festgelage würde Euch der Geist der Geschichte rufen, Romantik und fahrendes Wesen versteht die moderne Völkerbühne nicht zu gebrauchen: darum Vernunft und Mass!

Den ersten Gegenstand unsrer Betrachtung bildet das alte Polen in seiner allgemeinen Entwicklung. Wie aus dessen Verfall ein neues Polen keimte und wuchs, wie es strebte und litt, diess der Inhalt eines weiteren Kapitels. Sodann werden wir die für Polen bestimmenden Mächte und Völker und Polens Lage im Ganzen und Einzelnen gegenüber denselben in einer Reihe von Abschnitten betrachten, sowie aus den politischen Thatsachen und Wahrscheinlichkeiten die denkbaren Methoden seiner staatlichen Wiedergeburt ableiten. Hierauf wollen wir noch die uns wünschenswerth und zweckmässig scheinende Gestalt einer solchen Wiedergeburt erörtern. Und schliesslich sollen einige Hauptfragen berührt werden, welche die organisirende Thätigkeit einer autonomen polnischen Gesellschaft vorzugsweise in Anspruch nehmen dürften.

I.

Das alte Polen.

„Malo segura servitute libertatem periculosam.“

Rafael Leszczyński.

Mit dem Stromlaufe der Oder, der Dwina und des Dnjepr, mit dem Zuge des Karpatengebirges und mit der baltischen Küste lassen sich die Hauptumrisse jener Landesstrecken bezeichnen, auf denen sich Polens Nationalität verbreitet hat. Am dichtesten wohnt dieselbe im Bereiche der Weichselspirale, welche als wichtigste Lebensader ihre Kernstellung durchschneidet. Die Hauptmasse nun von dem ganzen weiten Gebiete bildet einen Theil der osteuropäischen Tiefebene. Einerseits schwimmt sie in der norddeutschen Fläche, andernseits in den russischen Gauen: und nach beiden Richtungen erscheint das Territorium ausnehmend zugänglich, um so mehr, da die einzigen natürlichen Barrieren, Flüsse und Brüche, in der langen, harten Winterkälte zu festen Verbindungen gefrieren. Der sarmatische Boden ist noch jetzt meistens sehr reich an Wäldern und Gewässern, oft sandig, doch fast überall, wo er urbar geworden, trägt er lohnende, ja üppige Aernten. Und seine polnischen Söhne sind ein rüstiger Stamm, beweglich, in Kontrasten spielend, hoch geweckt und feurig sanguinisch, besonders schwungvoll und begabt aber sind die polnischen Frauen — von ihnen wenigstens gilt als unbestreitbare Wahrheit jene Superiorität, welche Manche der Weiblichkeit in der gesamten Slawenrasse vindiciren wollen.

Bei Staaten, die neben anderen in solchen gedehnten Tiefländern entstehen, werden eine gewisse Unsicherheit der Konfiguration und der Existenz selbst, rasche Umschläge — schnelles Steigen und Sinken, ins

Schrankenlose zielende Wirkungen — durch die Natur ihrer Lage begünstigt. Staaten dieser Kategorie sind auf ein strammes Zusammenfassen ihrer Elemente und Kräfte angewiesen: also haben sich auch Preussen und Russland zur Grösse emporgerungen. Wenn es in Polen nicht gelingen konnte, eine robuste Einheit zu schaffen, wenn hier mangelnde Kontinuität, „rapsodisches Wesen“ für die nationale Thätigkeit charakteristisch blieb und ein wunderliches Gegenspiel vorstaatlichen Sonder- und völkerrechtlichen Gemeinlebens endlich bis zu beispielloser Zerrüttung führte, so trifft doch nicht alle Schuld einzig die kurzsichtige Verblendung, den frevelhaften Egoismus der herrschenden Adelskaste! Gleich Russland und den norddeutschen Marken hat Polen seine Gesellschaft auf jungfräulichen Kulturboden begründen müssen: gleich jenen hat es nicht schon auf der Baustätte ein kostbares antikes Material vorgefunden. Allein während Russland durch orientalische Formen und Principien gekittet und herangezogen wurde und Norddeutschland unmittelbar aus den bereits civilisirten germanischen Regionen seine volle Lebenskraft saugen durfte, war Polen dem Abendlande wohl nahe genug gerückt, um nicht anders als in dessen Sinne sich entwickeln zu können, hinwieder war es ihm zu ferne und zu fremd, um seine unmittelbare, ausreichende Stärke aus demselben zu gewinnen. Und wie sich besondere historische Fügungen geltend gemacht haben, die eine von innen ausgehende Sammlung und Konsolidirung Polens erschwerten, so sollte dieses auch nicht rechtzeitig einen rettenden äusseren Anhalt empfangen. Die Geschichte des alten Polens gewährt denn nun eigentlich das Bild eines Kriegslagers, welches eine dauernde Friedensgesellschaft einzurichten sucht, ohne die nöthigen Bedingungen und Garantien für einen derartigen Umwandlungsprocess zu erlangen oder zu erkennen.

Das erste Dämmerlicht des Völkertags fiel in Polen auf jene Klane, Geschlechter, welche an der Warta und zur Netze hin wohnten und einem Haupte aus dem Piastenstamme gehorchten. Sie traten alsbald in den Bereich des Christenthums und der kaiserlichen Oberherrlichkeit. Boleslaw I wurde als König gekrönt, er fügte durch Eroberung zu seinem nördlichen, dem Grosspolenthum, das schlesische und das karpatische oder Kleinpolenthum, und mit den Waffen in der Hand hat er überhaupt einen weiten Ringplatz sarmatischer Zukunft durchmessen. Stramm war diese erste Monarchie. Ihre Basis gaben die Lechen, eine freie

c. 950.

c. 1000.

Kriegerklasse, und auf deren Ländereien hauste das Volk der Kmetonen, persönlich frei, doch ohne Besitz und harter Leistung unterworfen. Der gewaltige Boleslaw hat die polnische Königswürde mit langdauerndem Glanze und Ansehen umkleidet. Aber seine grosse Politik des slawischen Imperiums sollte untergehen in einem rohen, unsichern Staatsleben, welches, auf die Grenzwarte des Abendlandes gestellt, die beste Kraft verzehrte im endlosen Kampfe mit der endlos anfluthenden Wildheit, und dagegen nur spärlichen Ersatz von der jungen christlichen Bildung empfing.

1139. Wie im Erbe Rjuriks, so wurde auch hier die frühe, gleichsam anticipirte Reichseinheit wieder verloren. Wenn durch die nun folgende Theilherrschaft Religion und politische Gedanken tiefer in die Nationalität eindringen konnten, indem Adel und Kirche sich entwickelten und emporhoben, so legten die Immunitäten beider Stände eine erste Bresche in das gemeine Recht, Herrentrotz und Familienhader gediehen, unaufhörliche Fehden verwüsteten das Land und erleichterten die furchtbarsten Raubzüge des Barbarenthums. Neben den älteren Stämmen war indessen ein neuer an der mittlern Weichsel herangewachsen, der masurische, welcher mit energischer Expansion die Domaine des Polonismus zu erweitern begann. Andernseits jedoch schossen an den schwankenden Gränzen bedrohliche Nachbarmächte empor, die Mark der Askanier, jene des deutschen Ordens und das weite Litthauerreich; ebenso machten Böhmen und Ungarn ihre Stärke fühlbar. Wohl hat Polen mit natürlichem Verlangen nach dem völkerverbindenden Meere gestrebt: allein
1236. 1309. die baltische Küste wurde jetzt von den seebeherrschenden Niederdeutschen okkupirt, und somit der ganzen polnischen Lage für eine hochwichtige Entwicklungsperiode das Siegel binnenländischer Isolirung aufgedrückt. Selbst die friedliche Invasion des wandernden Germanenthums, welche im XIII. Jahrhundert das besonders von den Mongoleneinfällen schreckbar verödete polnische Leben befruchtete, entriss immerhin Schlesien rasch und bleibend dem sarmatischen Wesen und durchzog dies letztere eben mit den Adern eines fremdartigen, autonomen Berufselementes, wodurch der Bruch des gemeinen Rechtes erweitert und vertieft werden sollte. Und gleichzeitig drang das im Abendlande wegen seiner Exklusivität und Kapitalherrschaft von Fanatismus und brutalem Instinkte grausam verfolgte Judenthum in hellen Haufen nach dem weniger intoleranten und empfindlichen Polenlande ein, um sich hier rasch, mit parasitischem Gedeihen festzuwurzeln und auszubreiten.
1320. Endlich, in hartem, leidenschaftlichem Ringen, legte Wladyslaw der

Kurze den Grundstein einer neuen Einheit. Im Süden, in Krakau, ruhte der Schwerpunkt dieser zweiten Monarchie. Doch nur die Gross- und Kleinpolen sind zunächst in dem Reiche inbegriffen und lose bleibt das Band, welches dieselben hier vereint. Ihr Dualismus tritt vom ersten Augenblicke an prägnant hervor und zieht sich auch durch die ganze spätere Geschichte — rauh und hochfahrend, zäh und kühn erschienen die nördlichen Brüder, pochend auf Urkunden und Privilegien, auf Familienmacht und provinzielle Eigenart; feiner, genialer und toleranter war der südliche Stamm, welcher vorläufig dem anarchischen Junkerthum der andern seine aristokratisch-loyale Gesinnung und organisirende Anlage entgegensetzte.

Nach Wladyslaw bestieg Kasimir III. den piastischen Thron. Sein königliches Walten ist für alle Zeiten polnischer Geschichte ein leuchtendes und unerreichtes Vorbild geworden. Inmitten überlegener Nachbarstaaten und eminenter Herrscherpersönlichkeiten wusste er durch kluge Transaktionen seinem bedrohten, erschöpften Volke die nöthige Ruhe zu gewinnen, und indem er auf den Westen und das baltische Meer verzichtete, zeigte er die Bahn nach Osten und dem Pontus und erwarb in dem dynastisch verwaisten Rothrussland eine reiche Erbschaft. Durch eine tüchtige Gesetzgebung suchte er der polnischen Gesellschaft eine sichere Rechtsbasis zu verleihen. Er handhabte strenge Zucht und Ordnung, weise Toleranz gegen Juden, Heiden und Christen, brachte Stadt und Land zu Blüthe und Wohlsein, förderte Kunst und Wissen und machte einen vielversprechenden Anfang, um das eingebürgerte Deutschement in einen kraftvollen Faktor des Nationallebens umzuwandeln. Kasimir erhielt den ehrenden Titel des Bauernkönigs. Er hatte ein Polen von Holz übernommen und hinterliess ein solches von Stein.

Mit Kasimir III. endete der Mannstamm der königlichen Piasten und Polen kam in die Hände des glänzenden Ludwig von Anjou, um als Nebenland des mächtigen Ungarns regiert zu werden. Nun untergruben schädliche Einflüsse die kaum geschaffene Staatsordnung. Im Kaschauer Privileg ertrotzten die Magnaten Freiheiten, hauptsächlich auf Besteuerung und Kriegsdienst bezüglich, wie sie mit ernsthafter Fürstengewalt schwer vereinbar sind. Die Bauern verloren den Schutz autokratischer Fürsorge und das importirte Bürgerthum fing bereits an, die politische Achtung einzubüssen, von der allgemeinen Entwicklung zurückzutreten. Auch der provinzielle Gegensatz waltete jetzt ungehemmt und ermutigte die Fremden zu den ersten Velleitäten polnischer Theilung — Raubgedanken, welche seitdem regelmässig wiederkehren. In dieser ungarischen

1333.

1370.

Episode ist die zukünftige Gestaltung des Gemeinlebens schon deutlich abgezeichnet: Uebergewicht des Adels, Lähmung des König- Bauern- und Bürgerthums, Porosität des föderativ gegliederten Reichskörpers. Unter der Einwirkung der anjouischen Hofsitten hat sich zuerst die sarmatische Ueppigkeit aufgethan und schon beginnt die Weiblichkeit mit Anmuth und Intrigue ihr Dominium geltend zu machen.

1386.

8881

Ludwig starb ebenfalls ohne männliche Erben. Das in seiner wunderbar schönen Tochter Hedwig eifrig umworbene Polen schwankte anfangs zwischen dem Westen und Osten, zwischen Oesterreich und Litthauen, endlich siegte das Angebot des gewaltigen Heidenfürsten Jagiello über das bereits feierlich besiegelte Recht des habsburgischen Erzherzogs. Man hat es ein Verhängniss genannt, dass Polen damit, sich dem Abendlande entziehend, seine Kraft und sein geistiges Kapital in den Räumen des Ostens zersplittert habe. In der That lassen sich aus der polono-litthauischen Union folgenschwere Nachtheile ableiten. Polen selbst war zu klein für sein Glück, zu schwach für die ungeheuern Gebiete und Aufgaben, welche sich ihm in dem Erbe Jagiello's erschlossen. Zwar gewann es vorläufig Rettung aus gefährlicher Unsicherheit und Isolirung, allein auf die Dauer konnte es in dem lockeren Konnex mit dem unirten Grossfürstenthum nur einen passiven Stärkezuwachs finden, welcher nicht ausreichte, um grosse Zwecke in grossem Style zu erfüllen, dagegen eben genügte, um auf Jahrhunderte hinaus eine fortschreitende Schwächung der Regierungsgewalt nicht geradewegs unerträglich und verderblich zu machen. Und während in Litthauen an die Stelle des bereits abgestumpften Gegensatzes zwischen Paganismus und byzantinischem Christenthum eine desto bedenklichere Glaubensspaltung trat — noch heute ringen dort römische und orthodoxe Kirche in nicht abgeschlossenem Kampfe —, so wurde auch im eigentlichen (Kron-) Polen die Katholicität frühzeitig zu scharfer Bedeutung zugespitzt und alsbald mit dem überwiegenden Adelsprincip in eine enge Verbindung gedrängt, welche späterhin, nach vorübergehendem Bruche erneuert, die unheilvollsten Früchte tragen sollte. Immerhin aber ist Polen hinsichtlich seiner Ostrichtung einer grossen historischen Nothwendigkeit gefolgt. Denn seit dem Zerfalle des Warägerreichs gähnte in diesen westrussischen (reussischen) Landen eine wenigstens moralisch von Litthauen nicht zu füllende Leere, die unwiderstehlich Kultur und europäisches Leben anzuziehen schien. Polen gehorchte dieser Anziehung. Es hatte hier eine riesige Lücke zu schliessen. Und es muss noch jetzt anno 1869 dahingestellt bleiben, ob die Verhältnisse des Ostens sich in der Weise ent-

1870

wickeln und klären werden, dass ein anderes Element Polens Hegemonie nicht nur mechanisch, sondern auch geistig zu übernehmen im Stande ist?

Die mit Hedwigs Vermählung inaugurierte Epoche der Jagiellonen 1386—1572. hat für Polens Söhne einen unversiegbaren Born patriotischer Erinnerung geschaffen, denselben freilich auch eine verhängnissvolle Erbschaft an Grossmachtstraditionen hinterlassen. Mit Würde und Mass, edel und gerechtigkeitliebend regierten die litthauischen Könige, doch bei allem Geiste selbst die besten ohne wuchtige Herrscherkraft und Energie, etwas indolent und fatalistisch vertrauend. Unter ihrer Dynastie durfte Polen einen nie wieder erreichten Glanz und Wohlstand geniessen. Allein auch die Adelsbedeutung durfte sich methodisch entwickeln und steigern, und die Jagiellonen wussten diesem Processe gegenüber nur noch einigermaßen die Wage dadurch zu halten, dass sie in ihrem angestammten litthauischen Fürstenthum, in der fest geschlossenen litthauischen Feudalordnung eine Stütze hatten, wenn auch diese Stütze durch die separatistischen Tendenzen der dortigen Magnatenschaft häufig genug erschüttert und durch den Einfluss der sarmatischen Libertät allmählig unterhöhlt werden sollte.

Während zunächst Litthauen in stolzer Absonderung den Gipfel der Macht erklimmt, während hier in Witold's Heldengrösse die fürstliche Rasse Gedimin's einen imposanten Abschluss ihrer Epopöe feiert, muss Witold's Vetter und Oberherr Jagiello mit Polens ungeberdigen Rittern verhandeln, welche innerlich den getauften Barbaren verachten. Zwar glückt es den vereinten Heerscharen beider Reiche, die Kraft des verhassten Ordens zu brechen; allein es gebricht an Einheit und Nachdruck, um die Frucht des blutigen Schnittes von Tannenberg zu ärnten. Und als der Riesengeist Witold's dahinscheidet, steht der greise König einsam den adeligen Forderungen gegenüber. Polen ist bereits eine Wahlmonarchie geworden: wie Jagiello, so hat auch jeder Kommende für sich und seinen Stamm die Krone mit Versprechungen und Koncessionen zu erkaufen, und nur die Furcht, Litthauen ganz zu verlieren, kann die Barone noch von gar zu masslosem Ansinnen zurückhalten. Schon unter Jagiello ist dem eingebornen Adel das Monopol nicht nur weltlicher, sondern auch geistlicher Würden zugefallen, die grossen üben ihre Suprematie im Senate und durch die Kanzellei des Königs. Unter den schwachen Epigonen des letzteren schliesst sich vollends der Ring adeliger Exklusivität um das Leben des nährenden Volkes, eine regelmässige parlamentarische Entwicklung in den Reichstagen beginnt und setzt den

Magnaten ein Unterhaus des mittleren, und des kleineren Adels, der Schlachta, zur Seite.

Endlich war über den verrotteten Ordensstaat Preussen die unvermeidliche Katastrophe hereingebrochen. Polen wurde hiebei von den Verhältnissen die Aufgabe der Nemesis förmlich aufgezwungen. Doch ha-
 1454—1466. dernd, mit Trägheit, Geiz und Ungeschick schleppte sich die sarmatische Kriegführung dahin und erst die äusserste Erschöpfung beider Theile konnte der gräulichen Verheerung Einhalt thun. Das westliche Preussen fiel nun in loser Angliederung Polen zu, dessen Ausfuhrhandel hiedurch eine sehr wichtige Erleichterung empfing. Aber bis zu einer Assimilation des in der neuen Provinz gegebenen maritimen Elementes sollte es jetzt nicht mehr kommen, da sich die innere Gestaltung der polnischen Gesellschaft bereits zu sehr fixirt hatte. Und das östliche Ordensland blieb wenigstens als zweideutig bescheidener Lehensstaat aufrecht, ein Pfahl im polnischen Fleische.

Kaum sind die zähen, trutzigen Rittermönche bewältigt, so hebt im Osten ein anderer furchtbarer Kampf an, um so furchtbarer, weil es ein Kampf sowohl von blutsverwandten Religionen wie von blutsverwandten Nationen ist. Als das normannische Russland durch den Mongolensturm niedergeschmettert worden, hatte sich die litthauische Kriegerkaste zur nordischen Vormacht aufschwingen, ein grosses westliches Russland bilden können. Nun ist ein neues Russland herangereift: Moskau's Zarenthum und Kirche treten in die Schranken, um von der polnischen Monarchie das Erbe der Waräger, von der polnischen Hierarchie die Herrschaftsrechte der Patriarchen zurückzufordern. — Vorläufig jedoch vermag der neuauftauchte Gegner in der Hauptsache nicht mehr, als Litthauens Selbstvertrauen zu entmuthigen und es immer gefügiger für dauernden und engeren Anschluss an Polen zu machen.

1506—1572. Es kommt die Zeit der ersten Sigismunde — die goldene Aera des sarmatischen Edelfolkes bricht an. Während in West und Süd die Waffen klirren, während anderorten die Wehen der Reformation zahlreiche Opfer heischen, erfreut sich Polen einer weniggetrübten Sicherheit und Blüthe. Belebend, nicht zerstörend fluthet hier der Wellenschlag der grossen Geistesbewegung, welche Europa durchzittert. Und dringt derselbe gleich nicht in die Tiefe, so ruft er doch in den oberen Schichten der Nationalexistenz ein rasches, üppiges Wachsthum hervor. Allgemeiner Abfall von dem römischen Glauben reisst ein im Bürgerthume und im Adel, besonders dem höheren — die neue Lehre schmeichelt ja zu sehr der Wissbegier und Nachahmungslust, dem Freiheitsdrang und

der Neuerungssucht; freilich auch das neue Ehegesetz der Unbeständigkeit und Sinnlichkeit. Zugleich hält die Renaissance ihren Einzug in Hochschule und Edelhof; die Landessprache nimmt alsbald einen glänzenden Aufschwung und eine eigene Kultur tritt an die Stelle böhmischer und scholastischer Einflüsse. Endlich ist das masurische Land an die Monarchie heimgefallen. So verschwindet die centrale Lücke, welche bisher Kronpolen und Litthauen von einander trennte, und mit der Vollendung des territorialen Zusammenhangs wird die sonstige Annäherung beider erleichtert. Andernseits entscheidet Masowiens zahllose und thatkräftige Schlachta, die sich bereits in ganzen Schwärmen über Podlachien, Litthauen und Rothrussland verbreitet hat, das Uebergewicht des Kleinadels und seines Unterhauses gegen Senat und Grossbesitz; sie bietet auch in ihrer Glaubenstreue der katholischen Partei sofort eine geschlossene Hilfsmacht, um den Protestantismus zu bekämpfen, und sie verrückt, die alte loyale Tradition abreissend, den politischen Schwerpunkt Polens aus dem konservativeren Süden in ihre eigene demokratische Sphäre, nach Warschau. Zwar hat sich die Isolirung und Degradirung des Städtethums mittlerweile unwiderruflich vollzogen, doch fristet es noch immerhin wenigstens ein materielles Gedeihen, wenn gleich mannigfache Veränderung in den Handelswegen sich fühlbar macht. Und selbst die Bauernschaft nimmt an der Landesblüthe unleugbar ihren Antheil, obwohl sie von der Frohnpflicht bis zu vollkommen sklavischer Unfreiheit heruntergedrückt wird.

1525.

Stein für Stein war inzwischen der Bau des litthauischen Feudalismus zerbröckelt — das polnische Beispiel hatte zu auflösend gewirkt. Hier apostasirte nicht nur die römisch katholische Minorität der Aristokratie, auch die Majorität der letzteren wendete sich ab von der Weise ihrer Väter und huldigte anstatt des russischen Glaubens der neuen Religion, alsbald aber auch anstatt der russischen Sprache dem glatten, bildungsreichen Idiom des Polenthums. Geografisch und moralisch nahegerückt, werden die beiden Adelsvölker durch die Uebergriffe des moskowitzischen Scheusals Johann IV. vollends zusammengeführt. So kann es dem letzten Jagiellonen, Sigismund August, gelingen, in Kurland einen neuen Vasallenstaat an das Reich zu gliedern, und endlich auf dem Tage zu Lublin sein letztes Werk zu thun, indem er die zwei Nationen Kronpolen und Litthauen einen ewigen Bund, die engere Union, beschwören lässt. Es ist diese spätere — ebenfalls ziemlich laxe — Union ein bewunderungswürdiger Akt politischer Klugheit zu nennen; und der beschworne Bund wird bis über das Grab der Selbständigkeit hinaus im

1569.

Ganzen treulich gehalten. Freilich geht jetzt aber auch mit Aufhebung der litthauischen Thron- und Lehensordnung der letzte souveräne Halt des Königthums verloren: letzteres möchte daher künftighin um so mehr versucht sein, in der neugestählten Organisation römischer Kirchenmacht einen vermeintlichen Stützpunkt zu erblicken.

1572—75. Nach dem Tode von Sigismund August kommen ein paar besonders verhängnissvolle Jahre. In zwei heillosen Interregnis lösen sich alle Bande, es verblasst der Nimbus der entwürdigten Krone und zum ersten Male rollet das fremde Gold über die polnische Scene hin. Das unbeschränkte allgemeine Stimmrecht ist nun auch für die Königswahl geltend, die Adelsrepublik vervollständigt, das Unterhaus oder vielmehr die Gesammtheit der Vollbürger souverän worden. Das Königthum dagegen ist herabgesunken zu einem dritten politischen Stande neben Senat und Ritterschaft, zu einem glänzend dotirten Ehrenpräsidium, welches allein noch im Staate das öffentliche Interesse nach aussen und innen vertritt, direkt kaum ernsthaft befehlen, höchstens indirekt wirken kann, und dessen Hauptbefugniss eigentlich darin liegt, die zahlreichen Kronämter zu besetzen und die ausgedehnten Domainen „das Brod der Verdienstvollen“ auf Lebenszeit zu verleihen. Noch einmal scheint der Masseninstinkt den rechten Mann zu rechter Stunde gefunden zu haben: der Ungar Stefan Batori ragt als letzter grosser König über Polens Anarchie hervor. Ein gewaltiger Kriegsheld, hat er Ruhm und Ansehen gewonnen, Kleinadel und Volk begeistert, und eine verlässige magyarisch-polnische Streitmacht gebildet; ein bedeutender Staatsmann. schickt er sich bereits an zu dem unsterblichen Werke, „die Republik zu verbessern.“ Da ereilt ihn der Tod — *Finis Poloniae!* —

1586. Das Andenken der Jagiellonen verschaffte hierauf dem ihnen verwandten Wasa die Krone. Sigismund III. eröffnet die Tage des polnischen Niedergangs. Nachdem die politische Kraft der Republik ausschliesslich in einem Bruchtheile der Bevölkerung concentrirt worden, konnte eben die letzte Garantie der porösen Föderation nur auf einem harmonischen Zusammenleben der verschiedenen Stämme, besonders aber der verschiedenen Konfessionen beruhen. Denn war die Adelsdemokratie auch viel zu zahlreich, als dass sie in corpore ordentlich zu regieren vermochte, so besass sie andernseits selbst im besten Falle mit knapper Noth eine ausreichende Stärke, um in dem ungeheuern Gebiete mit Erfolg das gesammte nationale und aktive Princip zu repräsentiren — nun gar erst, wenn innere Feindschaft, wenn Rassen- und Glaubensfehde diese Stärke schwächen und zerrütten sollten! Unter den letzten Ja-

giellonen hatte in der That eine leidliche Harmonie geherrscht und eine liberale Duldsamkeit, soweit als solche überhaupt für jene Zeiten nur denkbar und möglich erschien. Jedoch dieser Friede durfte nicht lange blühen. Die katholische Reaktion hielt ja ihren Umzug durch das Abendland; sie pochte auch an Polens Pforte. Schon der edle Batori hatte, von unverkennbarem Bedürfnisse seiner innern und äussern Politik genöthigt, mit der römischen Propaganda rechnen müssen; der beschränktere und bigotte Wasa ebnet ihr jetzt die Bahn des Triumphes. Mit der Waffe des weltlichen Interesses, mit dem Köder seiner Aemter und Domainen steigt er hernieder in die Aera der Parteien. Hof und Jesuiten wirken Wunder. Und in wenigen Jahren vollzieht sich die katholische Restauration, — ein beispiellos rascher Umschwung! Zugleich werden in den östlichen Gebieten die meisten nie katholisch gewesenen Herren erobert und durch eine definitiv geknüpfte Kirchenunion die Mehrzahl der orthodoxen Plebejer für Rom's Oberhoheit gewonnen. Aber aus der Prostitution des feilen Eigennutzes und aus der Giftfrucht des inaugurierten ultramontanen Erziehungssystemes erwächst auch unheimlich rasch ein verderblicher Geist, welcher dem Vaterlande unheilbare Wunden schlägt, dessen junge Kultur ertödtet und dessen staatliche Existenz untergräbt. *)

Ein paar Decennien noch walteten über einer improduktiven Epoche die Resultate einer fruchtbaren Vergangenheit. Grosse Persönlichkeiten verkärten den Niedergang und blendeten die Welt mit dem Glanz ihrer Siege und ihrer Beredsamkeit; reiche Einzelkraft versuchte sich in brillanten und gewagten Unternehmungen. Allein wie kläglich kontrastirt mit solchem individuellen Leben die Dürftigkeit und Unfähigkeit der königlichen Person! Nicht genug, dass sie für sich Schwedens Krone verscherzt; auch der vollkommen unbetheiligten Republik weiss sie durch ein übelverstandenes dynastisches Interesse die gefährliche Feindschaft dieser aufstrebenden Macht zuzuwenden. Und während sie

*) Uebrigens muss in dem evangelischen Kirchenthume etwas gelegen sein, was dem auf die Höhe der Entwicklung gelangten Adel Polens für die Dauer tief widerstrebte. Seit langem hatte diese Kaste die kirchliche Hierarchie erfüllt und deren Einfluss sich gänzlich assimilirt: daher konnte ihr die antihierarchische Richtung der in Polen vorherrschenden radikalen Sekten unmöglich behagen. Und ebenso wenig mochte ihrem standesmäßigen Bewusstsein und Einheitsgefühl der in den Sekten dominirende populäre Zug und deren heillose Zersplitterung gefallen.

gegen Russland des Freibeuterthum der Mniszek und Dimitri gewähren lässt, verspielt sie hierauf die Gelegenheit, das Zarenreich selbst zu gewinnen — Polen ärntet aus der ganzen langen Einmischung in die moskowitzischen Dinge nichts als ein paar theuer bezahlte Städte und den tödtlichen Hass des beleidigten Volkes.

1648—68.

Unter dem dritten Wasa sollte die schlimme Saat des ersten zu einer furchtbaren Aernte reifen. Entscheidend für Polens Schicksal ist wohl der Abfall des südlichen Russenthums, der freien und orthodoxen Kosaken, geworden. Diesen hatte Batori eine weise und liberale Organisation verliehen, allein späterhin wurden sie von Herren, Pfaffen und Juden auf's ärgste gedrückt — statt Polens Vormauer gedachte man jetzt einen elenden Fusschemel aus ihnen zu machen. Bedroht in Gut und Glauben, erhob sich endlich das Volk der Ukraine zu verzweifelterm Kampfe. Wenige Jahre später stürzten sich Schweden, Moskau und Brandenburg auf die Republik. Kaum vermochte Polen überhaupt seine Existenz aus den furchtbaren Verwüstungskriegen zu retten: seine ganze Schwäche hat sich geoffenbart, um Millionen Menschen ist es durch Tod und Secession ärmer und des preussischen Lehensbandes ist es beraubt worden. Von diesen Wunden konnte das Land nicht mehr genesen. Aller Wohlstand war dahin. Der Bauer verkam in Noth und Verthierung, der verarmte Bürger hatte seit der Verwilderung des deutschen Kulturlebens den letzten Rückhalt verloren und wurde von der Fruchtbarkeit und Geschlossenheit des Judenthums überwuchert und erstickt, der Adel endlich war geistig und ökonomisch getroffen, sittlich verwahrlost. Und neben dem moralischen und materiellen Verfall stellte sich schreckbar deutlich die politische Entartung dar, besonders in dem liberum veto und den Konföderationen.

seit 1652.

Dem Principe der Einstimmigkeit begegnet man an verschiedenen Orten, im russischen Mir, in der englischen Jury und im römischen Konklave, in mittelalterlichen Ständestaaten und in föderalen Verbänden. Doch überall hat eine kluge Praxis vor extremer Ausbeutung des idealen Gedankens bewahrt. Nur in Polen sollte sich aus einem innerhalb des Wahlmandates und der Wahlkurie geübten Rechte der Minderheit, nach vermeintlicher Analogie der Deputirtenmacht mit altrömischem Tribunate, ein so frecher individueller Missbrauch entwickeln, wie ihn die Welt noch nie geschaut. Als Korrelat gewann der Zwang improvisirter Majoritäten, die Gewaltthätigkeit der beliebig arrangirten Konföderationen, eine nothwendige Berechtigung und Permanenz. „Das Recht trug die Formen des Unrechts, das Unrecht jene des Rechts.“ Und nachdem jede

regelmässige Staatswirksamkeit unmöglich, nachdem das Zerreißen der Reichstage durch ein liberum veto stereotyp geworden, hat wenigstens die unaufhörlich sich erneuernde und verändernde Diktatur der Konföderationen noch geraume Zeit das zerfahrene polnische Wesen gefristet.

Wie sehr übrigens Polen an seinem Nimbus und Wohlstande Einbusse erlitten hatte, den türkisch-tatarischen Barbaren vermochte es noch kräftige Schläge zu versetzen, zumal unter dem Königthume Sobieski's, dessen Siege die Agonie der Republik mit einem kalten nord-1674—1696. lichtgleichen Strahlenscheine vorübergehend beleuchtet haben. Unter dem nachfolgenden August von Sachsen machte Peter des Grossen riesenhafter Geist das ohnmächtige Polen zum demütigen Werkzeuge russischer Eroberungspolitik, und nach der Verwüstung des nordischen Krieges lagerte sich ein todähnlicher Schlummer auf die sarmatische Erde. Wohl regen sich um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts einige Anzeichen neuen Lebens. Allein die Machtverhältnisse Osteuropa's haben sich jetzt viel zu energisch und akut gestaltet, um in Polen ein langsames, unsicheres Wiederaufrichten zu erlauben. Russland drängt unwiderstehlich dem Abendlande entgegen, Preussen sucht gierig einen Zusammenschluss für seine getheilte und bis zum Aeussersten gespannte Kraft; und beiden gegenüber beweist Oesterreich den festen Entschluss, im schlimmsten Falle wenigstens das Gleichgewicht des Stärkezuwachses zu bewahren. „Ohne Festungen, ohne Garnisonen, ohne Armeen gleicht unsre Republik einem offenen, vom Sturme zerrissenen Hause, einem Gebäude ohne Eigenthümer, welches über seine erschütterten Fundamente zusammenbricht.“ Die Konföderation von Bar und das Blutbad von Human eröffnen die Tragödie des Untergangs. Und während andere Staaten unnütz machiniren und protestiren, oder egoistisch ignoriren, kann die „curious transaction“ von 1772 vollzogen werden — zu den drei Räubern treten Polens König und Magnatenschaft gleichsam als vierte Theilungsmacht hinzu!

1768.

Betäubt vom Streiche, rafft sich das Opfer nochmals auf, versucht frisch zu athmen und zu leben. Sodann lässt die täuschende Gunst des Augenblickes die Konstitution des dritten Mai entstehen, welche Erblichkeit des Thrones und verschiedene ebenso werth- als massvolle Reformen verkündet. Allein es soll diess nur der feierliche Willensakt eines Sterbenden sein, das sühnende Vermächtniss einer verendenden Gesellschaft, ein frommer Gedanke, welcher das strenge Urtheil der Nachwelt mildert. Denn jener lächelnde Augenblick verschwindet in dem Sturme, der von Westen heranbraust und die Kartenhäuschen redlicher Patrioten

1791.

spottend über den Haufen wirft. In zwei weiteren Theilungen wird Po-
 1793. 1795. lens Untergang besiegelt.

Die Metzelei von Praga gab einen furchtbaren Schlusseffekt der langen Tragödie. Doch wie der Heroismus der Barer Konföderirten, zumal der Pu-lawski's, seinen Abglanz geworfen hatte auf die umdüsterte Scene des Anfangs, so verklärte die Gesinnung der Reformisten, eines Potocki und Kollontaj, der Kriegeruhm und die Bürgertugend Kosciuszko's das trostlose Ende.

Altpolen sollte der Welt im Laufe seiner Entwicklung das erste Beispiel einer grossen ruralen Freistaatenbildung vorführen — ein unglückliches Beispiel zwar, aber ein imposantes und unvergessliches. Man hat die Republik sarmatischer Nation den Versuch von Landedelleuten, einen Grossstaat zu beherrschen, genannt. Dieser Versuch ist kläglich gescheitert. Allein es war ein grossartiges Unterfangen; und seine idealen Züge haben sich unauslöschlich tief eingegraben in die Erinnerung und den Charakter jener Klassen, welche das polnische Geistesleben repräsentiren. Siegfried Hüppe will die hiesige politische Gesellschaft eigentlich schon seit Boleslaws Zeiten als eine militärisch organisirte Demokratie angesehen wissen: von letzterer sind eben nur leere Umrisse und Traditionen aufrecht geblieben, nachdem der Inhalt, die allgemeinen Zwecke im überwiegenden Einzelegoismus verflüchtigt waren. Immerhin hat sich das polnische Bürgerheer, bevor es in moralischer Auflösung verkam, zu den höchsten und kühnsten Freiheitsgedanken aufgeschwungen und dieselben im Innern seines Vaterlandes zum Ausdrucke zu bringen gestrebt. Und andernseits konnte es noch im Verfall werthvolle Dienste leisten für Europa's Sicherheit wider das Barbarenthum.

Nach einer ziemlich verbreiteten Ansicht wäre die polnische Gesellschaft durch einen vorhistorischen Eroberungsprocess entstanden, welcher über das wendisch-kroatische Volk den Stamm der Lechen setzte. Sollte hier in der That den polono-slawischen Urboden ein fremdartiges (nomadisches) Element mit seinen Wurzeln durchtrieben haben, so dürfte es vielleicht diesem Vorgange beizumessen sein, dass seit Beginn der geschichtlichen Kunde das anderwärts so zähe und kräftige slawische

Gemeindeprincip abgeschwächt erscheint? Ohne Zweifel sind ferner schon frühzeitig germanische Einflüsse in Polens Leben geltend geworden. — wobei jedoch die von Hause aus bestehende Blutsverwandtschaft der zwei Rassen und ihrer Anschauungen im Auge behalten werden muss. Uebrigens zeigt der polnische Organismus, wie sehr er auch durch verschiedenartige Einwirkungen berührt worden ist, unverkennbar ächt slawische Eigenthümlichkeiten: ein Mangel gesetzlichen Formensinns, ein Fehlen des Erblichkeitsbegriffes*) und ein vorwaltender Einheitszug, welcher jeder korporativen Gliederung widerstrebt, laufen gleich rothen Fäden durch die hiesige Entwicklung. Und hochwichtig ist der Umstand, dass in Polen der Feudalismus nicht gedeihen konnte, während er im Litthauerreiche (nach deutschem Muster?) eingeführt ward. Denn ohne das Lehenswesen, ohne diese Schule von Treue und freiwilliger Unterordnung, welche unsere modernen Kulturvölker erzog, ohne diese Abstufung von Rechten und Pflichten, welche die mittelalterliche Gesellschaft durchdrang, im Detail durcharbeitete und zusammenknüpfte, hat sich in Polen aus dem ursprünglichen Allodialsystem eine uniforme, atomistische Adelsfreiheit herausgebildet; zuerst nach ungarisch-englischen Analogien, in patriarchalen Geschlechtsverbänden und oligarchisch regiert, dann übergehend in rein lokale, provincielle Schattirungen, vollkommen demokratisch, ja ochlokratisch geartet, wobei sich, namentlich unter dem Impuls des grossen Zamoiski, eine sonderbare Verquickung von landesüblichen Institutionen mit altrömischer Vorstellung bemerkbar machte. Als hierauf in der Souverainetät Aller und eines Jeden die öffentliche Gewalt faktisch aufgelöst worden war, da fehlten, abgesehen vom Einheitsgeföhle der Kaste und von dem Neide und der Eifersucht, welche bereits Jan Dlugosz, der Herodot polnischen Mittelalters, die nationalen Erblaster nennt, zu sehr irgend welche tiefer begründete, organische Zusammenhänge, als dass sich einige Magnaten, auf ihre Klientel gestützt, aus der Masse illusorischer Souveräne zu wirklichen hätten empor-schwingen können.

In den Tagen seiner Blüthe ist das sarmatische Edelfolk zu typischer Vorbildung gelangt von jener föderal-demokratischen Konstitution, welche wir bereits im Eingange als das augenscheinliche Ziel abendländischer Staatenentwicklung hingestellt haben. Damals herrschte wenig-

*) Soweit etwa nicht das Interesse der Kastenexklusivität modificirend thätig wird.

stens in den westlichen Provinzen eine gesunde Besitzvertheilung und, wie später in der nordamerikanischen Union, so war auch hier das politische Leben vornehmlich durch eine agrikole Mittelklasse, die Schlachta, getragen. Besonders kunstvoll und ein Muster bündischer Gliederung ist das territoriale System der Republik, wie es sich allmählig gestaltet hat — je nach dem Punkte der Betrachtung eine Union von c. vierzig Palatinaten und Landschaften, oder ein Dualismus von Kronpolen und Litthauen, oder eine Dreiheit von Litthauen, Gross- und Kleinpolen, oder ein Verein von Freistaatengruppen, welche durch gewohnheitsrechtliche und historische Bezüge definirt werden. Dem territorialen Föderalismus entspricht auch, abstrahirt von den nationalen Verschiedenheiten, eine Mannigfaltigkeit der Stammeschattirungen in dem Polenthume selbst. Denn aus den drei Hauptindividualitäten, den Gross-, Klein- und masurischen Polen, sind durch Wanderung und Assimilirung weitere Stämme hervorgegangen: im Nordosten der polnische Litthauer, im Südosten der Wolynier, Podolier und Ukrainer. Und durch alle diese Stämme, wie durch alle föderalen Kreise und Autonomien dringt das energische, einheitliche Bewusstsein der adeligen Kaste, ohne das intensive Wirken partikularer Unterschiede aufzuheben.

Wäre unter den in Polen einmal gegebenen natürlichen Kulturbedingungen eine solche rasche Entwicklung überhaupt möglich gewesen, ohne Concentration der ganzen Thätigkeit in einer bevorzugten Bevölkerungsschichte? Schien ja doch bis in neueste Zeiten der menschliche Fortschritt fast überall an die Nothwendigkeit geknüpft zu sein, dass er sich in einer Minorität mit Ausbeutung der Mehrheit vollziehe! Erst einer modernen Epoche mit ihren ideellen und materiellen Errungenschaften sollte es gelingen, auch die Massen zu emancipiren und an dem Fortschritte direkt zu betheiligen. Wenn in Polen neben dem ungefesselten Adelsegoismus die Plebejer verkamen und nur die Juden ihre Rechnung fanden, indem sie die gesamte Volkswirthschaft umstrickten und vergifteten, so bedenke man, dass eine privilegierte Kaste gern so weit greift als sie eben greifen darf. Der polnische Bauer erfuhr das Schicksal, welches fast gleichzeitig seine Standesgenossen in Nord- und Ostdeutschland und Ungarn ereilte — allgemeine Ursachen, wie rapide Entwerthung des Geldes, Uebergang zu friedlicher Beschäftigung, zu eigener Bewirthschaftung, mögen den Adel zu vollständiger Bindung der Arbeitskraft angetrieben haben, und durch verwildernde Kriege wurde dann die Härte des Druckes besonders gesteigert. Das polnische Bürgerthum laborirte von vorne herein an dem Gebrechen mittelalterlicher Kolonisation:

es isolirte sich ebenso selbst, als es isolirt wurde, und ging zu sehr in engen Kirchthurminteressen auf. Zudem wurde es betroffen durch die Abnahme des ganzen östlichen Handels und endlich von der Kriegsfurie geknickt — nicht wenig hat zur Décadence die massige Konkurrenz des solidarisch geschlossenen Judenthums beigetragen, welches sich gierig hineindrängte in die stets weiter klaffende Lücke zwischen Wehr- und Nährstand und sich um so mehr anhäufte, da ihm der Abzug nach Nord und Ost versperrt blieb. Ist nun in andern Ländern die Monarchie der stärkste Hebel geworden, um die nichtadeligen Klassen oder mindestens die Bürger gegenüber dem Widerstreben der Privilegirten emporzubringen, so hat in Polen fraglicher Hebel seit Kasimir III. dauernd versagt. Und in dem Mangel einer soliden Fürstengewalt liegt denn überhaupt der entscheidende Faktor des polnischen Verderbens. Dass aber seit Kasimir's III. Tod diese historische Garantie unsrer kontinentalen Gesellschaften in Polen nicht mehr realisirt werden konnte, dazu haben verschiedene Umstände zu wesentlich mitgewirkt, um nicht hier eine kurze Erörterung zu verdienen.

Besonders verhängnissvoll ist die kurze Dauer der polnischen Fürstenhäuser geworden, welche die Bedeutung des Wahlprinzips ausnehmend begünstigte. Während in manchen Reichen langlebige Rassen eine Kräftigung der Königsmacht sehr gefördert haben, während einzelne Länder seit sechs und mehr Jahrhunderten bis auf unsre Tage von der nämlichen Familie regiert wurden, dauerte hingegen in Polen die Linie der zweiten Piastendynastie nur vom Vater auf den Sohn, Ludwig starb ohne Söhne, die Jagiellonen erloschen nach 186 Jahren, Henri Valois lief nach wenigen Monden davon, Batori hinterliess keinen Erben und die katholischen Wasa's endeten mit der zweiten Generation. Kein hochgradiger Aussendruck, kein Barbarenjoch zwang die lose gelagerten Elemente, sich um und unter absolutes Fürstenthum zusammenzupressen, in fester Einheit das Heil der Nation zu suchen. Und keine Mannesgrösse ist dem Bedürfniss der Gesellschaft mehr entgegengekommen: kein Richard III, kein Louis XI, kein Richelieu ist aufgetreten, um die Magnaten zu decimiren, die Schlachta zu discipliniren. Vergebens erhob einmal der kluge Buonacorsi, ein Schüler Machiavelli's, seine mahnende Stimme — er hat keinen „principe“ inspirirt. Batori wäre wahrscheinlich befähigt gewesen, durch einen Staatsstreich zu retten — er stirbt am Vorabende der Entscheidung. Noch im Anfange des XVIII. Jahrhunderts hätte vielleicht eine eiserne Kur an dem widerstandslos gewordenen Organismus gefruchtet: doch zu einer solchen Auf-

gabe reichte der wüste August II. nicht hin. Als Regentengrösse, würde vermuthlich die Anlehnung an die Fremdmacht Polen gesichert haben, wie ja einzeln die situirte Ungarn vor ähnlichem Schicksale bewahrt. Die sich bietenden Gelegenheiten wurden freilich und bis zu einem heilsamen Zwange ist keine Tugend — Europa sparte gleichsam seine Kräfte und Mittel zur Zersetzung zu überlassen. So musste nicht nur in der Verfassung des Lebenswesens, sondern auch in späterer Zeit die Verwesung an Polen spurlos vorübergehen.

Im XVIII. Jahrhundert war die Republik gekommen, in welchem ein Jahrtausend früher das Chaos emporrang: es gab eigentlich so viele Komplexe. Immerhin hatten sich diese Komplexe in die Verwüstungen des Krieges und Friedens zu Zersplitterung und Güterhäufung führten. Eine Masse von Adligen und Proletarier, die Hälfte den Herren dienst- oder lehnabhängig, die Hälfte käuflich, 30,000 mittlere Familien, darunter das herkömmliche oder neuerworbenem Domainengut, 120 grosse, 5—6 ganz grosse Magnatenhäuser, und eine Aristokratie kämpfend und meist toll verschwenderisch. Politische Gesellschaft, unter welcher 11 Mill. Polen lebten, diese Gesellschaft trug ein morsches Zierdach oberhalb der Exekutivgewalt. Als nun in Polen das alte Verfassungsfäulniss zusammenbrach, war hier nicht wie in Frankreich, wo der gereifte Mittelstand vorhanden, um thätig die Bühne des nationalen Strebens zu treten. Unter der Monarchie sollte fortan wenigstens mit mechanischer Disziplin das Wesen halten, indessen sich eine neue Verfassung zu organisiren anfang. Mochte übrigens der Verfall nicht bereits hatten sich hoffnungsvolle Keime gereizt, die sich zu geizigen, Erhebende Erinnerung, glühende Liebe für die Unabhängigkeit, Begeisterung für Grosses und Edles, ungebrochene Manneskraft oder reiche Weiblichkeit in Vielen bewahrt, in Vielen neuverkörpert worden: so war die alte Verfassung eine bare Erbe, womit Neupolen seine harten Lehr- und

II.

Das neuere Polen im Allgemeinen.

„Je maintiendrai.“

Ein geistvoller Schriftsteller macht aufmerksam, wie in Polen der Staat den socialen Boden so wenig beherrscht und darum auch so wenig angetastet und ausgenützt habe, dass nach dem Untergange des ersteren die Nationalität ihre ausgeprägte Individualität behaupten und eine jugendliche Triebkraft beweisen durfte. Und ein ander Mal ruft derselbe Autor, Mochnacki, aus: „Das ist einmal unser unabänderliches Geschick! Unter einer guten, milden Regierung stehen die Polen auf, weil sie können, unter einer harten, weil sie müssen. Sie allein vermag nichts je mit dem Ruine des Vaterlandes zu versöhnen, weder Mässigung noch Grausamkeit!“ Diese beiden Gesichtspunkte geben den Schlüssel zur polnischen Geschichte seit den Theilungen, zur socialen Entwicklung und zur revolutionären Pathologie des neueren Polens.

Der friedliche Process vollzieht sich hier unter verschiedenen Bedingungen verschiedenartig auf den einzelnen Schauplätzen, im russischen, preussischen und österreichischen Territorium. Der revolutionäre Process, im Verborgenen stets gährend, bricht periodisch offen zwischen den friedlichen hinein. Er wird in seiner Oeffentlichkeit stets lokalisiert, von der Solidarität der Theilgebiete stets mehr oder weniger belebt und von jener der Theilmächte stets mehr oder weniger behindert; er vermochte bisher den materiellen Fortschritt stets zu hemmen, dagegen den gesellschaftlichen mehr als einmal zu beschleunigen. In der Reform spiegelt sich die allgemeine Zeitrichtung, das besondere System von Regierung und die dauernde Lebensfähigkeit des Nationalelementes. In der Revolution gewahrt man eine unzerstörbare Gesinnung der politischen Klassen, eine merkwürdige Rührigkeit und Verwegenheit energischer Minoritäten,*)

1830/31,
1846, 1848,
1863/64.

*) Abgesehen von den geradewegs verbrecherischen Ausschreitungen, zu welchen sich fanatischer Hass und verzweifelter Wagniss in der Aktion hinreissen liess, ist dieser letztern selbst wohl mehr als einmal nicht die Erwartung unmittelbaren Erfolges zu Grunde gelegen, sondern ein ganz anderer, leidlich machiavellistischer Gedanke der Parteiführer — nämlich einerseits die Fremdherrschaft zu reizen und zu neuen Gewaltmassregeln,

zeitweise eine vulkanische Naturkraft, doch in vollen Konflikt des aktiven Princips und der dankens, in welchem Konflikte jede Chance. Und wie die streitende Kirche des Polenthums und konspiratorisches Bestreben, einen äussern mopolitischen Tempel findet in der Emigration, dende Kirche des Volkes ihre äussere Vertretung Deportation, in dem sibirischen Polen.

Eine neue Kultur polnischer Nationalität ist blüht, welche, in der zweiten Hälfte des XVIII. dem tiefsten Verfall ein frisches Wachsthum vrend unter den deutschen Theilungsmächten das schlummerte, während der sarmatische Genius in und im napoleonischen Herzogthum nur blü Waffentriumphe feierte, vollzog sich unter russis Aufschwung, welchem Czartoryski's officieller Ein opfernde Thätigkeit die Bahn eröffneten. Das s scher Litteratur erwachte auf litthauischem Bod Kongresskönigreiche ein und als es durch die Rep hat es sich auf fremder Erde vollendet. Wie an im sarmatischen Volke die Gesänge der Roman stummt, und seine Dichterfürsten Mickiewicz, S sind in's Grab gesunken, mit ihnen glänzende Range. Doch hat diese Epoche die unvergessli giellonen erneuert, schöne Erinnerungen zu schön beschworen und junges, edleres Blut in Polens Ad anderwärts, so ist nun auch hier die reale Richt worden, nachdem einmal die ideale Grundlage ges Historik, von Lélewels unsterblichem Beispiele ins schung, Socialstudien und eine sehr rührige Publi sächlich die litterarische Arena der polnischen Geg

zu Ueberstürzungen zu führen, womit jede Mögli ausgeschlossen und die betreffende Grossmacht in geschädigt werden sollte; andernseits die socialen weiter zu lockern und zu zerrütten, womit für die desto eher und sicherer eine tabula rasa gewonnen

*) Man zählte bis 1869 etwa 60 Zeitschriften, Warschau.

Mit welchen Hindernissen hat **jedes Schaffen**, hat der moralische und materielle Fortschritt des zerstückten Volkes zu kämpfen! Nicht nur, dass von einem Entgegenkommen, von einer sympathisch aufmunternden Unterstützung seitens der Regierungen fast gar nie die Rede sein konnte, so findet zu oft das gerade Gegentheil derartiger Begünstigung statt. Still und wenig auffällig ist die dauernde Aktion politischer und kommerzieller Staatspolizei, **jedoch** aushöhlend und entnervend ihre Wirkung, welche jede Gedankenmanifestation erschwert und die Lebensadern des ökonomischen und sonstigen Verkehrs unterbindet. Sodann wird durch Aufstand und Proskription in regelmässiger Wiederkehr das mühsam gewonnene Geistes- und Nährkapital verwüstet — da enden die schönsten Talente, die hoffnungsvollsten Kräfte auf dem Schlachtfeld oder Schaffot, im Kerker, in den russischen Minen oder Regimentern; andere erliegen als Emigrirte der Verzweiflung, der Verlassenheit, der versuchenden und zerstörenden Noth, jener Bitterkeit, fremde Stiegen zu steigen, fremdes Brod zu essen, welche Dante und Tasso schmerzlich beklagten. *) Auch hat die notorische Innigkeit polnischen Familienlebens durch die unaufhörlichen Trennungen bereits merklich gelitten: stärker wohl als der allgemeine Einfluss des modernen Zeitgeistes, dürften hier die äussere Entfremdung an sich und die Tentation der nun gar häufig sich einschleichenden Sonderinteressen und Missverhältnisse **) an der alten Harmonie und Geschlossenheit gerüttelt haben. Und wenn schon in den deutschen Theilungsgebieten die falsche Stellung der Unterthanen zu den fremden Regierungen und deren Organen ihre Schatten auf die Volksmoralität überhaupt, sowie in specie auf die Erziehung der heranwachsenden Generationen werfen konnte, so musste Volksmoralität wie Erziehung unter der russischen Knutenwirth-

*) Besonders verderblich für die polnische Jugend wurde uns die Emigration nach dem Oriente genannt. Man warnt vor dem Gifthauch der Frankenviertel und klagt über die Lüge des Renegatenthums, über die periodische Zerrüttung der Kosakenlegion. Andernseits soll gerade im Oriente die Erwerbung einer Subsistenz für gewandte und rüstige Arbeiter niederen und höheren Faches ausnehmend leicht sein. Es mögen übrigens im Oriente zusammen gewiss 10,000 Polen hausen.

**) Z. B. schlimme Stiefmütter oder Stiefväter scheinen in den heimatlichen Sorgen der emigrirten Landessöhne nichts weniger als ausnahmsweise vorzukommen.

schaft durch systematische Korruption und Wunden empfangen. Dank dem Walten der hatte hier das polnische Jugendleben eine voll angenommen! Mangel an realem Wissen, Fantasie, frühzeitige Verachtung jeglicher Auwohnheit des Verschwörens waren die Früchte die Gegenwart zu ersticken, die Zukunft zu vergiften. Gifte begegnete ein heilender Zauber: die Erkenntnis des unendlichen, mannhaften Schmerzes, des Hasses, der unendlichen religiösen Zuversicht.

Seit der Barer Konföderation mag Sibirien „Sibirische Hölle“, mehr als 200,000 Polen verschlungen und wieder ausgespien, einigen andern hat es eine Stätte und eine neue Heimat gewährt, der Mache ein Ende bereitet. Jene, so in das Vaterland trugen die Weihe des Duldens, langer und bitter. Sie hatten grösstentheils den Antrieb grimmig-söhnlichen Rachegefühls verloren und von ihrer von ihrer schwermüthigen Resignation ist als Bewegung ein gewisser mystischer Zug übergeponirenden Haltung des „passiven Widerstandes“ von 1863 voranging, lässt sich neben der Sache ein derartiger Einfluss der Sibirier nicht verkennen.

Den Gegenpol des deportirten Polens bilden jenes über ungeheure Räume des Todes hingestreckte über das gesamte neutrale Reich des moskowitischen Gewiss 40,000—50,000 solcher Fremdlinge die Welt mit einander beherbergen. Stetig öffnen sich Reihen und vereinen die Brüder aller Gebiete sich von Neuem sondern in Landsmannschaften, teien, oder heimkehren in das wiedergeöffnete Land. In der Emigration durfte sich der nationale Gedanke am besten fortentwickeln, hier konnte er sich einbauen, in welchem er die Waffen der Wiedergeburt mit den Kulturmitteln aller Sphären und Geschlechter geschichtlichen Losung harret. Freilich vollzieht sich das alles in grossen Reibungen, mit dem auf jedem Exil eine Entfremdung, Verbitterung und Exaltation, n

leidiger Zersplitterung in Parteihass, in ertremen Tendenzen und unzeitigen Abenteuern. Und kopfschüttelnd wendet sich der besonnene Zeuge ab von widrigem Gezänke, von leeren Protesten und schwülstigen Brandreden, von tausendstimmiger Eitelkeit und spekulativem „Patriotismus“, von Banditenpolitik und tollhäuslerischem Unterfangen, von unverdauten Theorien und hirnverbrannter Chimäre.*) Doch war und ist die polnische Emigration für Tausende und abermals Tausende die hohe Schule des Fleisses, gediegener Arbeit und vielseitiger Kenntnisse; ihr theuer erworbener Schatz an kosmopolitischer Fähigkeit würde dereinst auf eine sich wiedergegebene Nationalgesellschaft den anregendsten, tiefgreifendsten Einfluss üben können.

Das polnische Parteiwesen hat seine neuere Entwicklung besonders der Wirkung französischer Ideen zu verdanken, und ist es seit der 30er Revolution auf dem Urgrunde genereller Zwietracht und historischer Antecedentien üppig in's Kraut geschossen. Die sarmatische Zwietracht („drei Polen, fünf Meinungen“) fusst immerhin in einer mannigfaltigen, reichbegabten Volksindividualität. Sie tritt aber mit seltener Gewaltsamkeit und Rücksichtslosigkeit hervor und nimmt bei des Polen prononcirtem Persönlichkeitsgefühl gar zu häufig nur aus subjektiven Motiven, aus Selbstsucht, Neid und Eifersucht ihre Nahrung und Dauer. Die geschichtlichen Keime der Parteiung liegen schon frühzeitig zu Tage in einem Gegensatze der Magnaten und der Ritter, der Weissen und Rothen d. i. der Grossen und Kleinen, wobei wir von den Fehden der früheren

*) Kajsiewicz zürnt in seinen berühmten Fastenpredigten: „Dieses Verlangen nach Herrschaft ist die allgemeine Krankheit, die Manie der Emigration. Jeder wünscht die Herstellung des Vaterlandes, aber es soll eine Gestalt bekommen, wie er sie sich selbst erdacht, und für ihn soll es eine Ehrenstelle darin geben. Statt Pflichtgefühl „Hingabe“, „Aufopferung“; wir gehen an Aufopferung zu Grunde, vor solchen Aufopferungen errette uns, o Herr!“ Und der Pentarchist spricht von der Emigration mit blutigem Hohne: „Knüpft England dieselbe nicht in Kanada summarisch an den Galgen, während sie im gastfreien Grossbritannien verhungert und von Frankreich abwechselnd bald den Beduinen, bald dem rouge et noir zugeschleudert wird. — Räthselhafte politische Oekonomie der Russenfeinde! — Dieser kostbare Sparpfennig mit einem unvergleichlichen Gepräge sarmatischer Thorheiten wird mit einer vornehmen Gleichgültigkeit vergeudet, als wäre man sich bewusst, dass er unächte Münze sei!“

1845.

1839.

Geschlechtsklane und der späteren Personalfaktionen wie Familiengruppen absehen wollen. Dieser Gegensatz, welcher nur, wenn auch innerhalb der Gränzen adeligen Vollbürgerthums, den allgemeinen Antagonismus des aristokratischen und demokratischen Princips wiedergab, hat durch die Reformen des langen Reichstags von 1788—92 und den Einfluss der grossen französischen Revolution eine neuere Geltung empfangen, hat sich aber erst in den Misshelligkeiten der Aufstandsgeschichte von 1830—31 geschärft und alsdann auf gallischer Erde an der Tropengluth eines überreizten Gesellschaftslebens zu modernster Entfaltung gezeitigt. So pflügt dieses Schisma der Weissen und Rothen tiefe Furchen und Risse in das nationale Streben, nährt und steigert sich an jedem Misserfolge, an jeder Enttäuschung, und pflanzt seine Wirkung von der Presse und dem socialen Verkehre sogar auf das Feldlager und den Kampfplatz über, wie uns der letzte Aufstand gezeigt. Innerhalb des Hauptgegensatzes existiren und existirten noch verschiedene Schattirungen und kleinere Schismen, welche mit lokalen Verschiedenheiten oder persönlichen Rivalitäten zusammenfallen, oder auf eigenthümlichen Sondertheorien pietistischer und social-kommunistischer Farbe beruhen. Doch diese Gruppen sind in stetiger Veränderung begriffen. Neue entstehen, alte vergehen, zeitweise fliessen sie zusammen, vereinen sich ad hoc zu Kompromissen und prallen nachher wieder lärmend auseinander, wobei es an gegenseitigen Anklagen und beschämenden Enthüllungen nicht mangelt. *) Und streng lautet diesem Treiben gegenüber der Tadel Europa's, dass also das Unglück die Polen noch immer nicht eins gemacht habe. Allein wenn in konstituirten, einheitlichen Gesellschaften äussere Schläge, grosse Prüfungen den Parteihader wenigstens vorübergehend zu ersticken vermögen, so haben hier unklare, hochstrebende Ziele, unsichere, vieldeutige Chancen für ein erst in den primitivsten Bedingungen wieder zu schaffendes Gemeinwesen und besonders der Mangel grosser, wahrhaft bestimmender Persönlichkeiten bisher der in-

*) So unlängst in einer Correspondenz Mieroslawski's, worin er die Beschuldigung „organisatorischen“ Unterschleifs auf seine Gegner zurückschleudert und ihnen vorhält, dass sie so und so viele Millionen Silberrubel aus ihrem patriotischen Geschäfte herausgeschlagen hätten. Nun, wie wir gehört haben, liegen über diese Streitfrage wie im Allgemeinen über den ganzen letzten Aufstand ergiebige Personalakten bereit und es sollen dieselben seinerzeit dem Process der unparteiischen Geschichte nicht entzogen werden.

dividuellen Anschauung und Handlungsweise nur zuviel Spielraum geben müssen. Das mit Zerrüttung gefallene, fortwährend gepeinigte und von elementarem Drange bei andauernder Ungewissheit beseelte Volk hat erklärlicher Weise keine innere Sammlung und Geschlossenheit gewinnen können. Indessen sind im Laufe der letzten Jahre wenigstens die leitenden Männer, welche in sich die widerstreitenden Parteirichtungen persönlich repräsentiren, ziemlich abgenützt worden. Ihre Namen und Reputationen sind verblasst oder gar fadenscheinig geworden, und noch zeigen sich keine Nachfolger, welche sie lebendigen Leibes zu beerben im Stande wären. Daher Resignirtheit der souveränen Ambitionen, Unsicherheit der Jünger, Ruhebedürfniss der Streitenden bei allgemeiner Erwartung der Nation, welche am politischen Himmel günstige Vorbedeutung schaut. Sollten nun grosse Ereignisse, grosse Hilfsmächte die Befreiung Polens ermöglichen, so würden sich die verschiedenen Fahnen und Programme der Parteien viel leichter in dem Alles beherrschenden Zwecke, unter einer Alles überragenden Richtung und Persönlichkeit vereinen lassen, als Polens Feinde erwarten möchten.

Wie traurig auch Sarmatiens Gegenwart, wenigstens unter dem russischen Kantschu, erscheint, sie zeigt immerhin in den hiesigen, wie in den übrigen ächt polnischen Provinzen, eine gelichtete Bahn für socialen Fortbau und eine modern erweiterte Grundlage für ev. Neubau eines Staates. Sind die schädlichen Herrschaftstraditionen des Privilegs beseitigt worden, so haben ferner jene der Nationalität wuchtige Stösse erlitten. Ueberall sind Bürger und Bauer freigemacht von ihrem Helotenthum. Auf eigenem Boden stehend, ringen sie empor zu höherem Leben, welches materieller Fortschritt und wachsende Aufklärung ihnen gewähren sollen. Und war bislang der von einem Bruchtheile der Bevölkerung fast ausschliesslich repräsentirte Nationalgeist mit einer zu wenig balancirten Beweglichkeit und Leidenschaftlichkeit behaftet, so verspricht der Aufschwung der arbeitenden Masse seinen heilsamen Einfluss zu üben und namentlich in dem bäuerlichen Elemente jenen temperirenden, konservativen Faktor zu betonen, welchen keine Gesellschaft dauernd entbehren kann. Auch das Judenthum spürt einen Hauch unserer Aera. Dasselbe ist jetzt der meisten Schranken ledig; es tritt in den westlichen Gebieten mehr und mehr aus seiner Abschliessung in das allgemeine Leben heraus und hat in seiner Oberschichte da und dort begonnen, sich für ein nationalpolnisches Streben zu eröffnen. Endlich der Adel selbst wurde durch die Fremdherrschaft aus einer dominirenden Kaste in einen bevorrechteten Stand verwandelt, welcher so ziemlich

das Monopol von Bildung und Geltung, von Amt und Ehren, Titeln und Mitteln behaupten durfte und allmählig zum grössten Theile des proletarischen Riesenschweifes an Schlachcicen beraubt worden ist. *) Zugleich aber kompromittirt und geschwächt durch ältere und neuere Sünden, sollte die adelige Klasse vorzugsweise unter den mannigfaltigen Heimsuchungen leiden und die Opfer des patriotischen Ringens bezahlen. Insbesondere im Hauptlande, dem russischen Königreiche, strebt sie jetzt ruinirt in der nationalen Masse zu verschwinden. Ihren Kern, das stolze Magnatenthum, hat der Zahn der Zeit energisch bearbeitet; und das Meiste von dem, was Polen überhaupt an Thatkraft und Jugendblüthe besitzt und erzeugt, scheint den Tories abgeneigt, wenn nicht geradezu feindlich gesinnt. Also möchte denn eine wahrhaft demokratische Gestaltung des gesammten polnischen Lebens nicht allein möglich, sondern unvermeidlich geworden sein.

Die Republik von 1772 zählte ohne Kurland auf 14.000 □ M. vielleicht 12 Mill. Einwohner, worunter 10 Procent zum Adel gehörten, ferner etwa 4½ Mill. Nationalpolen und 1 Mill. Israeliten sich befanden. Seitdem hat sich die Bevölkerung des nämlichen Gebietes verdoppelt: sie enthält unter ihren 24—25 Millionen über 8 Mill. Nationalpolen, über 1½ Mill. Deutsche, 2½ Mill. Israeliten; bei 2 Mill. rechnen wir auf den historischen Adel, 3 Mill. auf das christliche Bürgerthum in wirklichen und nominellen Städten. Am meisten Fruchtbarkeit hat wohl das Judenthum entwickelt; doch verliert es immerhin ein bedeutendes Kontingent durch Emigration. Das christliche Stadtvolk und mit ihm das germanische Element vermehrte sich stark unter dem allgemeinen Einflusse der Zeit, unter begünstigender Regierungspolitik, durch beträchtliche Einwanderung. Von der Totalbevölkerung gehorchen 17 Mill. dem russischen, 5 Mill. dem österreichischen und 2½ M. dem preussischen Scepter. Was nun die polnische Nationalität anbetrifft, so leben von derselben, wenn man auch die beiden Schlesien und Ostpreussen noch

*) Allein in dreien der russischen Gubernien gingen nach 1831 200,000 Individuen ihres Adelsprivilegs verlustig.

mit in die Rechnung einbezieht, 5 Mill. im russischen, über 2 Mill. im österreichischen und ebenfalls über 2 Mill. im preussischen Staate: und zwar sind der grosspolnische und masurische Stamm vertheilt zwischen Russland und Preussen, der kleinpolnische und podolische zwischen Russland und Oesterreich, der schlesische zwischen Preussen und Oesterreich, während der litthauische, wolynische und ukrainische ungetheilt Russland verblieben. Das letztere hat sich aus der grossen Beute entschieden die Löwenportion geholt. Auf die Ruinen des polono-litthauischen Freistaatenthums wurde des Zarenreiches europäische Bedeutung gegründet; und mit seinem polnischen Besitze hat dasselbe auf die sarmatischen Geschicke überhaupt bisher den wichtigsten Einfluss geübt. Russlands Stellung und Politik ist es daher, was wir nun vor Allem in's Auge fassen wollen.

III.

Russland.

„Russland, wohin eilest du? Gieb Antwort!
 . . . Keine Antwort!“

Gogol.

„Cet empire placé sur les confins de l'Europe et de l'Asie pèse à la fois sur toutes les deux, et depuis les Romains aucune puissance n'a montré une plus grande force d'expansion. Il en est ainsi dans tout état où le gouvernement est éclairé et le peuple barbare, et qui réunit l'extrême habileté du moteur à l'extrême docilité de l'instrument“. So ein französischer Historiker. Wir bemerken hiezu, dass sich Russlands Expansionskraft, auf geringer Bildung fussend, bisher doch nur wider geringere Bildung anders als in rein mechanischem Sinne bewährte. Mit überlegener Kultur steht diese Kraft innerhalb der Reichsgränzen in hartem, keineswegs entschiedenem Kampfe; und als sie das letzte Mal offen über die Reichsgränzen hinaustreten wollte, da hat ihr das Abendland ein gebieterisches Halt entgegengesetzt. Das Instrument, Russlands Volk, ist gelehrig gewesen und wird es bleiben, aber nur bei klugem,

sicherem und festem Gebrauche — an der Verlässigkeit des Motors hat man gründlich zu zweifeln begonnen. Uebrigens, wie würde es Russland bekommen, wenn sich in einem mächtigen Nachbarsysteme ein Instrument intakt behaupten liesse, welches nicht nur sehr gelehrig, sondern auch sehr civilisirt ist, und dabei ein Motor, an dessen Geschicklichkeit wohl nicht der geringste Zweifel aufkommen darf?

Seit Tocqueville's Fingerzeigen ist uns eine gewisse Analogie Russlands und Nordamerika's ziemlich geläufig geworden, und nicht ohne Unbehagen blicken jetzt Viele auf die bedeutungsvolle Solidarität, welche sich thatsächlich zwischen beiden Weltmächten zu bilden anfängt.*) Wenn man die entgegengesetzten Grundlagen ihrer Entwicklung voranstellt — hier civilisirtes Bürgerthum und Seeküste, dort barbarisches Landvolk und Binnenleben —, wenn man ferner die Vergleichung eben auf die vorherrschende Rasse — Grossrussen und Yankee's — basirt, so liesse sich die fragliche Analogie immerhin weit führen. Hier wie dort riesiges Wachsthum an Gebiet und Menschenzahl, Kultus des Nationalstolzes und Mysterium des „manifest destiny“, imposanter Opfermut des Patriotismus. Hier wie dort innere Homogenität ohne Stammesunterschied, und Uniformität ohne reiche individuelle Schattirung; demokratische Gleichheit, hier vollendet, dort noch gebunden. Beiderseits ein vorwiegend utilitarischer Lebenszug und spekulativer Charakter, ein tiefer Hang zu religiösem Sektenthum. Hier wie dort unruhige Wanderlust, energische Propaganda mit Pflug, Axt und Handelschaft; ein kalter, zäher und waghalsiger Mut; ein naturwüchsiges Gemeindeleben, ein intensives Bedürfniss nach Association. Ebenso auf beiden Seiten rascher Wechsel des Einzelberufs und des Einzelvermögens, enorme Käuflichkeit der Beamten. Hier wie dort industrielle Abschliessung: ein Kontinent, der sich selbst zu genügen sucht! Nach heftigem innern Kampfe gegen thatkräftige, freilich unter sehr verschiedenwerthigen Zeichen streitende

*) Wir sagen „anfängt“. Denn soweit ist sie nicht bereits gediehen, dass Russland und mit ihm Preussen darauf zählen sollten, der nüchterne, kluge Grant werde ihnen die ost-westlichen Kastanien aus dem Feuer holen. Amerika hat nur Einen Rivalen und Gegner im Auge zu behalten und dürfte warten, bis in Wahrheit die Stunde der Abrechnung mit diesem Einen herangekommen sein wird. Wohl hat man vor dritthalb Jahren mit Russland sehr weitgehende Verhandlungen gepflogen — allein unter Voraussetzungen, welchen das jetzt massgebende officiële System in St. Petersburg durchaus nicht entspricht.

Grundaristokratien entsteht in beiden Reichen Zerrüttung auf weiten Gebieten, nach einem grossen Emancipationswerke dauert die Krisis des gesamten öffentlichen Lebens — und sollte nicht etwa aus der Krisis für beide eine militärische Regierungsart entbunden werden, welche der amerikanischen Gesellschaft eine mehr konzentrierte und stabilere Gewalt, der russischen eine solidere und vollends nivellierte Existenz verleihen dürfte? — Beiderseits endlich bildet das universale, ausgleichende Deutschthum einen bedeutsamen Faktor, bedeutsam in Amerika mehr durch die Zahl, in Russland mehr durch moralischen und officiellen Einfluss; und hier wie dort wird die Rolle dieses Faktors in Zukunft noch viel wichtiger sein, trotz Nativismus und Jungslawenthum. Manche der versuchten Parallelen möchte wohl mit der Zeit an Wahrheit und Treue gewinnen, sowie Russlands Elemente sich erst mehr entwickeln. Immerhin werden es namentlich die anziehenden Gegensätze sein, wodurch beide Völker auf einander zu reagiren haben: Binnenmacht und Seemacht, potenzierte Einzelkraft und potenziertes Massenleben, Autorität und Freiheit, vielleicht auch Staatskirche und Freikirchentum? Russische Errungenschaften im Oriente könnten von amerikanischem Unternehmungsgeiste verwerthet werden und Amerika's Kooperation könnte zu einer russischen Hegemonie über Europa behülflich sein — in Japans Baien und China's Stromgebieten würden sich alsdann unter russischer und amerikanischer Flagge die zwei Strömungen der modernen Civilisation begegnen und letztere hätte somit ihre Ringe geschlossen, ihre Rundreise vollendet!?

Auf slawischem Volksgrunde, mit asiatischem Durchschlag, wurde die russische Macht langsam, geduldig und mühevoll gewebt; ihr Träger sollte der grossrussische, moskauische Stamm sein, welcher allein unter den Brüdern auf die Dauer eine staatenbildende Thätigkeit zeigen durfte. *) Endlich griff die Hand eines Meisters in das schwierige Werk:

*) Vergebliches Bemühen der Polen, die Berechtigung und Sicherheit der grossrussischen Hegemonie zu bestreiten, nachdem sie selbst Erkleckliches geleistet, um die autonome Lebensfähigkeit des übrigen Russenthums zu

voll Eifer und Hast will dieser die Arbeit beflügeln. In den groben Umrissen sieht die staunende Mitwelt die Grösse und Herrschaft vorgezeichnet. Peter I. hat die barbarische Starrheit und Isolirung emporgerissen, behandelt, wie „Scheidewasser das Eisen“ und in ein neues System eingeführt. Wie ein von Stapel gelassenes Schiff nach Puschkin's Ausdruck, in Europa eingezogen, nach Norden und beim Schalle der Zimmeraxt. Gen Wladimir es sich keuchend seine Bahn: denn die Mündungen des Seehauchs, Licht und Wärme musste es gewinnen, bevor es sich in sich aufnehmen, bevor es seiner Mission im Norden, bevor es dort nicht nur erobern, sondern auch helfen konnte. Und grosse äussere Unternehmungen geben die einzige Möglichkeit rascher, tiefgehender Wirkung, wo die Massen aufzurütteln, sie für Neues und Besseres zu rufen. Wenn erobernde Völker, einem instinktiven, unwillkürlichen, oft unermesslichen Leiden über andere Nationen tragen auch sie ihr wohlbemessenes Theil. Fast im

ertödteten! Hier wie meist anderwärts, bewährt sich die relative Ueberlegenheit des nördlichen Elementes, wenn die natürlichen Faktoren eine reichere, wärmere und feinere Industrie und reineres Volksthum eignen mag. Im südlichen Asien, der Steppennatur und der Unsicherheit seiner Lage, Staatsbildung gelingen — abgesehen vom Mongolenstamm — kein blühendes Leben, sobald der Zufluss der nördlichen Kraft in diese Gebiete bevölkerte. Das westliche Russenthum verlor seine Energie, und in der Folge alle Produktivität, indem das Volk stagnirte und der Adel seine Nationalität verleugnete. Das Volksthum von Nowgorod und Pskoff, welches manche von den Russen trennen wollen, hat ohnedem nur eine räumlich und zeitlich beschränkte Entwicklungsfähigkeit besessen, wie man sie an Stadt- und Handelsstaaten so oft beobachtet. Sein Niedergang wurde zu rasch, der Untergang vollzog sich unter haarsträubenden Umständen, haben doch auch andre zur Einheit bestimmte Geschlechter diese historische Tendenz widerstrebenden Elemente mit sich eingeschlossen, welche in Anbetracht der höheren Kulturstufe als empörend erscheint, als die Würgerei unter Johann IV.

Despotismus gross in ihrem Innern und dem bereits gross gewordenen verleihen sie frische Kraft, frische Quellen, kolossale Dimensionen. Die innere Entwicklung kränkelt und tritt zurück vor einem mit Blut und Thränen theuer erkauften Kriege. Alsdann gedeihen Uebermut und Habgier; Willkür und Korruption schwingen ein eisernes Szepter: indem sie die Wunden der Besiegten vergiften und die Drangsale der Eroberung verlängern, beschmutzen sie die Lorbeeren der Sieger und bedrohen gar oft die Dauer, die Fruchtbarkeit des Siegs!

Um mit dem alten, orientalischen Leben zu brechen, musste Peter dessen Formen zerschlagen, welche bereits unter seinem würdigen Vorgänger Alexis eine bedeutende Erschütterung erlitten hatten. Er schuf einen grandiosen, wohlberechneten Mechanismus, bestimmt, den Uebertritt in ein neues, europäisches Leben zu vermitteln; und nachdem seine rastlose Existenz viel zu frühe für Russland zu Ende gegangen war, ist der Mechanismus aufrecht geblieben, hat ohne wesentliche Umgestaltung den kommenden Regierungen, ihren verschiedenartigen Systemen und Persönlichkeiten, als Hebel des Staatszweckes gedient und den vollen Inhalt der öffentlichen Thätigkeit aufgenommen. Doch diese Thätigkeit ist nachgerade zu mächtig geworden, zu bedürfnissvoll für den alten Zwang will sie die alte Form sprengen und schiesst auch über den bisherigen Staatszweck hinaus.

Jetzt ist Russlands Volk der Knechtschaft ledig geworden — 50 Mill. Bauern haben Land erworben oder zu erwerben oder gegen Erbzins zu geniessen, und darunter c. 30 Mill. Grossrussen, jugendstark, zu Allem gelehrt im Guten wie im Schlimmen. Gleich einem halbawachen Schläfer reckt nun dies Volk seine Glieder, es ahnt seine Kraft. Doch diese Kraft ist roh und ungefüge: es fehlen ja noch die elementarsten Voraussetzungen, damit nach beseitigter Unfreiheit hier auch eine wirkliche Freiheit nützen und gedeihen könne; es fehlt ein tüchtiger Lehrerstand, es fehlt ein achtbarer und intelligenter Klerus, ein brauchbares, impulsfähiges Beamtenthum, es fehlt endlich grösstentheils eine definitive Eigenthumsreform. Mag der individuelle Besitz dem grossrussischen Wesen auch noch so fremdartig sein, mag eine unreife oder überreife Doktrin auch noch so viel Spuck treiben mit ihrer neuen Formel der Civilisation, dem famosen Gemeindegemeinschaft, dennoch wird man schliesslich zu einer zweiten tiefgreifenden Umwälzung der Agrarverhältnisse schreiten müssen. Wir sind zwar überzeugt davon, dass die Aggregation der Arbeit, der ruralen wie industriellen, in dem intensiver und freier entwickelten Zukunftsrußland eine hochwichtige Rolle spielen

len, dass z. B. die Artjel, die primitive Association, mit diktatorischer Spitze sich in ungeheure Kreise dehnen wird — ist selbst die Form des Gemeindegemeinschafts zerschlagen, so dürfte der einmal hierin krystallisierte Charakterzug nur zu wahrscheinlich in anderen Fasen und Richtungen nach Ausdruck streben. Allein nichts desto weniger sollte diese Erbschaft einer nomadischen Besiedelungsepoche zu Grabe getragen werden, welche jeden ökonomischen Fortschritt, jeden individuellen Aufschwung niederhält mit ihrer periodischen Landtheilung und ihrer zwangssolidarischen Leistung der Gemeindepflichten. Und nur durch die Schule des Einzelbesitzes sollte man trachten, zu jener Einzeltüchtigkeit zu gelangen, die wohl eine unentbehrliche Grundlage bildet für Kollektivtüchtigkeit, für ein produktives Handeln in Kooperationsverbänden. Uebrigens haben Hungersnoth, Müssigang, Landstreicherei und geradezu wahnwitzige Trunksucht, ein sichtlicher Verfall der ländlichen Wirthschaft und Moralität für besonnene Patrioten schon die Gemein-schädlichkeit des bisherigen Zustandes offenbar gemacht. In engem Zusammenhange mit der Leibeigenschaft selbst stehend, hätte der Gemeindebesitz mit ihr fallen sollen. Wird die jetzige Regierung ausser der Einsicht auch den Mut finden, um eine derartige Reform zu unternehmen, nachdem sie es früher nicht gewagt? Die Dinge haben sich inzwischen so gestaltet, dass man an einer grossen, klaren Initiative ver-zweifeln möchte.

Die Massregel der Bauernbefreiung implicirte eine förmliche Revolution in sämtlichen Beziehungen der russischen Gesellschaft. Wie sie nach dem überlieferten Gedanken des Nikolaïschen Herrscherthums eine erweiterte Grundlage zu bilden hatte für die zarische Macht nach Innen und nach Aussen, so konnte und musste sie überhaupt die Losung einer Alles umfassenden Schöpfungspolitik werden. Doch das hiemit eingeleitete allgemeine Werden und Ringen sollte von einem festen Willen überherrscht bleiben — ausserdem war zu befürchten, dass eine gefahrvolle Krisis entstünde, dass eine trübe, regellose Strömung sich bilde, um Thron und Staat in die Tiefen einer schreckbaren Katastrophe zu reissen. Doch der gebietende Wille versagte — es gab nur, um mit Charles Mazade zu sprechen, „ein intermittirendes Wollen.“*) Auf halbem Wege

*) Mit welchen Einflüssen und Kunststückchen übrigens der beste, edelste der Fürsten fortwährend umgarnt, bewacht, irregeleitet, eingelullt wurde — und wird, davon hat der Verfasser viele, oft seltsame Erzählungen gehört.

blieb man, bei halben Mitteln und halben Persönlichkeiten stehen, von einem Ufer abgestossen, schien man das andere nicht erreichen zu können, vielleicht auch nicht zu wollen. Das alte Zarenthum und das alte Russland waren in den Grundbedingungen erschüttert, an sich selbst irre geworden. Unsicher schwankten sie und schwanken noch heute. Eine unheimliche Gährung durchdrang alle Schichten der Bevölkerung. Die extremsten, subersivesten Tendenzen tauchten an die Oberfläche oder zürnten im Verborgenen; Alles trug das Bewusstsein nahenden Unheils. Da brach die polnische Empörung von 1863 herein: sie sollte gleich einem Sturme die schwüle Luft reinigen und zum Ableiter werden für die schlagenden Wetter, welche sich in der russischen Gesellschaft angesammelt hatten. Russland war vielleicht selbst am Vorabende einer Revolution gestanden. Nun aber erhob sich das Nationalgefühl, aufgestachelt durch geschickte Demonstrationen und ungeschickte Provocirungen, mit stolzem Aufschwunge wider das Ausland, mit fanatischer Wuth gegen den verzweifelten Bruderstamm. Die innere Spannung wurde freilich für den Moment entladen, die regierungsfeindlichen Parteien verstummten oder fielen in die Acht; allein an ihrer Stelle ist eine realere, gewaltsame Demokratie aufgetreten, welche das offizielle System zu ihrem Werkzeuge herabzuwürdigen droht und, indem sie zu dienen scheint, das System und sogar den Thron desto sicherer untergräbt. In den westlichen Gebieten eröffnete sich für alle radikalen, socialistisch und nihilistisch zersetzenden Potenzen eine weite Arena zu freier, strafloser Bethätigung. Die Rückwirkungen auf das übrige Reich konnten nicht ausbleiben. Mehr als zur Hälfte ruinirt durch die Emancipation und die folgende Zerfahrenheit, sieht der besitzende Adel nach den polono-litthauischen Expropriationen und Verschleuderungen Bodenwerth und Bodenkredit auf ein Minimum reducirt und fühlt mit konservativem Instinkte, dass die westrussischen Experimente einen bedrohlichen Präcedenzfall für seine eigene Zukunft geschaffen haben. Vor der Regierung selbst erschloss sich bei Gelegenheit des Karakasoff'schen Attentatsprocesses ein moralischer Abgrund. Auch die Mordbrennerei hat sich im letzten Sommer wieder geregt. Und wenn die Katkóff, Krajewski u. a. glaubten, sie hätten den Nimbus eines Herzen und Bakunin auf immer zerstört, so sind nun die alten Gespenster von Neuem aufgetaucht — jüngere Mittheilungen berichten, dass die Agitation der Emigranten grossen Einfluss gewinne. *)

*) Während des Druckes erfahren wir, dass die Emigration im Begriffe steht,

Seit dem polnischen Aufstande ist für Russlands Haltung im Innern und nach Aussen eine krankhaft geschärfte nationale Exklusivität charakteristisch geworden, welche von der in sich selbst getheilten, widersprechend inspirirten Regierung kaum noch in die Schranken der nothwendigsten Klugheit und Vorsicht gebannt wird. Abstrahirt von Polen, hat man den baltischen Adel, diese Pflanzschule des russischen Staatsdienstes, aufs tiefste verletzt und hier, in den loyalsten, intelligentesten Provinzen des Kaiserreichs, die bitterste Stimmung hervorgerufen. Die Empfindungen der abendländischen Völker hat man unterschiedslos abgestossen, den Gegensatz mehrerer Grossmächte herausgefordert, während das Wachsthum des einzigen eventuellen Allirten bereits seine Schatten auf Warschau, Wilna und Riga wirft. Dazu steht man seit längerem einem mühsam verhüllten Staatsbankerotte gegenüber. Wohl mag der Kamarrilla, welche mit der polnischen „Diversión“ ihre schwindende Herrschaft neu befestigen konnte, wenn sie auch mit Niveleurs und Slawofilen transigiren musste, wohl mag jenen Herren, welche die Suwóroff, Wajluff, Budberg aus dem officiellen Machtgebiete zu verdrängen wussten, das Beispiel eines glücklichen Nachbars vorschweben. Wohl mag der tonangebenden Partei, einer grotesken Kombination der verschiedenartigsten Elemente, gelüsten, ohne ethische Operationsbasis eine grosse nationale Unternehmung, eine glänzende Zukunft gleichsam zu eskamotiren, auf galicischen und bulgarischen Schlachtfeldern ihre Indemnität zu holen für eine frivole, vermessene Wirthschaft. Der Einsatz wäre hoch zu einem derartigen Spiele: nicht allein Polen stünde zu riskiren, auch eine innere Katastrophe, so gut wie in Preussen anno 1866 — oben drein ist in Russland gerade die Armee mit radikalen Ideen durchtränkt, nicht nur in den so miserabel gestellten Subalterngraden; ohne Vertrauen in Personen und System, der politischen Gendarmendienste gewiss herzlich überdrüssig. — Der Rückschlag eines grossen Misserfolges dürfte verhängnissvoll werden!

Vielleicht ist dem russischen Volke, welches einmal bereits durch eine blutige Niederlage aus der Verblendung seiner Lenker befreit werden musste, eine zweite derartige Heimsuchung vorbehalten; vielleicht ist es nur auf diesem Wege möglich, zu einem gänzlichen inneren Um-

ihre Thätigkeit nach Russland selbst zu verlegen — Herzen kehrt zurück, wie vorher sein Freund Kelsieff; am Ende auch Bakunin? Prägnanter Ausdruck der innern Situation für jenen, der sie zu lesen vermag!

schwunge zu gelangen. Italien hat seinen Cavour, Preussen seinen Bismark, Amerika seinen Grant gefunden: nach einem Peter oder Richelieu sendet Russlands Genius verlangende Blicke — möglich, dass „der russische Gott“ seinen Gläubigen nicht anders als um theuern Preis, um Blut und Jammer, ihren „Parakletos“, jene grosse Initiative gewähren will, welche dringend nothwendig ist, soll nicht eine ganze Zukunftsgrösse in Frage gestellt, soll Russland nicht am Ende zum Amboss für fremde Hammerschläge erniedrigt werden.

IV.

Russland und Polen im Allgemeinen.

„Quousque tandem?!“

Tausend Jahre zählt beinahe das slawische Schisma, der Konflikt von polnischem und russischem Wesen. Durch die Verschiedenheit der Kulturverbindungen hat dieser Konflikt von Hause aus einen principiellen, genetischen Charakter empfangen und den Widerstreit von Abendland und Orient zu dauerndem Ausdruck gebracht. Sowie die beiden Völker ihre erste Reichseinheit begründet haben, treten sie sich feindlich entgegen. Mit dem Sinken ihrer Grösse verblasst auch ihr Antagonismus. Er gewinnt alsdann neue Farbe, nachdem Halicz, das rothe Russland, für Polen erworben und Reussen, das Russland der Jagiellonen, mit Polen unirt ist; und hiedurch wird dem inneren Leben des Sarmatenstaates eine bleibende Gährung und Disharmonie eingepflanzt. Doch seine volle Intensität soll der Kontrast erst zeigen, als aus der allgemeinen Zersplitterung und Unmündigkeit des primitiven Russenthums der moskowitische Stamm gewappnet und gestählt emporgestiegen ist. Kaum hat Moskau das Mongolenjoch vollends abgeschüttelt, kaum ist Byzanz gefallen und der autonome Schwerpunkt der östlichen Christenheit nach Norden ausgewichen, so erhebt Johann III, als Erbe Rjurik's und der Palaeologen, das Banner des Allrussenthums und der Orthodoxie. Das neue Russland und das feudalaristokratische Russland der Jagiellonen prallen sofort auf einander. Auf der Neige des fünfzehnten Jahrhunderts

beginnt der grosse Kampf, welcher Litthauen immer enger in Polens Arme treibt und sodann Blatt für Blatt löst von der reussischen „Artischocke“, Stück für Stück abreisst von diesem östlichen Burgund, bis das Ganze verschlungen sein wird. Vorläufig ist die Ueberlegenheit des sarmatischen Adelsvolkes noch zu bedeutend, um eine rasche Entscheidung zu gestatten. Lange schwankt das Zünglein der Wage; erst seit dem Frieden 1667. von Andrussoff ist das Gewicht Polens entschieden zu leicht befunden, seine Macht in stetigem Weichen begriffen. Seit Peter d. Gr. wird die Republik von den russischen Geboten fast unumschränkt beherrscht und nur ungern, gezwungen durch die Lage, tauscht endlich Katharinens kluge Politik diese volle Beherrschung gegen eine partielle Herrschaft. In den drei Theilungen erringt Russland das Jagiellonische Grossfürstenthum, immense Strecken, zumeist mit stamm- und geistesverwandten Elementen getränkt. Aber die reichsten, kultivirtesten Provinzen sind an die deutschen Staaten gefallen. Erst die französischen Kriege besiegen Russlands Uebergewicht. Nun findet sich ein Besitz in dessen Händen, welcher nach Pozzo di Borgo dazu dienen soll, es in unmittelbaren Verkehr mit den übrigen Völkern Europa's zu setzen und ihm einen weiten Schauplatz zu eröffnen für die Anwendung seiner Macht und seiner Talente, für die Befriedigung seines Stolzes, seiner Leidenschaften und seiner Interessen. Von diesem Moment an aber ist Russland auch dem Kerne, der ganzen Schwierigkeit des polnischen Problems gegenübergetreten.

Wider Litthauen war die Zarenpolitik von Hause aus auf eine günstigere Operationsbasis verwiesen durch die religiösen Sympathien oder nationalen Antipathien, welche ein Theil der dortigen Bevölkerung nährte — auch im reussischen Adel gab es eigentlich stets eine moskowitische Fraktion. Anders stunden die Dinge im Kongresskönigreiche. Und wenn Russland im Gefühle seiner organisatorischen Unzulänglichkeit sich noch dahin beschied, höhere Kultargesellschaften mit schonendem Takte in ihrer Eigenart koexistiren zu lassen, so mochte diess mit bescheidenen, isolirten Autonomien in den deutsch-schwedischen Ostseeprovinzen glücken: bei dem turbulenten, hochstrebenden, leidenschaftlich verbitterten Bruderstamme reichte einfache Duldung nicht aus; einer komplicirtern Aufgabe aber war man schlechterdings nicht gewachsen. Nicht wenig erschwert wurde übrigens diese Aufgabe durch den Umstand, dass mit der Wiedervereinigung unter einem Scepter die Solidarität des jagiellonischen Russlands mit dem polnischen Hauptlande eine ganz besondere Belebung empfing und sich für die herrschende

Fremdmacht aus den verschiedenen Verhältnissen und Möglichkeiten die fatale Nöthigung herausstellte, in den beiden Gebieten verschieden zu regieren, mit verschiedenem Masse zu messen.

Zweimal in 33 Jahren auf die Bahn der allgemeinsten Repression gedrängt, musste Russland den Mangel an civilisatorischen Aktionsmitteln um so empfindlicher verspüren, und das stachelnde Gefühl dieser Ohnmacht sollte die Repression desto mehr verschärfen. Mit ächt slawischer Ungeduld und Hitze, mit ächt orientalischer Gewaltsamkeit, ist man über alle Schranken von Billigkeit und Zweckmässigkeit weit hinaus bis an die letzte Gränze von Bedrückung und Willkür gerissen worden. Seine besten Kräfte hat das Kaiserreich in dieser Frage gebunden, und hat Zerrüttung verbreitet, die es nicht bewältigen kann: jetzt erhebt sich vor seiner Perplexität gleich einem Medusenhaupt die Gefahr, dass der ganze Aufwand von Zeit, Scharfsinn, Geld, Blut und Tyrannei nur dem Interesse eines unheimlich stark gewordenen Nachbars dienen könnte.

Es ist weltbekannt, wie sehr es in Russland unter den 150,000 Tschinówniki's an tüchtigen redlichen Männern gebricht, während doch bisher fast alles Licht, alle Tüchtigkeit der Gesellschaft in den Bereich des Staatsdienstes gezogen wurde. Bei den obwaltenden sittlichen und geistigen Zuständen darf ersteres auch nicht Wunder nehmen — man gehe nur in das weit günstiger situirte, weit mehr civilisirte Oesterreich: da lässt sich mitunter ein passabler Vorgeschmack der noch östlicheren „Tschinówschtschina“ gewinnen. Nun hat Russland die Polen, nachdem sie einmal in der Armee durchaus nicht zu entbehren sind,*) wenigstens aus der Civilhierarchie fast gänzlich ausgetrieben; in Reussen fand ein theilweiser, in Kongresspolen ein nahezu totaler Wechsel der Beamten statt. Welche Elemente hat man benützen müssen! Um einen Begriff hievon zu erhalten, schlage man ein Blatt der preussischen Geschichte auf, welches von der Hoym'schen Verwaltung Südpreußens und der Genesis des schwarzen Buches handelt. Wenn in dem Mutterlande der intelligentesten und ehrbarsten Bureaukratie, nach einem grossartigen Ländergewinne, eine solche Fülle von Korruption und Verwilderung aufschliessen konnte, — wie mag es alsdann in dem heutigen Russland zugehen, welches gewiss nicht mit dem Preussen der 90er Jahre an Bildung und Solidität zu vergleichen wäre? Unfähig, an die Stelle des unterdrückten Polenthumes etwas Eigenes zu setzen, hat man nur Platz gemacht für

*) Im russischen Offizierscorps 15 Procent Polen, früher 25 Proc.!

die Invasion des germanischen Elementes, welches **in** die geschaffene oder noch zu schaffende Leer-
dem zu Boden geschleuderten Bruder sieht man
des expansiven Deutschthums, in preussische R-
ahnt, lediglich „pour le roi de Prusse“ gearbeitet
nach dem natürlichen sowohl, als nach dem pr-
Wortes.

In den bisherigen Resultaten des langen Zwiste
siv empfangende, leidende Theil gewesen. Russland
vernarbenden Kampfesspuren keine tieferen, best-
aus diesem Ringen erfahren, auch friedliche, normal-
vorübergehend und oberflächlich angenommen, wie zu
Sofia, unter Paul und Alexander I. Nun, wenn Ru-
auf Ueberstürzung des historischen Processes, auf e-
derlage hintreiben sollte, da könnte es geschehen, d-
der Spitze einer Grossmacht oder bez. Koalition, pe-
russische Entwicklung schneidend und trennend wir-
zertrümmern und Bahn hauen für eine bessere, zu-
in welcher Freiheitsdrang und Herrschaftsstärke sic-
Ein neues, aus eigenem und fremdem Blute wieder-
stützt auf das innerlich verwandtere Deutschland, dü-
neugearteten Russland Versöhnung bieten und ihm s-
uns, **Brüder** — chacun chez soi!“

Wenn wir die beiden feindlichen Rassen einer v-
trachtung unterziehen, so tritt uns in der polnische
von gewissen Klassen nahezu absorbirtes, in der russisch-
Klassen überflügelndes und häufig durchsetzendes Vol-
Dort in Polen — inmitten und oberhalb der passiven
den und neutralen Elemente — eine vollständig aus-
dualität, mit den Vorzügen abendländischer Tradition
Selbstbewusstseins, unleugbar mit einer grösseren Dosi-
Intelligenz, Ehrgefühl und Ritterlichkeit ausgestattet,
Spontaneität, Idealismus und Begeisterungsfähigkeit.
Russland — unter einer dünnen Schichte von Rangwesen-

Socialexistenz — die urwüchsige, rohkräftige Volksnatur voll Humor und elastischer Zuversicht, mechanisch gewandt und erpicht auf Handelsgewinn, gewohnt an Gemeindethätigkeit und fortgerissen von einem mächtigen Aggregationstrieb. In Polen steigt der Nationalgeist, von gebieterischem Bedürfnisse geleitet, erst nieder auf den breiteren Grund, muss die Kmetonen wecken und erobern; hier haben die politischen Klassen noch Stärke, Frische und Ursprünglichkeit genug bewahrt, um die Massen zu sich heraufzuziehen und mit ihrem eigenen Charakter zu durchdringen, welcher dabei höchstens eine heilsame Temperirung erfährt. Anders in Russland. Da steigt die instinktive Demokratie des „schwarzen Volkes“ empor und droht in ihren trüben Fluthen Bojaren und Tschinwesen zu ertränken — „Bauern und ein Zar“ „eine Steppe und inmitten ein ragender Thurm“! In Summa scheint uns der Obertheil der polnischen Gesellschaftspyramide jenen der russischen an Werth und Tüchtigkeit zu übertreffen. Und wenn dagegen der russische Unterbau an Dichtigkeit und Kernhaftigkeit überlegen der polnischen Basis erscheint, so ist hiebei immerhin zu bedenken, dass in Russland eben noch der schwierige Ausweg von der primitiven Gebundenheit des Mir zu finden bleibt; während der Kmetone nie an den Kommunismus gewöhnt wurde und bei geringerer Begabung und Beweglichkeit gleichwohl mehr Ausdauer und Liebe zum Ackerbau zeigen dürfte, als der Mushik, welcher nur zu sehr das Wandern und Schachern liebt.*)

*) Abgesehen von natürlicher Anlage lässt sich die polnische Superiorität in den höhern Klassen durch die leichtere Kulturverbindung und die volle Freiheit der socialen Entwicklung erklären. Die obere Schichte der grossrussischen Bevölkerung wurde in allgemein nationalen Leiden, in politischer Knechtschaft und in geistiger Stagnation dem Volke nahe gehalten, sodann urplötzlich von letztem weggerissen, mit den heterogensten Elementen vermischt und in ein fremdes, uniformes und uniformirtes Leben hineingepresst. Andererseits lässt sich die grössere Frische des Mushik gegenüber dem Kmetonen aus verschiedenen Umständen herleiten. Einmal ist der erstere die längste Zeit mit den übrigen Ständen in der oben berührten unerquicklichen Solidarität geblieben, dann setzte hier eine ausgedehnte kolonisirende Emigration die Bauernkraft in freiere Bewegung, bis schliesslich eben auch hier jener Uebergang zu intensiverer Wirthschaft eintrat, welcher die Arbeit an die Scholle fesselt und über den Arbeiter das harte Sklavenjoch verhängt. Sehr wesentlich kommt ferner in Betracht der Einfluss uralter Industrie und eminenten Handelstalentes, die seit 1600.

Fehlte in Polen von jeher eine nationale Handelschaft und mit geringer Ausnahme, auch jede nationale Industrie, so hat das Grossrussenthum seine merkantil-industriöse Anlage, durch welche es unter allen Slawenstämmen hervorgehoben wird, vermutlich der Verbindung und Vermischung mit dem notorisch sehr betriebsamen Finnenthum zu verdanken, und konnte es diese Anlage ohne zu frühe und zu nahe Berührung mit germanischer Superiorität entwickeln. Wenn ferner in Grossrussland das Judenelement sich nicht ausbreitete und nicht wie in Polen die gesamte Nationalwirthschaft inficirte, so muss man ausser der spekulativen Volksart auch berücksichtigen, dass in Moskowien nicht wie in Polen ein verfeinertes Verlangen alsbald das finanzielle Interesse der Regierenden von dem judenfeindlichen Instinkte der Regierten, von der judenfeindlichen Gesinnung des Klerus geschieden hat. Wie z. B. in Ostpreussen, Liefland, Skandinavien, so liess man hier Israel zu keiner Bedeutung gelangen, und noch bis heute ist den Fremdlingen die Niederlassung im Hauptlande erschwert, theilweise ganz versagt geblieben.

Jener kriegerische Zug, welcher in Polen Adel und Bauer von jeher charakterisirte, geht dem Grossrussen gänzlich ab. Und wird letzterer durch harte Disciplin auch zu einem todesmuthigen, vorzüglich ausdauernden Soldaten gedrillt, so gebricht ihm alle militärische Initiative und Raschheit, während gerade an dem Sarmaten diese Eigenthümlichkeit stark hervortritt. Prägnant stellt sich die Verschiedenheit Beider dar in Sprache und Litteratur. Polen besitzt ein hochgebildetes und ausgefeiltes Idiom, welches graziös lispelt, einförmig kadencirt, alle Nuancen spielt — das Grossrussische ist breit- oft dumpftönend und melodisch akcentuirt, voll primitiven, oft beengenden und wenig geregelten Ueberflusses, unerschöpflich an populären Ausdrücken und Sprüchen, an Bildungsfähigkeit und Kombinationskraft. Polens Litteratur trägt zwar jetzt das Gewand des Realismus, doch bewegte sie sich die längste Zeit und am glücklichsten in höherer Lyrik, epischem Pathos und

Abwesendheit des Judenthums — von beiden Punkten wird sofort noch die Rede sein. Es wäre vielleicht auch zu berücksichtigen, dass die numerisch schwache Warägerinvasion in dem kastenlosen, menschenreichen Nordslawenthume keine zahlreiche Kriegertribus zu schaffen vermochte, welche die ackerbauende Bevölkerung hätte vollständig überziehen und in ihrem patriarchalen Gemeindeleben paralsiren können, und dass später der vorhandene Adel von den Grossfürsten gelichtet, von Johann IV. mehr als decimirt wurde, was immerhin den Nichtadeligen etwas Luft machen durfte?

ästhetischer Prosa — das junge russische Geistesleben leistet sein Bestes in Satire, in Schilderung der Sitten und Dinge (abgesehen von der Lyrik eines Puschkin und Lérmontoff!).

Wenn unverkennbar für beide Nationen eine demokratische Gesellschaft als Ziel des jetzigen rasch und unaufhaltsam sich vollziehenden Reorganisationsprocesses erscheint, so wird solche einen sehr verschiedenen Typus zeigen. In der polnischen Gleichheit höhere und reichere Individualisirung, föderale Tradition und abendländische Gliederung von Besitz und Arbeit — in der russischen Gleichheit eine gebieterische, etwas monotone und nüchterne Durchschnittlichkeit, centripetale Richtung, welche aller künstlichen Mittelstufen zwischen Mir und Cäsarismus spotten dürfte, Aggregirungstrieb von Besitz und Arbeit, welcher eine bedenkliche Tendenz zum Socialkommunismus in sich schliesst.

Mächtige Gegensätze sind es also, welche Russen- und Polenthum trennen. Von einer tausendjährigen Vergangenheit ausgetieft, wurde der Widerstreit in sp. von einer vierhundertjährigen Rivalität um grosse Zwischenländer, um die slawische Vorherrschaft verbittert und von einer tragischen Gegenwart bis zur äussersten Schärfe gereizt. Sollte dieser Widerstreit, vielleicht auf den Ruinen des reussischen Polonismus, jedenfalls nur auf jenen des russischen Mongolismus, einen Austrag finden, und eine beiderseits angestrebte Versöhnung den alten Hass und die gerechtesten Empfindlichkeiten begraben können — die natürlichen Gegensätze werden nie verschwinden, vielmehr unter wechselnden Bedingungen mit wechselndem Ausdrücke stets wieder sich geltend machen. Eine innere, gründliche Harmonie dürfte kaum denkbar sein, solange die Völker währen — sie wäre aber auch gar nicht nothwendig, selbst wenn man die Lage vom Standpunkte eines wohlmeinenden Panslawismus betrachten wollte. Denn das Leben verlangt ein Spiel der Gegensätze und ihre Reibung erzeugt Wärme, im nationalen wie im internationalen Sein. Nur müssten dieselben nebeneinander zu existiren wissen, in ihrer Ausschiesslichkeit gebrochen, von einer höhern Einheit beherrscht sein. Und eine solche Einheit liesse sich hier nicht etwa in dem negativen Faktor des gemeinsamen Fremdenhasses, in einem animalischen, jedes ethischen Principes entbehrenden Rassentriebe gewinnen, sondern einzig in der Macht der Bildung, in dem Dienste einer grossen, überragenden Idee, welche die Slawenvölker aufruft, sich wetteifernd um die eigene Erziehung zu bemühen, um sodann wetteifernd

den Osten wieder zu erwecken. Wenn freilich die Umstände auf die Chimäre russischer Hegemonie zu verzichten haben, so bliebe ihr Ziel eine moralische Hegemonie im Schosse der Völker. Das Ziel eines Lubecki, Wielopolski und anderer würde eben dem thatsächlichen Verdienste zu entsprechen. Im grossen Ostsyste würde es fortan für jede Nation ein freies Spielraum genug von einem Ocean zum andern geben. „Sind hier verborgene, unterirdische Mächte, welche erst die nächste Zukunft ein Ziel, wonach grosse, zur Verbrüderung von Völkern wider alle Voraussetzungen ihrer historischen Entwicklung müssen?“ So frug vor zwanzig Jahren Gregor von Polenthums.“ Damals konnte man wenigstens der Verzweiflung glauben. Jetzt erscheinen den beiden Nationen ferner denn jemals. Und um zu einem Waffenstillstande zu gelangen, bedürfte es eines harten Kampfes, reichlichen Blutvergiessens auf einem mit Blut gedüngten Ringplatze, und fremder Einwirkung in den Principienkrieg hereintreten und mit der Nothwendigkeit zum Kompromisse zwingen.

Nachdem wir bisher das Verhältniss Polens zum Russen gemeinen betrachtet haben, wollen wir im Besonderen die Verhältnisse in den polnischen Territorien ins Auge fassen, auf welchen Umständen das Drama polnischen Strebens und Lebens spielt. In welcher Weise abspielt, Westrussland oder Reussen und K...

V.

Reussen.

„Solitudinem faciunt,

Vom Bug und Narew über Dwina und Dnjepr bis in die pontischen Steppen dehnt sich...

ches jetzt neun kaiserliche Gubernien, Westrussland mit Kieff, bildet und in der Hauptsache den Bestand des jagiellonischen Russlands repräsentirt. Nördlich findet man das eigentliche Litthauen und Weissrussland; Wälder, Seen und feuchte Niederungen. Im Süden liegt Roth- und Kleinrussland; sanfte Höhenwellen, sukzessiv kahler und trockener, „schwarze Erde“ und Pusstengras. Dort steht die Wiege der litthauischen Herrschaft und Eroberung; hier ist der alte Tummelplatz von Kosakenthum und Islam. Und quer durch die Mitte breiten sich meerähnlich die Sümpfe und Inundationen Schwarzrusslands oder Polesiens. Das weite Reussenland ist zum Preise des slawischen Imperiums, zum Schlüssel der russischen Grossmacht geworden. Seine Lage umfasst einen Theil des russischen Küstengebietes, dominirt den Zugang nach Byzanz und trennt Moskowien von Europa's Westen. Etwas über 11 Mill. Einwohner leben auf dem Raume von 8500 □ M.: darunter sind ein Viertel Polono-Litthauer, ein Achtel Israeliten und die grössere Hälfte Nord-, Roth- und Kleinrussen. Die Nationalpolen mögen jetzt, nach allen erlittenen Heimsuchungen, etwa noch eine Million zählen, wovon gewiss drei Fünftel zu der alten Schlachta gehören. Sie enthalten die überwiegende Mehrheit des anerkannten Adels, welcher sich gegenwärtig auf etwa 400,000 Individuen beziffert, der Schlachcicen und der christlichen Bürger*); sie bildeten bis 1864 fast das gesammte Kontingent der grossen Grundeigenthümer — 25000 Polen neben 1000 Russen — und des Gutspersonals, die Majorität der niedern Beamten, endlich die Totalität des römisch-katholischen Klerus. Am innigsten war und ist mit dem Polonismus der litthauische Stamm verbunden, so zwar, dass letzterer sich nur mehr in dem Bauernvolke sprachlich unterscheiden lässt und auch hier blindlings dem Worte der polnischen Priester des römischen Ritus folgt, welche allein das autochthone Idiom ein wenig kultivirten. Die Israeliten erscheinen wie gewöhnlich neutral, dem Vortheil folgend. Sonstige Nichtslawen sind numerisch schwach vertreten, am stärksten noch die Deutschen (50—100,000). Unter den Nordrussen stellen die Grossrussen eine flottirende Bevölkerung von Beamten, Geistlichen und Arbeitern, bisher einen geringen Bruchtheil von Grundbesitzern und von nahezu ausschliesslich sektirerischen Kolonien. Die übrigen Russen, Weissrussen, Rothrussen oder Ruthenen und Kleinrussen, welche wir als „Reussen“ zusammenfassen, liefern eine

*) Eine gewisse Anzahl polnischer Bauern, „Masuren“, lebt verstreut unter der übrigen Ruralbevölkerung.

Minorität der Adeligen, der Städtebewohner und Beamten, einen Theil der Schlachcicen, (jetzt Odnodworzen d. i. Einhöfler genannt), hauptsächlich aber nur Popen, Kosaken und gewöhnliche Bauern. Sämmtliche Reussen werden nunmehr officiell als zur östlichen Kirche gehörend betrachtet — die kleinrussischen Freibauern, die Kosaken, haben stets daran festgehalten, unter der andern reussischen Bevölkerung mag die römische Union, zumal in der Schlachta, immerhin mehr Anhang bewahrt haben, als der Regierung bekannt ist.

980—1015. Einst reichte das Scepter des Warägers Wladimir bis nach Wilna und Brest Litowski. Als sich sein Erbe zersplittert hatte, da kam aus den Wäldern Schamaitens eine wilde, schnelle Rasse von Eroberern hervor, das Urvolk der Litthauer, sehr wahrscheinlich versetzt mit deutschskandinavischen Elementen, gleich ihren blutsverwandten preussischen Nachbarn. Unter klugen Priesterfürsten begannen sie ihren grossartigen Siegeslauf, unter einem Geschlechte von hochsinnigen Kriegshelden vollendeten sie denselben. Zuerst verstärkten sie ihre geringe Zahl mit den thatkräftigen Ueberresten der podlachischen und preussischen Brüder, zuletzt fanden sie in dem unirten Polen eine Rückendeckung, ein Arsenal an intellektuellem und materiellem Rüstzeug, um bis auf die Scheitelhöhe ihrer Macht und ihres Ruhmes emporzusteigen. Ueberall fast, wo sie Herren wurden, achteten sie die Stellung der Rjuriksfürsten, fügten sie aber, zugleich mit dem vorhandenen Gefolgsadel, in ein Feudalsystem, welches durch Verwandtschaftsinteressen legirt, in der Suzeränität von Wilna kulminirte. Ferner schonten sie, obwohl Heiden, den russischen Glauben, und huldigten russischer Sitte und Sprache. Allein wenn sie die slawische Bevölkerung vor der Geissel der mongolischen Baskaken (Steuereinnnehmer) bewahrten, so liessen sie dieselbe um so tiefer in Knechtschaft unter der nationalen Grundaristokratie versinken; und der erobernde Stamm selbst wurde, oder war bereits, von den eigenen Führern auf die Stufe der Sklaven herabgedrückt.

In dem gesammten Reussen, etwa Schamaiten ausgenommen, herrschte stets Latifundium und Magnatenschaft. Hier konnte sich aus den strengen Tagen Gedimins und Witolds durch die schlimmsten Zeiten hindurch ein Rest von Zucht und Ordnung erhalten — so hat das berühmte litthauische Statut bis in unser Jahrhundert gedauert und die Finanzwirthschaft des Grossfürstenthums immer vortheilhaft von der polnischen abgestochen. Lange widerstrebte die reussische Oligarchie jeder engeren Verbindung mit „der polnischen Unordnung“, besonders hartnäckig aber dem polnischen Einflusse in den Südprovinzen, dem eigent-

lichen Reussen, welche einen heiss bestrittenen Zankapfel bildeten. Lange zeigten sich Velleitäten der völligen Lostrennung. Zu imposantem Ausdrücke war der Gedanke des Separatismus gleich anfangs gelangt in der mächtigen Persönlichkeit Witolds.*) Noch im XVI. Jahrhundert pflanzte Glinski in offener Empörung das Panier des Russenthums auf: allein die Grossen fürchteten Moskau's Tyrannei und die kleinen Bojaren schielten nach der ihnen längst zugesprochenen, faktisch vorenthaltenen Libertät des polnischen Adels. Späterhin haben wohl manche Herren daran gedacht, das jagiellonische Erbe zu ihrem Nutzen und Frommen in föderirte Bruchstücke zu zerschlagen. Doch Reussen hatte sich dem Polonismus vergeben, es sollte mit ihm in den Staub sinken und alle Schrecken der Gewalt kosten.

Frühe begann, besonders von Masowien aus, die Einwanderung des polnischen Zaunadels, an welchen sich zahlreiche Juden anschlossen. Deutsches Gewerk und Recht drangen aus Preussen und Polen ein. Viele Tataren wurden angesiedelt; Griechen, Armenier, Zigeuner kamen ins Land und vollendeten die mosaikartige Buntheit von Völkern, Sitten und Religionen. Im Süden setzte sich gleich nach der Union das sarmatische Magnatenthum fest, infolge der grossartigen Schenkungen Jagiello's. Neben den lechischen Schlachcicen rangirten allmählich in zuerst gesetzlicher, später faktischer Emancipirung die einheimischen Bojaren, welche durch massenhafte Adelungen der Jagiellonen verstärkt wurden, und so hat sich trotz des Widerwillens der grossen Familien mühsam ein politisch gleichberechtigter Mittelstand herausgebildet. Im XIV. Jahrhundert hatten Litthauer und Russen angefangen, sich in dem griechischen Bekenntniss zu nähern. Allein die Resultate der Union mit Polen verliehen der römischen Kirche das Monopol der Heidenbekehrung und einen politischen wie moralischen Vorrang, eine — ungeachtet vorübergehender Schwankungen und Rückschläge — fortschreitende Hege-

*) Schrankenlos durchmass sein Geist ungeheure Räume, von Prag bis Moskau reichte seine Wirkung und über alle Vorurtheile des Jahrhunderts sich auf majestätischen Standpunkt des Imperators erhebend, versuchte er Hussitismus, Lateiner- und Griechenthum in Einem grossen slawischen Systeme zu verschmelzen. Aber, da er Polens moralische Kooperation nicht entbehren mochte, der sarmatische Adelstrieb bereits zu dominirendem Einflusse gekommen war und seine katholisch-nationale Herrschaftsrichtung entfaltet hatte, sollte Witolds panslawische Toleranz und monarchische Sonderungspolitik von unbeugsamem Widerstreben vereitelt werden.

monie und Ausbreitung, mit welcher das Vordringen des Polonismus in innigen Zusammenhang trat. Manichäische und hussitische Ketzereien mussten weichen. Witold's Bestrebung widerholend, suchte man durch
 seit 1439. die Aufstellung des unirten, griechischen Katholicismus eine Brücke zu schlagen von der westlichen zur östlichen Konfession, letztere äusserlich und sukzessive innerlich zu assimiliren. Zwar stockt im XVI. Jahrhundert die römische Propaganda: von der bisherigen Verbindung sich los-sagend, wirkt der sarmatische Geist nun durch seine Apostasie, durch seine junge Kultur um so gründlicher auf die reussische Gesellschaft. Endlich erfolgt in Polen selbst die römische Restauration, und jener reussische Adel, welcher einige Decennien vorher den orthodoxen „Glauben der Bauern“ für den „Glauben der Deutschen“ aufgegeben hatte, wechselt abermals sein Bekenntniss und fällt den Jesuiten in die Arme.
 seit 1595. Die aufgelöste Union wird fester denn je geknüpft; sie überzieht beinahe das ganze hiesige Russenvolk, und unterwirft dieses, indem sie die herrschende Ordensgeistlichkeit polonisirt, vollständig dem polnischen Einflusse. Nur im Süden trotzt ein zäher, erbitterter Widerstand, welcher sich fortsetzt, auch nachdem in den furchtbaren Kosakenkriegen des XVII. Jahrhunderts der grössere Theil der kräftig selbstbewussten Ukraine abgestossen worden ist — hier musste sich die polnische Macht den ersten wuchtigen Streich erholen. Und am Vorabende der Theilungskatastrofe bricht abermals die Furie des Glaubens- und Rassenkampfes los: die ukrainische Vesper von 1768 hat 100,000 Polen und Juden das Leben gekostet, 2000 Edelhöfe und 15 Städte in Asche gelegt! Bei aller numerischen Schwäche hatte schliesslich das polnische Element die übrigen Stämme ihrer höhern Klasse beraubt, Intelligenz und Besitz absorbiert, die niederen Stände mit Ausnahme der Kosaken durch ein dichtes Netz von materiellen und moralischen Fäden umstrickt. Dreifach war die Grundlage der polnischen Hegemonie: geistig, hierarchisch, social-wirtschaftlich. Und wenigstens die erste dieser Voraussetzungen hat sich bis zur Stunde ungebrochen erhalten: noch bildet das Polenthum im weiten Reussenlande den rührigsten, thatkräftigsten Faktor, was schon der seit sechs Jahren permanent währende Ausnahmzustand beweist.*)

*) So einschmeichelnd und unwiderstehlich ist bis auf unsere Tage polnischer Einfluss hier gewesen, dass ihm bei den russischen Popenfamilien das weibliche Geschlecht zum grössern Theile angehörte.

Bereits vor der ersten Theilung hatte Moskau einen förmlichen Angriffskrieg gegen den Polonismus im Grossfürstenthum begonnen. Als es nun in zwei Etappen endlich offen bis zum Bug vorgedrungen, war materiell das längst ersehnte Zwischenland gewonnen, welches die Basis einer wahrhaft europäischen Machtstellung liefern konnte. Doch, um dasselbe moralisch zu beherrschen, um nur an die reichlich gegebenen verwandten Elemente anzuknüpfen, diese aus ihrer knechtischen Passivität und Unmündigkeit zu befreien und im russischen Sinne zu verwerthen — dazu war und ist noch jetzt das Zarenreich nicht entwickelt genug, dazu fehlten und fehlen noch heute die Vorbedingungen: die Fähigkeit einer überlegenen geistlichen Propaganda, die Aktion einer eigenen nationalen Kultur, einer eigenen Kapitalkraft, vor Allem einer tüchtigen, intelligent durchgreifenden Bureaukratie. So blieben denn nur rohe, mechanische Gewalt, byzantinische Intrigue und Staatspolizei, um die Herrschaft zu üben. Der Polonismus dauerte fort und zog trotz permanenter Bemühungen seine westlichen Kommunikationen abzdämmen, aus den Brudergebieten Nahrung und Anregung. Sobald die revolutionäre Saite im polnischen Hauptlande in Schwingung gesetzt wurde, zitterte jede Faser des reussischen Polenthums. Russland musste alsdann seinen territorialen Zusammenhang in Frage gestellt, einen grossen Theil seines kultivirten Besitzes, seiner zugänglichen Hilfsquellen lahm gelegt sehen — ein fatales Verhältniss, peinigend für Machtbewusstsein und Herrschaftstrieb!

Das nächste, natürlichste Ziel der russischen Operationen bildete hier die unirte Kirche. Es war Polens schwere Schuld, dass dieses Werk römischer Klugheit nicht mehr Widerstandsfähigkeit empfangen hatte gegenüber einer Bekehrung, welche doch nur mit äusserlichen Mitteln zu wirken vermochte. Denn während die Kurie stets weise Schonung bezeugte und wünschte, haben polnische Jesuiten und Herren den unirten Kultus mit unverbesserlichem Hochmuth und kurzsichtiger Intoleranz bedrückt und verfolgt, den Parochialklerus in tiefer Verkümmern und Verdummung gehalten und die Bischöfe an dem faktischen Genusse ihrer politischen Rechte zu verhindern gewusst. Hinwieder begegnete die Union auf Seite der orientalischen Kirche der unversöhnlichen Feindschaft und dem vollen Grimme, welche die Apostasie in einer so starr und stolz an der Autorität und Tradition haftenden Gemeinschaft erwecken muss. Immerhin hat es bei den verschiedenen Zwangskonvertirungen an Beispielen erhabenen Martyrerthums unter den

seit 1773.

armen Priestern und an rührender Anhäng Bauern nicht gemangelt.

Die aufgeklärte Katharina II. gewährte mehrere sehr wohlthätige Reformen. Aber die barbarischer Weise von der Unionspest reinigen in den Schoss der östlichen Mutterkirche Grundbesitze sind unter dieser Regierung schon geschehen und nichtpolnische Elemente eingefügt worden. Hierauf kam eine Pause und Russland schien gleichsam neue Kraft und Energie Aktion desto intensiver aufnehmen zu können. Polen sollte seine Renaissance feiern; Czartoryski russischem Geständniss die Russificirung Litthauens hinausgeschoben! Und nun wurden in der Schlacht Gubernien Witepsk, Minsk und Mohileff, auch in jenen reichen Eroberungen gemacht. Die römische Kirche theilte reichen Antheil an diesem Aufschwunge. Zum ersten Mal schien sich anscheinend von der Solidarität mit dem Papste abzusetzen und sich von Neuem über die nördlichen Provinzen bald den vielverheissenden Schauplatz räumen, mit der Kurie das alte Misstrauen des Zarismus zu überwinden. Sehr innig waren die Beziehungen des russischen Alexander I., welcher dessen patriotische Illusionen nährte, vorübergehend vielleicht auch selbst theilhaftig keiner ernsthaften Wechselwirkung mit dem Herzen gekommen, um so weniger, als Napoleon gegen alle politischen Aspirationen kalt, mindestens zurückhaltend Alexander selbst angedeutete Perspektive einer königlichen und des jagiellonischen Polens verschmähte Morgana. Die Erweiterung des an den kongress von Grossfürst Konstantin, übertragenen Militärrayons sowohl wohlfeilen Versprechungen und Velleitäten einen Credit verleihen — die Enttäuschung liess nicht warten machte sich in beiden Gebieten verhängnissvoll geltend viel zu dem Ausbruche der Novemberrevolution bei

Bereits unter Alexander hatte, wie im Königreich Reussen und hier in ganz anderem Massstabe, die Das Nowosilzoff'sche Polizeiregiment hatte einige eifrigste Thätigkeit entwickelt, um die unverzeihlich

hergehenden Systems zu korrigiren. Da erhielt Russland seinen nationalsten, rechtgläubigsten Imperator und in ihm eine konsequente, unbittliche Klarheit des Herrschergedankens. Ein Lustrum später folgte der polnische Aufstand und seine Lohe schlug zündend über den Bug und Njemen herüber. Aber die grossen Hilfsquellen und Chancen des reussischen Kriegsschauplatzes wurden schwächlich ausgebeutet, unverantwortlich verzettelt. Hier konnte man Zeit und Raum, vielleicht die einzige Garantie des Sieges gewinnen: zuerst hat man gezögert, dann kopflos gehandelt, und somit die besten Gelegenheiten verloren oder verdorben. Schlag auf Schlag fielen nun die Gewaltstreiche der Nikolaischen Aera. Die Güterkonfiskationen dieser Epoche mögen in Reussen einen Vermögenswerth von 300 Mill. Franken betroffen haben.**) Ganze Massen von westrussischen Unterthanen wurden deportirt, ganze Bevölkerungen ins Innere transportirt oder zur Kolonisation auf Asiens Gränze begutachtet: so die Bewohner von 40 □ M. auf den Czartoryski'schen Besitzungen. so 5000 Familien der Schlachta Podoliens. Innerhalb acht Jahre wurde die Union auch in den Nordprovinzen ausgetilgt — abermals zwei Millionen Seelen wurden unter horrenden Zwangsmassregeln in das Schisma zurückgetrieben. Auch der lateinische Ritus erfuhr jetzt harte Bedrückung; seine Kirchengüter wurden eingezogen, viele Klöster und Pfarren aufgehoben.

Doch weit methodischer und durchgreifender sollte die Aktion der gegenwärtigen Regierung werden. Zuerst kam die Emancipation, vom litthauischen Adel selbst angeregt, und die obligatorische Ablösung, wodurch aller direkte Einfluss auf die ländliche Bevölkerung abgeschnitten und das Herrenvermögen enorm verringert werden musste.***) Dann

*) Es wurden 2889 Vermögenskonfiskationen verhängt. Auf 355 abgeschätzten Gütern dieser Kategorie befanden sich 193,832 männliche Leibeigene, welche allein schon einen Werth von c. 140,000,000 Frcs. repräsentirten!

**) Uebrigens waren ähnliche Velleitäten, wie sie Alexander I. für Reussen gehegt und seinen Nationalrussen kaum einzugestehen gewagt hatte, nunmehr abermals aufgetaucht, in einzelnen Köpfen und Denkschriften zu verschämter Geltung gelangt. Das nächste Kapitel wird die Kombinationen und Chancen polnischer Herstellung, welche unter der neuen Aera wenigstens vertraulich ihren Kurs fanden, noch berühren. In Bezug Westrusslands gab es eine Ansicht, welche für eine gewisse administrative Vereinigung desselben mit dem Warschauer Centrum der zu errichtenden Sekundogenitur plaidirte — hier sollten nämlich ganz ausserordentliche und

brach der Aufstand von 1863 aus. Ab Frage in ihrer ganzen furchtbaren Grösse antik heran. Eine abendländische Invasion d im Hauptreiche selbst schien nicht undenkbar. So griff man zu der revolutionären, zweischmus, zu einer Schreckensherrschaft, wovon s grausend abwendete. Und mit aller Energie absolutistisch-radikaler Kompression gingen d koff an ihr Werk, um den historischen Gedan periums in den bestrittenen, gefährdeten Gel chen Ausdrücke zu führen, um das Polenthum russische Element möglichst schnell erstarken z

2000 Güter wurden konfiscirt, eine Menge dächtiger Besitzer zur Expropriirung verurteilt, und Strafgelder dem Ruine anheimgegeben. Zwei Polen mögen Landeigenthum bewahrt haben; m lich nur 1%?) sind zum orthodoxen Glauben überliches Erbe zu retten. *) Massenweise wanderte ins Innere oder nach Sibirien, und an ihre Ste und Kronbauern gepflanzt. Gerade jetzt verlaute podolischen Bauernadels nebst wolynischen Konti sus übergesiedelt werden sollen. Ruinirt, liquidir

ganz zuverlässige Potenzen von Regierung und C treten. Eine andere Meinung empfahl die voll westlichen Striches mit dem polnischen Königreich russisch-französische Offensivkooperation mit ihre Spitze gelungen und die reiche Ernte an Kompe würde. Diese zweite Version findet sich sogar stande verfassten Denkschrift und zwar vom Gesi ächtrussischen Politik, befürwortet, um in dem neu das ruthenische Galicien in Aussicht zu nehmen, Element zu besitzen und in dessen sorglich zu pf nützliches Gegengewicht zu schaffen. Indessen h kunftskonstruktionen noch gute, lange Wege; und schen Adelsmanifestationen waren sehr übel placir schlimmsten Eindruck hervorrufen.

*) Am wenigsten Veränderung hat in den Südprovinzen sind von 4347 polnischen Besitzungen nur c. 450 Dagegen allein in Weissrussland 3808 P. depossedi

— dies in aufsteigender Klimax das Schicksal des reussisch-polnischen Grundbesitzes. Konsignirt, arretirt, internirt, deportirt, strangulirt oder fusilirt — dies die Leiter reussisch-polnischen Unterthanenglücks. Für die misera plebs setzte es zwar freies Eigenthum und Plünderung des Herrengutes, Denunciantenlohn und orthodoxen Firlefanz — aber auch allgemeine Erwerbsstockung, Beamtenunfug, „freiwillige“ Bekehrung und Kirchensperre, grossrussische Zwangsgrammatik, wozu sich sodann Misswachs und Hungertyfus gesellt haben. *) Die griechische Propaganda bearbeitet nunmehr mit grossem Eifer und entsprechender Grobheit die Bevölkerung des lateinischen Ritus, die Litthauer in den sechs Nordgubernien. Es werden in der That jährlich tausende, zehntausende von Konversionen, im Einzelnen und in ganzen Gemeinden geschehend, aus diesen glücklichen Regionen vermeldet. Und soweit überhaupt die römische Kirche Westrusslands noch zur Fortexistenz begutachtet werden will — vorläufig zählt sie über 2½ Mill. Gläubige — der Polonismus wenigstens soll derselben ausgetrieben werden. Man sucht namentlich von dem Saratoffer Gubernium deutsche Kolonistensöhne zu gewinnen, welche, zu katholischen Priestern gebildet, an die Stelle der polnischen Seelenhirten treten könnten. Polnische Predigt und polnischer Gesang, überhaupt alle polnischen Laute sollen verschwinden — die tragikomische Sprachenverfolgung der reussischen Prätores setzt sich von der Strasse und dem Wohnhause fort in die Kirche, an den Altar, auf die Kanzel, an den Taufstein; mit Soldaten muss man oft die armen Bauern zum Gottesdienste eskortiren, mit Gewalt dazu bestimmen, ihre Ehen einsegnen, ihre Kinder taufen zu lassen.

Seit einiger Zeit erheben sich freilich Stimmen in der russischen Presse gegen das Gebahren der westrussischen Diktatoren, gegen die Pest der niederen Beamten, welche im eigenen Lande hausen wie eine Barbareninvasion. Potapoff's Anfänge liessen wenigstens eine humanere Praxis der unwiderrufflichen Russificirung erwarten. Der Kaiser selbst soll im letzten Herbst seinen Unwillen über die moskowitische Demokratenwirtschaft energisch — ausgesprochen haben. Kolossale Unterschleife wurden aufgedeckt — und wieder zugedeckt, da man in St. Petersburg nicht Lust zu haben scheint, so und so viele Mill. Rubel an die ausge-

*) Unter den Bauern hat sich denn auch schon eine Gährung manifestirt: einmal wegen des Modus der Landvertheilung, andernseits wegen kirchlicher Dinge.

plünderten Polen zuruckzuerstatten. *) Inmitten dieser Verwirrung ist die Landdotirung der befreiten Bauern durchgeführt worden, und wo sie durchgeführt ist, ist sie misslungen; zu Beginn des Jahres 1868 hat man den wirklichen Vollzug derselben. Und für die die gegen Zins erfolgende Grundverleihung eingebracht. Mit der Versteigerung der verschuldeten Güter hat man 1868 angefangen. Doch wer wird die loyale Unterthanen griechischer oder protestantischer Herkunft kommen? Den meisten Stockrussen macht das Kapital oder die Lust, ein Kapital in noch so billigen Gruben zu graben, während dasselbe in Handel und Industrie an Interessen abwerfen kann; ausserdem dürfen die russischen Männer häufig vor dem reussischen Inkolat und den Verhältnissen zurückschrecken. **) Weniger als die angebotenen Güter sind bis jetzt käuflich abgekauft worden, wahren Spottpreisen. Ein grosser Theil hiervon ist zugeworfen, allein in dem ihnen so bequem gewordenen 166; und mit den Deutschen sind lettisch-estnische auch Bauernwirthe, welche Land erwerben, selbst den Stammesgenossen kultiviren lassen. Nun bleiben die verfallenen und konfiscirten Besitzungen. So lange ausländische Kapitalisten vom Markte ausgeschlossen wird, ist an ein anderes zu denken: der Fiskus kann nichts weiteres thun als an Donatare oder Scheinkäufer zu verschleudern (Raubbau ***) zu verzetteln, wenn er sie nicht

*) Mehrere Bezirkschefs sollen bis zu 100.000 Rubel ausgeschrieben und in ihre Taschen gesteckt

**) Nun bietet man dem nichtadeligen Käufer als Adel, abgesehen von den längsten und günstigsten Bedingungen. Moskau hat sich eine Gesellschaft von Tories gebildet, die die Circulation des westlichen Landes zu fördern — diess, eine totale Entwerthung des Bodens herrscht und die Gutsbesitzer ihr Eigenthum losschlagen würden — fer fänden!

***) Auch auf den verkauften Gütern soll häufig eine Verwirrung herrschen und eine förmliche Verwilderung der Verhältnisse werden noch ausser den Privatgütern Staats

nowniki „verwalten“ lassen will. Das germanische Element hat in Wolynien sich verdreifacht (17,000 Seelen); auch in den übrigen Westgubernien ist die deutsche Kolonisation so stark gewachsen, dass die Regierung nach dem Geständniss der Zeitungen sich in's Mittel legen musste, um diesem „Unfuge“ zu steuern. Dagegen verschreibt man sich czechische Emigranten.

Wenn wir die Bilanz der reussischen Zustände ziehen sollen, so ist zu konstatiren, dass die Basis des hiesigen Polenthums zwar noch nicht zertrümmert, doch in materieller Hinsicht schwer getroffen erscheint. Man glaubt den gebieterischen Wink einer grausamen, aber unwiderstehlichen Nothwendigkeit zu gewahren, welche den polnischen Geist zurückweist auf Koncentrirung in seinen ureigenen Marken! Sollte denn das Land der Magnaten und Dichter, der Czartoryski, Sapieha, Radziwill, Sanguszko und Plater, der Mickiewicz, Niemcewicz, Slowacki, Zaleski, die Heimat eines Kosciuszko und anderer Helden, sollte Reussen, ganz Reussen für Polen auf immerdar verloren sein? In Russland ist freilich Alles darüber einig. Die russische Absorptionskraft ist vorderhand gering — zugegeben — sie kann allerhöchstens für ein paar Gubernien nothdürftig ausreichen — nun, so trachtet man das Provisorium hinzuziehen! Und sollte es zu schwierig werden, das Chaos zu balanciren, bis die Kraft gehörig entwickelt sein würde, um ein ächt nationales Definitivum ins Leben zu rufen — so müsste man sich eben entschliessen, dem (kosmopolitischen?) Deutschthum einen weiten Antheil zu gewähren! In der That, wenn sich die russische Herrschaft behauptet, dann bleiben dem reussischen Polenthum nur zwei Wege: entweder es strömt zurück in die Mutterprovinzen, um die Intensität und Dichtigkeit des dortigen Polenthums zu verstärken mit all' jener Naturfrische und Energie, welche sich bisher in den Räumen des Ostens tummelte und verstreute; oder es beugt sich der Logik des fait accompli, behält resignirt seinen Stand-

Nikolaischen Konfiskationen herrührend — an Nichtpolen abgelassen, so im Süden bis dato c. 100. Im Norden hat man 243 Güter an Beamte gegeben. Im ganzen Reussen bis jetzt c. 1600 russische Eigenthümer in Zugang.

punkt und wartet, bis das Zarenreich an seine unentbehrliche Kapazität zu normalen Aufgaben appellirt, bis es seiner Zeit etwa als Anknüpfung bei einem möglich gewordenen russisch-polnischen Vergleiche dienen könnte. Fasst man andernseits die von Aussen kommenden Eventualitäten einer polnischen Herstellung ins Auge, so muss man immerhin rechnen, dass jenes reussische Sarmatenthum, welches unter den Ruinen einer denkwürdigen Vergangenheit noch aufrecht steht und stehen wird, im gegebenen Momente verzweifelte Elemente für eine nationale Vendetta, für einen Spionen- und Parteigängerkrieg zu liefern vermöchte. Besonders im Norden ist die Widerstandsfähigkeit am wenigsten gebrochen: fortwährend gährt es unter der Bevölkerung Schamaitens, in den litthauischen Städten, öfters hört man von dortigen Handwerkerkomplotten, von entdeckten Verbindungen mit der Emigration. In den Gubernien Kowno und Wilna, dann in dem podlachischen Gebiete um Bialystok zählt man aber auch unter zwei Mill. Einwohnern über drei Viertel an Katholiken, kaum ein Zehntel an Russen! Uebrigens selbst angenommen, es gelänge, Russlands zähe Macht über Narew und Bug zurückzuwerfen und das Königreich aus seinen Krallen zu reissen, so dürfte es schwer, sehr schwer fallen, den riesigen Gegner noch weiter zu schwächen, ihn, mit Aussicht auf Dauer wenigstens, zu verdrängen aus seinem reussischen Dominium oder auch nur aus jenem Theile des letzteren, welcher zunächst im Bereiche des eigentlichen Polens und der österreichisch-preussischen Sphäre liegt. Eine breitere Grundlage für polnische Herstellung findet sich höchstens in dem nördlichen Lande, in Kowno, Wilna, Podlachien; und da könnte etwa das Interesse und die Kraft Preussens, wenn die grosse Aktion sich auf die starke Operationsbasis dieses Staates stützen sollte, eine Angliederung empfehlen, um den Zusammenhang mit den baltischen Herzogthümern zu sichern und Russland möglichst von der Ostsee und dem Weichselsysteme abzudrücken. Alsdann muss es, nebenbei gesagt, Preussen nur erwünscht sein, wenn das Polenthum in dem respektiven Territorium doch keinen gar zu soliden Baugrund mehr gewährt — ist überhaupt in dem supponirten Falle das annektirte Litthauen mit dem gewonnenen Kongresspolen in eine direkte Beziehung zu setzen, so wird jede Ungleichartigkeit und Verwitterung hüben und drüben für den preussischen Einfluss eine bequeme und beruhigende Handhabe bieten.

VI.

Kongresspolen.

„Point de rêveries — à votre tour!“

In usum Russiae.

Kongresspolen bildet das Kern- und Hauptland polnischer Nation. Von Westrussland durch starke Wasserlinien, fast überall mit breitem Sumpfrande, geschieden, springt sein Gebiet gleich einem grossen Offensivbrückenkopfe des Weichselsystems nach Westen vor. Gegen die Mittelpunkte der preussischen und österreichischen Monarchie schauend, umfängt es deren östliche Provinzen; und zur militärischen Bedrohung hat eine wohlberechnete Aggressivpolitik den schwersten ökonomischen Druck gefügt, welcher sowohl dem österreichischen Galicien als den preussischen Nachbarlanden die Hauptverkehrsadern unterbindet und kein gesundes Wirthschaftsleben aufkommen lässt. Im südwestlichen Kongresspolen finden sich die Ausläufer der Karpaten, das malerische Bergland von Sandomir, reiche Minen und üppig fruchtbare Thäler; anderwärts die weite Ebene, viel Wald, viel Morast, doch Ackerboden im Ueberflusse. Den Kern von Kongresspolen bildet hinwiederum Masowien — wie Sybel spricht — eine jener Angriffspositionen, Schlüssel-punkte des Uebergewichts und der Herrschaft, um deren Besitz die grossen Nationen Jahrhunderte lang ringen, bis Friedensbedürfniss und Bildung sie neutralen und ungefährlichen Inhabern unter dem Gesamtschutz Aller anvertraut.(?) Gegenwärtig zerfällt das „priwislanskische“ d. i. „Weichselterritorium“ in zehn Gubernien. Es wohnen auf mehr als 2000 □ M. über 5 Mill. Menschen, darunter 3,800,000 Nationalpolen, 700,000 Juden, 300,000 Deutsche, 300,000 Russen, 200,000 Litthauer. In kompakten Massen treten die drei Grundstämme des historischen Polens auf, Gross- und Kleinpolen, Masuren. Das Lateinerthum erscheint hier in geschlossenen Falangen, 4 Mill. Anhänger zählend. Protestanten rechnet man etwa 300,000. Daneben prunkt ein winziges Bruchtheil von Zarenkirche; ausserdem finden sich etliche Tausende von Rascolniken und der letzte Rest des unirten Bekenntnisses, welchen die Russenpolitik noch aufrecht liess. Etwa 80,000 Individuen geniessen des anerkannten Adels, 300—400,000 andere mögen in die Kategorie der alten Schlachta gehören.

Aus preussischen Abtretungen schuf die napoleonische Verwaltung das Herzogthum Warschau. Die sächsische Personalunion wurde von Neuem. Es wurde eine stramme Verfassung diktiert, ein Räderwerk von administrativen und militärischen Funktionen und persönliche Freiheit, französisches Recht gegeben. Die Niederlage von 1809 brachte eine ansehnliche Vergrößerung der galizien.“ Allein die bescheidene, opferreiche Autonomie wurde durch russischen Schneefeldern alsbald wieder verloren. Und die Provinzen träge mussten den grössten Theil des Herzogthums an die russische Weltmacht überlassen, wobei nur die schonende Form des russischen Königthums eine Art indirekten Besitzes und Genusses gewährte. Von der Kriegsperiode bis zum Aeussersten gebrandschüttelt und menschenleer, nahm das Land nunmehr einen grossen Aufschwung. In fünfzehn Jahren vermehrte sich die Bevölkerung um ein Procent, Industrie und innerer Verkehr blühten auf, Kunst und Wissenschaft florirten, treffliche Strassen durchzogen das Gebiet, die Armee füllte sich und die Armee erweckte die Bewunderung der Kenner.*)

Kongresspolen, eine kleine beschränkte Monarchie, an die russischen Kolosse angeklebt, war jedoch zu vergleichen einem gebrechlichen Geschirr neben einem Krüge von Eisen.“ Diese Monarchie war der Gegenstand des Neides für die aufgeklärten Russen, der Unzufriedenheit der konservativen Grenzmächte, des Misstrauens für den Autokratismus, welcher die Schranken seiner eigenen Oktroyirung nicht anerkennen noch konnte, endlich ein Gegenstand der Unzufriedenheit und Sehnsucht für jene hochstrebenden Patrioten, welche Polens uralte Grösse, die Aera und das Erbe der Jagiellonen einmal wieder zu sehen schmerzen mochten. Ueberhaupt ging ein allgemeiner Zug von Aufregung über Europa hin; ihm antwortete eine fortlaufende Gährung, Sehnen und Trachten. Wie durfte hierbei ernsthaft Völkerfortschritt

*) Wenn übrigens Russland sich gar so viel auf seine Leistungen zu Gute thut, so ist zu bedenken, wie ja sein eigenes Gedeihen verlangt, dass eine Entwicklung stattfinde in jenen Gebieten, welche das Zarenreich mit dem civilisirten Leben in Fühlung treten. In sp. nach den grossen Kriegen lag ein materieller und intellektueller Fortschritt in der Natur der europäischen Dinge; und in Polen dieser Fortschritt eben lediglich durch polnische Kräfte und Organisation herbeigeführt.

deihen! Dazu musste noch ein dynastisches Interesse Kongresspolen der militär-polizeilichen Willkür des Grossfürsten Konstantin Pawlowitsch überliefern; um Russland vor einem zweiten Paul zu bewahren, musste das Nebenland zum Spielzeuge eines Mannes degradirt werden, welchen man in der eigenen Verwandtschaft „bête fauve“ genannt haben soll. Nicht lange währte es, so fiel der eiserne Krug auf den irdenen Topf und der Topf ging in die Brüche.

Der Zeitgeist der Verschwörung hatte ganz Polen minirt und besonders die zu geschäftiger Unthätigkeit, zu endloser, ertödtender Friedenssklaverei verdamnte Armeejugend ergriffen. Zwar ist es hier zu keiner ernsthaften Solidarität mit jenen Umsturzplänen gekommen, welche mittlerweile im Kaiserreich ihr Wesen trieben: die Wichtigkeit dieses Faktors wurde nur sehr oberflächlich gewürdigt und ein entsprechendes Einverständniss nur lau angestrebt. Aber wenige Jahre nach dem verunglückten Pronunciamiento der Pestel und Murawióff, sollte sich für ein *farà da sè* die günstigste Chance bieten. Russland war durch den Türkrieg an Truppen und Geld erschöpft (hatte auch durch verschiedene Massregeln die Unzufriedenheit der jagiellonischen Bevölkerung, selbst der dortigen Judenschaft, intensiv gesteigert). Endlich schien der Westen abermals eine Morgenröthe von Völkerfreiheit zu verkünden. Polen stand auf — die Avantgarde des Zarismus kehrte sich um wider das eigene Gros! Doch von Hause aus war die Insurrektion mit dem Fluche der Halbheit und Unfähigkeit geschlagen. Aehnlich wie später durch Wielopolski, so war anno 1830 durch Lubecki Polens staatsmännischer Gedanke und politischer Wille in einem stolzen, herrschlustigen und subtilen Magnatengeist verkörpert, welcher — selbst ein kühner Anachronismus — die unzeitgemäss erachtete Verwegenheit der Aktionsmänner verwarf, bekämpfte, lähmte. Und so ging ein Unternehmen zu Grunde, welches freilich die harmonische Vereinigung der höchsten Potenzen von Intelligenz und Charakter erfordert hätte! Voraussichtlich wird keine Gelegenheit je wieder tagen, welche Polen eine derart sich selbst genügende Kombination von nationalen Streitmitteln bieten könnte.

Schlacht und Krankheit, Henkerei und Deportirung lichteten des Volkes Kraft. Ein Exodus von 30,000 Individuen der gebildeteren Klassen schien alles Licht, die Elite des Landes zu entführen. Die Cholera hielt eine reiche Nachlese. Die Bevölkerung sank um eine halbe Million. Allgemein war der Ruin, an Staatseigenthum allein berechnete sich der Verlust auf ein paar hundert Mill. Rubel. Die Universität und kostbare Schätze der Wissenschaft verschwanden. Und von nun an

hauste in Warschau jene berüchtigte „Ordnung“, welche einmal bereits, 1769, offiziell aus der blutdampfenden Ukraine gemeldet worden war. *)

Langsam, trostlos langsam heilten die Wunden, unter furchtbarem Drucke, systematisch betriebener Verfinsterung und Entsittlichung. Enorme Friedensaushebungen decimierten die ohnedem so geschwächte Mannheit. **) Die kommerzielle Prohibition schnürte das materielle Leben ein, wie die geistige Prohibition das moralische. Der Handel mit Westeuropa stockte mehr und mehr, der Absatz nach Osten wurde von der erstarkenden Konkurrenz des Hauptreiches überholt. Und wenn auch in der Folge die innere Zolllinie am Bug und Njemen verschwand, so dehnte sich doch, gegen das Ausland hin, auf drei Seiten eine breite Zone wuchernder Korruption längs jener noch heute ragenden chinesischen Douanenmauer, welche Licht und Wohlstand von dem unglücklichen Kongresspolen absperren sollte. Nie ruhten Verschwörung und Repression, stets neue Anläufe, neue Opfer und Märtyrer. Viele Geister verdunkelte das unendliche Wehe mit exaltirtem Mysticismus. Nicht wenige vergassen und verloren sich in sinnlichem Genuss. Andere wurden durch Verzweiflung oder Verbitterung zu einem resignirten oder rächerischen Panslawismus bekehrt, ohne mit dieser Wandelung Gnade zu finden vor dem unerbittlichen Manne, welcher seine Polen nur hassen oder verachten wollte. Endlich kam für Nikolaj die historische Vergeltung. Sie brach seine Ueberhebung, sie brach auch sein Herz. Doch Polen blieb ruhig, während der Orientkrieg Russlands Macht erschöpfte; ja Polens Söhne kämpften tapfer in den Reihen des Zarismus. — Die nationale Aktionskraft schien gelähmt zu sein; sie bedurfte Zeit und frischen Lebenshauch, um abermals ihre Hekatomben zu liefern!

seit 1859. Eine neue Aera begann. Inmitten der sich nun herandrängenden grossen Reformaufgaben musste natürlich auch Polens Lebensfrage sich geltend machen. Sie fand in persönlichen Einflüssen am Hofe Alexanders eine glückliche, stets wachsende Vertretung und in den geheimen Unterhandlungen franko-russischer Allianzpolitik, welche seit dem Pariser Kongresse emsig gesponnen wurden, entwickelte sich ihre Bedeutung allmählig so weit, dass Polens Herstellung endlich den Angelpunkt eines

*) Ueber 2500 Vermögenskonfiskationen wurden 1834—35 im Königreiche verhängt, und hieran haben sich bis 1856 noch weitere 600 angeschlossen.

**) So hat z. B. der Armeedienst aus einem einzigen Distrikte in 13 Jahren über 10,000 Menschen geraubt.

ganzen Weltsystems von Kombinationen repräsentirte. Allein dieser Angelpunkt war zugleich der Brennpunkt aller Schwierigkeiten, Widersprüche und Reversen. Für Russland sollte Neupolen, wobei zunächst nur das Kongresskönigreich in Betracht kam, eine gefügige Sekundogenitur werden, von einem russischen „Roi-Régent von Kaisers Gnaden“ beherrscht. Es sollte eine militärisch und moralisch fruchtbare Basis abgeben, um darauf eine imposante Hegemonie aufzurichten. Frankreich hatte begreiflicher Weise kein Interesse an einer zu engen, keine Sympathie für eine dauernde Verbindung Polens und Russlands. Uebrigens mögen jedem Einverständnisse grosser Offensivmächte Gegensätze und Hintergedanken inne wohnen, deren Austrag getrost einer spätern Zeit überlassen werden kann — denn à chaque jour suffit sa peine! Hemmender als das Misstrauen in den Kern der napoleonischen Politik hat auf die Entschliessungen des St. Petersburger Kabinetes jene tief innerliche Besorgniss eingewirkt, welche der Russe empfindet vor der überlegenen Schnellkraft und Initiative des Polenthums: man fürchtete von letzterem zuerst moralisch ins Schlepptau genommen, schliesslich auch physisch aus den Angeln gehoben zu werden. Den direktesten vorzugsweise lähmenden Einfluss aber scheinen hier persönliche Momente ausgeübt zu haben, angeborene Unschlüssigkeit und autokratischer Argwohn, Rivalitäten und erbitterter Antagonismus, welche von raffinirter Intrigue bis zu bedenklicher Fronde gingen — es galt eben nicht nur zu entscheiden, wer in dem neuen Polen regieren sollte, sondern auch, wer und wie man neben dem neuen Polen in Russland fortan regieren könne und dürfe.

Während für Polens Heil und Versöhnung in träumerischem Dunkel, mit vertrauten Magnaten und Würdenträgern die schönsten und hochfliegendsten Projekte erörtert und begutachtet wurden, fiel es in der Praxis unendlich schwer, aus den alten Traditionen und Geleisen loszukommen. Von den bereits angedeuteten Hindernissen ganz abstrahirt, war die Aufgabe an sich äusserst delikate, äusserst komplicirt. Ein solchen grandiosen Intentionen entsprechender grandioser Umschwung, welcher einen epochemachenden, vollständigen und unwiderruflichen Bruch mit der innern und äussern Politik implicirte, konnte aus den gewichtigsten Motiven der innern und der internationalen Lage nicht zu sehr beschleunigt werden. Um daher die geplante Zukunftsgestaltung wenigstens einstweilen nach Möglichkeit vorzubereiten, erschien eine vorsichtige, klarbewusste Uebergangsmethode nothwendig. Allein die unvermeidlichen Nachwirkungen der früheren Henkerwirthschaft mussten wieder jedes

laxere, halbfreie Provisorium immens erschweren, der aufregende Wiederhall einer gährungs- und ereignissvollen Zeitgeschichte und die voraussichtliche Aktion feindlicher Einflüsse mussten in einer von dreissigjähriger Hochdruckkompression aufathmenden, leidenschaftlich beweglichen und sanguinisch entzündbaren Gesellschaft sofort eine grosse Wirkung gewinnen. Der erforderliche Uebergang hatte erstens mit dem vollen Augenschein der Spontaneität gewährt zu werden, sodann bedingte er eine geschickte, feste Leitung unter strammen, einträchtigem Zusammengreifen aller öffentlichen Faktoren, eine rechtzeitige, beruhigende Offenheit gegenüber der misstrauisch reizbaren, im Finstern tappenden Volksmeinung — und schliesslich durfte der Moyer-terme auch nicht zu lange dauern. Keine dieser verschiedenen Voraussetzungen wurde erfüllt. Zögernd und spät, gleichsam gezwungen, liess sich die Regierung zu einem Anfange herbei, schwächlich, unsicher und mit eklatanten Inkonsequenzen führte man die Sache weiter, durch ächtbureaukratische Geheimthuerei machte man die Besten irre, und am Ende wusste man nicht zu einem durchgreifenden, definitiven Entschlusse zu kommen. Die Folgen der Halbheit sind für die Polen so unheilvoll geworden, dass die Armen die Zeit des sanften Alexanders noch weit mehr verwünschen, als den Terrorismus des unverändert harten Nikolaj. Russland aber haben die negativen Resultate in eine Sackgasse fortgerissen, aus welcher es kaum anders wie durch gewaltsamen Umschlag oder Durchbruch loskommen wird.

Feb. 1861. Als nach langen, langen Jahren der Ungewissheit, nach schweren geheimen Kämpfen und Intriguen das kaiserliche Wort für Russland die Emancipation der Leibeigenen verkündet hatte, waren dieser Proklamation auf dem Fusse die ersten Warschauer Strassenscenen gefolgt. Dieselben brachen auch in Polen das Eis und die Krise geriet in Fluss. Argwöhnisch blickten die übrigen Theilungsmächte auf die Velleitäten und Transaktionen, zu welchen sich nunmehr die Zarenpolitik im Königreiche herbeiliess. Sie fühlten bereits die offensive Spitze, die eine etwaige Versöhnung der beiden Slawenvölker gegen Mitteleuropa kehren würde. Und eine bedeutsame Stimme erhob sich damals in der Berliner Presse, um die absichtliche „Myopie“ Gortschakoffs gegenüber den polnischen Auftritten zu denunciren. Bald sah die Welt staunend und zweifelnd das Auftreten Wielopolski's, das Schauspiel einer superben, imponirenden Persönlichkeit, welche, an Lubecki erinnernd, stolz in Isolirung und wenig beirrt durch die Unbeliebtheit ihrer kaum verstandenen Politik, eine nahezu unmögliche Stellung mit allen Ressourcen von

Geist und Willen vertheidigte. Grossfürst Konstantin erschien als Alter-Ego des Kaisers. Ihn aus Petersburg ferne zu wissen, war ein Trost für die reaktionäre Partei: man glaubte ihn zu Warschau minder gefährlich, hoffte vielmehr, dass er sich dortselbst gründlich abnützen werde. Indessen schritt die polnische Verwaltung rüstig vorwärts auf dem Gebiete der Reformen, wie solche in einem grossartigen, nur theilweise an die Oeffentlichkeit gedruckten Organisationsplane niedergelegt waren. Allein gar viel des Guten und Schönen musste vorläufig auf dem Papiere bleiben, konnte nicht Realität gewinnen inmitten einer stets wachsenden Gährung. Von auswärtigen Einflüssen gestachelt und zumal gehetzt von jenem Theile der Emigration, welcher mit nichtswürdigem Parteifanatismus und Ehrgeiz lieber den Ruin des Vaterlandes, als eine ihren verrückten, eiteln Fantastereien widersprechende Neugestaltung erleben wollten, irregeführt oder erbittert durch die Schwachheiten und Missklänge der russischen Haltung und unbelehrt über die weitgehenden Absichten der St. Petersburger Kabinetspolitik, sträubte sich die polnische Nationalität gegen den „machiavellisme de décadence“ des eisernen Marquis ebenso wohl als gegen den humanen Panslawismus des Grossfürsten.

„Die Mordanfälle (welche gegen Konstantin Nikolajewitsch und Wielopolski versucht worden) haben ein fahles Licht geworfen in die dunkeln Tiefen eines so schwer geprüften und so mächtig aufgewühlten Volkslebens, dessen letzte sittliche Stützen zu brechen drohen, wenn die mörderische Halbheit der Regierungspolitik nicht alsbald einer grossherzigen, Alles gewährenden Entschiedenheit weichen sollte.“ So schreibt zum Neujahr 1863 ein Magnat an eine hohe Persönlichkeit in Polen — drei Wochen später ist der Aufstand ausgebrochen! Das Warschauer Gouvernement war sich der Gefahr wohl bewusst, glaubte aber den offenen Ausbruch noch bis zum Frühjahr hinausziehen zu können. Und bis dahin musste ja endlich der stolze Tag gekommen sein, welcher die polnische Autonomie im weitesten Ausmasse vollenden würde! Allein Revolutionen lassen sich einmal nicht mit mathematischer Sicherheit berechnen; und „das Unglück schreitet schnell“, zudem, wenn etwa infernalische Geschicklichkeit ihm die Pfade ebnet, oder mindestens Ungeschicklichkeit und Ueberstürzung das Verhängniss beflügeln, wie es hier durch die famose Rekrutierungsmassregel geschehen ist. *)

*) Vieles, sehr Vieles aus dieser Katastrophe ist noch in Dunkel gehüllt und wird es voraussichtlich noch lange bleiben. Manche behaupten, Lord

Oesterreich begrüßte die polnische Insurrektion. Preussen beeilte sich, daraus Kapital dämmerte die Aera der Bismarkischen Politik in einen „perplexen“ Zustand versetzt: alle Aversburg wurden durch den tragischen Zwischen-
 Naturnothwendigkeit sahen sich die Tuilerien in gedrängt wider dieselbe Regierung, auf welche so grosse Staatsaktionen sicher gezählt hatten. In dem Bruch als ein unwiderruflicher erschien, so glaubte die Politik nach verschiedenen Renseignements immerhin einen Umschwung der russischen Verhältnisse rechnen und Herzen fraternisirten mit der polnischen etwa ein Pestel oder Murawióff aufstehen, oder dem Erwarteten geschah, während Napoleon sich nete Intervention vorzubereiten, und die Polen erhalten um jeden Preis, bis zum Herbst, bis zum kam wohl ein Murawióff, aber einer von denen, den Thoren, die gehängt werden! Von allen Stiche gelassen, musste Polen natürlich in dem u

„Firebrand“ habe durch seine Freunde von der Revolution die Fackel in die Pulvertonne schleudern versichern, man kenne recht wohl die Biedermänner als Agents-provocateurs gedient hätten und nun im Kaiserreich bei Amt und Ehren sässen. Endlich der erlauchte Persönlichkeit der dreiste Verdacht hohes geworfen und auf eine Rolle angespielt, wie in Ungarn ein gewisser Palatinus versucht haben soll. „est“ ist ein herkömmliches Schlussverfahren: — fest, dass zu Englands Nutzen und Frommen die west-östliche Freundschaft gesprengt wurde, und damit gesichert erschien, die britische Politik sich in der Avancirung in des ehrlichen John Russel gelehrt und hiemit jeder ernsthaften Aktion der westlichen brach. Den Altrussen will man übrigens gar zu arg schieben. So hat man seiner Zeit in St. Petersburg solche Clique durch das furchtbare Argument des guten Kaiser die Verderblichkeit seiner liberalen Politik monstriren gesucht etc. etc.

bluten, als Opfer grosser politischer Rechnungsfehler und Unschlüssigkeiten. Die ganze Blüthe, der ganze Wohlstand des Landes war vernichtet. Ein ungeheures Grab that sich auf vor dem trauernden Blicke der Patrioten — ein Grab, aber auch eine Hoffnung.*) Denn wie furchtbar die Rückwirkungen des gescheiterten Unternehmens sein mochten, sie haben erst in Wahrheit ein Volk geschaffen und die Neuorganisation der gesammten polnischen Gesellschaft gewaltsam zwar, aber energisch beschleunigt.

Hochwichtige Reformakte sind seit 1864 ins Leben getreten. Ursprünglich in ächtpolnischem Sinne ausgeheckt, mussten sie jetzt freilich als Kriegswaffe gegen die nationalen Tendenzen dienen.

Selbst polnische Stimmen haben eingeräumt, dass, wenn der Aufstand sonst keinen Erfolg gebracht, die Bauernablösung allein schon der ungeheuern Opfer werth gewesen sei. Durch die napoleonische Verfassung war die Leibeigenschaft in eine illusorische „Vogelfreiheit“ verwandelt worden. Späterhin hatten das Interesse der Aristokratie und die Rücksicht auf russische Socialzustände jede reformatorische Initiative gelähmt. Erst unter Wielopolski kam die agrarische Frage in das Stadium ernsthafter Beratung. Nun sollte sie von den Russen mit einer brutalen Diktatur zur Lösung geführt werden. 5000 Gutsbesitzer sind durch den Ablösungsmodus um ihr halbes Vermögen gebracht worden. Aber die Unterthanen von über 18000 Herrschaften, 3 Mill. Heloten, haben eigenen Besitz, Gegenwart und Zukunft gewonnen: unter ihnen ein Drittheil solche Bauern, die harte Frohne geleistet, und mehr als ein weiteres Drittheil, sage 1,300,000 Menschen, also ein ganzes Viertel der Landesbevölkerung, aus Proletariern bestehend, welche bisher von der Gnade des Gutsherrn ein schutzloses, elendes Dasein gefristet hatten.***) Rechnet man hiezu noch 250,000 Kronbauern, deren Ausstattung wenigstens in Angriff genommen wurde, so erhält man eine Totalziffer von nahe 3½ Mill. Individuen, welche nunmehr als freie Land-Eigenthümer zu betrachten sind. Den freien Besitzern wurde auch

*) Devise eines polnischen Freischaarenkapitäns, welcher auf dem Schlachtfelde gefallen ist.

**) Bis Anfang 1869 waren für 19,671 Komplexe die Liquidationsurkunden ausgefertigt worden. Den Bauern wurden 549,471 Grundstücke mit 5,507,824 Morgen zugesprochen, den früheren Eigenthümern 61,929,000 R. S. als Entschädigungssumme. Bleibt noch die Austheilung der einzelnen Grundstücke und die wichtige Servitutenangelegenheit zu beenden.

eine freie Gemeindeverfassung verliehen, welche mit der russischen übereinstimmt bis auf den Kommunismus, um welchen der Kmetone einen Mushik nicht zu beneiden hat.

An Bedeutung zunächst folgt die städtische Reform. Im Kongressgebiete, wie anderwärts auf polnischer Erde, hatte das Interesse des Adels eine Menge von mit Stadtrechten bekleideten Dörfern geschaffen, welche verschiedenen drückenden und hemmenden Monopolen und Abgaben unterworfen waren. So zählte man bislang im Königreiche 454 Städte mit über 1,300,000 Einwohnern, worunter über 600,000 Juden, viele Deutsche, kaum 500,000 Nationalpolen. Von diesen sogenannten Städten mochte nicht der vierte Theil die Bezeichnung verdienen. 234 standen im Besitz des Adels und der Korporationen, 218 gehörten der Regierung, welche sich ebenfalls gewisse Rechte vorbehalten hatte, ganze zwei, Warschau und Widawa, gehörten sich selbst! Jetzt sind alle Lasten aufgehoben; über 300 Miasteczka werden zu wirklichen Dörfern oder Märkten gemacht. Und in den übrigen 100 Orten könnte sich ein ernsthaftes, freies Städteleben heranbilden, je mehr sich die Kommunikationen entwickeln und die materielle Existenz des Landes sich zu neuer Blüthe erschliessen wird.

Todte Hand und Zehntenzwang, sowie die Kirchenpatronage wurden beseitigt, die Klöster bedeutend vermindert, die Gehälter der niedern Geistlichkeit merklich erhöht und dem Episkopalklerus wurden sogar reichere Dotationen ausgeworfen, als sie das grosse, wohlhabende Frankreich gewährt.

Das Unterrichtswesen war unter Nikolaj völlig zurückgegangen: die höhere Bildung wurde unerträglich erschwert und oft materiell geradewegs unzugänglich gemacht. — Die Volksschulen hatten nie florirt. Noch jetzt kann man gut vier Fünftel der Bevölkerung, wie in Spanien, als völlig unterrichtslos annehmen. Die Schulgesetze von 1864 haben eine vielversprechende Neugestaltung eingeleitet — welche freilich von der Russificirungsmanie vorläufig schwer beeinträchtigt wird. Der Elementarinstruktion wurde ein mächtiger Anstoss verliehen, die höhere Erziehung auf weitere Bahnen geleitet und zumal die weibliche auf eine gesunde, solide Basis gestellt. So hat sich in wenigen Jahren die Schülerzahl nahezu verdoppelt und das staatliche Unterrichtsbudget bis auf die Summe von 1,600,000 R. S. gesteigert.

Die Juden hatten in meist elender, gedrückter Lage mit bedeutenden Einschränkungen die Gastlichkeit polnischer Erde erkaufen müssen.

Nun ist der grösste Theil der Einschränkungen für sie beseitigt, und eine vollständige Emancipirung wenigstens nahe gelegt worden.

Die Reform der, bis auf das Hypothekenwesen, mangelhaften, verworrenen Gerichtsverfassung ist ebenfalls in Angriff genommen worden. Und wenn natürlich die Segnungen des Wielopolski'schen Selbstgouvernements auf lange hinaus versagt scheinen, so sind wenigstens im Principe die Anfänge administrativer Decentralisation nicht ganz zu verachten.

Die Landesbevölkerung vermehrt sich jährlich im Durchschnitte um $1\frac{1}{2}$ Procent; und hatte sie 1816 über drei, 1830 über 4 Millionen betragen, so zählt sie jetzt eine höhere Stärke denn je, nachdem ihr der jüngste Aufstand an Todten, Flüchtlingen und Deportirten wohl 100,000 Menschen entzogen hat.

Alle die bezeichneten Massregeln, theils durchgeführt, theils angebahnt, bilden für eine nationale Zukunft gewiss werthvolle Vorläufer und Prämissen. Ein kommendes Geschlecht kann vielleicht die reellen Vortheile unbefangen würdigen. Und wenn die fremde Herrschaft beseitigt werden sollte, deren Kompression jetzt alle denkenden und fühlenden Geister stündlich reizt und erbittert, so werden ihre Reformen aufrecht bleiben und möglicher Weise sogar mit einer gewissen Erkenntlichkeit genossen werden, gleichwie es in manchen Theilen Deutschlands gegenüber den positiven Leistungen der bonapartistischen Epoche geschehen ist. Allein bei der objektivsten Anschauung darf man den zeitgeschichtlichen Werth nicht übermässig hoch anschlagen. Denn eine mehr als zweideutige Tendenz hat sich ja der ganzen polnischen Organisirungspolitik bemächtigt und dieselbe zu verfälschen gesucht — nur der ausgezeichneten Thatkraft, der nobeln Gesinnung des ehrlichen Grafen Berg ist es bisher gelungen, die moskowitische Parteibestrebung gerade noch vom Aeussersten zurückzuhalten. Durch die Willkür höherer und niederer Vollzugsorgane entstellt und à la russe ausgebeutet, sind die polnischen Reformen von der Makel der Gewalt behaftet und vom Hasse der intelligenten Bevölkerung als Tyrannenakte, als Danaergeschenke gebrandmarkt worden. In mancher Hinsicht verhindert auch die allgemeine Verarmung und Misere des zerrütteten Landes, dass die positiven Resultate der geschehenen Veränderungen jetzt schon wohlthätig sich verspüren liessen.

Ausserdem möge man die geschaffene Lage nicht all zu günstig für die russische Politik, für die Chancen und Auspicien russischer Herrschaft betrachten! Hierüber hat sich entschieden eine irrige Meinung ausgebreitet, wozu die Vermengung der reussischen und kongress-

polnischen Verhältnisse gewiss viel beiträgt. Es kann gelingen, in Reussen die aristokratische Hegemonie des Polenthums zu ruiniren — im Königreiche dagegen sollte das Polenvolk in seinem Mark und Kern, in seinem Lebensprincip getroffen, seiner selbständigen Richtung beraubt und zu einer lokalen Schattirung des allgemeinen Russoslawenthums umgewandelt werden. Die besitzenden, national geweckten und handelsbereiten Klassen mussten in ihrer materiellen Widerstandskraft gelähmt, durch fremde Elemente zersetzt, durch die ländlichen Massen überflügelt und erstickt werden. Die ganze Socialverfassung, die gesammte Erziehung sollten in exklusiv russischem Sinne geleitet und von exklusiv russischem Geiste durchtränkt werden. Während das polnische Hauptland also metamorfosirt würde, könnte das ausserrussische Polen in trostloser Isolirung der längst begonnenen Germanisation um so weniger Widerstand mehr entgegensetzen; und seine Reste dürften alsdann ihrer unvermeidlichen, fatalistischen Abhängigkeit vom grossen Slawenvolke sehr bald bewusst werden, wenn nicht inzwischen der Lauf der Ereignisse bereits einen „Heimfall“ der respektiven österreichisch-preussischen Antheile herbeigeführt hätte. Eine Fraktion der russischen Politiker dachte und denkt zwar seit Jahren, wenigstens das Polen links der Weichsel als Tauschobjekt an Preussen zu verhandeln. In der ersten Zeit nachdem die mitteleuropäischen Machtverhältnisse durch die Katastrophe von Sadowa radikal verändert worden waren, wollte freilich Niemand mehr in Russland von irgend welchen Koncessionen hören, die nach dieser Seite hin dem ohnediess so bedrohlich gewachsenen Germanismus nur bequeme Etappen zu weiterem Vordringen bieten würden. Und wenn man fortan die Mitwirkung des früher gehätschelten Deutschthums bei dem Transmutationsprocesse in Polen fürchtete, so hat man den Eifer verdoppelt, um das Werk aus ureigenen, ächt russischen Mitteln zu nähren und zu Ende zu führen. Jetzt aber soll das fragliche Abtretungsprojekt in einem Schutz- und Trutzbündniss officiële Verkörperung gewinnen — davon wird weiter unten noch die Rede sein. Abstrahiren wir nun zunächst von derartigen Kombinationen und untersuchen wir, welche innere, in den kongresspolnischen Dingen selbst beruhende Garantien der neurussische Machiavellismus innerhalb der letzten fünf Jahre zu schaffen vermochte?

Der begüterte Adel des Königreichs, vom nationalen und vom russischen Kriegsterrorismus in gleicher Weise gebrandschatzt, hat die eine Hälfte seines Vermögens durch die Ablösung eingebüsst, wobei viele Werthe in Hast, Unverstand und Böswilligkeit geradezu verschleudert wurden; und

die andere Hälfte geht unter verdreifachtem Steuerdruck und fortwährender Krisis zu Grunde. *) Wohl wird dieser Stand, welcher bisher vorzugsweise höhere Bildung und grössern Besitz repräsentirte, successive in der Masse verschwinden. In ihm schädigt die russische Regierung einen Feind — zugegeben; — aber einen ziemlich vorsichtigen, geduldigen Feind, welcher eigentlich stets der Hemmschuh nicht allein der tollkühnen Wagnisse, sondern auch jeder wahrhaft revolutionären, vielleicht einzig Erfolg verheissenden Energie gewesen, und stets zum Transigiren und Vergleichen willig erschienen ist. Einen ruinirten Adel hingegen werden keine äussern, konservativen Rücksichten mehr von den extremsten Beschlüssen und Handlungen abhalten. Ein solcher Adel dürfte bei der ersten Gelegenheit Allen voran sich in den Strudel eines Verzweiflungskampfes stürzen, mit jener gefährlichen katilinarischen Verwegenheit, welche nichts mehr zu verlieren, doch viel zu gewinnen hat.

Das nationale Bürgerthum lieferte bisher neben der Schlachta das Kontingent der Freiheit. Mit der angebahnten Hebung des Städtethums wird dieser revolutionäre Faktor sicherlich nicht absondern vielmehr zunehmen, da allem Städtethum im Verhältniss zum Landvolke eine grosse Beweglichkeit und politische Neuerungssucht eignet. In den kleinen Städten, die jetzt zu Dörfern herabgesetzt werden, überwiegen die Juden; und die polnischen Elemente werden hier ihren proletarischen Zwittercharakter nicht so rasch einbüssen, werden nicht so bald aufhören, ein Material für die aussichtslosesten Komplotte und Putsche zu bilden.

Am wenigsten wurde von allen Reformen die Schlachta berührt. Sie hat in der Revolution den reichsten Blutzins geleistet und keinen Grund, die Moskowiter nicht wie sonst zu hassen.

Die Klöster, diese Brutstätten der Verschwörung, sind gelichtet, die Mönche reformirt, verschickt, auf mageres Wartgeld gestellt worden. Eine Legion von Rachegeistern irrt umher oder lauert auf heimischer Stätte eines neuen Kampfsignales. Den weltlichen Klerus hat die Regierung von Rom getrennt und vollends von sich abhängig zu machen

*) Nach der Revolution von 1863 wurden c. 700 Güter konfiscirt. Aus solchen Ländereien und aus Domainen wurden c. 60 russische Majorate gebildet, und soll deren Zahl bis auf 500 gebracht werden. Man rechnet jetzt noch etwa 4900 grössere Grundbesitzer nationalen Adels. Von 6000 durch die polnische Bank beliehenen Gütern befinden sich 5500 mit den fälligen Hypothekzinsen im Rückstande!

gesucht. Den armen Pfarrgeistlichen hat man eine bessere Existenz zugesprochen. Doch wie verlautet, tragen infolge des allgemeinen Elends die Pachtgelder der säkularisirten Güter, woraus die Gehälter der Priester bestritten werden sollen, so wenig ein, dass die Krone sich ausser Stand erklärt, ihre Verheissung zu erfüllen, und die Kleriker in eine sehr schlimme Lage geraten sind. Ein unterschiedsloser, eiserner Druck lastet überdiess auf dem römischen Ritus auch im Königreiche und muss jeden Gedanken an Versöhnung, an aufrichtige Unterwerfung in der niedern und in der höhern Geistlichkeit ersticken. *)

Glaubt Russland der Juden sicher zu sein? Die intelligenteren, höher strebenden Israeliten wissen recht gut, was sie von einer Toleranz zu halten haben, welche im Innern des Reichs noch die schwersten Beschränkungen aufrecht lässt. Viele wünschen sehr, als „Patrioten“ zu gelten; manche haben in früheren Aufständen, mehrere auch das letzte Mal mit Leben oder Freiheit für die polnische Sache geduldet. Die Masse der Juden aber entbehrt jedes Gewichtes nach irgend einer Seite hin; sie leistet für Sold oder auf Einschüchterung hin gewisse individuelle Dienste und paktirt mit dem Vortheile des Momentes.

Von den Deutschen hat die im Lande geborne Generation zumeist schon polnisch fühlen gelernt. Viele Deutsche haben sich an der letzten Insurrektion betheiligt. Unter den Gewerbsleuten und Fabrikarbeitern, welche eingewandert sind, findet man häufigen Polenhas. Allein diejenigen Sympathien, welche Russland in diesem Bevölkerungselemente früher besitzen mochte, sind durch die seit 1866 hervorgetretenen Russificirungsvelleitäten in ihr Gegentheil verwandelt worden. Zur Stunde werden, von unklaren Doktrinärs und frivolen Geistern abgesehen, wohl die Gebildeten aller Nationen angesichts der neurussischen Wirthschaft mit uns in jenes Kraftwort Machiavelli's einstimmen: „Ad ognuno puzza questo barbaro dominio.“

Kommt endlich der Bauer, dieser Augentrost eines Systems, welches von Allem sich verlassen sieht, was Licht und Ehre besitzt auf der polnischen Erde. Des Bauern Gedrücktheit und Apathie hat bisher den

*) Kürzlich ist der — übrigens polenfreundlich gesinnte — Exminister Wajluff als Unterhändler des Zaren in Rom erschienen. Wir lassen es dahingestellt, ob seiner Sendung überhaupt eine loyale Intention zu Grunde gelegen ist oder ob Russland nur die Kurie gegenüber den Polen kompromittiren und letztere etwa irre machen wollte. Die Unterhandlung selbst soll vollständig gescheitert sein.

polnischen Anläufen die wahre, breitlagerige und nachhaltige Volkskraft entzogen. Nur stellenweise hat sich der unfreie Landmann zu spontaner Theilnahme hinreissen lassen; nie aber setzte er im Königreiche den Aufforderungen der Freiheitskämpfer direkten Widerstand entgegen, wie in Galicien geschehen ist. Uebrigens wurden anderwärts Revolutionen öfter von dominirenden Metropolen, von unruhigen Minoritäten gemacht. Die künstlich erhaltene und erweiterte Kluft zwischen Adel und Bauer kann jetzt nicht mehr vergrössert, nicht mehr ausgebeutet werden. Der alte Handel ist ausgetragen. Der Bauer hat nichts mehr vom Herrn zu fordern, nichts mehr von der Regierung zu erwarten, während er die Schattenseiten des direkten Verhältnisses zu letzterer durch enorme Abgaben und durch die Plage der „Tschinowschstchina“ zu kosten bekömmmt. Die Zunahme an Bildung, Wohlsein und Selbstgefühl wird in dem ehemaligen Paria einen intelligenten, aktiveren Patriotismus erziehen — dieses Resultat wird vielleicht rascher eintreten, als man glaubt. Mit Recht schreibt Kinkel: „Vor hundert Jahren waren in Norddeutschland die Bauern auch noch Leibeigene, ohne Theilnahme am Staat, ohne Vaterlandsgefühl: was aber sind jetzt ihre Enkel?“ Wenn die Russen auf die polnischen Bauern irgend wie zählen sollten, so würden sie sich noch viel mehr täuschen, als die Oesterreicher früher in Italien sich getäuscht haben. Einen sehr bedrohlichen Gährungsstoff hat die täppische Russificirungspolitik durch die Belästigung der Unirten und der Lateiner geschaffen. Schon haben einmal podlachische Bauern gegen die Desunirung gemeutert — daher wohl die neuerliche Schonung für die unirte Kirche im Kongresslande. So hat ein allarmirendes Gerücht über die Beraubung des Schatzes von Czenstochau eine allgemeine Gährung in dem südwestlichen Theile des Königreiches hervorgerufen. Den herrschenden Kultus hat man in der Hauptstadt als fremdländisch zu erklären gewagt. Der Sinn der Katholischen wird beleidigt durch den stets wachsenden Apparat und Pomp griechischer Propaganda. Priester und Mönche hat man gerichtet und misshandelt, Kirchen entweiht, überhaupt das Heiligthum des väterlichen Glaubens angetastet und in dauernde Gefahr versetzt — jetzt zwingt man dem Volke gar noch den alten Kalender auf! Zahlreiche Russen kamen ins Land als Gutsherrn, als grosse Majoratsbesitzer. Das sieht der Bauer gar nicht gerne; er hätte lieber nationale, katholische Herren als orthodoxe oder lutherische Magnaten. Bei dem häufigen Absentismus dieser Fremdlinge lernt der Kmetone überdiess die Liebenswürdigkeit moskowitischer Verwalter und Kreaturen recht nahe kennen. So fliegt denn bereits auf manche

Domaine der rothe Hahn; die Wohnsitze quälerischer Intendanten werden hiebei besonders ins Auge gefasst. Kurz — die von Russland hier gestreute Saat möchte eines Tages aufgehen und unter Umständen zu einer blutigen Aernte reifen. Um einen zweiten Czarniecki könnten sich alsdann, wie um den ersten gegen die Schwedeninvasion, Polens Bauern wider die Moskowiterherrschaft schaaren und tapfer streiten und bluten für den nationalen Glauben, für die nationale Selbständigkeit.

Im Frühern haben wir schon auf den Charakter der in Reussen und Kongresspolen jetzt hausenden Beamtenwirthschaft hingewiesen. Dieselbe durfte immerhin im Königreiche nicht so schrankenlos agiren, wie in dem anderen Gebiete. Hinwieder muss ihre abnorme Wirkung bei den höher entwickelten und normaleren Zuständen Kongresspolens um so empfindlicher und unnatürlicher sein. Fast durchgängig sind russische Individuen an die Stelle der c. 4000 von Amt und Brod verjagten polnischen Staatsdiener getreten. Meistens ungebildet, in der Regel unkundig der Landessprache und der Landesverhältnisse, haben die Neulinge, selbst ohne entschiedene Feindseligkeit, eine chaotische Verwirrung angerichtet. Gar oft soll der Fall vorkommen, dass die vertriebenen Eingebornen nun als Privatsekretäre ihrer Nachfolger in den alten Bureaux fungiren!

Russland erscheint unfähig, Kongresspolen mit legalen Mitteln zu regieren und zu behaupten. An Koncessionen gegen die polnische Nationalität, welche die furchtbare Regierungsbürde erleichtern würden, ist jetzt nicht zu denken: man ist auch zu weit gegangen, um auf eine Versöhnlichkeit rechnen zu dürfen. Und an der Möglichkeit, mit exceptionellen Mitteln fortzuwirthschaften, fängt man nachgerade selbst an, zu zweifeln — abgesehen von äusserer Gefahr. „Wohlan“ spricht die neueste moskowitische Logik, „so wälzen wir die Last von uns, indem wir das linke Weichselufer, nöthigenfalls noch mehr, an Preussen ablassen und dergestalt unsere polnische Frage zur Ruhe bringen!“ Diese Logik ist eben auf die Berechnung gegründet, dass Preussen anderwärts sich zu sehr abreiben und schwächen müsse, um für Russland künftighin übergefährlich zu werden — während hingegen letzteres sich dermassen in eigener Entwicklung und slawischer Brüderschaft stärken könnte, dass es Preussen in Schach halten, ja auch des gewonnenen Polens wieder berauben, ja hoffentlich sogar von dem Sockel der Grossmachtstellung herabschleudern dürfte. Eine solche Berechnung scheint uns grundfalsch zu sein. Der ganze in Frage stehende preussisch-russische Pakt beruht auf der Voraussetzung einer gemeinsamen west-östlichen Aktion, welche Frank-

reich niederwerfen, Oesterreich zertrümmern und im Oriente einbrechen soll. Im Falle des Gelingens würde Preussen, auch nach den furchtbarsten Opfern, eine ungeheure Sprungkraft gewinnen und mit Hülfe eines erhöhten Prestige blitzschnell über die letzten deutschen Hindernisse hinwegsetzen. Glaucht Russland alsdann den moralisch und materiell verzehnfachten Ressourcen des prusso-germanischen Unitarismus entgegenzutreten, denselben verhindern zu können, dass er aus seiner erweiterten polnischen Basis (Warschau als preussische Grenzstadt!) nicht mit rücksichtsloser Energie die Konsequenzen zöge, dass er nicht die volle Schärfe der polnischen Frage wider den früheren Allirten kehre, welcher ihm kurzsichtig genug den Hebel einer solchen Aktion selbst in die eiserne Hand gedrückt? Russland zählt ohne Zweifel für seine Schlussabrechnung mit Prusso-Germanien noch auf andere Verbündete, als die czecho-jugo-slawischen Brüderchen zu liefern vermöchten — etwa auf das gedemütigte Frankreich? Da könnte ein Anderer zuvorkommen und dem geschlagenen Feinde goldene Brücken bauen, um ihn rasch für einen gemeinsamen Kreuzzug wider die östliche Barbarei zu gewinnen! Uebrigens läge unter allen Umständen zwischen Frankreich und Russland das polnische Unglück. Und sowie überhaupt das Zarenreich nach Westen hin auftreten und vordringen will, muss es über die polnische Frage straucheln — *la Pologne, encore la Pologne et toujours la Pologne!* Dieses Polen lässt sich aber durch Brutalität niemals bekehren, es wird sich niemals selbst aufgeben und erniedrigen, niemals für die animalische Rassenpolitik eines slawischen Bas-empire missbrauchen lassen. Nur eine späte, und darum desto vollständigere Rehabilitation könnte etwa alsdann noch zur Versöhnung führen, wenn nämlich Preussen ein zu grosses Ungeschick in Behandlung Polens zeigen sollte. — Allein mit dem Russland der Murawióff, der Polizeidemokraten und der Nihilisten wird man Polens Genius nie zusammenschirren: darüber „*point de rêveries!*“

Mittlerweile soll der Abtretungsvertrag, von welchem unsre letzte Erörterung ihren Ausgang genommen,*) russischerseits noch nicht ratifi-

*) In der Erregung des Augenblicks scheint sich der Verfasser einer Inkonsistenz schuldig gemacht zu haben, nachdem er pag. 63 ja selbst gesagt: „*A chaque jour suffit sa peine*“? Es handelt sich diessmal freilich um zwei Offensivmächte, die sich in ihrer Fortentwicklung gegenseitig vollständig negiren werden.

cirt sein. Es hat eben für eine traditionelle Eroberer-
thümliche moralische Schwierigkeiten, sich freiwillig,
Ersatz, wenn auch vermeintlich nur auf Frist, eines
äussern, nach welchem man einst so lange gestrebt und
hauptung willen man späterhin so viel Mühe, so viel
vergeuden musste. Sei dem wie ihm wolle — ein Zusatz
Preussen und Russland wird auch ohne solchen Cessat
nahende Eventualitäten zu einer verhängnissvollen Nothw
den. Dann mögen sich die Geschicke erfüllen: ihre Ents
in Gottes Hand! An Russland aber dürfte sich früher o
wahrheiten, dass Sturm ärntet, wer Wind gesäet hat.

VII.

Preussen und Polen.

„Gewalt vor Recht, Bildung vor Gewalt“

In zwei Richtungen hat sich die Expansion deutscher Kraft
Osten bewegt und grosse, an Wechselwirkung reiche Beziehungen
Slawenwelt geschaffen. Ihr nördlicher Strom war es vorzugsweise,
cher dahin Bildung und Herrschaft getragen. Von der ganzen Jugend
energie des Zeitalters geschwellt und gespeist von dem nahen, frischen
Leben der völkerverbindenden See, flutete er an, gewaltig und un-
stüm, durchbrach die schwächeren Wehren und drang ein in alle Fugen
und Lücken des fremden, unreifen Wesens. So hat er von der Elbe
bis über die Oder hinaus das letztere fast gänzlich begraben, hat sich
die Ostsee entlang vor selbiges als breites Hinderniss gebettet, hat sich
im schlesischen Lande zwischen die beiden westslawischen Nationen ge-
schoben, diese selbst endlich vielfach beleckt und durchbrochen. Neben
andern Formationen entstanden die askanische Mark und der Staat des

deutschen Ordens. Sie blühten in raschem Wachsthum, sie sanken mit jähem Fall und schleppten Jahrhunderte sich hin, unter trägem Marasmus, bis endlich aus den verwitterten, verbröckelten Grundmauern der Bau einer neuen, zukunftsreichen Macht emporsteigen sollte.

Nur der unheimliche Schatten russischer Grösse begleitete den Aufschwung Preussens, welchem Polens Verfall und Oesterreichs Schwäche entsprachen. Die Spolien dieser beiden letzteren Konglomerate mussten als Ecksteine zur preussischen Grösse dienen. Und mit der dreitägigen Schlacht vor Warschau begann jene Entwicklung, welche schliesslich auf das Siegesfeld von Sadowa führte und vielleicht ihre Scheitelhöhe noch nicht erreicht hat. 1656.

Strenge Ordnung und Sparsamkeit, nüchternes, pflichteifriges Wesen bezeichnete den jungen Staat. Das Herzblut deutschen Bürgerthums stärkte seine Kraft zu stets neuen und grösseren Leistungen; die Aegide einer klugberechneten Gewissensfreiheit rief von West und Süd Gewerbefleiss und Betriebsamkeit in das dünnbesiedelte Land. Dies Alles schuf den grellsten Gegensatz zur polnischen Lotterwirthschaft. Und kaum lässt sich dieser Gegensatz schärfer ausdrücken, als durch die That- sache, dass im Jahre 1790 das von den Opfern seiner Kriege noch immer erschöpfte Preussen im Verhältnisse der Volkszahl gut zwölfmal so viel Steuern und Soldaten aufbrachte, als das wenigstens aus der tiefsten finanziellen Zerrüttung bereits aufgerichtete Polen, und dazu einen Schatz von nahe 60 Mill. Thalern besass!

Als Erben der Hochmeister hatten die Hohenzollern nicht nur ihre Finanzkunst, sondern auch ihre Territorialpolitik aufgenommen, eine Politik, in welcher feudales Raubritterthum und mönchische Herrschsucht mit den Lehren saracenisches-wälscher Feinheit gar wunderbar verschmolzen waren. Wie einst die Vorgänger energisch dem Anschlusse an Deutschlands Muttererde entgegen gedrängt, so mussten auch die Nachfolger für ihren östlichen Besitz ein Gleiches erstreben. Und wie jene mit allen Mitteln diese Lebensbedingung zu verwirklichen getrachtet, so haben auch letztere mit allen Mitteln den Erfolg zu sichern und zu erweitern gesucht. Naive Skrupellosigkeit! Wenn man die intensive, rücksichtslos geäusserte Antipathie des grossen Friedrich gegen das damalige „Polakenthum“ begreifen kann, so darf man andernseits den bitteren Hass nicht übel nehmen, welcher viele polnische Patrioten gegen seine Person und sein Verhalten erfüllt. Mitten im Frieden liess er durch seine Truppen Millionen an Brandschatzungen eintreiben, während des Barer Kriegs liess er sie mit den barbarischen Russen um die Wette hausen, Tausende von

Rekruten pressen, Tausende von heiratsfähigen Mädchen entführen. In manchen seiner Massregeln wäre ein Vorbild modern-russischen Gebahrens zu finden: so in der gewaltsamen Kolonisierung von 12000 gross-polnischen Familien, in der brutalen Prohibition, womit er den Handel von Thorn und Danzig nach 1772 zu ersticken, die Städte selbst mürbe zu machen suchte. Zur Entnationalisierung des Grundbesitzes hat er, und sein Nachfolger, offizielle Anläufe gemacht. In mancher Hinsicht mag die Russentyrannei sogar das Vorbild nicht erreichen. So liess Friedrich II. während des siebenjährigen Krieges die Republik mit falschem Gelde überschwemmen. Nach der Besitznahme von 1772 liess er die Starosten aufhetzen, die Huldigung zu verweigern, und nahm die Weigerung zum Vorwand, um die betreffenden Domainen einzuziehen. Bei der Katastrirung liess er Alles confisciren, was verschwiegen würde. Den Bauern forderte er ein Drittel, dem Klerus die Hälfte des Reinertrags als Grundsteuer ab. Und bei der geringsten Zahlungsverzögerung von Seite eines Polen wurde sofortige Exekution anbefohlen. Freilich hat Friedrich II. für den materiellen Aufschwung des gänzlich verkommenen „Westpreussens“ das Grösste geleistet. Sein Genie hat selbst dem tödtlich verletzten Gegner Achtung abgezwungen, so dass, gleich nach der ersten Theilung, ein brittischer Gesandter von „ausserordentlicher Parteilichkeit der Polen“ für den König berichten konnte! Ueberhaupt imponirten denselben zu allen Zeiten — bis auf das Hoym'sche Intermezzo — die Tüchtigkeit und Integrität des Preussenthums, insbesondere die Vorzüglichkeit seiner Verwaltung und Justiz. Anlässlich der Theilung von 1793 erkundigten sich mehrere Grundbesitzer nach der geheimgehaltenen preussischen Abgränzung, um Güter innerhalb der letzteren zu kaufen, bevor sie allgemein bekannt und damit der Bodenwerth gesteigert würde; und bei Gelegenheit der famosen Demarkation von 1848 sind ähnliche Beispiele des Vertrauens vorgekommen.

Noch zu Lebzeiten des grossen Königs war die Entente mit Russland erkaltet, welche seinem Anlehnsbedürfniss genügen sollte und seinen Länderappetit kümmerlich gestillt hatte. Denn zu schwer empfand er den Druck der nordischen Protektion. Allein ganz konnte er sich derselben einmal nicht entziehen: ohne anderseitige Garantie, sah er auch in dem benachbarten Polen keine Ressource. Schon während des siebenjährigen Krieges hätte sich der Republik eine Möglichkeit geboten, entschlossen auf Preussen gestützt, aus ihrem Nichts sich als Bollwerk gegen Moskau wieder zu erheben. Zu jedem grossen, rettenden Entschlusse fehlten aber damals und später die moralischen Vor-

aussetzungen. Und so musste der greise Held resignirt die Abwehr der russischen Uebermacht einer späteren Koalition anheimstellen. Als sein ihm so unähnlicher Neffe die Regierung angetreten, befand sich Preussen alsbald der Gefahr einer österreichisch-russischen Allianz gegenüber, während sich am westlichen Horizonte die Gewitterwolken einer ungeheuren Katastrophe aufballten. Die Krisis brach zuerst los im Oriente. Es kam die täuschende Fase abendländischer Föderativpolitik und preussischen Doktrinarismus. Jene Kombination eines preussisch-polnischen Zusammengehens, wovon wir eben gesprochen, tauchte nun in bestimmteren Umrissen empor und bildete den Angelpunkt der Herzbergischen Aspirationen. Unter solchen Auspicien tagte zu Warschau das lange Parlament, ermannte sich die Zuversicht der Patrioten, reifte endlich die Reform heran, welche zwar von vielen Diplomaten als unreifes Werk der Ueberstürzung getadelt, doch hier mit Erwartungen, dort mit Furcht empfangen wurde und jedenfalls die Gänge und Velleitäten der Herzbergischen Schule weit überholte. Diese Schule, deren Politik von den Zeitgenossen weniger überschätzt wurde, als diess von einer spätern Geschichtschreibung geschehen ist, sah sich nach kurzen Flitterwochen in ihre eigne Feinheit verstrickt und von der überlegenen Klugheit der Gegner, sowie von der Schwäche der heimischen Potenzen und der auswärtigen Verbündeten zu kläglichem Rückzuge gezwungen. Der Sturm im Westen übertäubte jetzt den Zwist im Osten. Er gab Russland freie Bahn, und Preussen ärntete als Preis seines Umschwungs reichliche Beute. Zu Westpreussen kamen in den beiden Theilungen von 93 und 95 ausser Danzig und Thorn ein Süd- und ein Neuostpreussen, sowie ein Neuschlesien, grosse, fruchtbare Gebiete mit 2 Mill. Seelen und einer für das schlanke Königreich höchst vortheilhaften territorialen Ausrundung. Doch zu rasch, zu massenhaft war der Gewinn, und bei der lockern Hofwirthschaft, welche damals in Berlin und Potsdam herrschte, sollte ein grandioser Unfug Platz greifen.

In vier Jahren der Hoym'schen Amtsführung wurden aus den südpreussischen Starosteien 142 Güter mit einem Werthe von gewiss 20 Mill. Thlr. an 52 meist unwürdige Donatare verschleudert. *) Eine Wolke

*) „Berliner Gastwirthe, bei denen angesehene Staatsbeamte gewohnt haben, schrieben kleine Rechnungen für ihre Gäste, weil sie als Wiedervergeltung ein Gut zu erhalten hofften, und sandten grössere nach, weil sie sich in ihrer Erwartung betrogen sahen.“ So ein deutscher Historiker, Manso.

von hungrigen, untüchtigen Stellenjägern fiel über das neue Land her: „es schien, als wolle man eine Botanybay aus Südpreußen für alle solche Offizianten machen, welche längst hätten kassirt oder aufgehängt sein sollen.“ Landräte wurden wegen Brandstiftung, Strassenraub und Todschatz angeklagt! Zahlreiche Missgriffe geschahen. Bei allen Aemtern und Gerichten sollte nur deutsche Sprache herrschen; darob grosse Verwirrung, endlose Missverständnisse. Jeglicher Betrugerei war Thür und Thor geöffnet. Eine Menge Polen, der Starosteien beraubt, selbst von der Erbpacht ausgeschlossen, verarmten und wanderten in's Russische hinüber. Kostspielige, meist verfehlte Kolonisationen verzehrten die Provinzfonds; die einheimischen Bauern dagegen liess man im Elend, während Generalpächter, wie Domainenbeamte grosse Vermögen anhäuften und sodann aus dem Lande brachten. Eine Kabinetsordre klagte über die Unterbeamten „es sei unter ihnen fast zum Sprichwort geworden, dass der vormalige Pole nur mit der Peitsche gehandhabt werden könne.“ Immerhin ist von der preussischen Verwaltung ausserhalb des Hoym'schen Rayons und auch noch innerhalb desselben, viel Nützliches geleistet worden. Aus dieser preussischen Epoche von 1793—1807 datirt zumeist jene Deutschenbevölkerung, welche im Königreiche Polen sich von Krakau hinauf bis an den Njemen zieht.

Nach der Katastrophe von 1806 stand Preussisch-Polen auf. Im Frieden von Tilsit ging der grösste Theil des Sündengewinnes wieder verloren — der eigene Allirte, Russland, liess sich von Napoleon ein Stück hievon, das Gebiet Bialystok, schenken. Nicht weniger als 8000 preussische Beamte hatten ihren Wirkungskreis eingebüsst! Doch fast alle preussischen Formen der innern Organisation wurden unter der sächsischen Regierung bewahrt. Und verschiedene Einrichtungen (so namentlich die treffliche Hypothekenverfassung) haben auch die späteren Wandelungen überdauert.

Die Wiener Traktate brachten Preussen nur einen geringen Theil des früheren Besitzes zurück. Die Anweisung, welche Russlands grossmütige Freundschaft auf das eroberte Sachsen gegeben, konnte nur zur Hälfte realisirt werden. Und auf die Klage über die in Grosspolen erlittene Verkürzung geruhte der Zar zu bemerken „Preussen habe ja die fabrikreichsten Bezirke erhalten“ — was für den Augenblick allerdings richtig war. Zur Stunde noch hat Preussen die damalige Benachtheiligung nicht verschmerzt, hat es nicht vergessen, dass einstens seine Flagge über Warschau und Bialystok geweht. Politiker und Strategen

bedauern noch heute die treffliche Abgränzung mit Pilica, Bug und Njemen, welche man der russischen List aufopfern musste. Freilich wurde mit der Einbusse an polnischem Elemente auch ein für die innere, im deutschen Sinne gedachte Staatsentwicklung und Homogenität störender Faktor wesentlich reducirt. Preussen hätte andernfalls voraussichtlich seine Kräfte mit Organisirung und „Germanisirung“ zersplittert und im Schwanken zwischen nationaler Reaktion und Koncession gebunden. Dagegen wurde für diese Monarchie durch die ungünstige Ostgränze ein künstlicher, prekärer Zustand geschaffen, welcher die Unabhängigkeit ihrer Politik erschwerte und den Staat zu gesteigertem Militäraufwande nöthigte. Liess sich auch die strategisch-politische Schwäche des neuen Verhältnisses in ihrer direkten Tragweite passabel maskiren, so traten doch mit dem Umschwunge des russischen Zollsystems alsbald sehr empfindliche Resultate an das Tageslicht, welche den Wohlstand der östlichen Provinzen aufs schwerste betroffen haben. Und nur eine — bis zur Stunde keineswegs beseitigte — Abhängigkeit lässt es erklären, dass Preussen die minirende Wirkung dieser Situation seit 50 Jahren geduldig, ja lammfromm erträgt. Andernseits musste gerade das Bewusstsein der Schwäche um so mehr dazu antreiben, das fremde Element in dem verbleibenden, exponirten Ostgebiete zu absorbiren.*) Man wurde in die Bahn einer Realpolitik verwiesen, welche, von flüchtigen Velleitäten und Aeusserlichkeiten abstrahirt, konsequent verfolgt worden ist. Etwa auf eigenem Boden versuchte Pronunciamento's hat Preussen mit leichter Mühe niedergeschlagen und den Nachbarrevolutionen hat es durch seine streng entschiedene Haltung den Lebensnerv durchschnitten. Auch in gewöhnlichen Zeiten ist es mit Eifer und Pünktlichkeit den odiosesten Kartellpflichten nachgekommen, und seine Gendarmendienste sind von den eignen deutschen Unterthanen manchmal an den Pranger gestellt worden. Besonders widrig trat Preussens Willfährigkeit gegen Russland hervor in der Behandlung der 1831 herübergetretenen polnischen Krieger. Die famose Februarkonvention von 1863 hat die Entrüstung des ganzen Abendlandes herausgefordert und ist in Petersburg selbst mit sehr getheilten Gefühlen aufgenommen worden. Und das gehässigste Schauspiel

1846, 1848.

*) Gleich 1815 erklärte ein ministerielles Geheimreskript, „da von dem ehemaligen Südpussen nur ein kleiner Theil unter die Krone zurück kehrt, so solle auf das vorhandene polnische Element weiters keine Rücksicht genommen, sondern das Land vollständig germanisirt werden.“

hat jener grosse Polenprocess von 1864 geboten, welcher ebenso unritterliche wie ungeschickte Polzeifarce betraf.

Vor vierzig Jahren äusserte ein hoher Beamter: „werde noch eine Generation hindurch mit fortgeführt, dann von ihm nicht mehr die Rede sein.“ Welches sind die vielgerühmten Erfolge der preussischen Germanisirung, dienen solche in der That als ein schlagendes Zeugnis des erfolglosen Niedergangs des inferioren Polenelementes, das zum Ueberdruß citirt zu werden?

In drei Provinzen der Monarchie, abgesehen vom Kaiserthum, ist die polnische Minorität ausgebreitet. Mehr denn anderswo, bildet sie ein Achtel der altpreussischen Staatsbevölkerung; in jeder der drei respektiven Provinzen ein ansehnliches Bruchtheil. Nur in zweien der letzteren hat sie eigentlich an der historischen Entwicklung participirt, in (West-) Preussen und in Posen; nur hier ist sie auch bis zu einem aktiven Sonderleben erstreben bewusst geworden.

Schlesiens Städte und Fürstenthümer erschienen bereits vor Jahrhunderten nahezu vollständig dem Deutschthum gewonnen; einstmals maligen Piastenherzöge, Wladislaw von Oppeln, ist in der kräftigste Vertreter der Germanisirung thätig geworden. In den dreissigjährigen Kriegen verlor sich schlesische Bürger- und Bauernschaft. Später, nach dem Aufschwung durch habsburgischen Glaubensdruck nieder, endlich kehrte unter preussischer Fahne wieder Licht und Leben in das stille Land. Seitdem hat sich die Bevölkerung etwa verdoppelt. Das Polenthum bildet immerhin ein Fünftel derselben; es sitzt vornehmlich in Oberschlesien und rechts der Oder, ermangelt aber der höchsten Gesellschaftsklassen. Vom Adel der Provinz ist der katholische Theil der sarmatischen Nationalität näher geblieben, er hat sich im Oberland wohl erst mit diesem Jahrhundert vollends(?) verdeutscht. Und auch die Bauern wurden noch zu Anfang desselben Jahrhunderts deutsche Dörfer, der katholischen Klerus slawisirt. Neuerdings findet der Polonismus wenigstens auf wissenschaftlichem Gebiete in Schlesien einige Nahrung und Pflege (Universität Breslau, katholische Litteratur im Oberlande).

Was nun die Provinz Preussen anbelangt, so ist die Osthälfte, das eigentliche Ordensland und herzogliche Preussen, nie polnisches Gut gewesen. Das dortige Slawenelement, über 300,000 Menschen zählend, entstammt wahrscheinlich erst von spätern Einwanderungen, welche seit den grossen Kämpfen des XV. Jahrhunderts veranlasst wurden, um die verödeten

Landstrecken neu zu bevölkern. Diese Kolonisten, Bauern vom masurischen Polenstamme, sind zum evangelischen Glauben bekehrt und die loyalsten Unterthanen geworden. Sie hat die „deutsche“ Religion von ihren Stammesbrüdern entfremdet. Gleiches gilt von dem litthauischen Volksreste, welcher nach Norden zu wohnt und durch die jüngste Hungersnoth vorzugsweise betroffen worden ist. Anders liegen die Dinge in der westlichen Hälfte der Provinz, im sogenannten königlichen Preussen. Hier hauste seit Urzeiten ein wendisch-polnischer Stamm. Doch unter der Ordensherrschaft entwickelte sich alsbald auch das deutsche Element. In der folgenden dreihundertjährigen, lockern Union mit Polen erhielten sich beide Nationalitäten nebeneinander, wenngleich der germanische Adel sich häutete und das germanische Bürgerthum allmählich in Stagnation verfiel. Gräulich verwüstet, von Freund und Feind entvölkert, ist endlich das Land an Preussen gekommen und durch Friedrichs II. eiserne Zucht rasch zu schönem Gedeihen erhoben worden. Seitdem hat sich der eigentliche Adel fast gänzlich wieder verdeutscht. Allein polnische Bauern, Kleinbürger und Schlachcicen bilden noch ein Drittheil der westpreussischen Bevölkerung (1,2 Mill.). Die nationale Agitation des katholischen Priesters, sowie eine populär-demokratische Propaganda, durch ein paar polnische Lokalzeitungen unterstützt, finden hier keinen unempfindlichen Boden. Denn wenn deutsche Sitte und Sprache in Westpreussen grosse Fortschritte machen, so ist damit der polnische Patriotismus keineswegs untergraben, zumal solange kein Religionswechsel eintritt. Und seine latente Wärme bedürfte nur irgend eines Schimmers von Hoffnung, um fühl- und sichtbarer zu werden.

Auf Posen konzentriert sich die Kraft des preussischen Polenthums, seine hauptsächliche Aktivität.

Das jetzige Grossherzogthum wurde 1815 gebildet aus dem südpreussischen Reste und aus dem Netzedistrikt, welcher seit 1773 im grossen Masstabe von Deutschen besiedelt und urbar gemacht worden war. Sein Gebiet (525 □ M.) ist ganz flach, reich an meist kultivirten Brüchen und an Seen, ziemlich arm an Waldung, offen nach allen Seiten, fast ohne jede natürliche Abgränzung. Es gibt die geradeste Verbindung der vorgeschobenen Provinz Preussen mit dem Centrum der Monarchie einer-, mit dem schlesischen Süden andererseits, deckt nothdürftig die Oderlinie, Berlin und Breslau gegen die vortretende russische Stellung.

„Im Grossherzogthum Posen ist die Lage des polnischen Bewohners, wenn man ihn als Mensch und Bürger betrachtet, freier und sicherer, als in Galicien und im Königreich; wenn man ihn aber als Polen be-

trachtet, die schwierigste und unerträglichste.“ So o
zeitung von 1858. Und selbst heutigen Tages wende
ten Blicke vieler Patrioten vornehmlich nach dieser S
überlegener Kultur und „intelligenter Expropriation“
Gefahr zu drohen scheint, als anderwärts von plumper,
terdrückung. Diese Furcht ist nicht neu und die Gefal
mus hier schon so alt, wie Polens Geschichte. Von Ural
auf die Völkerwanderung zurückzugehen, so doch seit
Wendenthums — ist Posen ein Grenzland zwischen de
slawischen Rasse. In geringerer Fühlung mit dem O
Weichselsysteme, schaut es mehr nach Westen, wohin se
gängig der Oder gehörigen Flusslinien streben. Und die
sprechend, ist es, zunächst dem Krakauer Gebiete, stets
leiter polnischer Kultur oben auf gewesen, hat eine der b
gebildet, wodurch die abendländische Civilisation in die
Ebene eintrat. Stand im Posen'schen die Wiege der gr
Piastenmonarchie, so reichte über dieselbe bereits der Scha
licher Obmacht hin. Bald hierauf sieht man die dortigen B
deutsche Hofeinflüsse streiten, die Kirche, kaum selbst entde
man gegen deutsche Sprache in Schule und Gebet ankämpfen
der Schwerpunkt des nationalen Lebens nach Süden rückt, en
die germanische Immigration über das Land. Die Hauptsta
welche 1868 zweimal soviel Deutsche und Juden enthält als Po
siebenmal sovielen nichtpolnischen Einkommensteuerzahler als
Kontribuenten, mag anno 1468 kaum minder unnational in ih
ger- und Vermögensstatistik erschienen sein. Gleiches gilt
meisten Städten und von vielen Dörfern der Provinz.

Seit 1815 hat die Regierung hier Vieles, sehr Vieles geleist
den Aufschwung des Gebietes mächtig förderte und im Ganzen d
nischen Nationalität doch auch zu Gute kam. Preussen konnte
verhindern, dass der von Alexander kurz vorher gerühmte Fabrik
thum Posens durch russische Handelssperre alsbald zu Grunde geri
dass hiemit eine Industrie verloren wurde, welche für etliche
Thaler jährlich producirt und ihre Waaren bis in die Ukraine und
dau-Wallachei versendete; es konnte nichts dafür, dass Menschen
Kapitalien nach Kongresspolen hinüberwanderten, um dort eine neue
dustrie zu befruchten, dass endlich die zurückbleibenden Arbeiter u
die betreffenden Ortschaften in Armut versanken. Von diesem una
wendbaren Stosse abstrahirt, ist das Grossherzogthum in seiner En

wicklung stetig fortgeschritten — der unsinnige Putsch von 1846 und die zumeist von Berlin verschuldete Revolutionsscene anno 48 haben nur vorübergehend und oberflächlich auf die Verhältnisse eingewirkt. Schon 1817 entstand in Posen eine Landschaft, später folgten zwei Bankinstitute und eine Anstalt für bäuerlichen Ruralkredit. 1823 kamen die Hauptlasten des Bauernvolkes zur Ablösung,*) 1833 jene der Mediatstädte. Allmählich traten 700 neue Volksschulen mit 1300 Lehrern ins Leben, ferner treffliche Gymnasien und Seminäre. Bald machte sich unter den freien Ackerwirthen eine erfreuliche Besserung geltend; ein praktisches, rühriges Treiben erwachte in anderen Kreisen. Und 1841 konstatirte Präsident Flottwell, dass „fast in allen Klassen ein reger Sinn für höhere und allgemeinere Interessen sich entwickelt hat.“ Schon vor Decennien lobte ein päpstliches Wort die preussische Regierung, weil sie im Laufe der Zeit „die Provinz von ihrer grössten Landplage befreite, von unwissenden, ungebildeten Priestern.“ Wohlgeborne Polen präsentiren sich hier oftmals zum geistlichen Noviciate: denn katholische Zucht und Bildung floriren in den Posener Anstalten; zumal seit einigen Jahren übet ein streng würdiger, national unbefangener Erzbischof den wohlthätigsten Einfluss auf das kirchliche Leben. Nicht hoch genug lässt sich endlich der kultivirende Einfluss veranschlagen, welchen die preussische Waffenschule auf die gesammte, insbesondere auf die niedere Bevölkerung hervorbringt.

In Summa hat sich seit den 50 Jahren preussischer Herrschaft der Werth von Grund und Arbeit vervielfacht, die Zahl der Lernenden versiebenfacht, die Ziffer der Einwohner selbst verdoppelt. Letztere übersteigt jetzt $1\frac{1}{2}$ Mill. Darunter gehören mehr als 800,000 Individuen, beinahe $\frac{3}{5}$ des Totalbetrags, zur polnischen Nationalität, 70,000 sind Juden, 600,000 Deutsche. Ein Procent der Population darf man auf den Adel rechnen. Von den Deutschen mögen etwa $\frac{2}{3}$ auf die Abkömmlinge älterer Einwanderungen fallen, $\frac{1}{3}$ aus neuerem Zuwachse herrühren. Das jüdische Element scheint seit erlangter Freizügigkeit in Abnahme begriffen, mindestens zu stagniren. Es wendet sich nämlich in andre Provinzen, zumal auf Berlin und die grösseren Landesstädte, dann nach Russisch-Polen, England, Palästina, bis nach Nordamerika, wohin übrigens auch von der christlichen Einwohnerschaft einiger Abfluss stattfindet. Weniger bedeutend, als die Vermehrung des deutschen Elemen-

*) $1\frac{1}{2}$ Mill. Morg. abgelöst. 1865 existirten 85,000 Bauerngüter; $\frac{2}{5}$ der Bauern auf Eigenthum. In S. für Ablösungen 1,1 Mill. Thlr. Rente (= 20 M. Kap.)

tes, ist die Zunahme des polnischen gewesen. Immer seine Fruchtbarkeit relativ sehr beträchtlich nennen, in hier kein permanenter Zuwachs von aussen, sondern d theil obwaltet. Denn hat auch zeitweise der Lauf der Kongresspolen herübergeführt, so sind von diesen nur w die eminente Mehrheit ist nach Westen gegangen oder des Augenblicks heimwärtsgekehrt. Ebenso mögen von übertretenden Militärpflichtigen nur wenige in dem des Kartells eine längere Unterkunft haben. Jedenfalls an solcher Zuschuss bei Weitem überwogen durch die grossen luste, welche die Nachbarrevolutionen den Provinzpolen g ferner durch den regelmässigen Abfluss der letzteren nach schen Königreiche, woselbst geringere Bodenpreise und gest kraft leichten Gewinn verheissen. Leidend an allen Schäd stückten, verfolgten Nationallebens, von Misserfolgen und En direkt wie indirekt getroffen, ist der Polonismus des Gross isolirt durch fünfzig Jahre dem ganzen Drucke, dem still un wirkenden Einfluss ausgesetzt gewesen, welchen eine konse sorptionspolitik mit ausgezeichneten Vollzugsorganen, bei wil nigstens moralischer Unterstützung vieler Unterthanen, bei chen materiellen und immateriellen Ressourcen eines grosse und eines grossen Kulturvolkes auf eine verschwindende Minde zu üben vermag. Priester und Frau sind gegenüber deutscher rung die Hauptmittel sarmatischer Propaganda geblieben, nach adelige Libertät zu Grabe getragen war. Dieselben machen no ihre Proselyten, da wo Religionsunterschiede nicht dazwischen und die nationalen Mischehen hiedurch nicht beschränkt werden tholische Ansiedler in Posen wurden noch in neuerer Zeit dem De thum entfremdet (vide Galicien). Und bei den politischen Wahlen man in Posen und Westpreussen meistens die katholischen Deut mit den Polen und für die Polen stimmen. Allein die Zahl der E ren beträgt im Grossherzogthum nur etwa 100,000 Individuen, $\frac{1}{6}$ lokalen Deutschthums. Diese Minorität wird jetzt nach Möglichkeit deutschen Priestern versorgt; und so dem Polenthum die Basis offe ver Vertheidigung entzogen.

Ein direktes Zurückweichen des slawischen Elementes lässt sich Posen im grossen Grundbesitze (2600 Güter) nachweisen. Das Uebe handnehmen der zweisprachigen Bevölkerung beweist vorläufig wohl nicht bei dem notorischen Sprachentalente der Polen, ausser einen Fortschritt

der Kenntnisse. *) Und es mag sogar manche feurige Patrioten unter den letzteren geben, welche nie das Polnische gelernt oder es seit der Kindheit verlernt haben. Der Bauer wird kaum je in einzelnen Fällen seine Sprache vertauschen — in der Volksschule kann nicht germanisirt werden, die Militärzeit ist hiezu nicht lange genug, und dann verlässt der polnische Landmann seine Heimat höchstens, um in's Kongressgebiet hinüber zu ziehen. Auf die Verdeutschung des Grundbesitzes (und seines Personals) konzentriren sich nun alle Hoffnungen einer- alle Befürchtungen andererseits: wir wollen daher diesen Process etwas näher betrachten.

Posen ist par excellence ein Gebiet der Latifundien. Vor wenigen Jahren konnte man in Posen noch $\frac{3}{5}$ des Rittergutsbesitzes nach der Zahl der Komplexe (1500), und fast $\frac{3}{4}$ desselben nach dem Flächenraum (5 Mill. Morgen) als in polnischen Händen befindlich annehmen. Doch vermehrt sich der deutsche Antheil fortwährend. Jedes Jahr sieht auf dem Wege der Subhastation oder des freiwilligen Verkaufs das polnische Uebergewicht zusammenschwinden, zumal seit 1864 ziehen die sarmatischen Eigenthümer unter Aufgebung des väterlichen Erbes nach Kongresspolen, wo sie um Spottpreise die konfiscirten Güter erstehen. **) Seit 20 Jahren sind 500,000 Morgen an Deutsche übergegangen, und zur Stunde sollen die Polen nur mehr 300,000 Morgen voraus haben. Die erste Bresche in den polnischen Grundbesitz hatte die südpreussische Domainenentäusserung gelegt. Auch die Vexationen, welchen in den drei Theilungsgebieten die „sujets mixtes“ dazumalen unterworfen wurden, mögen ihre Wirkung gethan haben. Während Bürgerliche in andern Provinzen der preussischen Monarchie noch vom Erwerbe ritterschaftlichen Gutes ausgeschlossen waren, durften sie im polnischen Gebiete sich ankaufen, wurden sogar von der Regierung dabei begünstigt. Unter der allgemeinen Krisis, welche nach den grossen Kriegen die preussische Ritterschaft so furchtbar heimsuchte, hat denn auch der posen'sche Adel nicht wenig gelitten, obwohl ihn die erhaltene Kreditorganisation mindestens vor der den loyalen ostpreussischen und pommer'schen Adel treffenden Quasi-Expropriirung schützte. Infolge der 30er Revolution wurden zwar viele Güter sequestrirt, doch später in bestem, häufig ameliorirten Zustande den Eigenthümern zurückgegeben,

*) Uebrigens gehören nicht wenige Deutsche zu den Zweisprachigen. Von Alter her ist Kindertausch zwischen den beiden Nationalitäten üblich, um die Spracherlernung zu erleichtern.

**) Auch in Galicien geschehen grössere Gutsankäufe von posen'schen Adeligen.

und die von polnischen Besitzern ausserdem gezahlten Straf gelder für Provinzzwecke angewiesen. Wenn andernseits die preussische Regierung innerhalb eines Jahrzehntes 30 Rittergüter ankaufte und meist an Deutsche überliess, so hat diese Sache unverdienten Lärm erregt wegen ihrer direkten Tragweite — höchstens die Tendenz könnte Aufsehen machen.

Ueberlegenheit der Wirthschaft und des beweglichen Kapitals scheint allerorts, wo freie Thätigkeit vergönnt ist, dem bürgerlichen Elemente zum Siege zu verhelfen. Dies entspricht eben der demokratischen Richtung unsrer Socialentwicklung. Dass aber hier in Posen der Sieg des Bürgerthums mit dem materiellen Triumfe einer Nationalität zusammenfällt, entspringt aus der noch unreiferen Gestaltung des polnischen Lebens und besonders aus dessen abnormer Konstellation, welche periodisch wiederkehrende ungeheure Opfer an Blut, Vermögen und Intelligenz fordert. Ausserdem dass ein dichter, kapitalreicher Mittelstand mangelt, fehlt jene Unterstützung, welche der polnische Grundbesitz aus einer lokalen Industrie schöpfen könnte, wie einstens eine solche existirte und seitdem in Kongresspolen entstanden ist. Einmal durch Vernichtung des Ostverkehrs untergraben, hat sich in Posen der Gewerbefleiss nicht mehr aufschwingen können: die hochgebildete Produktion anderer zollvereinlicher Gebiete versorgte bisher das Land und nur schwache Anfänge einer neuen Industrie sind hervorgekeimt. — Uebrigens schreibt ein Pole selbst, „viel mehr als die Regierung sei des Adels liederliche Wirthschaft und sein Luxus, Spekulation und Kartenleidenschaft zu tadeln. Wenn dies so fortgehe, werde der ganze hiesige Adel in 30 Jahren vollständig expropriirt sein.“ Immerhin macht sich im posner Adel seit geraumer Zeit eine bessere Richtung geltend. Viele haben eine gute Wirthschaft gelernt und versuchen sich in verschiedenen Unternehmungen. In des nüchternen Lebens feuriger Probe sondert sich das Erz von den Schlaken; die Klasse stärkt sich moralisch zu höherer Tüchtigkeit und Widerstandsfähigkeit. Und sollte eine nähere Zukunft der bedrohten Nationalexistenz eine naturgemässere, gesündere Stellung gewähren, so dürfte der ganze ins Auge gefasste Process ins Stocken geraten oder wenigstens verlangsamt, mit der gesammten socialen Fortentwicklung in das richtige Verhältniss gesetzt werden.

Das preussische Polenthum hat sich vom Civilstaatsdienst ziemlich ferne gehalten. Manche liessen sich wohl durch die strengen Prüfungen und Vorstadien abschrecken. Die Meisten wollen nicht auf die Dauer in deutsche, wenn auch katholische Amtsbezirke wandern. Und was den Dienst in dem heimischen Gebiete anbelangt; so pflegt die Regie-

rung nicht gerne viel Polen dortselbst zu placiren; überdiess wird das Verwaltungsressort den Nationalen sehr verleidet durch „die unheimliche Handreichung“ der Ostmächte in Kartellsachen.*) Nur im Militärwesen sind sie zahlreich vertreten. Polnische Officiere und Soldaten haben sich in Preussens Feldzügen trefflich bewährt.

Gemäss der äussern Lage erscheint das Grossherzogthum als ein Hauptheerd internationaler Vermittlung für die polnische Sache. Gemäss seiner vorgeschrittenen Entwicklung bildet es Polens Hauptschule von bürgerlicher Intelligenz sowie das Hauptdepot von geübten Krieger und tüchtigen Cadres, deren Funktion bereits im Novemberaufstande (³⁰/₃₁) hervortrat, in der letzten Revolution aber die wichtigste Rolle spielte. Die Provinzpolen haben in dem preussischen Parlament stets das Interesse ihres Vaterlandes energisch vertreten, unbeirrt durch die üble Aufnahme, welche sie hierin so häufig von Seite deutscher Kollegen erfahren mussten. Neuerdings wurde Posen, das früher als preussisches Nebenland ausser der deutschen Konföderation gestanden, dem norddeutschen Bunde einverleibt, wobei es natürlich an Protesten der polnischen Nationalen nicht gemangelt hat.

Preussen allein von den drei Theilungsmächten hat mit allen Mitteln eines hochcivilisirten Staatslebens auf die polnischen Dinge zu reagiren vermocht. Wenn seine jetzt so imposant gesteigerte und einer so grossen Steigerung noch fähige Aktionskraft nicht durch anderweitige Fragen gebunden, durch zunächstliegende Gegensätze zerrieben werden sollte, so besitzt es jedenfalls die besten Chancen, um das sarmatische Problem endgültig zu bewältigen. Es könnte einerseits unvergleichliche Mittel der Organisirung liefern, andernseits wäre doch eine möglichst breite Betheiligung des östlichen Preussens wünschenswerth, um für das neue Polen eine wirthschaftlich gesunde Kombination zu erzielen.

Ein flüchtiger Blick auf die Karte zeigt die immense Bedeutung,

*) In Posen sollen kaum 100 Polen im eigentlichen, die höhern Examina's voraussetzenden Staatsdienste stehen. Dieses Verhältniss, welches anderweitig nicht kompensirt wird, offenbart ein grosses Geld- und Familieninteresse, welches die Deutschpreussen im Grossherzogthum besitzen.

welche das polnisch-litthauische Hinterland für die langgestreckte Provinz Preussen haben muss. Er lässt auch die Wichtigkeit jener Fäden erraten, welche aus Schlesien und von, wie über Posen in das benachbarte Kongressgebiet laufen oder laufen könnten. Auf dieser ganzen östlichen Seite nun, wohin Preussens traditionelle und eigentlichste Richtung schauet, wirkt die im Uebrigen so brillant reparirte und in Vergessenheit gebrachte Niederlage von Jena bis zur Stunde nach. Hier haben die Wiener Verträge in der Hauptsache für Preussen nur die Diktate von Tilsit bekräftigt. Und wenn die Monarchie dem waffenstarrenden System von Russisch-Polen mit ungeheuren Kosten auf der Linie von Posen bis Memel ein Paroli biegt, so ist sie nicht im Stande gewesen, ihre östlichen Provinzen aus der wahrhaftigen Bärenumarmung der russischen Prohibition zu befreien. Zumal für Ost-West-Preussen hat die Aufnahme in den Zollverein die Isolirung nur verschärft: beide Gebiete tragen die Nachtheile der Protektion, ohne deren Vortheile zu geniessen. Aehnlich der Stellung Dalmatiens, implicirt auch ihre Lage die Voraussetzung, dass mit der Zeit das Hinterland angegliedert werde; und einzig eine solche Perspektive vermöchte den Druck der Gegenwart einigermaßen zu lindern, welche Misswachs und Hungertyfus eingebürgert sieht.

Von natürlichen und gewordenen Bedingungen wird Preussen die Erbschaft hanseatisch-ordensritterlicher Politik zugewiesen. Nach dem „baltischen Dominium“ muss es streben, in Polen Abrundung und Handelsfreiheit suchen, der Expansion des Moskowiters gegenüberzutreten, den Zusammenhang mit den stamm- und kulturverwandten Ostseeherzogthümern verfolgen. Seit den Resultaten der französischen Kriege ist zwar diese Aufgabe im Osten verdunkelt, in den Hintergrund gedrängt worden. Noch jetzt wiegen west-südliche Ziele vor. *) Der Antagonis-

*) Bismarck's scharfer Blick hat freilich diese östliche Aufgabe, und speciell die polnische Frage stets festgehalten — darin wurde und wird der eminente Staatsmann nur zu ungerecht beurteilt. Kaum hatte er durch das Zerreißen der franko-russischen Entente Luft bekommen, so begann er, wenn auch sehr versteckt und behutsam, nach mehr als Einer Richtung entsprechend zu tasten und zu agiren. Einmal verlautete, das russische Königreich solle aus dem Zwange des Prohibitivsystems entlassen, mit einem liberalen Tarife beschenkt oder selbst mit West-Ost-Preussen in besondern Zollverband einbezogen werden. Dann suchte Bismark sich mit der Partei Czartoryski in Verbindung zu setzen. Andernseits fing er schon

mus gegen Russland ist so lange gleichsam latent, unausgesprochen geblieben, er muss es für Preussens Interesse bleiben, bis die nöthige Aktionsfreiheit gereift sein wird. Dann, während Altpreussen (hoffentlich!) in Deutschland verschwinden und der Schwerpunkt des vollendeten Einheitsreiches nach West und Süden vorrücken könnte, würde die grosse, nicht mehr einfach deutsche, sondern europäische Pflicht sich geltend machen, Russlands Andrang zurückzuwerfen in naturgemässe Schranken, hier im Osten eine neue Kombination, eine neue Mark entstehen zu lassen, welche, deutschem Interesse dienstbar, Sicherheit und Ausgleichung gegen Russlands Macht gewährte. Dann liesse sich nicht nur für so gewaltsam entstellte Verkehrs- und Kultur-, sondern auch für so tief verbitterte Nationalverhältnisse die dringend geforderte Lösung bereiten. Dürfte Preussens Offensivstärke noch so riesig und dicht in den Kampf mit dem moskowitischen Erbfeind treten — immerhin wird es mit der militärisch-politischen Nothwendigkeit zu rechnen haben, welche es zwingt, auf die Benützung des Polenelementes zu reflektiren. Auch nach gewonnenem Spiele könnte Preussen bei seiner schon jetzt so stattlichen Arrondirung auf jede Absorptionspolitik verzichten, der Benützung eine dauernde, loyale Befriedigung folgen lassen. Mit der „Germanisirung bis zur und über die Weichsel hinaus“ hätte es unter allen Umständen gute Wege. Ja was bisher, für eine unbequeme Situation, nothwendig geschienen, möchte alsdann nicht nur überflüssig, sondern geradezu schädlich sein. Inzwischen aber, bis Preussen daran denken darf, contra Russland die polnische Frage auszutragen, muss es ihm nur erwünscht sein, wenn das sarmatische Provisorium fortsiecht, wenn Russen und Polen sich fortwährend befehden und abreiben. Und das Provisorium wäre hier ja noch lange nicht beseitigt mit Verwirklichung der jetzt schwebenden russo-preussischen Kombination. Sollte auch das westliche Kongresspolen (und wie angeblich stipulirt, das westliche Galicien) an die Hohenzollern fallen, sollte Russland in seinem polnischen Reste ungestraft fortwirthschaften, sollte es

1863 an, für die Abtretung des linken Weichselufers in St Petersburg Propaganda zu machen. Es hat dieser märkische Proteus zur Abwechslung auch mit einer in Paris und Petersburg existirenden politischen Gruppe höchst merkwürdige und private Unterhandlungen gepflogen, welche gegen *laissez faire* in Deutschland ein „vereinigtes polono-preussisches Königreich“ bis ans Meer, unter einem von Russland abhängigen Fürsten und einer preussischen Fürstin, in Aussicht stellten.

1865.

endlich seine nihilistische Idylle nach Ostgalicien hinüberspielen können, so hätte das Zarenreich noch Arbeit und Reibung genug zu überwinden, noch genug Elemente des inneren Widerstandes zu bekämpfen, die für eine geschickte Nachbarpolitik sehr thatkräftige Allirte abgeben würden.

Welches ist denn nun aber die Gesinnung der Polen in Hinsicht der preussischen Regierung und des preussischen Staates? Die Schattenseiten des officiellen und nichtofficiellen Preussenthums sind den Polen natürlich gründlich verhasst (wie eben anderen Sterblichen auch!) Was die unverkennbaren eminenten Vorzüge desselben anbelangt, so haben mindestens die Polen des preussischen Unterthanenverbandes solche zu gut kennen gelernt, um ihnen nicht hohe Achtung zollen zu müssen. In Posen und Westpreussen ist ein tiefer Respekt vor borussischen Machterfolgen und borussischer Leistungsfähigkeit eingebürgert — die Theilnahme an den böhmisch-fränkischen Lorbeeren scheint bei einem so ruhmliebenden, kriegerischen Volkstemperamente nicht ohne Eindruck geblieben zu sein. Uebrigens zeigten sich sogar in Galicien unmittelbar nach 1866 Symptome von preussischen Sympathien; und in Kongresspolen soll man dem greisen „Heldenkönig“ und seinem Bismark förmliche Ovationen dargebracht haben. Ernsthaftem Einverständnisse der Polen mit Preussen tritt vorderhand freilich des letztern russische Freundschaft entgegen. Bei dem zunächst in Aussicht stehenden Kriegsfall dürften sich alle Anstrengungen sämmtlicher Polen wider Russland concentriren. Gegen eine Erhebung auf preussischem Boden spräche, wenn auch gerade nicht die tiefinnerste Gesinnung, so doch die abwartende Klugheit der dortigen Nationalen, welche jede derartige Digression energisch perhorresciren und durchaus nicht gesonnen sind, ihre für Polens Zukunft unschätzbaren Kulturerrungenschaften in tollköpfigen Unternehmungen zu vergeuden. — Stolz auf die im Verbande eines hochcivilisirten Staatswesens gewonnene Bildung fühlen sich die Preussisch-Polen zu einer moralischen Hegemonie innerhalb ihres Volkes berechtigt, und wollen sie unter keinen Umständen sich unnöthig kompromittiren gegenüber einer Regierung, welche nothgedrungen mit Polens Todfeinde Russland solidarisch geworden ist, aber Polens Hass auf Russland im Geheimen vollkommen theilt. Sollte Preussen sich endgültig in den Besitz Warschau's und des linken Weichselufers setzen, nun — dann müsste es mit übermüthiger Verblendung geschlagen sein, müsste kläglich ungeschickt und plump verfahren, wenn man nicht sofort das gesamte Polenthum in seine Sphäre gravitiren sähe!

Im Vorhergehenden haben wir die positiven Bezüge ins Auge gefasst, welche aus Preussens Stellung zur polnischen Frage für deren spätere Lösung wirksam werden könnten. Sehr nahe liegend — und uns sehr wahrscheinlich — ist immerhin der Fall, dass Preussens Kraft in dem furchtbaren Kampfe mit Frankreich den Kürzern zieht, während oder weil das allirte Russland sich von Austro-Ungarn die wohlverdienten Schläge holt. Alsdann mag die von Frankreich und Oesterreich vorbereitete polnische Aktion nicht nur gegen Russland, sondern in zweiter Linie, indirekt wenigstens, auch gegen Preussen ihre siegreiche Spitze kehren, und Polens Herstellung schliesslich auch auf Preussens Unkosten vollzogen werden. Der dritten unter den Theilungsmächten, dem Donaureiche, ist durch die gegenwärtige Konstellation der Dinge hinsichtlich Polens die erste und wichtigste Rolle zugewiesen. Und diese Rolle findet in dem hohen staatsmännischen Geiste der Beust und Andrassy eine ausgezeichnete, vielverheissende Vertretung.

VIII.

Oesterreich und Polen.

„Post tot discrimina rerum“

Im Allgemeinen nicht so unmittelbar und intensiv wie die nördliche Flut, hat der südliche, ältere Zug germanischer Expansion auf die Individualität der östlichen Völker eingewirkt. Derselbe schuf überhaupt, natürlichen und historischen Bedingungen entsprechend, einen weniger rauhkräftigen, weniger übermächtigen und scharfausgedrückten Typus. Durch schmale Thalwege ist hier das weichere süddeutsche Wesen — in nicht so beträchtlicher Masse — vorgedrungen in üppig fruchtbare, reich in sich gegliederte Lande, welche noch die Spuren alter kelto-römischer Civilisation, die Reste frühen Christenthums zeigen mochten. Schnell, ohne Vernichtungskriege konnte die zerfallene Kirche wieder erstehen. Die mächtigen Nachbarreiche der Ungarn und Czechoslawen huldigten bald derselben Lehre. Sie traten weiterer Ausdehnung der

deutschen Ostmark entgegen, schlugen und vertrugen sich mit ihr. Und wie letztere vom Norden durch den böhmischen Volkswall isolirt wurde, so trennten sie von der Adria hohe Gebirge und seebeherrschendes Romanenthum — binnenländische Enge ist denn auch für die Entwicklung der österreichischen Germanen charakteristisch geblieben.

So lange die danubischen Staatenverhältnisse in Fluktuation beharrten, hat Polen zu dem Kerne Austria nur wenige Beziehungen gefunden. Der Attraktion des hier aufsteigenden dynastischen Principis wusste es sich in einem entscheidenden Wendepunkte durch die jagiellonische Heirat zu entrücken. Und auf den ungarisch-böhmischen Wahlplätzen sind alsdann jagiellonische Prinzen den habsburgischen Aspirationen gegenübergetreten. Als endlich die getrennten Staatsbildungen in das grosse Oestreich zusammenflossen, wurde die Berührung mit Polen stetiger und ist meist freundlicher Natur geblieben. Jedoch alle Versuche, die Adelsrepublik in das herrschaftsstolze, kronenlüsterne System habsburgischen Patrimoniums zu gewinnen, scheiterten. Anderwärts wurde letzteres zwar weit über jene Gränzen hinaus getragen, innerhalb welcher sein sprüchwörtliches Glück nur der siegreiche Ausdruck einer geografischen und kulturhistorischen Nothwendigkeit sein mochte: in Polen dagegen haben seine wiederholten, nachdrücklichen Thronbewerbungen niemals zum Ziele geführt. Seit jenem Wilhelm, der 1386 als verstossener Gatte (sic!) aus der Königsburg zu Krakau flüchten musste, hat in den dynastischen Kombinationen beider Reiche stets das abstossende Princip die Anziehung überwogen — ein Erfahrungssatz, welcher sich bis in den vergeblichen Unterhandlungen der Jahre 1831 und 1863 verfolgen lässt, als man das österreichische Hausinteresse für eine polnische Wiederherstellung zu engagiren strebte!

Wie in Polen, so ist auch in Oestreich das kirchliche Band zu einem Hauptträger der lockern Einheit herangewachsen. In beiden hat sich dieser Process ungefähr um die nämliche Zeit vollendet: in Polen sollte er mit der adeligen Omnipotenz zusammentreffen, in Oestreich die dynastische Macht besiegeln. In beiden Staaten wurde das religiöse Princip durch die internationalen Gegensätze und Gefahren an seiner verhängnissvollen Einseitigkeit gefördert. Und in beiden hat die Einseitigkeit denn auch der Kultur tiefe Wunden geschlagen. Mit infolge solcher Wahlverwandtschaft haben sich beide Systeme öfters in den gleichen Feinden und in ähnlichen Niederlagen begegnet. Sie sind eigentlich niemals in hartem Kampf auf einander geplatzt, ja in dem Namen Sobieski's zum gemeinsamen Ruhme, zur gemeinsamen Erinnerung verbun-

den worden. Der Gegensatz zu Frankreich machte Oestreich zum Widersacher des edlen Piasten Leszczyński und zum Protektor der Sachsendynastie. In Opposition gegen Katharina's Orientpolitik stützte es alsdann die antirussische Partei in Polen und duldete auf seinem Boden die Rüstungen der Barer Konföderation. Damals ergab sich das Umgekehrte von dem, was 1863 geschehen ist: von Frankreich verlassen, war es Oesterreich, welches jeden Gedanken an eine ernste Aktion für Polen resigniren musste. Mochte immerhin Maria Theresia Thränen vergiesen über die von der Staatsklugheit ihr nun aufgezwungene letzte Konsequenz! Kaunitzens Nüchternheit und Josef's Ehrgeiz hatten sich leicht mit einer unmoralischen Zweckmässigkeit abgefunden und sogar nicht gezaudert, durch Besetzung des Zipser Komitates ihren Complicen in unschöner Hast das erwünschte Präcedens zu liefern.

Den folgenden Regenerationsversuchen Polens gegenüber konnte sich Oesterreich um so weniger freundlich bezeigen, als inzwischen im eigenen Lande nationale und ständische Gährungen um sich griffen. Nur vorübergehend hat es dazu günstig sich angestellt, um die Republik von Preussen wieder abzuziehen. Eine erbliche, feste Ordnung und militärische Bedeutung wollte es aber nicht aufkommen lassen. Und die Rückwirkung polnischer Dinge auf seinen galicischen Besitz strebte es sorglich abzuwehren. Bei der zweiten Theilung wurde es, im Westen verwickelt, um seine Portion geprellt. Dafür suchte es sich zu rächen, indem es Kosciuszko's Werbungen duldete. Endlich bei der dritten Plünderung durfte es das Versäumte gut machen, Krakau annektiren und sich mit Preussen in das Gebiet des nachherigen Kongresspolens theilen. Im Wiener Frieden ging jedoch der fette Gewinnst „West (Neu-) Galicien“ auf immer verloren (nur Krakau ist später an Oesterreich rückgefallen); und auch von „Altgalicien“ kam der podolische Antheil in russische Hände. Wie vor 1812 der Widerspruch des Zaren, so war es in diesem verhängnissvollen Jahre das Misstrauen Oesterreichs, was Napoleons Absichten mit Polen, resp. eine Erweiterung der sarmatischen Autonomie, hindernd beeinflusste. Ebenso opponirte 1814—15 die Metternich'sche Politik sehr entschieden den polono-konstitutionellen Tendenzen Alexanders I., von denen sie sich in doppelter Hinsicht zugleich bedroht fühlte. Und sie fügte sich endlich aus anderweitigen, wichtigeren Rücksichten einem Arrangement, wodurch man nur das abgetretene Podolien zurückerhielt, nicht einmal Krakau, welches als Freistaat konstituiert wurde, ja nicht einmal das militärisch wichtige Zamost, welches bereits 1772 erworben war. Als endlich die Revolution von ³⁰/₃₁, 1809.

die ganze polnische Stellung Russlands in Frage selbst die urlegitime Politik der Hofburg in Schwanken zu einer **kühnen** Inkonsequenz trat gar zu lockend hin in „strenger Neutralität“ dem Aufstande jene Nahrung ihm Preussens Haltung versagte. Allein weiter wurde Und **nachher**, besonders auf den von Galicien aus Zaliwski's anno 34 hin, fiel Oestreich in das gewohnte pressionssystem zurück, um eine desto grössere Impopularität der Polen zu ärnten (vide 1863—64, von 1768—71). Folge der bewiesenen Schwäche musste es denn auch land trotz ohnmächtiger Proteste die Autonomie des Reiches zerbrach und das vorgeschobene Land fortan in Gewalt direkt beherrschte, dasselbe in ein permanentes Lager verwandelte. 1846 sollte der Kaiserstaat zum eignen Boden die polnische Revolution bekämpfen. der letztern, welche zum Vorspiel eines allgemeinen sturzdrama's bestimmt war, hatte sich freilich bereits umsichtigen Aktion Preussens gebrochen. In Galicien einem schwachen Ausbruche, welcher in dem Blutbade Jacquerie erstickt wurde. Oestreich durfte jetzt zwar Kompro mittirte Asyl von Schmuggel und Verschwörungen Allein die durch allgemeinen Schlendrian des galicischen Revolution hatten auf die Regierung einen dacht gewälzt und ein Odium erzeugt, welches lange Jähren der polnischen Patrioten fortbrannte. 1848 kam lebiger Aufstand der galicischen Polen. Und wie in Italien, so traten auch in Ungarn die sarmatischen Freiwilligen Kaiserhause entgegen. Nach der Bachischen Reaktionsperiode neue österreichische Aera, welche zuerst mit einem polnischen Titel sich schmückte und überhaupt mit dem vom ersten Nationalitätenpolitik aufgestachelten Polenthume zu pa-

*) Schon auf dem Wiener Kongresse hatte Metternich geäußert, „wenn es sich um polnische Herstellung überhaupt so könne auch Oestreich eine solche versuchen, dann testen Grenzen, im Umfange von 1772.“ Später liebte l'on me proposait de rétablir la Pologne dans 24 heures immédiatement, mais pendant ces 24 heures j'aurais un

diess nur sehr vorübergehend. Hingegen geriet Oestreich alsbald in die Enge, da in Kongresspolen das System Wielopolski's zu fungiren begann und einen für „Madame l'Autriche“ höchst fatalen Russo-Polonismus zu insceniren drohte. Aus dieser Verlegenheit wurde man durch den Januaraufstand von 63 befreit, aber nur um in ein Dilemma zu fallen, wie es schon anno 31, nur minder aufdringlich, sich präsentirt hatte.*) Ganz besonders eigenthümlich und widersprechend ist Oestreichs Haltung bei der letzten Katastrophe gewesen. Ueber den Ernst und die Tragweite der Situation merkwürdig rasch, beinahe divinitorisch rasch aufgeklärt, weidete sich „Madame“ Austria an dem Fiasco ihrer panslawischen Todfeinde — dazu kam es nicht, dass sie herzhafte und feste die Schneide der Nationalitätenpolitik wider Russland selbst gekehrt hätte. Wie früher, so sollte auch jetzt Rücksicht auf die innere Lage, traditionelle Vorsicht und Zögerung, Widerwille gegen jedes hohe, kühne Spiel in der Hofburg alle entgegengesetzten Velleitäten überwiegen. Man fürchtete bei einer so weitaussehenden Unternehmung die unsicheren Chancen, die Abhängigkeit von dem zweideutigen Frankreich, einen kriegerischen Vasallenstaat napoleonischer Politik, eine neue Gestalt von Panslawismus.***) Inzwischen liess man die Polen an der Gränze ziemlich frei und offen gewähren. Noch bei Genesis der im Sommer urplötzlich aufs Tapet gebrachten deutschen Reformpolitik haben polnische Magnateneinflüsse und Ziele eine wichtige Rolle gespielt. Jedoch Oestreichs grosse, vielversprechende Anläufe von 1863 nahmen ein klägliches Ende. Der Kaiserstaat zog vor, an Preussens Seite die Bahn nach Sadowa zu ebnen und sich durch Preussen wieder Russland zu nähern (in dessen geheimsten Gedanken übrigens damals noch und bis 67 eine Rückkehr zu der tragisch

*) Von 1853—55 zu geschweigen, von jener Krise der Orientfrage, jener Gelegenheit grossen Entschlusses, welche nicht ausgesprochen zur Herstellung Polens mahnte, aber schliesslich dazu führen konnte.

**) „Es ist schon öfter dagewesen, dass man Krieg führte, um eine Provinz zu erobern, aber nie, um eine zu verlieren“ Schmerling im Staatsrat — „Gar erst, um zwei zu verlieren“ meinten noch Klügere (der Pfahl Venetien stak ja noch im Fleische!). „Ein Cavour“ gab man zu „würde die sich bietende Möglichkeit im Grossen ausgebeutet haben, aber es sei ein grosses Glück für Oestreich (ja eine grosse Ehre), keinen Cavour zu besitzen.“ Vielleicht haben die Polen auch 63 wie 31 gar nicht den richtigen Thronkandidaten gewählt: 31 verlangten sie die persona ingratissima, den beugnadigten Helden von Aspern, 63 den hochstrebenden Maximilian!

unterbrochenen Politik Konstantin-Wielopolski nicht ausgeschlossen war!). Der galicische Belagerungszustand vom Frühjahr 64 erscheint im Grunde nur als später Akt der Menschlichkeit gegen die verblutenden Polen — hiemit wurde die grausame Halbheit der Wiener Politik zu Grabe getragen. Diese Halbheit hat sich denn freilich 1866 furchtbar gerächt, wie sich jene von 54 bei Magenta und Solferino gestraft hatte. Seitdem ist Vieles, sehr Vieles geändert in den Bedingungen und Gesichtspunkten der Wiener Regierung; nunmehr vereinigen sich gewichtige Motive, um Oestreich eine ganz besondere Protektion des Polenthums zu empfehlen und die Eventualität einer polnischen Restauration nahe, sehr nahe zu legen.

Die polnische Nationalität ist in zwei Ländern der Monarchie verbreitet. Hievon erscheint das kleinere, Oesterreichisch-Schlesien, als letzter, werthvoller Rest des einst mit der böhmischen Krone überkommenen schlesischen Besitzes. Dem Oder- und Weichselgebiete angehörend, bildet dasselbe einen Uebergang vom czechischen zum polnischen Slawenthum, zugleich einen blühenden, hochkultivirten Sitz deutschen Gewerbfleisses. Das Polenthum (nahe 200,000 S.) herrscht vor im östlichen Theile des Gebietes, welcher die ciskarpatische Verbindung Altöstreichs mit Galicien enthält. Es lebte bisher ruhig, arbeitsam, ohne separatistische Tendenzen, wie es ja auch von der historischen Nationalentwicklung isolirt geblieben. Neuerdings erst hat sich eine Agitation aufgethan, von Priestern und Lehrern getragen, und zwar in panslawistischem Sinne, auf czecho-polnische Verbrüderung gerichtet.

Galicien streckt sich lange auf und vor dem Nordabfalle der Karpaten. Es theilt sich zwischen dem baltischen und pontischen Wassersysteme und repräsentirt ein althistorisches Hauptdurchgangsgebiet für den west-östlichen Handel. In den Karpaten reich an Waldungen, ist es in seinen Terrassen und Niederungen sehr fruchtbar an Aernten und unterirdischen Schätzen. Westlich mit Krakau über die Weichsel vortretend, formirt es eine Offensivflanke gegen Preussisch-Schlesien, verwahrt nach Russland zu die mährische Lücke. Des weitern legt es sich, (im Vereine mit der Bukowina) schützend vor die

verschiedenen Karpatenpässe und umschliesst das ungarische Gebiet — gewährte also bei revolutionären Gefahren in dem schwierigen Transleithanien eine äussere Kommunikation, eine Glacisstrasse von der Westhälfte zu den loyalen sächsisch-rumänischen Bezirken Siebenbürgens. Das „Königreich Galicien und Lodomerien“, mit dem „Grossherzogthum Krakau“ und den (urspr. schlesischen) „Herzogthümern Auschwitz und Zator“ war früher unter der Statthalterei zu Lemberg nur in Kreise (18 oder 19) getheilt und damit „das Herzogthum Bukowina“ als Kreis Czernowitz verbunden. Nach 1848 bei wechselnden Regierungssystemen wechselnde Administrativorganisation in drei Regierungsbezirken (Krakau, Lemberg, Stanislawow), dann zwei Verwaltungsgebieten (West-Ost-Galicien), welche auch wieder zusammengelegt wurden, mit oder ohne Bukowina. Jetzt zerfällt Galicien, von der Bukowina getrennt, in 8 Bezirkshauptmannschaften unter der (vakanten) Statthalterei. Das ganze Gebiet gehörte vor 1772 in die Provinz Kleinpolen. Die kleinere Westhälfte bildete einst den Kern des primitiven Krobatiens, später der piastischen Cracovia, sodann der engeren Polonia Minor. Die Osthälfte enthält die Hauptmasse der warägischen Russia Rubra, des Grossfürstenthums Ruthenia oder Halicz-Wlodimir, endlich einen Theil der weiteren Polonia Minor. Die Bukowina, derz. eigenes Kronland, ist geografisch eine Fortsetzung Ostgaliciens zur türkischen Moldau, strategisch ein Ausfallglacis nach Bessarabien und Rumänien, ein Schlüssel zu Siebenbürgen, zu den hochwichtigen Defiléen von Bistritz. Das Gebiet wurde 1775 von der übrigen Moldau abgetrennt, 1786 mit Galicien vereinigt — eine Vereinigung, welche nicht nur der Ausdruck geografischer Zweckmässigkeit war, sondern auch einer geschichtlichen Erinnerung entsprach, indem Dako-Romanien's Fürsten einst in polnischem Lehensverbande gestanden sind.

Die Bevölkerung Galiciens zählt auf 1400 □ M. 5,2 Mill. Seelen, darunter 2,1 Mill. Polen, 2,4 Mill. Ruthenen, 120,000 Deutsche, 500,000 Juden. Diese letzten, lange auf die Provinz konfinirt, ziehen seit besseren Tagen häufig auswärts; seit der jüngst erfolgten ungarischen Emancipation findet ein merklicher Abfluss nach Transleithanien statt. Die Deutschen sind in c. 200 Ackerbaukolonien über das Land verbreitet, bilden ein ansehnliches Kontingent in den grösseren Städten, erscheinen als Beamte, namentlich der höhern Rangklassen, und zerstreut auf den Gütern. Vorzugsweise katholischen Glaubens, stehen sie hier den Polen näher als in Preussen. Ihre Kolonisten slawisiren sich rasch, ebenso die Bürger, wo sie nicht als kompaktere Masse zusammenwohnen, ebenso

die in der Provinz geborenen Söhne der Beamten und Militärs. Die Polen leben dicht geschlossen in fünf der sieben Kreise Westgaliciens (unter 1,8 M. Einw. c. 1,4 M. Polen). Die Ruthenen herrschen vor in Ostgalicien (unter 3,3 M. Einw. über 2 M. R., c. 700,000 P.). Als stark gemischtes Gebiet ist zu betrachten das Land vom San zum Bug mit Lemberg in der Niederung, bereits vom Poprad an bis zum Dnjestr in den Karpaten (2 Gebirgskreise von West-, 5 Kreise von Ostgal.) Von einer deutschen Minorität abstrahirt, gehört der Grossbesitz (mit c. 3000 Komplexen) dem Polenthum, welches zumeist den Provinzadel (40—50,000 Ind.) repräsentirt. Die Ruthenen, dem unirten Ritus huldigend, stellen ausser Landleuten ein Bruchtheil der Städter, ein Kontingent von Beamten und eine Armee von Klerikern. Die galicischen Polen sind besonders zahlreich im Officierstande der Armee und Marine vertreten, ebenso in der niedern Bureaukratie in und ausser der Heimat, nur wenig im höhern Civildienste, dem der nationale Adel ziemlich ferne bleibt. Was endlich die Bukowina anbetrifft, so erscheint sie mit ihren 520,000 E. (auf 190 □ M.) als buntscheckiger ethnografischer Uebergang von Ostgalicien zur Moldau, zugleich, wie Siebenbürgen, als Vorwerk deutscher Kultur (40,000 D., ausserdem 30,000 Juden, 5000 Polen etc.)

Von Anfang hat Oestreichs Staatsklugheit die Erwerbung von 1772 hauptsächlich als ein Depot, als ein Tauschpfand für spätere Kompensationsgeschäfte betrachtet, im höhern Style als ein Tauschpfand, welches bei ev. Definitivlösung der sarmatischen Frage eine entsprechende Theilnahme und nachdrückliche Aktion sicherte. *) Der Eigenwerth Galiciens war doch stets nur sekundär für die Monarchie — viel Salz, viel Soldaten und Kriegspferde, Glacis zu und gegen Ungarn —; er war geringfügig im Verhältniss zu jenem Interesse, welches Preussen und Russland an ihrem polnischen Besitze fanden. Jener Zuwachs von 1795 hätte freilich die Bedeutung der ältern Annexion dauernd umgewandelt, wäre er eben nicht 15 Jahre später wieder verloren gegangen. Um nun Galicien im bezeichneten Sinne als Basis für eine grossartige Politik zu gebrauchen, dazu hat es der österreichischen Klugheit an Energie und Schwungkraft des Gedankens gemangelt, vielleicht auch an

*) Noch 1865—67 (Mensdorff-Beust) ward angeblich in Unterhandlungen mit Russland (welchem?) eine Cession Galiciens an letzteres, theils für ein russisches Polen, theils für unmittelbare Einverleibung, in Aussicht genommen. Oestreich sollte dagegen im Oriente Entschädigung finden.

einer wahrhaftigen, zuverlässigen Gunst des historischen Augenblickes. Und da man das Pfand einmal nicht ausspielen wollte oder durfte, so war man darauf angewiesen, es jusqu'à nouvel ordre zu verwahren, so gut als möglich ein Land zu behaupten, dessen tonangebende Klassen permanent nach Aussen gravitirten und zu jeder Stunde die schwersten innern und internationalen Verlegenheiten heraufbeschwören konnten. Die Aufgabe war nicht leicht und nicht dankbar: die Methode ihrer Lösung lässt sich resümiren in Polizei, Centralisation, Germanisirung, kirchlichem Einfluss, Equilibrirung mit socialen und nationalen Gegensätzen (auch zeitweiser systematischer Vernachlässigung?)

Besonders verhasst ist den Polen die k. k. Polizei höhern und niederen Faches geworden. Solche musste immerhin bei den hier gegebenen sittlichen und politischen Zuständen einerseits, und andernseits bei den begränzten Ressourcen der Centralregierung die erste Rolle spielen: doch ist sie stets unendlich weit entfernt gewesen, ihre Allmacht in so brutaler und entsittlichender Weise zu üben, wie diess in Russland an der Tagesordnung war und ist. Centralisirung bildete bis 1866 die nur flüchtig unterbrochene Regel des galicischen Systems: ihre Praxis hat sich aber hier nicht, wie in Preussisch-Polen mit Germanisirungspolitik decken können, indem ein grosser Theil der fungirenden Organe aus nichtdeutschen Elementen rekrutirt wurde. Der römisch-kirchliche Einfluss war natürlich einer „apostolischen“ Majestät mehr zu Gebote, als den ketzerischen Theilungsmonarchen*): doch trat hier in der Geistlichkeit des lateinischen Ritus die prononcirt polnische Gesinnung entgegen. Germanisirt wurde ausser der Beamtung in der Schule, in der langen Armeedienstzeit, durch Kolonisten, welche jedoch häufig sich selbst slawisiren liessen, durch Kapitalbildung und Vermögensübertragung. Freilich hat Oestreich, da es einmal nicht die Sprungkraft jener Triebfedern besitzt, welche Preussen wider einen heterogenen Staatsfaktor in Bewegung setzen kann, auch viel weniger für Galiciens Assimilirung bez. Verdeutschung geleistet, als Preussen. Und in gleicher Weise hat es für Kultivirung hier viel weniger gethan, als in Posen geschah. Die

*) Von Hause aus hat die Kurie Oestreichs Annexionen gutgeheissen, weil bei unrettbarem Verfall Polens das katholische Interesse durch ein Zugreifen Oestreichs besser gewahrt wurde, als durch ein Vordringen des Protestantismus und Gracismus.

1780—90. josefinische Ära zwar verkündete Galicien eine Morgenröthe neuen Lebens: sie brachte Aufhebung der Leibeigenschaft und Regelung der Frohnden, Volksunterricht, Kolonisation, Toleranz, Steuerreform, Strassenbau und Handelsaufschwung. Allein der edle Kaiser, welcher leider zumeist „den zweiten Schritt vor dem ersten machte“, stiess auch hier, wie anderwärts, auf erbitterten Widerstand und zahllose Reibungen. Die trefflichsten Intentionen fanden nur eine sehr mangelhafte Verwirklichung. Nach ihm wurde bis in die jüngere Vergangenheit höchst wenig für Galicien gesorgt. Es lag einer der Initiative so sehr ermangelnden Regierung nur zu nahe, das ferne, unentwickelte und „provisorische“ Galicien nicht als Subjekt, sondern nur als Objekt zu behandeln — zum Theil mochte die Vernachlässigung auch bewusstes Mittel sein, um der unbequemen Aktionslust polnischer Bevölkerung die materiellen und intellektuellen Ressourcen zu verkürzen. So ist denn dieser Theil Altpolens, welcher in der jagiellonischen Geistesära eine hervorragende Rolle gespielt und das fruchtbarste und menschenreichste Gebiet der Republik gebildet hatte, die meiste Zeit in geistiger und materieller Hinsicht hinter Posen und Kongresspolen zurückgeblieben. Besonders schwer hat auf Galicien die ökonomische Zerstückelung Polens gedrückt — ist Dalmatien ohne Bosnien ein Gesicht ohne Kopf, so gleicht Galicien ohne das russisch-preussische Vorland einem Hals ohne Kopf, was noch schlimmer. Oestreichische (bis 1850 auch ungarische), preussische, russische Zolllinien schnitten ein in die natürlichen Verkehrslinien des Kronlandes, unterbanden den Eigenhandel, verscheuchten den Transito. Keine der altpolnischen Provinzen hat so sehr gelitten unter der Nichterfüllung jener Stipulationen von 1815, durch welche die Theilungsmächte sich verpflichteten, ihren polnischen Territorien nicht nur repräsentative Institutionen, sondern auch ein gemeinsames Zollsystem zu gewähren. Dazu kam, dass der altösterreichischen Industrie zu Liebe die Wiener Regierung jedem Aufschwunge galicischen Unternehmungsgeistes abhold war, dass der lokale Kredit lange gar nicht organisirt wurde. *) Nirgends auf kronpolnischer Erde hat denn auch der Jude eine solche Herrschaft bewahrt, wie in Galicien, dessen Produktion und Kapital er aufsaugt gleich einer myriadenarmigen „Pieuvre“ und in

*) Erst 1841 eine Landschaft, welche anno 52 kaum $\frac{1}{10}$ des vom (seit 1825 fungirenden) Warschauer Bodenkredit repräsentirten Kapitals in Umlauf hatte. Jetzt eine Rustikalbank errichtet, mit ziemlich geringem Fonds.

unnatürlich viele Kanäle zertheilt. Und nirgends auf polnischer Erde hat die agrarische Frage bis in die jüngste Vergangenheit einen so schwierigen Charakter gezeigt, eine so akute Krisis entwickelt, wie in Galicien.

Von Alters her waren gewisse Bezirke des westlichen Galiciens durch ganz besondere Bauernschinderei berüchtigt. Trotz der josefinischen Emancipation dauerte unter Oestreichs Scepter ein sehr fatales System im gesammten Kronlande fort: harte Robot, welche dem Edelmann nahezu die einzige Einnahmequelle bildete, und Patrimonialverfassung, welche demselben in erster Instanz die Exekution der oft exorbitanten Steuer- und Rekrutenforderungen aufbürdete. — Für die gedrückte Bauernschaft ein doppelter, unerschöpflicher Grund des Hasses, wozu noch in den ruthenischen Strichen der kirchlich-nationale Antagonismus trat. Einer gründlichen Reform der so verbitterten Verhältnisse widerstrebte nicht allein das nächste Interesse der Privilegirten, sondern auch die Rücksicht auf die allgemeinen Socialzustände der Monarchie. Und in Polizei und Verwaltung fanden viele Regierungsorgane eine sehr bequeme Handhabe an dem Gegensatze, welcher Galiciens Adel und Bauernschaft trennte. So schleppte sich der Status quo dahin, bis eine furchtbare Katastrophe seine fernere Unhaltbarkeit offenbaren sollte. 1846 revoltirte der „Masure“ in einigen Westkreisen gegen seine revoltirenden Herren — 1600 Menschen fielen als Opfer dieser Mordvesper. Eine totale Zerrüttung riss überall ein auf dem platten Lande: Arbeitsweigerung, Verwilderung, Unsicherheit, Noth und Hungertyfus. Endlich 1848 wurde die gesetzliche Aufhebung des bereits faktisch beseitigten Patrimonialwesens proklamirt. Später, mit hergestellter Ruhe, begann demgemäss die Ablösung der Robot, welche nach einem für die Aristokratie sehr günstigen, für Provinz und Reich ziemlich kostspieligen Modus durchgeführt worden ist. *) Noch heute sind die Wehen der landwirthschaftlichen Krisis nicht verwunden, noch heute dauert der Streit um Wald und Weide, wegen der unerledigten Servitutverhältnisse. Und wenn in den reinpolnischen Bezirken jetzt ein leidliches Einvernehmen hergestellt sein dürfte, so hat sich in den ruthenischen die agrarische Frage mit

*) Entschädigungssumme c. 240 Mill. Frs., darunter 200 M. in Obligationen. Jährlicher „Vorschuss“ des (cisleithanischen) Staatsbudgets an den Landesfonds 6½ M. Frs. Uebrigens sollen gut ⅔ der Bauern ohne Eigenthum geblieben sein.

der nationalen auf eine verhängnissvolle Weise verquickt. — Auch hier, in Galiciens Osten, ist der allgemeine Gegensatz von Polen- und Russenthum zu scharfem Ausdrucke gediehen.

Die Ruthenen, ernst, bedächtig und schwerfällig, urwüchsig gerade und ehrlich, sind die vorderste, südwestliche Welle des russischen Völkermeeres, welches hier anschlug bis zum Oberlauf der Weichsel und nur durch die Reaktion des Polonismus einigermassen gestaut wurde. Nördlich schwimmt das Ruthenenthum in Polesien mit dem weissrussischen Stamme, zieht über den Bug nach Kongresspolen, ins Lubelskische und Podlachische hinein; östlich, im untern Wolynien und Podolien, verfließt es mit den Kleinrussen, von denen es ohnediess nur durch Nuancen geschieden ist. Und südwärts tritt es in die österreichische und russische Moldau, sowie nach den ungarischen Bergkomitaten hinüber. Die Russen von Halicz-Wlodimir wurden frühzeitig ein Spielball der Ungarn, Polen und Litthauer. Wenigstens blieben sie vom Mongolenjoch verschont und genossen zuletzt unter den Völkern der Rjuriksdynastie noch einen Schimmer von Autonomie, Grösse und Kultur bis sie im XIV. Jahrhundert theilweise an Litthauen, theilweise an Kasimir III. fielen. Das polnische Gebiet wurde hierauf vorübergehend von Ungarn okkupirt (was 1772 die „Revindikation“ Habsburgs legitimiren musste), unter Jagiello-Hedwig wieder und definitiv mit Kronpolen vereinigt, während der litthauische Rest lange streitig war und erst später mit dem übrigen Südreussen in den wirklichen Besitz Kronpolens kam. Schon unter Kasimir III., mit der Statthalterei des Schlesiers Wladislaw, begann in Polnisch-Russland die Bedrückung des russischen Glaubens, welche später von den Jesuiten bis zu raffinirtem Machiavellismus ausgebildet wurde. Auch hier polonisirte sich der Bojarenadel, und zwar viel rascher und vollständiger als im litthauischen Grossfürstenthum, ebenso polonisirte sich ein Theil des Bürgerstandes.*) Von allen Ruthenen zeigen die galicischen am meisten Kraft und Frische — sie sind doch nie so weit heruntergedrückt worden, als die übrigen (zu-

*) Gegen das Polenthum scheinen die Ruthenen überhaupt viel Terrain verloren zu haben. Ohne Zweifel haben sie im alten Kroatien und noch in der Piastenzzeit weiter nach Westen gereicht. Und 500,000 Lubliner Polen mögen, dem äussern Typus nach zu schliessen, nichts weiter als polonisirte Südrussen sein. Hingegen datirt das ungarische Ruthenenthum (400,000 Seelen) von historischer Einwanderung (mit und nach der magyarischen Okkupation.)

mal im Gebirge, wo die Freiheit ja am leichtesten nistet!), haben ferner ein von Handels- und Kulturbeziehungen mehr begünstigtes Land behauptet und endlich unter Oestreichs Scepter einen energischen Schutz für Glauben und Sprache, zuletzt auch einen Impuls zu politischem Sonderleben empfangen.

Von 1848 ab datirt eigentlich die ruthenische Frage. Früher wurde das Ruthenenthum in religiöser Hinsicht anerkannt und begünstigt; die Nachbarschaft Russland machte aber frühzeitig weitsichtige Bedenken rege. Die Ruthenen sind immerhin keine „Erfindung des Grafen Stadion“, wie polnische Herren und Kalenderschreiber gar witzig behaupten. Wenn hier das autonome Leben nicht früher aus den engen Schranken der Konfessionalität heraustrat, so liegt diess eben begründet in der Gedrücktheit und Isolirung der ostgalicischen Verhältnisse, welche erst von dem Anstoss der Revolutionsjahre aufgerüttelt werden sollten. Kurz vor 1848 begann der ruthenische Dialekt als Schulsprache zu fungiren und die ersten, hoffnungsvollen Ansätze einer Litteratur zu treiben. Mit 48 erhob sich die politische Aktion des 5 Jahrhunderte lang förmlich verschollenen Stammes. Zuerst mochte die österreichische Politik in dem aufgeweckten Gegensatze eine erwünschte Unterstützung erblicken, um das centrifugale Polenelement zu paralysiren. Noch die liberal-centralistische Aera Schmerlings hat sich der Ruthenen in solchem Sinne bedient. Und just zur Stunde wird von cisleithanischen Politikern die direkte Wahl empfohlen, welche den Ruthenen im galicischen Landtage und in dem galicischen Parlamentskontingente die Majorität verschaffen sollte. Mittlerweile hat aber das Gespenst der panrussischen Propaganda Fleisch und Blut gewonnen und sich in Galicien behaglich eingenistet. Den Ruthenen an sich mangelt eine breite, intelligente und social angesehene Vertretung: der unirte, grösstentheils ungebildete Klerus, und ein Häufchen von Litteraten und anderen gebildeten Laien der Mittelklasse formiren den Generalstab ihrer Nationalität. Allein diese letztere verficht ihre heilige Sache mit Zähigkeit und Energie, mit einem Eifer, welcher aus volksthümlichem, kirchlichem und gesellschaftlichem Kontraste stets frische Nahrung, aus Bedrückung und Kränkung stets neue Leidenschaft gewinnt. Auch scheint die Union wenig Halt zu besitzen, ausserhalb der höhern Geistlichkeit und einer kleinen, gemässigten (deutsch gebildeten) Partei, welche an der Verbindung mit Rom und mit Oestreich festzuhalten und mit den Polen Versöhnung zu erzielen wünscht. Von Seiten letzterer ist es am ehesten noch das demokratische Lager, das sich bemüht, die alten Vorurteile zu vergessen, und den

Ruthenen die Hand, mindestens ein paar Finger der Hand reichen möchte. Hingegen die Mehrzahl der weissen Partei steht leider in erbitterter Negation gegenüber. Die Herren wollen die Ruthenen überhaupt nicht als Individualität anerkennen, vielmehr nur als ein kauderwälschendes Pack von Bauern und Popen, das unter allen Umständen pariren muss, sie wollen ihre in Ostgalicien auf geschichtlicher Hegemonie basirte Stellung nicht alteriren lassen. — Walte Gott, dass diese „aviti-sche“ Herrschaftstradition in einem gütlichen, für die streitenden Ansprüche und Nationalitäten möglichst ausgleichenden Kompromisse ihren Austrag finde (wie wir später noch einen solchen in Vorschlag bringen werden)!

Ein seit 1773 meist verschiedenes Geschick lässt vom eigentlichen Galicien das Krakauer Territorium unterscheiden. Um dieses haben 1795 Oestreich und Preussen seiner militärischen Wichtigkeit halber eifrig gestritten, doch kam es damals an den Kaiserstaat. 1809 fiel es an das Herzogthum Warschau, endlich nach 1815 sollte es als Freistaat fortbestehen. Unter dem Schutze tüchtiger Civileinrichtungen und kommercieller Freiheiten gelang es der kleinen Republik materiell zu gedeihen. Freilich lief viel Contrebande in ökonomischer und noch mehr in politischer mit unter. So wurde denn Krakau von den drei Theilungsmächten fortwährend überwacht und vexirt, nach der 30er Revolution sogar militärisch okkupirt und jeder Selbständigkeit beraubt. In Folge des 46er Putsches brachte die österreichische Herrschaft der unhaltbar prekären Lage Krakau's ein Definitivum, machte aber zugleich dem dortigen Wohlstande ein Ende. Die Beziehungen zu Schlesien und Kongresspolen, welche Krakau's Blüthe genährt und dasselbe wie in früheren Jahrhunderten zu einem grossen Waaren-Entrepot erhoben hatten, wurden jetzt durch Oestreichs Douanenpolitik abgeschnitten. *) Hiezu kam alsbald ein furchtbarer Stadtbrand. Und seitdem vermochte die alte sarmatische Nekropole, welche zuletzt von den polnischen Städten noch ein Schimmer der Unabhängigkeit verklärt hatte, sich nicht mehr aus dem Verfalle zu erholen. Einen empfindlichen Schlag für das materielle Interesse hat die neuere Zusammenlegung der beiden Verwaltungsgebiete gebracht — der anderwärts so verpönte Dualismus Galiciens wurde in

*) Auf das Gerücht der drohenden Einverleibung sollen die Krakauer eine Deputation nach Warschau geschickt haben, um die Gnade der nikolaischen Herrschaft zu erflehen.

Krakau sehr gerne gesehen. Ueberhaupt besteht zwischen letzterem und dem östlichen Centrum, dem frischen, rührigen Lemberg, ein Antagonismus, welcher nicht allein aus municipaler Rivalität herrührt, sondern auch auf tiefem principiellen Gegensatze beruht — an der Weichsel ist aristokratisch-ultramontane Gesinnung, in Ostgalicien Demokratie vorwiegend.

An den vielgeschmähten Namen Goluchowski's kuüpft sich das Gedächtniss der ersten legalen Triumfe des galicischen Polenthums. Unter Goluchowski's Statthalterschaft, während der schönsten Blüthe des Bach'schen Systems, erhielt die Bureaukratie des Kronlandes eine stark polnische Färbung; unter Goluchowski's Ministerschaft trat Galicien in die konstitutionelle Epoche, und der Polonismus in eine anerkannte politische Hegemonie, welche er gegen Ruthenen und Deutsche energisch benützte. Nach diesem vorübergehenden Sonnenblicke des Oktoberföderalismus kam wieder Centralismus, 1865 mit Belcredi etwas Schönwetter — endlich nach Sadowa, brach eine Aera heran, welche mit ihrem Doppelgestirne Beust-Andrassy die historische Polenfreundschaft von Sachsen und Magyaren in Oestreichs Staatsgedanken zu übertragen schien. Nach Galicien richten sich jetzt die Hauptfäden der Emigration, die Blicke der meisten Patrioten. Und wie Czartoryski in seiner Mairede 68 erklärte, soll dieses Land ein polnisches Piemont werden, soll hier die Freiheit des Vaterlandes ihr Bollwerk, ihre Operationsbasis finden. *)

Seit 1866 ist für das alte, schwerfällig routinenhafte und von doktrinären Experimenten verfolgte Donaureich eine (hoffentlich dauernde?) Fase wirklich praktischen Fortschrittes und Strebens eingeleitet worden. Zugleich erwächst aus der gesammten Lage für die vielgeprüfte Monarchie eine nachdrückliche Aufforderung grossartiger Aktion, eine Aufforderung, welche im Geiste der leitenden Persönlichkeiten nach ihrem vollen Ernste gewürdigt, und deren Befolgung hier mit allen zu Gebote

*) Die Posner freilich haben gegen ein solches Präcipuum Einsprache erhoben. Sie wollten keinem Theile Polens einen derartigen Vorrang zuerkennen, schienen überhaupt die von Cz. empfohlene Methode nicht sonderlich zu gustiren.

stehenden materiellen und moralischen Ressourcen vorbereitet wird. In Deutschland auf's Haupt geschlagen, sieht sich Oestreich dort jedes Anhalts beraubt, ja durch die in Fluss geratene unitarische Entwicklung umfasst und noch weiterhin, direkt oder indirekt, bedroht. Andernseits wird Oestreich durch den in nackter Schärfe enthüllten Panslawismus Russlands an seinen übrigen Existenzbedingungen dermassen gefährdet, dass eine nächste Zukunft, eine jeden Tag zu gewärtigende Eventualität ohnediess zum Aeussersten drängen und die „unsichern Chancen einer weitaussehenden Unternehmung“ ohne Wahl aufzwingen dürfte. Wenn nun die vorläufig in fatalistischer Solidarität verschlungenen Aggressivtendenzen des norddeutschen und nordslawischen Machtsystems, mit ihrer unablässig wirkenden Rassenattraktion und Rassenpropaganda die Kohäsion der buntgelagerten Elemente Oestreichs in Frage stellen, so vermag letzteres wohl nur durch energische und geschickte Geltendmachung von Freiheit und Föderalismus eine Zukunft zu suchen und zu retten. Selbst ist es ein Konglomerat, dessen Bänder — Feudalität, Kirche und Armee — hinfällig oder ungenügend wurden, während kein Nationalfaktor aus sich die fysischen und moralischen Bedingungen vereinigt, um nach modernem Style die politische Einheit zu vermitteln: selbst ist es also angewiesen, in freier und mannigfaltiger Gestaltung die Form eines intensiven Lebens und Fortschrittes, die neue Basis und Berechtigung seiner Grossmachtsposition zu finden. Und indem es sich entsprechend zu entwickeln bemüht, erscheint es zugleich wohl befähigt, ja genöthigt, nach Aussen hin in ähnlichem Sinne zu reagiren, seine alterbliche Mission des Konservatismus auf neue und einzig noch passende Weise fortzusetzen. Gebieterische Zweckmässigkeitsrücksichten haben seit 1866 Frankreich, den Heerd politischer Initiative und Veränderung, zu einer gleichen Richtung geführt — doch nur Oestreich ist im Stande, den beiden gemeinsam gewordenen Konservatismus durch die in seinem (endlich entfesselten!) Lebensprincipe ruhende Kraft ideell zu weihen. Gestützt auf die ungeheuern Aktionsmittel des sprungbereiten Galiciens, wird Oestreich ev. berufen sein, den beiden nördlichen Expansionsmächten die harte Spitze abzubrechen, zwischen dieselben den polnischen Keil zu treiben; und wie einerseits eine gesunde Organisirung Deutschlands auf föderaler Grundlage, so andernseits eine neue Gruppierung des ausserrussischen Slawenthums zu versuchen, wobei eben Polen den moralischen Kern zu bilden hätte. Das also befreite Polen könnte alsdann an das Donaureich bündisch angegliedert, bez. mit dem Donaureich oder ohne dieses an Deutschland gefügt werden. J. Klaczko hat auf eine

dynastische Kombination gedeutet, nach welcher die Kronen Wenzels, St. Stefans und Jagiello's auf Einem habsburgischen Haupte zu vereinen wären. Mindestens eine Sekundogenitur unter Erzherzog Josef oder Albrecht mag zu Wien, Pest und Krakau ins Auge gefasst werden? Jedenfalls kein französisches Vasallenthum, resp. Königthum an der Weichsel! Durch den Konnex mit Oestreich bestimmt, müsste Frankreich sich mit den deutschen Dingen abfinden — welche Einsicht ohnedem alle denkenden Köpfe links des Rheins erobert hat: ein französisches Polen, zunächst eine französische Polendynastie, gieng aber zu sehr wider die dauernden Gefühle Deutschlands wie Oestreichs, abstrahirt von den dauernden Interessen.

Mittlerweile entwickeln die galicischen Polen, in nie gekannter Führung mit dem leitenden, inneren Gedanken der Centralpolitik, eine äusserst lebhafte Thätigkeit auf allen Lebensgebieten, eine Thätigkeit, welche freilich von Zeit zu Zeit durch objektive Billigkeit und höhere Zweckmässigkeit in gebührende Schranken verwiesen werden muss.

Das vorwärts drängende Provisorium Galiciens bietet für die Regierung immerhin ernste Schwierigkeiten. Im Hinblick auf eine Konflagration wollte man den Polen möglichst Spielraum gewähren: was die Ruthenen erbitterte, die in ihrer massgebenden Stellung bedrohten Provinzdeutschen verdross und daher auch die Empfindlichkeit der übrigen Deutschöstreicher rege machte. Im Gefühle der Wichtigkeit stellten sodann die Polen immer weiter gehende Anforderungen, welche nicht allein die kaum geschaffene Verfassung Cisleithaniens, sondern auch die nach Aussen unerlässlich erachtete Vorsicht und Reserve kompromittirten. *) Es regten sich extreme Parteitendenzen, welche von fremden Intriguen über Böhmen genährt wurden. Andernseits wanderten ruthe-

*) Letzterer Umstand wird von den heissblütigen, „undiplomatischen“ Rothen Galiciens viel zu wenig gewürdigt. Derselbe ist für Sistirung der Kaiserreise von 68 entscheidend geworden, ebenso in der Hauptsache für die bisherige Behandlung der in der galicischen Landtagsresolution ausgedrückten Wünsche nach kompletter Autonomie — das „untoward event“ in Spanien hatte ja die europäische Konstellation verschoben und weitere Maskirung des Spiels nothwendig gemacht.

nische Kleriker und Laien in das heilige Russland, wo sie in Kongresspolens unirter Diöcese und an kaiserlichen Lehranstalten glänzende Dotirung finden. Und in Ostgalicien selbst grassirte von Tag zu Tag stärker die moskowitische Propaganda, welcher polnische Verwaltungs- und Nationalpolizei vergebens entgegentraten. „Wald und Weide“, „Ruthenien für die Ruthenen“! Ein grosser Theil der letzteren hat die k. k. Loyalität abgethan und wünscht offen die Russen herbei. Doch dankbar für die ehemals erhaltene Begünstigung, würde sich die Masse des Volkes kaum je wider eine kaiserliche Regierung erheben, nur gegen eine polnische Landesregierung, von welcher sie sich beim Kaiser verläumdet und verraten glaubt. So wie die Sachen einmal liegen, ist an eine Versöhnung der beiden feindlichen Elemente ohne gründliche Auseinandersetzung nicht zu denken. Nur neurussische Gewaltpolitik könnte die komplicirten Verhältnisse brutal zusammenfassen und ebenmachen. Jedes civilisirte Regierungssystem aber wird einen normaleren Weg zu wählen haben. Der Himmel sei davor, dass nicht Rassenkampf und allgemeiner Ruin friedlichem Austrage die Bahn brechen müsse — die grössten Befürchtungen erscheinen jedoch gerechtfertigt, wenn man die beiderseitige Leidenschaft und die Spannung der geschaffenen Situation in Betracht zieht.

Als Pogodin einstens sein Programm slawischer Föderation entwarf, wusste er für Ostgalicien nur einen Abzug des dortigen Grundadels, mittelst Gütertausch oder Auskauf, zu empfehlen — eine Theorie, welche jetzt anderwärts freilich durch officiellen Socialismus, durch Expropriation im Grossen practicirt wird. *) Der gegenwärtige Zustand in Ostgalicien gibt jedenfalls keine Aussicht auf Dauer und Segen. Bleibt der äussere Frieden erhalten, so muss die Regierung nachdrücklich interveniren und einen annähernd gerechten Kompromiss schaffen. In dieser Hinsicht möchten wir eine territoriale Scheidung empfehlen, und zwar den Polen ausser Westgalicien noch etwa 5 Kreise von Ostgalicien zu-

*) Ein solcher Austausch soll jetzt nach russischen Blättern zwischen polnischen Eigenthümern von Reussen und russischen von Kongresspolen in Uebung kommen — wohl nur in kleinerem Massstabe, ein schwacher Anfang. Vor einem Jahre haben polnische Magnaten, in St. Petersburg für eine Aussöhnungspolitik plaidirend, Etwas dergleichen vorgeschlagen: um die beiderseitigen Interessen zu begleichen, hatten die russischen Domainenbesitzer in Kongresspolen durch Güter in Westrussland entschädigt zu werden.

erkennen, welche, Lemberg und die heilige Erde Sobieski's wie Sholkiewski's einschliessend, unleugbar in den moralischen Herrschaftsbereich und die geografische Sphäre des Polenthums fallen. Aus den 7 restirenden Kreisen liesse sich ein „Grossfürstenthum Ruthenien (Halicz)“ mit ächtrussischer Autonomie errichten (Hauptstadt Stanislawow) und hiemit die Bukowina verbinden, was eine Bevölkerung von 2 Mill. (auf 720 □ M.) ergibt, darunter 1½ M. R. Die einbegriffenen polnischen Eigenthümer könnten wohl allmählich, ohne jeden Zwang, durch die Umstände zu einem Abzug bestimmt werden — zu einem Absentismus wenigstens dürften sie sich rasch entschliessen! Das übrige Galicien würden wir als „Königreich Oestreichisch (oder Süd)- Polen“ mit der Hauptstadt Krakau konstituiren (900 □ M. c. 3½ Mill. S.), wobei den enclavirten Ruthenen (c. 1 Mill.) nach Muster des Deak'schen Sprachgesetzes gebührende Toleranz gewährt werden müsste. Bricht hingegen der äussere Frieden in Kürze, so entscheiden eben die internationalen Machtverhältnisse und nach dem ehernen Würfelspiele, die internationalen Utilitätsrücksichten über das Schicksal beider Galicien. Gelingt es, Russland dermassen zu schlagen, dass man ihm die Friedensbedingungen nach Gutdünken diktiren kann, wird eine Restauration Polens über Bug und Njemen hinaus zulässig und beliebt: nun dann mag ganz Ostgalicien in letztere einbezogen und den Ruthenen innerhalb polnischen Staatsverbandes eine völkerrechtlich stipulirte Anerkennung zu Theil werden. Eine derartig freie Disposition nach einer russischen Niederlage ist uns jedoch höchst unwahrscheinlich: Oestreich wird auch im besten Falle einen Kompromiss mit dem gedemüthigten Riesen zu suchen und in solchem Sinne den polnischen Schützling zu leiten haben. Alsdann könnte das östliche Galicien (Gebiet Stanislawow) ein bequemes Objekt zu einem austro-russischen Vergleiche bilden.

Während wir diese Zeilen niederschreiben, ist die galicische Landtagsresolution, erweiterte Autonomie betr., in das Stadium parlamentarischer Behandlung getreten. Die Mehrzahl der deutsch-liberalen Partei, sowie der Minister, scheint jeglicher Schwächung des cisleithanischen Länderverbandes entgegen zu sein und einen Bankerott ihrer jungen Verfassung zu fürchten, um so mehr da hinter den Polen der böhmische Separatismus sein „struppiges Karyatidenhaupt“ zeigt. Die Polen nun verlangen, dass man die Verfassung nicht nach dem trockenen und todtten Buchstaben, sondern nach dem Geiste interpretire. Sie stützen sich auf Ungarns Sympathien und fordern einen Ausgleich, welchem der kroatische zum Präcedens dienen soll. Auch treten sie, trotz son-

stiger Divergenzen, durch verwandte Föederalrichtung in eine gewisse Beziehung zu den Czechen, wenigstens den Jungczechen. Im Verweigerungsfalle drohen sie, sich Transleithanien in die Arme zu werfen, welches bereits seine Blicke auf Dalmatien geworfen hat. Dalmatien, slawisch-italienisch, zweifelhafter Loyalität, ist ein Land der Räuber und Deficite, aber auch die Basis der von deutschem Geiste und Genie getragenen Marine — seine Cession würde die Hegemonie Ungarns vielleicht zu deutlich machen? Für Galicien glauben wir, abstrahirt von einem demnächstigen Kriegsausbruche, welcher den Polen ohnedem die Zügel liesse, eine Veränderung des Status quo unvermeidlich. Jedoch hätte man den Polen ihren Ausgleich nur um den Preis eines ruthenischen Ausgleichs zu gewähren. Und warum nicht Beide, Sarmaten und Ruthenen, an Transleithanien (dessen Willigkeit vorausgesetzt) abtreten, wozu sie geografisch gehören? Was kann Galicien für Cisleithanien bedeuten? Statt der ehemaligen Ueberschüsse liefert es permanente Deficite; durch kolossale Steuerrückstände, durch periodischen Hunger drückt sich hier seit zwei Decennien eine Lage aus, welche Galicien von einer passablen Finanzressource zu einem höchst unproduktiven Besitz machte — während die allgemeinen Anforderungen an eine verjüngte, gesteigerte Regierungsaktion täglich grösseren Aufwand erheischen. *) Dazu leidige Verlegenheiten und Probleme, welche die Kohäsion Cisleithaniens in Frage stellen, in sp. ein Hauptfaktor, welcher dem deutschen Vorrang nicht günstig ist. Hingegen werden Polen und Magyaren durch gemeinsamen Russenhass solidarisch gemacht. Erstere könnten den zweiten in Aussöhnung mit den übrigen Slawen treffliche Dienste leisten. Und der transleithanische Körper dürfte selbst ein loserer Band, als das um Kroatien geschlungene, sehr wohl vertragen. Das Interesse der cisleithanischen Deutschen scheint uns nicht gegen Einbusse Galiciens zu protestiren. — Anderwärts ist vielleicht das Bedürfniss vorhanden, die gutmütigen und gutzahlenden, aber für höhere Politik entsetzlich „begriffstutzigen“ Deutschen nicht so bald eines Reagens, eines Korrektivs zu entledigen!

*) „En Autriche on n'est pas riche“ gilt par exc. von Galicien, das kaum $\frac{1}{5}$ des böhmischen Realvermögens und Industriewerthes aufzuweisen hat. Jetzt ist auch Polens reichster Schatz, Galiciens Stolz, Wieliczka, mit völligem Ruine bedroht — ein montanistisches Königgrätz, dem als Pendant ein preussisches Sadowa gegenüber steht!

IX.

Frankreich und Polen.

„Gott ist hoch und Frankreich weit.“

„Ich weiss nicht, warum die Franzosen uns stets bei den entscheidendsten Krisen im Stiche lassen, ungeachtet der Sympathie, welche zwischen uns und ihnen obwaltet?“ So äusserte einst Kosciuszko sein Befremden über eine Erscheinung, welche sich inzwischen noch sattsam wiederholt hat. „La Pologne est trop loin“, dieses Wort eines französischen Königs, gibt eine fast durchaus genügende Erklärung hiefür. Und einigermassen darf man damit auch jene Sympathie illustrieren, welche beide Völker verbindet — es mangeln eben hier alle Schatten, welche dauernd nahe Berührung durch historische Reibung und Nebenbuhlerschaft zu erzeugen pflegt.

Lange Zeit sind die Beziehungen Frankreichs zu Polen nur seltene, zufällige gewesen. Konnte die Politik keinen Hass gebären, so war auch die Kulturvermittlung viel zu spärlich oder indirekt, um einerseits verächtlichen Widerwillen der belehrenden Ueberlegenheit, andernseits neidischen Widerwillen der empfangenden Inferiorität hervorzurufen. Späterhin mochte Galliens weittragender Ehrgeiz in dem Nachbar seiner Gegner den bequemen, natürlichen Allirten erblicken, welcher zu nützlichen Diversionen brauchbar erschien. Im Ganzen kann man wohl behaupten, dass die seitdem immer enger geknüpften Solidarität Polen weit mehr schadete, als nützte. Nicht nur ist solche in politischer Hinsicht eine Quelle mörderischer Illusionen und Enttäuschungen geworden, auch in anderem Sinne haben die französischen Einflüsse verhältnissmässig wenig nachhaltigen Segen gebracht, meistens doch nur den verwandten Schattenseiten geschmeichelt? Dieser Einsicht verschliessen sich die Polen keineswegs. Und dennoch ist sie nicht im Stande gewesen, der Polen Zuneigung für Frankreich zu trüben. Es liegt eben in der beiderseitigen Freundschaft ausser historischen Erinnerungen und eigennützigen Berechnungen noch ein anderes Moment zu Grunde, was ihr eine grössere Bedeutung gewährt.

Wie unähnlich die zwei Nationen auch in ihrem staatlichen Leben und Wirken erscheinen, so zeigen sie dagegen in ihrem Charakter eine unleugbare Analogie. Schon frühzeitig wird das Bewusstsein derarti-

ger Verwandtschaft zum Ausdruck gebracht. *) Und Manche wollen dieselbe von einer Verwandtschaft des Volksthum selbst ableiten — wie in Frankreich, sollte auch in Polen das keltische Element einen Grundfaktor der Nationalität gebildet haben! **) Die berufene Aehnlichkeit tritt besonders deutlich und vollständig hervor, wenn man die besseren Klassen ins Auge fasst. Hier Beweglichkeit, Geschmeidigkeit und Grazie, Courtoisie und Witz, natürliche Beredsamkeit, rasches Verständniss, leichter Muth und frohe Lebenslust, Erregbarkeit und Liebe zur Veränderung, Elan und Begeisterungsfähigkeit, ritterlicher Sinn und kriegerischer, ruhmduerstender Geist, katholische Gesinnung und Gleichheitsdrang, intensivster Patriotismus — aber auch mächtige Eitelkeit, unverbesserliche Prahlucht, dominirende Sinnlichkeit und respektable Unverlässigkeit, Hang zur Hoffart und Lust zum Herrschen. Mit unübertroffener Gelehrigkeit weiss der Sarmate Akcent und Styl der gallischen Weltsprache zu finden. Andernseits vereinen sich slawisches Ingenium und lateinische Tradition, um das polnische Idiom in Koncision, Klarheit und Eleganz dem westlichen nahe zu bringen, an welches ja auch, trotz gehäufte Zischlaute, seine Klänge gemahnen. Uebrigens mangeln dem Polen schätzbare Eigenschaften des Franzosen: seine Ausdauer und Folgerichtigkeit, sein Fleiss, eine gewisse der Beweglichkeit und Ungebundenheit widerstrebende Pünktlichkeit und Regel. Und lieben sie Beide zu befehlen und zu opponiren, so weiss der Franzose aus langer Tradition und strenger Erziehung leichter zu gehorchen, hat bei aller Fronde ein tieferes Autoritätsbedürfniss. Hingegen steht der Pole, als Sohn einer jüngeren Gesellschaft, über dem jetzigen Franzosen an Männlichkeit und Natur, namentlich die Polin über der Französin an Energie des Willens und Geistes, an Opferfähigkeit.

*) Charles IX.: „ S'il y a quelque convenance et conformité de mœurs entre aucune nation du monde, elle se trouvera entre la nation françoise et polonoise, estant toutes deux pleines de grande humanité et douce conversation.“

**) In der That reichte die Keltenrasse einst weit nach Nordost hin und hat sich wohl dort mit den vordringenden Germanen kämpfend vermischt. Bei der slawischen Okkupation dürfte wenig Keltenthum mehr vorhanden gewesen sein? Aus einer uralten Schenkung für das Kloster Mogilno hat man indessen ganz keltisch lautende Eigennamen herauslesen wollen.

Aus dem XVI. Jahrhundert datiren die ersten Keime der Völkerfreundschaft. Zahlreiche Fahrten des Polenadels nach Frankreich machten den Anfang; dieselben vermittelten auch hauptsächlich die glückliche Propaganda gallischer Reformationsideen, des Calvinismus. Die Thronbewerbung eines französischen Prinzen eröffnete den Reigen ernsthafter politischer Anknüpfungen. In jenen Tagen, da Europa's Staatskunst sich zu weltumfassenden Konceptionen erhob, da Frankreichs legitimer Widerspruch dem spanischen Universalsysteme ebenbürtige Koalitionen zu erwecken suchte, wurde auf Inspiration Coligny's die polnische Kandidatur des Henri Valois in Scene gesetzt. Allein die grossartige Politik des edlen Admirals sollte alsbald im Blutbade der Saint—Barthélemi ertränkt werden. Und das französische Königthum an der Weichsel ist ein flüchtiges Intermezzo geblieben, unrühmlich für den gekrönten „Mignon“, unheilvoll für das Ansehen des ausgebotenen Thrones. Ein paar Decennien später wirft Henri IV. sein Auge auf die Republik, um sie als Bollwerk gegen Moskau und Habsburg zu sichern — der Mordstahl des Fanatismus trifft auch diesen Staatsmann und vernichtet abermals eine Welt von Ideen und Plänen. Das XVII. Jahrh. brachte für Polen zwei französische Königinnen, in ihrem Gefolge massenhafte Familienverbindungen, feinen Geschmack und heillose Intriguen. Zweimal hat damals Frankreichs Politik die Republik aus dauernder Gefahr errettet; 1629, indem sie Gustaf Adolf aus Polen's Marken nach Deutschland herüberrief; dann, indem sie die Erfolge des im Herzen Polens eingekerkerten Karl's X. paralysirte. Allein noch waren die Freunde des Einen gewöhnlich die Feinde des Andern (Türken, Schweden—Kaiserliche). Der Absolutismus der grossen Kardinäle und des grossen Königs missfiel dem Polenadel natürlich sehr und trat bei wiederholten französischen Thronbewerbungen hindernd in den Weg. Und Sobieski's Freundschaft für Louis XIV. konnte politisch nur wenig zur Geltung gelangen. Von des ersteren Regierung datirt in Polen das unbestrittene Dominium der glänzenden entfalteten französischen Litteratur, welche hier wie anderwärts eine grosse Verödung zu maskiren hatte, als modische Herrin galante Poëten inspirirte und das Erdreich für ein neues Geistesleben vorbereitete.

Im nächsten Jahrhundert hat Frankreich einmal und das einzige Mal ausdrücklich für polnische Dinge die Waffen ergriffen — die bourbonische Allianz bescheerte aber dem gekrönten Philosophen Leszczyński nur ein königliches Exil, Polen selbst nur einige nichtsbedeutende papierne Garantien. Und die Barer Konföderation wurde von Frankreich

planlos mit Geld, Waffen und Officieren unterstützt. Doch weiter, als den trostlosen Marasmus zu trainiren, konnte das greise Régime von Versailles nicht mehr zielen, weiter, als das Blutvergiessen zu nähren, wollte seine Hülfe nicht mehr ausreichen. Einige Aufklärungsphilosophen beschäftigten sich in löblichem Eifer mit dem östlichen Probleme, während andere freilich durch russisch-preussische Brillen auf dasselbe schauten. Mably und Rousseau wurden von den polnischen Reformisten zu Rate gezogen; von letzterem rührt die — getreulich befolgte — Empfehlung, sich mindestens von den räuberischen Nachbarn nicht verdauen zu lassen. Aus derselben Epoche datirt der Anfang jener gallischen Polenlitteratur, welche zwar edle Sympathie und Wärme, dagegen verhältnissmässig geringe Sachkenntniss und Tiefe entwickelte, und mit ihrem Luxus an Frasen, Tiraden und Gemeinplätzen die vertheidigte Sache nicht klarer und sicherer zu machen wusste.

Der Ausbruch der französischen Revolution fiel zusammen mit dem Reformschimmer des polnischen Abends. Tiefe Bezüge sind dabei von der Seine zur Weichsel, bewusst und unbewusst, thätig geworden. Allein die äussere Koincidenz und die ideelle Verbindung haben Polens Interesse gründlich kompromittirt und sein Schicksal vollendet, während die sarmatische Diversion vielleicht einzig und allein den Triumph der anti-französischen Koalition verhinderte. Mit jenen Tagen, und besonders mit der Odyssee der polnischen Legionen, beginnt die franko-polnische Freundschaft den universellen Charakter zu gewinnen, in welchem sich alle Parteien und Stände verschwistern. An gemeinsamer, verklärter Erinnerung emporrankend, durch die erkannte Aehnlichkeit gestützt, nährt sich das Gefühl hier an gläubigem Vertrauen, dort an ritterlicher Theilnahme und tief empfundener Dankbarkeit, und bildet einen gewichtigen moralischen Faktor, mit dem jede neuere Regierung Frankreichs zu rechnen hatte.

Seltsam, als eines der dunkeln arcana imperii, mag die abgöttische Liebe der Polen für den ersten Napoleon erscheinen. Rücksichtslos hat er die Treuen in alle Weltgegenden als Kanonenfutter verstreut, nahezu bis zum letzten Manne und Groschen hat er das sächsische Herzogthum ausgenützt. Und dabei, welche Kälte gegen die polnischen Aspirationen! Er sah in der polnischen „Anarchie“ vielleicht noch kein Material zu einem vollgültigen Nationalleben, suchte hier nur „une force disciplinée pour meubler un champs de bataille“, ein Feldlager, kein Forum, keine Demagogenklubs. „Dieu seul est l'arbitre de ce grand problème politique“, diess war seine

glimpfliche Ausdrucksweise über eine Frage, welche wie manche andre ihn unliebsam an das Recht der Völker und der Freiheit gemahnte. Freilich hatte er unter allen Umständen mit internationalen Rücksichten zu kämpfen, welche sich einer ernsthaften Rehabilitirung Polens entgegenstellten. Doch gerade anno 1812 ist sein Benehmen am wenigsten durch solche Bedenken zu entschuldigen. Napoleon hätte damals die Möglichkeit gehabt, die Interessen und Traditionen der Hofburg zu ignoriren oder zu versöhnen. Da er aber die polnische Basis geringschätzte, ihre Erweiterung und Vollendung verschmähte, hat er seine russische Campagne von Hause aus kompromittirt und sich selbst die Grube gegraben.

Die Julimonarchie wurde aller Wahrscheinlichkeit nach nur durch den polnischen Novemberaufstand vor einer Koalition bewahrt. Sie wagte nicht, den Verzweiflungskampf offen zu unterstützen — „Chacun pour soi et chez soi!“ Und so ist das neue Régime gleich anfangs mit einem grossen moralischen Deficit vor die französische Nation hingetreten. Nachdem schon frühere Zeitläufe viele Polen auf Frankreich's Erde geführt, brachte der Exodus von 31 solche in Massen. Durch spätere Nachschübe erneuert, hat diese Emigration (jetzt etwa 15,000 Ind.) eine Fülle von Beziehungen, eine wahre Verquickung der beiden Nationalelemente geschaffen, welche sich in Polens gesammtem Geistesleben spiegelt und besonders in dessen Parteitreiben reflektirt. Wenn Frankreich tausenden und abermals tausenden der Flüchtlinge Gastfreundschaft gewährte und noch spendet, so genügt es übrigens nur seiner heiligen Verpflichtung gegen ein Volk, dem gallische Aufmunterung und Brüderschaft so theuer zu stehen gekommen ist. *)

In der officiellen und nichtofficiellen Welt des zweiten Empire fand die polono-französische Legirung einen wichtigen Ausdruck. Dieselbe

*) „Ein Luxus von Frasen, etwas Geld zu Bandagen und ein wenig Weissbrod den Verbannten, das war die enorme Summe von Wohlthaten, welche Frankreich für das Blut seines treuen Sancho Pansa zahlte.“ Der Pentarchist. 1797—1815 sind 200,000 Polen auf französischer Seite gefallen. Als jüngst eine Herabsetzung der vom Staatsschatz für polnische Emigranten ausgeworfenen Subsidie in Frage war, bemerkte die Opinion Nationale, diese Summa bilde nur ein kleines Bruchtheil jenes Procentes, welches Frankreich den Polen noch schulde für die Anleihe von 200 Mill., die Napoleon I. im Grossherzogthum Warschau contrahirt habe, und wovon nie ein Heller zurückbezahlt worden sei.

schattirt die innersten Gedanken und Bestrebungen Napoleon's III. (polnischen Thronkandidaten von 31!) und spielt in den Mitteln und Zielen seiner Politik eine hervorragende, bisher meist unbekannte Rolle. Bereits in einem früheren Kapitel haben wir von den Unterhandlungen gesprochen, welche zwischen den Tuilerien und dem Winterpalaste über die polnische Frage schwebten. Während Russland in dem zu restaurierenden Polen einen einfachen Brückenkopf gen Westen sehen wollte, musste französische Realpolitik einen doppelten Brückenkopf suchen, welcher nach West und Osten schaut, Deutschland und Russland auseinanderhält und dem französischen Einflusse eine sichere Aufnahme, der französischen Aktion ein freies Feld verheisst. Sie musste darauf rechnen, dass der innerliche Konflikt von Polen- und Russenthum nie einschlafe, oder wenigstens alsbald wieder erwache, dass ersteres möglichst von ihr abhängig, ja für ihr schliesslich etwa zu erkämpfendes Uebergewicht eine schlagfertige Vorhut werde. Abgesehen von einer zu engen, harmonischen Verbindung Polens und Russlands, mochte Frankreich daher nicht ohne Misstrauen den bedeutenden Antheil betrachten, welchen die russische Auffassung deutschem Elemente bei der sarmatischen Reorganisation anwies. *) Denn hiedurch wurde das Vorherrschen des französischen Polenthums in Frage gestellt und ausserdem eine grosse Intimität russischen und germanischen Wesens angebahnt. Sollte übrigens bei irgend einer Lösung der Konnex sarmatischer und deutscher Nationalität zu vermeiden sein? darüber wird sich Frankreich von Tag zu Tag weniger einer Illusion hinzugeben haben. Auf eine Dominirung des deutschen Volkes kann es ohnediess nicht mehr abzielen, höchstens auf eine Balancirung. — Vom Mai 64 an geschahen mehrere Versuche, die zerrissenen Anknüpfungen zwischen Paris und St. Petersburg wieder zu erneuern. Doch seit dem Process Berezowski ist diese Bahn wohl gänzlich verlassen worden.

So lange und so oft es Frankreich nicht gelingen wollte, Eine der drei Ostmächte vollständig aus dem alten Geleise, unwiderruflich aus der alten Solidarität heraus- und dem eigenen Aktionssysteme nahezubringen, eben so lange und so oft mochte wirklich eine entsprechende Lösung der polnischen Frage über die Möglichkeiten hinausgehen, von welchen

*) Wielopolski galt zwar nie für einen Freund des Deutschthums. Der stolze Marquis war aber durchaus nicht die Seele der ganzen Reorganisation, sondern nur ein Bahnbrecher, ein Organ — freilich ein sehr selbstbewusstes und hochstrebendes.

französische Staatsmänner und Staatsressourcen begränzt sind (1812 ausgenommen). Jetzt hat die Logik der Thatsachen Oestreich auf einen gemeinsamen Boden mit Frankreich geführt. Nun dürfte vielleicht für letzteres die vom Nationalinstinkt zuversichtlich erwartete Gelegenheit erwachsen, an Polens Wiederherstellung seiner historischen Impulskraft noch einmal einen glänzenden Ausdruck zu verleihen!? Nun dürfte vielleicht der Tag anbrechen, welchen edle Ungeduld so oft vergebens angerufen und geträumt, jener Tag, an dem es neben Anderem auch gälte, eine drückende, wucherisch gehäufte Ehrenschild einzulösen!? Die Revanche für Waterloo, die Parole „Rhein“ kann chauvinistische Gemüther berauschen. Doch nur Ein Name ist es, welcher alle Herzen zu elektrisiren vermöchte: nur Ein Schlachtruf ist es, in welchen alle Stände und Parteien unterschiedslos einstimmen würden. Und wenn dieser Name, dieser Schlachtruf ertönt, werden Hunderttausende das nie vergessene, nie verklungene Wort ihres Béranger wiederholen: „Hâtons-nous, l'honneur est là-bas!“

X.

Polen und das deutsche Volk.

Zeigen Frankreich und Polen frappante Analogien des Volkscharakters, so bilden Deutsch- und Polenthum frappante Gegensätze. Hier: Gewandtheit, Instinkt, Leidenschaft und Schnellkraft, Opferwilligkeit und Freiheitsdurst — dort: Gründlichkeit, Reflexion, Geduld und Ordnung, Sparsamkeit und Gesetzlichkeit. Tadelt der Pole am Deutschen Plumpheit, Engherzigkeit und Knauserei, Kulturhochmut und Pedantismus, so rügt der letztere am erstern Schmutz und Unordnung, Unwirtschaftlichkeit, Mangel an Besonnenheit, an Wahrheit und Verlässigkeit, und sieht in ihm gerne mit Herablassung den Sohn einer jüngeren, unvollkommenen Gesellschaft. Immerhin aber geht die Verschiedenheit nicht so weit, um die höhere Verwandtschaft zu kompromittiren, welche Deutsche und Polen in abendländischer Tradition und Civilisation gegenüber dem Ostslawen vereint und solidarisch macht. Beide kommen sich insonderheit nahe durch ihre ideale Richtung und poetische Ader, durch ihren Hang zu Individualisirung und zum Föderalismus. Und in ihren Gegensätzen dürften sie sich eben glücklich ergänzen, daher auf innige

Verbindung hingewiesen sein, wie häufig sie sich auch aneinander stossen und reiben mögen.

Während das „östliche Frankreich“ dem westlichen in seinem historischen Leben möglichst unähnlich ist, so lässt sich hierin zwischen ersterem und dem deutschen Nachbarn manche Parallele nachweisen. Oft schon wurde Altpolens Schicksal den Deutschen als abschreckendes Exempel vorgehalten; auf sarmatische Uneinigkeit zeigte Bismark in Noten und Reden hin, und in der klassischen Darstellung seines Verherrers Hüppe soll sarmatische Freiheitsmanie jeglicher Opposition und Ideologie zu warnender Lehre dienen. In die Zeit der grossen Sachsenkaiser fällt auch das Heroenalter polnischen Königthums; und für beide Völker knüpft sich an jene Tage die halb mythisch verklarte Erinnerung einheitlich starker Reichsgewalt (zugleich äusseren Verbandes in des Kaisers Oberhoheit, moralischen Verbandes in der Fürsten Freundschaft und in christlicher Kultur). Später gediehen in wirrevollen Epochen die Keime der Auflösung, die Eigenmacht polnischer Barone und die Selbstständigkeit deutscher Vasallen. Kasimir's III. Ordnungen koincidiren mit der Gesetzgebung der goldenen Bulle. Polens bestes Jahrhundert sieht auch die höchste Blüthe deutscher Volkskraft; aber in beiden Reichen klafft nun der unheilbare Riss der Glaubensspaltung. An die Verwüstung Deutschlands schliesst sich unmittelbar Polens „dreissigjähriger Krieg.“ Und auf den Untergang der polnischen Res Publica folgt rasch die Auflösung des hl. römischen Imperiums — beide hatten Gruppen föderirter Territorien, „Reiche“ gebildet, welche in einer Wahlmonarchie mehr repräsentirt als regiert wurden (1500 Reichsunmittelbare ein Pendant der Zehntausende von wohlpossessionirten „Piasten“!) Nach Deutschlands Dichterzeit kam auch in Polen ein hoher Geistesaufschwung. Hier wie dort vollzieht sich eine schwere politische Arbeit, an Enttäuschung und Trauer reich, und zwar um so reicher in Polen, je schwerer sich daselbst das Mass geschichtlicher Versündigung häufte. Wird vielleicht für beide Nationen die Krönung ihres modernen Ringens ebenso nahe zusammentreffen, wie dies mit früheren Katastrofen der Fall gewesen ist?!

Deutsches und polnisches Volksthum haben sich im Laufe der Geschichte gar vielfach durchdrungen und vermählt. Dieser Mischungsprocess schuf einerseits in dem Deutschen Schlesiens einen ausgeprägten Uebergangstypus; andernseits ward der Polonismus selbst reichlich mit germanischem Blute versetzt, besonders im grosspolnischen Stamme. An Kopernikus ist die Rassenverschmelzung zum glänzendsten Ausdruck ge-

diehen, und überhaupt ist sie in Polens Kultur und Geschichte durch gediegene Talente und Patrioten verkörpert worden — wie auf dem Gebiete der Litteratur, so überrascht auch bei den neueren Verschwörungen und Insurrektionen die Menge reindeutscher oder sichtlich deutsch gewesener (bez. deutsch-jüdischer) Eigennamen.

Als die Polen zuerst das Land okkupirten, haben sie wohl noch Ueberbleibsel ihrer vandalisch-gothischen Vorgänger gefunden und aufgenommen. Etliche Jahrhunderte später traten sie in Fühlung mit dem neuen Germanien, welches bereits angefangen hatte, in rückläufiger Bewegung die nachgedrungenen Westslawen mit schonungsloser Wucht zu unterpflügen. Und jetzt begann für Polen eine grosse Kulturaktion zu spielen: die ältere und glücklicher situierte Rasse sollte fortan dem jüngeren und roheren Stamme die Errungenschaften der Menschheit vererben, sollte ihm zunächst die Lehre des Christenthums und die Keime der neuen Bildung bringen, später die Segnungen der freien Arbeit, des freien Bauern- und Bürgerthums bescheeren, sodann die Ideen der geistigen und religiösen Reform vermitteln. Haben bei dem ersten und dritten Momente romanische Einflüsse mitgewirkt, so ist dagegen in dem zweiten Deutschlands Rolle ausschliesslich geltend geworden. Eine wahrhaft grandiose Erscheinung, jener Exodus des germanischen Elementes, welcher, gleich dem modernen oceanischen Zuge, Millionen von Menschen aus der Heimat losriss und, gleich ihm, von der angeborenen Wanderlust abgesehen, aus social-politischen Missverhältnissen eine fruchtbare Ursache schöpfte. *) In Polen war es die Wirthschaftspolitik des zahlreichen deutschen Klerus, was die Kolonisten zuerst ins Land rief; Fürsten und Ritter folgten alsbald dieser lukrativen Praxis. Und so ist hier, Dank einer wohlverstandenen Toleranz, Deutschlands Betriebbarkeit, Sitte und Institution bis hart an die Pforten des moskowitzisch-

*) Für Schlesien berechnet ein Statistiker 150 — 180,000 bäuerliche Einwanderer und 1500 neue Dörfer. In manchen Strichen des westlichen Deutschlands mochte Uebervölkerung eingetreten sein, aber hauptsächlich war es der Zwang des emporwuchernden Feudalismus, was den freiheitsliebenden Mann beengte und in die Ferne trieb, wo Autonomie und lohnende Arbeit winkten. Einen mächtigen Anstoss der Bewegung gaben die Kreuzzüge, der Fortschritt deutscher Eroberung und Handelschaft. Und wie einerseits die Invasion der Nordsee viele Küstenbewohner ostwärts scheuchte, so schuf andererseits jene der Mongolen eine riesige Brache für den germanischen „Kulturdünger“!

tatarischen Orients vorgedrungen, damit auch im Wesentlichen die materielle Grundlage erwachsen für den Glanz der jagiellonischen Aera. Wie gewöhnlich, so hat ohne Zweifel auch bei fraglicher Emigration das männliche Kontingent weitaus überwogen und daher, trotz aller Lust zur Absperrung, alsbald eine Rassenkreuzung in grösserm Massstabe stattgefunden. Massenhaft wurden deutsche Gebräuche, Vorstellungen und Worte in das polnische Leben eingeführt; liebte Kasimir III. das Deutschthum, so war Ludwig von Ungarn demselben völlig gewonnen, ebenso seine Tochter Hedwig, welche gar oft dem Deutschenhasse der Litthauerprinzen zu wehren hatte: eine Zeit lang schien Polen, wie Schlesien und noch mehr Pommern, in dem höher stehenden Kulturvolk aufgehen zu wollen. Allein bald machte sich hier, wie in Böhmen, die Reaktion des nun erst endgültig geweckten und bewusst gewordenen Nationalelementes geltend. Und wenn auch das fremde Wesen durch den Anfall Westpreussens, und durch Nachschub, namentlich Flüchtlinge aus den Hussitenkämpfen, aus den Glaubensverfolgungen und dem 30jährigen Kriege verstärkt, bez. erneuert wurde, so ist es doch zumeist einer Absorption erlegen, welche sein Verfall vorbereitet oder begleitet hat. Gleichzeitig mit dem Beginne der christlichen Einwanderung war auch das deutsche Judenthum herbeigeströmt. Dasselbe bewahrte einen deutschen Jargon, pflegte in der Folge verschiedene Verbindungen mit Deutschland und lieferte in seinen Konvertiten einen gewissen Uebergang zwischen Deutsch- und Polenthum. Einen neuen Impuls gewann die germanische Ansiedelung unter der Sachsenherrschaft, jenem späten, misslungenen Versuche, sich durch die so lange verschmähte Verbindung mit deutschem Fürsten- und Staatenthum aus unheilvoller Isolirung zu retten. Endlich kam die Epoche der Fremdherrschaft. Seitdem ist die Infiltrirung des Germanismus methodisch geschehen. Und abgesehen von jeder Intention, muss die äussere und innere Durchdringung der beiden Rassen wachsen mit jedem Fortschritte der Verkehrsbeziehungen, welche gerade hier im Osten noch einer ungeheuern Entwicklung fähig und bedürftig sind. *)

Wenn Frankreich und Polen für die Freundschaft jedenfalls weit genug auseinander lagen, so waren sich Deutschland und Polen gar zu nahe gebracht. Bei solcher Nähe wurde häufiger Widerspruch und Reibung unvermeidlich; bei solcher Nähe musste sich

*) Z. B. weilen in Kongresspolen ausser den 300,000 eingebürgerten nahezu ebensoviele Deutsche als fremde Unterthanen.

die Verschiedenheit des Wesens dauernd fühlbar machen, was den politischen Händeln einen um so stärkeren Nachhall verlieh. Vor Allem war schon die geistige Ueberlegenheit, womit Deutschland als belehrendes und befruchtendes Element thätig wurde und wird, nicht geeignet, um wechselseitig zu freundlicher Anerkennung zu stimmen. Die Polen haben sich um so mehr an dieser Ueberlegenheit gestossen, da sie Hand in Hand ging mit materiellen Herrschaftsansprüchen, wie solche von Kaiser und Orden, von Habsburg und Hohenzollern erhoben wurden. Und niemals wohl sind gleichzeitig geistige Kraft und politische Anmassung zu einem schrofferen Ausdrücke gekommen, als es in der Gesellschaft des Deutschritterthums geschah. Von dem langen, furchtbar erbitterten Antagonismus Polens und der preussischen Mönche stammt nun ein nationaler Hass, welchen ein Beobachter des XVI. Jahrh. als „weit über die Gränzen der Natur hinausreichend“ geschildert hat. — im Schosse des Ordens vereinten sich ja Krieger aus allen Gauen Deutschlands und sein unglücklicher Kampf wider das Doppelreich der Jagiellonen fand im Mutterlande moralische und thatsächliche Unterstützung. Würde in Polen die Reformation ihr zeitweiliges Uebergewicht bewahrt haben, so wäre ohne Zweifel eine Annäherung an Norddeutschland in moralischer und politischer Hinsicht erfolgt: so aber trat mit der Reaktion des XVII. Jahrh. ein schneidender Kontrast der religiösen Anschauung dazwischen. Mühsam behauptete sich die evangelische Lehre unter den deutschen Bürgern und Adeligen des Westens und gab dortselbst reichlichen Anlass zu Bedrückung und zu „Schmerzensschreien“, welche an Schweden und Brandenburg eigennützige Anwälte hatten, und noch heutzutage von protestantischen Schriftstellern in einseitigster Weise ausgebeutet werden. Die Epoche der Theilungen musste natürlich Deutschlands Kabinettpolitik in den Augen der Polen auf ewig verurtheilen! Seitdem haben namentlich deutsche Gendarmen und Bureaukraten nicht aufgehört, das auserwählte Ziel polnischer Feindschaft zu sein. Und wenn sarmatisches Nationalgefühl im Allgemeinen das Ueberhandnehmen fremder und fremdbleibender Elemente nicht liebt, so protestirt es besonders wider eine „Germanisirung“, welche von fremden Regierungen als Mittel der Zersetzung direkt gebraucht oder wenigstens begünstigt wird, wider eine Expansion, welche stattfindet nicht als ein natürliches Resultat, sondern als wohlfeiler, „unritterlicher“ Triumph des grossen, menschen- und kapitalreichen Kulturvolkes gegenüber einer monstruösen Situation, wie solche den ringenden Polen durch Zerstückelung, Vernachlässigung und Verfolgung bereitet wird. Fügen wir hinzu,

dass den Polen die Rolle ausnehmend widerwärtig ist, welche zu ihrem Schaden deutscher Ehrgeiz und Genius in Russlands Machtressourcen, deutsches Blut und deutscher Name in Russlands Machtexcessen gespielt haben und noch spielen.

Jener Hass, der ehemals zwischen Polen und Deutschen in weiten Kreisen existiren mochte, besteht nun keineswegs mehr. Zwar wirken einer förmlichen Entente noch schwere politische Missverhältnisse, wesentliche, nur durch den Lauf der Dinge zu klärende Missverständnisse entgegen. Und eine gewisse litterarische Richtung, protestantischen (und chauvinistischen) Deutschthums, leistet Beträchtliches, um den Kulturstolz und die Nationalempfindlichkeit Germaniens wider das für jede Verirrung hart genug bestrafte Nachbarvolk zu stacheln, und den Polen Anlass zur Klage über Feindseligkeit und Unrecht zu liefern. Doch ist hier keine Kluft zu füllen, wie sie zwischen Deutschen und Czechen gähnt, und zwischen Deutschen und Russen herauszuwachsen droht. Vielmehr verbreitet sich zwischen Polen und Deutschen von Tag zu Tag eine freundlichere, vernünftigere Gesinnung und entwickelt sich immer stärker das Bewusstsein der Solidarität gegenüber den antieuropäischen Tendenzen, welche im Schosse des Ostslawenthums nachgerade ausschliesslich geltend zu werden scheinen. Was zunächst die Polen anbetrifft, so wissen sie so ziemlich zwischen deutscher Kabinettpolitik und deutscher Nation, ebenso zwischen Nation und Partei zu unterscheiden. Am nächsten stehen sie natürlich den katholischen Deutschen, ausserdem den königlichen Sachsen, zu welchen sie, von deren lebenswürdigem, geschmeidigem Wesen abgesehen, das Andenken gemeinsamer Dynastie hinzieht — haben sie einstens mit loyaler Erinnerung in der Maikonstitution dem Hause Wettin die Erbschaft des Thrones zugedacht, so betrachten sie in der dasselbe Mehrzahl noch heute als ihre legitime Fürstenfamilie. Deutschlands Einheitsstreben geniesst unter den Polen ungetheilte Sympathie. Entsprechend ihrem Standpunkte nationaler Politik, halten sie den endgültigen und vollen Triumph der deutschen Sache für zweifellos und glauben auch, dass ihre eigenen Interessen dabei am besten fahren werden. Indem sie Frankreich nur mehr in zweiter Linie sehen und veranschlagen, hoffen sie von deutscher Seite, von Oestreich oder Preussen oder einem freien Zukunftsgermanien, den direkten und ausgiebigen Anstoss für ihre Rehabilitirung zu empfangen — einen germanischen Cäsarismus wünschen sie freilich nicht als Protektor zu bekommen, da hiedurch ihre Aussicht auf würdige Koexistenz sehr geschwächt würde. Kurz — jenes altsarmatische Sprüchwort: „So lange die Welt

1697—1763,
1807—13.

besteht, der Pole nie mit dem Deutschen geht“ dürfte bei den Epigonen sehr wenig Kredit mehr geniessen, wie oft es auch von ultragermanischen Eiferern als schlagender Beweis der polnischen Bosheit und Undankbarkeit citirt wird. Andernseits findet sich in Deutschland eine ernsthafte Abneigung wider das Polenthum höchstens unter den Protestanten des Nordens, namentlich in jenen Gränzbezirken, wo noch lokale Umstände zu dem religiösen Kontraste hinzutreten. In der Regel lässt sich der Deutsche doch recht gerne von den Lichtseiten des sarmatischen Charakters hinreissen, so viel er ausserdem an letzterem auszusetzen hat; es gehorchen deutsche Männer eben so leicht der Anziehung polnischer Weiblichkeit, als deutsche Frauen dem einschmeichelnden Wesen der polnischen Männer. Und das Unglück Polens hat immer noch viel Sympathie in deutschen Herzen. Immens war der Polenenthusiasmus von 1831 (wurde freilich von den Gästen nicht selten mit Undank gelohnt.) Die Bewegung von 48 sah in Nord und Süd eine Verbrüderung deutscher und polnischer Freiheitsmänner; anno 63 hat sich Deutschlands edler Sinn in weiteren Kreisen von neuem bewährt. Seitdem hat der Glaube an Polens Zukunft durch den täuschenden Eindruck der neurussischen faits accomplis und durch den jugendlich warmen Kultus der Rassenagglomerationen gelitten; und gar häufig wird das Mitgefühl durch potenziertes Machtbewusstsein und Machtverlangen erkältet. Hinwieder macht jetzt das russische Treiben selbst befangenen Zeugen die immense Bedeutung klar, welche Polens Sache für Deutschland und für die europäischen Kulturinteressen besitzt. Zumal die Deutschen der Ostseeherzogthümer, der preussischen Ostprovinzen, des kongresspolnischen und westrussischen Gebietes sind ins Klare gekommen über die allgemeinen Konsequenzen, welche das von den Russen zuerst nur wider Polen inscenirte System mit Logik nach sich zieht. Sobald eben die Gewissheit erwüchse, dass Polens Herstellung ohne bleibenden Nachtheil für Deutschlands Sicherheit vor sich geht, dass die etwa einbegriffenen deutschen Elemente keine Verfolgung zu erdulden haben, dass vielmehr die neue Staatsbildung in freundlichen Rapport mit Deutschland tritt, so würde die ungeheure Mehrheit germanischer Nation mit Genugthuung eine derartige Kombination aufnehmen oder sich wenigstens rasch mit ihr befreunden.

Unter allen Umständen wird ein neues Polen dem Verbande mit deutschem spec. norddeutschem Leben nicht zu entrücken sein, selbst wenn es im Widerstreite mit zeitweiligen Interessen und Ansprüchen des letztern gewappnet empor steigen sollte. Zum Nutzen beider Ge-

sellschaften wünschen und hoffen wir, dass fraglicher Verband ein möglichst enger wird, ohne für ein nationales Gefühl verletzend zu sein. Gewänne Deutschland die Garantie eines dauernden und um so intensiveren Gedeihens in den zunächst berührten Gebieten und Bevölkerungen, und im Ganzen vermehrte Sicherheit und Kulturwirkung nach Osten, so erhielte Polen eine vielleicht unentbehrliche Stärkung seiner internationalen Existenz und eine wunderkräftige Unterstützung, um nach grossen Erschütterungen rasch zu solider innerer Neuorganisation zu gelangen. Zunächst empfiehlt sich für das restaurirte Polen eine deutsche Dynastie (und keine in höherm Grade, als die königlich sächsische, wovon später noch die Rede). Voraussichtlich wird die politische Konvenienz es Polen verbieten, isolirt zwischen den beiden grossen Nachbarrassen zu verharren — voraussichtlich kann alsdann auch die Wahl zwischen den letzteren nicht schwer, nicht zweifelhaft sein? Ferner ist Polen offenbar in ökonomischer Hinsicht auf Anschluss an das deutsche Vorland, auf Anlehnung an das hochentwickelte, kapitalreiche Wirthschaftsgebiet des Zollvereins hingewiesen. Sodann spricht die ethnografische Situation und die Forderung höherer Kulturpolitik dafür, innerhalb des staatlichen Verbandes Polen- und Germanenthum nicht zu sehr auseinanderzusetzen. Einmal sind die beiden Elemente im preussischen Gebiete so mit einander durchgewachsen, dass eine Demarkation für Posen, wie sie anno 48 versucht wurde, nur zu endloser Unzufriedenheit und Reklamation führen muss. Und hält man das deutsche Element möglichst aus dem neuen Polen ferne, so schmälert man letzterem eine wichtige Ergänzung und begünstigt hier eine exklusive Richtung: deutscher Einfluss müsste sich mit Naturnothwendigkeit doch fortwährend geltend machen, aber als fremder, importirter Faktor, als Eindringling erscheinen, was die Harmonie beider Völker gewiss nicht erleichtern würde. Ein enger Rapport mit dem Germanismus dünkt wohl vielen Sarmaten bedrohlich für ihre Nationalität? Allein mit Polens Herstellung fallen ja alle jene Missverhältnisse weg, die seit den Theilungen die „Germanisirung“ in ganz unnatürlicher Weise beförderten. Und welchen Schwung, welche Stärke, welches Prestige wird der Polonismus aus seiner Befreiung schöpfen!

XI.

Ein neues Polen.

„Facta loquentur.“

Nach dem Ideengange, welcher unsre bisherige Darstellung leitete, erscheint die Wiederaufrichtung eines polnischen Länder- und Staatsverbandes, damit die mehr oder minder ausgedehnte Befriedigung polnischer Nationalbestrebungen, nur als Frage von Zeit und Umständen. Für eine solche Lösung sprechen das gute historische und natürliche Recht und die unzerstörbare Lebenskraft jener Millionen, in denen das Bewusstsein des Rechtes mit unerschütterlicher, heroischer Zuversicht gewahrt wird; es sprechen hiefür hochwichtige allgemeine Bedürfnisse, sowie endlich die besondern Interessen einzelner Mächte, welche Interessen sich nach Massgabe von Zeit und Umständen unfehlbar geltend machen müssen.

Wir bringen Herstellung eines polnischen Territorialverbandes in untrennbaren Zusammenhang mit Schöpfung eines polnischen Staatswesens und mit Anerkennung der polnischen Nationalbestrebungen. Viele nun läugnen keineswegs die eminente Zweckmässigkeit, welche eine Kommassation altpolnischer Provinzen späterhin für russische oder germanische Realpolitik bieten kann: wohl aber glauben sie, dass es alsdann überflüssig sein dürfte, die Ansprüche des Polonismus zu berücksichtigen. Sie, wie überhaupt die Gegner Polens, versagen demselben die staatliche Fähigkeit, den politischen Takt, sie erblicken in seinen Aspirationen nur die Ueberlieferungen und Träume einer Minderheit, welche tagtäglich an realem Boden verliert und deren Stärke einerseits durch die Germanisirung untergraben, andernseits durch die Russificirung zerrieben wird.

Für den Vorwurf staatlicher Unfähigkeit, mangelnden politischen Taktes liefert Polens Verfall sehr bequeme Beweisgründe. Doch möge man bedenken, dass frühere Jahrhunderte glorreiche Epochen und imposante Leistungen aufweisen, dass vornehmlich in dem Unionsverhältnisse zu Litthauen ein wahrer Reichthum politischer Klugheit und Taktfestigkeit offenbar wird, dass Polens Gesellschaft wenigstens an einer ideal grossartigen Aufgabe scheiterte, welche bisher eigentlich nirgends in Europa gelungen ist, nämlich: eine bedeutende Kontinentalmacht auf Freiheit zu basiren, und dass schliesslich wohl der ernste Wille auf-

trat, sich neu zu organisiren, dass aber inmitten gewaltiger, unvergleichlich perfider Nachbarn, jede Möglichkeit hiefür benommen wurde. Die Geschichte seit den Theilungen zeigt freilich Misserfolg um Misserfolg, gehäufte Beispiele von Unklugheit und Zwietracht, nachdem der erste vielversprechende Anfang von Autonomie, das Herzogthum Warschau, ohne alle Schuld der Polen unter den Trümmern des napoleonischen Glückes begraben worden war. Allein bei einem so feurigen Nationaltemperamente lässt sich unter den gegebenen Verhältnissen kaum Resignation und kühle Vernunft, Einheit der Gedanken und Handlungen erwarten; spec. in den Katastrofen von 1830 und 1863 hat man die Hauptschuld wohl einem Regierungssysteme beizumessen, welches mit den Bedingungen eines niedrigen Kulturgrades behaftet, daher nicht nach byzantinischen Frasen, sondern nach einer korrupten, rauhen und abstossenden Praxis zu beurteilen ist. Was man übrigens wider das Polenthum vorbringen mag, sein glühender Patriotismus und sein unübertreffbarer Opfermut bilden sehr gewichtige Vorzüge für ein staatliches Leben, wenn sie nur einigermaßen richtig geleitet werden. Natürlich bedarf ein Volk, um sich zu konstituiren, der geeigneten Vertreter und Führer — welche hier, in wirklich entscheidender Stunde, auch nicht fehlen werden.

Das Selbstbewusstsein polnischer Nationalität ist bis jetzt allerdings nur in einer Minderheit zu Tage getreten. Diese Minderheit schliesst aber die Gesammtheit jener Polen in sich, welche im eigentlichen Sinne des Wortes denken und fühlen. Volladel, Schlachta und Bürgerschaft, etwa 3 Millionen Menschen, bilden die reguläre Streitmacht des Polenthums; ihre Zahl wird potenzirt durch eine Thatkraft und Entschlossenheit, welche nicht nur dem männlichen Theile der Bevölkerung eignet, vielmehr bei dem weiblichen Theile in noch höherm Grade ausgeprägt ist, welche der grausamsten Heimsuchungen spottet, aus Blut und Asche sich stets neu verjüngt. Und es fehlt hier doch keineswegs aller Zusammenhang des nationalen Gedankens mit der Gesinnung der ländlichen Massen, wie solches von Polens Feinden behauptet und selbst von Polens Freunden oft geglaubt wird. Von den Bauern rein polnischen Stammes kann zur Stunde nur mehr jener des russischen Königreiches als unbedingt ausserhalb der nationalen Strömung stehend betrachtet werden: auch er wird nun durch die kirchliche und fiskalische Misswirthschaft seiner Befreier systematisch für Opposition und Separatismus vorbereitet. Hingegen in Posen und Westpreussen ist der Bauer dem Polonismus nicht fremd, was die politischen Wahlen und die Geschichte des 63er Aufstandes beweisen. Und in Galicien hat der „Masure“ auch schon

angefangen, sich als „Pole“ zu fühlen und mit der Sache der Herren etwas zu befreunden — die Erinnerung an 1846 ist begraben. Ausserdem erscheint das Litthauervolk durch moralische Bande innig mit dem Polenthume verwachsen; besonders der schamaitische Stamm in Kowno und Augustowo hat bei den Aufständen kräftige Beweise seiner polnischen Sympathien gegeben. In Litthauen und im eigentlichen Polenlande vermittelt eben die Religion zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft eine Solidarität, welche fortan nirgends mehr durch Interessenstreit verdunkelt werden kann und eine um so tiefere und allgemeinere Bedeutung gewinnen wird, je rücksichtsloser der feindliche Gracismus seine Gewalt handhabt und auszudehnen sucht. Und abgesehen von kirchlichen Fragen dürfte in Polen die Verbreitung nationalen Sinnes in geradem Verhältnisse stehen zu dem Fortschritte der Kultur, welche die stumpfe Masse höheren Bedürfnissen und Ideen eröffnet.

Die Resultate der Germanisirung sind bei dem historisch entwickelten Polenthume nur auf ökonomischem Gebiete erheblich gewesen. Durch Assimilation wurde dort bisher, etwa Westpreussen ausgenommen, kein Terrain gewonnen. Freilich die Einwanderung hat weiten Spielraum gefunden, aber auch viele Proselyten für die polnische Nationalität geliefert. Und wenn die wirthschaftlichen Triumphe des eingedrungenen Deutschthums, von äusseren Verhältnissen ausnehmend begünstigt, so häufig das slawische Element überschatten, beengen, ja zurückdrängen, so ist nicht zu übersehen, dass der Germane mit den friedlichen Waffen der Civilisation operirt, daher dem Polenthum in verschiedener Hinsicht auch Anregung und Nahrung zuführt und es dergestalt für erlittene Einbussen wieder reichlich entschädigt. Hingegen muss die Russificirung die rohen, plumpen Mittel anwenden, welche eine niedrigere Stufe geistiger und sittlicher Bildung gewähren kann — insoweit man sich nicht des Deutschthums bedient, was ja immer nur in beschränktem Masse thunlich war und jetzt aus politischen Gründen möglichst vermieden wird. Dort nun, wo Polens Einfluss tief und breit wurzelt, wird das russische Streben eine Sisypusarbeit bleiben, welche die eigenen Kräfte bindet und korrumpirt. Nicht nur im russischen Königreiche wird es also kommen, wohl auch in Litthauen. Wie viel übrigens Russland leisten mag, um die ihm gefährlichen Elemente materiell zu ruiniren, der Ruin lässt sich doch nicht so weit treiben, dass, bei polnischer Opferwilligkeit, nicht immerhin noch die Hilfsquellen zu finden wären, um in Anschluss an auswärtige Unterstützung eine revolutionäre Aktion zu befruchten. Und

gerade die Verarmung wird alsdann um so mehr zu rücksichtslosem, zu verzweifelterm Wagnisse anspornen.

Nach unserer Ueberzeugung muss jede Politik, ob Germanisirung, ob Russificirung, welche darauf abzielt, die Substanz des Polenthums zu zersetzen und aufzusaugen oder mindestens zu neutralisiren, ihr Ziel in der Hauptsache verfehlen. Etwas früher oder später wird die Macht der Umstände solcher „Realpolitik“ ein Ende machen. Polen ist der Wahlplatz, auf welchem sich die Anschauungen, Ansprüche und Interessen des Abendlandes und des Ostens, die Tendenzen dreier Grossstaaten begegnen. Eben diese schwierige Stellung hat den Untergang des innerlich geschwächten Polens besiegelt, eben diese Stellung kann auch die Befreiung des innerlich verjüngten Polens verbürgen. Je mehr sich die Verhältnisse unseres Staaten- und Kulturlebens herausbilden, desto rascher und erfolgreicher streben sie nach den grössten und letzten Konsequenzen und Entscheidungen, welche den Bedürfnissen der Menschheit angemessene politische Formen gewähren sollen. Und desto schärfer müssen sich die obwaltenden Gegensätze entwickeln und auszukämpfen suchen, namentlich im Osten Europa's: wo alsdann das polnische Kriegstheater und die polnische Faust eine wichtige, ja eine ausschlaggebende Rolle spielen möchten. Hier ein Land, so prächtig geschaffen für den Krieg im Grossen und im Kleinen! Hier ein paarmal hunderttausend Männer von desperater Bravour und Verwegenheit, zu Allem bereit, tüchtig für den geordneten Kampf, unvergleichlich befähigt für den Kampf der Partisanen: sie werden den Sieg an die Fahnen einer Politik fesseln, welche sie zu gewinnen und zu gebrauchen versteht — *in hoc signo vinces!*

Von der allgemeineren Bedeutung, welche sich an Polens Herstellung knüpfen lässt, von der Mission des Polenthums haben wir in der Einleitung gesprochen. Zunächst, sagten wir, repräsentirt das Polenthum einen entscheidenden Faktor für jede gedeihliche, höhere Entwicklung jenes ansehnlichen Theiles der europäischen Erde, welcher mehr oder minder ausschliesslich in seinen Bereich gehört. Unleugbar bietet Polens Unterdrückung ein schweres Hemmniss für jeden nachhaltigen Aufschwung in weiten Gebieten des östlichen Europa's, ein Hemmniss, um so schwerer und lästiger, als gerade hier ein beschleunigter Fortschritt nothwendig und begehrt ist. Man kann in einer Zeit, da die materiellen Interessen eine so wichtige Rolle spielen, schon nicht genug die himmelschreienden Uebelstände betonen, welche aus der unnatürlichen Lage Polens für das Wirthschaftsleben vieler Millionen von Slawen und Nichtslawen erwachsen. Diese Uebelstände sind aber mit der politischen

Frage in so engem Zusammenhange, dass ohne Austrag der letzteren keine Abhülfe denkbar ist. Hiefür mag die Erfolglosigkeit zeugen, womit alle bisher zwischen den Theilungsmächten geführten handelspolitischen Transaktionen begleitet waren; der auf dem Wiener Kongresse verabredete Zollverein der altpolnischen Provinzen ist ja nur ein leeres Versprechen geblieben bei dem natürlichen, unvermeidlichen Widerspruche, welcher sich in den Interessen dreier Grossmächte ergeben musste. Im Charakter des Polenthumes selbst bietet der Patriotismus einen geradezu bestimmenden sittlichen Faktor: „c'est de la religion, c'est-à-dire un besoin sacré que l'âme éprouve sans savoir pourquoi.“ Der Trieb dieses heiligen Bedürfnisses hat bereits genug verzerrte, krankhafte Züge in Polens neuerer Gesellschaft hervorgerufen. Sollte nun die sarmatische Vaterlandsliebe, welche einmal in energischem Drange nach Freiheit und Selbständigkeit ihren allgemeingültigen Ausdruck findet, fortgesetzt verbittert und betrogen werden, so müsste schliesslich eine vollkommene moralische Versumpfung platzgreifen und mit ihren mefitischen Dünsten die gefährlichsten Keime für politische und sociale Bewegungen jeder Art zeitigen. An einem solchen Sumpfe würden sich wohl auch die besten Säfte des ganzen Slawenthums vergiften.

Wir haben dem Polenthume den Beruf zugetheilt, innerhalb seiner Rasse eine fruchtbare, ja unersetzliche Initiative zu üben, deren Verkümmern hier eine trostlose geistige Leere erzeugen und ihre ganze Zukunft bedrohen würde. Bei aller Kapazität scheint eben dem Slawen mit einziger Ausnahme des Polen, die Originalität, die geniale Triebkraft zu mangeln, und einzig der Pole trägt auch die kostbaren Gedanken der Freiheit und des Föderalismus im Blute. Sollte nun bei der erst jetzt in breiteren Fluss geratenden Entwicklung des Slawenthums Polens Einfluss ohne die schwerste Benachtheiligung zu entbehren sein? Wir haben auf die wichtige Aufgabe hingewiesen, welche dem Deutschthum wie früher, so auch fürderhin und mehr denn je, bei den jüngeren, roheren Völkern des Ostens zu erfüllen bleibt. Der Aufgabe stellt sich aber ein von Tag zu Tag mächtigeres Hinderniss entgegen, gefährlich für beide Rassen, bedrohlich für die Erhaltung sowohl als für die Verbreitung der europäischen Kultur: nämlich jene exklusive, herausfordernde Richtung, welche im Innern der Slawenwelt um sich greift, welche die Principien und lebendigen Kräfte abendländischer, besonders germanischer Bildung befiehlt und verläugnet, und an deren Platz doch nur ideenlose Gewalt, ethnografischen Materialismus zu setzen weiss. Um dieser Richtung erfolgreich zu begegnen, dazu bedarf jetzt das Deutschthum dringend

eines wahlverwandten Elementes, eines tüchtigen Bundesgenossen im Schoos der Slawenrasse selbst: aus dem Herzen der letzteren muss eine Wirkung entgegenkommen, welche der Befruchtung durch wahrhaft europäische, gesunde Civilisation günstig ist. Erscheint Polen links und rechts von Bug und Njemen als ein Gebiet des Uebergangs, der Vermittelung, dort ergänzend für das deutsche, hier für das russische Ländersystem, so spiegelt sich diese Zwischenstellung auch in dem Charakter und der Anlage des Volkes, welches nach historischem Leben und Bildungsgange dem Abendlande, nach der Rasse dem Osten gehört. Und bei seiner Intelligenz und kosmopolitischen Erziehung in beiden Sphären gleicherweise bewandert, ist der Polonismus auch vorzugsweise geeignet, zwischen beiden, spec. zwischen Deutsch- und Russenthum zu vermitteln, moralisch jene Funktion zu erfüllen, welche ihm von den natürlichen Verhältnissen vorgezeichnet wurde.

Für Entscheidung der polnischen Frage haben wir vier Grossmächte als impulsfähig in Betracht gezogen: Russland, Preussen, Oesterreich und Frankreich. England spielte hier nie eine hervorragende Rolle. Für seine Haltung war ausser Handelsinteressen vorzugsweise die Rivalität mit Frankreich massgebend, welches in Polen eine Angriffswaffe nicht nur gegen Russland, sondern vielmehr noch gegen das deutsche Staatensystem erlangen konnte. Bei der Abneigung vor jeder gründlichen Verschiebung der kontinentalen Machtverhältnisse fand das Kabinet von St. James in einem leidlich faulen Provisorium sarmatischer Dinge am besten seine Rechnung. Jetzt ist Grossbritannien ohnediess durch inneren Uebergang und durch den Antagonismus zu Nordamerika lahm gelegt und für die Angelegenheiten des Festlandes höchstens indirekt, moralisch in Anschlag zu bringen. Im Weissen Hause zu Washington will man unter allen Umständen keine grosse Schädigung des russischen des einzigen Freundes, dürfte es aber sehr gerne sehen, wenn er durch Versöhnung mit Polen ernsthaft und sicher für humane, freiheitliche Politik gewonnen, somit auch erst zu einem wahrhaft starken, Amerika's würdigen Allirten gestempelt wird

Frankreich wird seine traditionelle Gunst für Polen, in welcher sich greifbares Interesse und moralische Anziehung vereinen, auch in Zukunft nicht verleugnen, aber wohl nur dann nutzbar machen können, wenn es unter den Theilungsmächten selbst einen festen, sicheren Anhalt findet. Immerhin wird sein Einfluss ein höchwichtiges Moment abgeben für jedwede auf Polens Herstellung abzielende Aktion. Gleichviel, von welcher der drei Ostmächte eine derartige Lösung gebilligt und ange-

strebt werden sollte: die Solidarität mit Frankreich wird sich auf diesem Gebiete naturgemäss vollziehen, sie wird auch hier allein besiegelt werden. Russland, Preussen und Oesterreich sind im Ganzen genommen seit den französischen Kriegen in einer nur wenig gestörten Verbindung erschienen gegenüber den Tendenzen und Principien der romanischen Welt. Sie sind jeder radikalen Veränderung des polnischen Status quo ausgewichen, da eine solche Veränderung nur um den Preis eines gänzlichen Umschwungs der internationalen Beziehungen durchzuführen war, und keines von den dreien in sich die fysischen und moralischen Kräfte zu einer entsprechenden Initiative fand. Russland geniesst des kostbaren Vorzugs der Rückenfreiheit, hatte daher am ehesten die Freiheit kühnen Entschlusses, wobei es an das auch in Polen lebendige slawische Gemeingefühl appelliren durfte. Allein, ganz abgesehen vom Kongresskönigreiche, war und ist die Auseinandersetzung zwischen Russland und Polen in Betreff Russens eine sehr schwierige und wohl nur durch eine Politik grössten Styles zu bewerkstelligen. Vielleicht sind die polnischen Verhältnisse in der That gar nicht reif für eine Lösung gewesen? Jedenfalls hat sich Russland der grossartigen Aufgabe gegenüber barbarisch unreif bewiesen. So hat sich dasselbe denn auch für jedes Auftreten nach Westen hin und für jedes nachdrückliche Eingreifen in die orientalischen Dinge die Hände gebunden. Und wenn es sich in Polen nicht aus seiner plumpen Verneinung zu befreien vermag, so wird über kurz oder lang die misshandelte Nation als Vorhut einer auswärtigen Offensive in Russlands Weichen stossen. Ueberhaupt scheint uns eine gesunde Zukunft Russlands nur dann zu erwarten, wenn dasselbe durch eine Katastrophe oder durch friedliche (freilich einer Revolution nahe kommende) Umkehr herausgedrängt wird aus der Sackgasse von Barbarei, in welche es sich Polen gegenüber hineingearbeitet hat. Kein Zweifel, ein System, das so brutal in die heiligsten Interessen der materiellen und immateriellen Existenz greift, muss die verderblichsten Rückwirkungen zeitigen für den ganzen Staat, für die ganze eigene Gesellschaft. Die Sünden, welche da wider Geist und Natur der Menschheit begangen werden, lassen sich für die Dauer nicht auf einige tausend Quadratmeilen, auf ein paar Millionen „Rebellen“ localisiren. Und die Ansteckung wird den gesamten Organismus erfassen und verpesten, wenn dieser nicht die Krankheit in gewaltiger Reaktion von sich zu stossen vermag.

Vorläufig knüpft sich Polens einzige Chance an die Solidarität Frankreichs und Oesterreichs. Ihre Interessenallianz mag vorübergehend in den Hintergrund treten, mag verdunkelt werden, allein sie wird bei

der nächsten grossen Verwicklung sofort zu energischem Ausdrucke kommen. Preussen wäre freilich für eine Lösung des sarmatischen Knotens mit einer vorzüglichen Operationsbasis in geografischer und moralischer Hinsicht ausgerüstet. So lange es aber ohne weiteren Rückhalt als Russlands zweideutige Freundschaft, der Gefahr im Westen gegenübersteht, kann es seinen Beruf im Osten nicht wahrnehmen, muss es die polnische Frage negiren. Und die Gefahr im Westen wird sich wohl in einem Kriege entladen, es wird schwerlich gelingen, sie zu beschwören, sie etwa auf den fatalen „Freund“ im Osten abzuleiten. Erst nach einem Rheinfeldzuge wird ein Zusammengehen Preussens und Frankreichs wahrscheinlich, mit einem Oesterreich oder wenigstens mit einem Ungarn, für dessen Zukunft die Herstellung Polens ja eine Lebensbedingung ausmacht. Bis dahin aber, bis nach dem Waffengange wird vermuthlich jede Kombination Frankreich - Oesterreich - Preussen oder Frankreich - Preussen oder Oesterreich - Preussen ohne Frankreich einer jener frommen Wünsche bleiben, wie sie regelmässig aufsteigen am Vorabende eines Zusammenstosses, vergeblich trachtend, den näher liegenden Konflikt durch Hinweisung auf die ferner liegende gemeinsame Gefahr abzuwenden. Was spec. die dritte der bezeichneten Allianzgruppierungen anbetrifft, so müsste man damit unfehlbar Front nach zwei Seiten machen, soll sie überhaupt ernsthaft gemeint sein. Denn jede derartige Bedrohung, wenn auch nur Einem Nachbarn geltend, würde gewiss die Beiden Nachbarn zusammenführen, würde Russland schon aus rein strategischen Gründen zu einem völligen Umsturze seines polnischen Systems treiben — wofür es ihm trotz alledem und alledem an Anknüpfungspunkten, mit und ohne Frankreichs Vermittlung, nicht fehlen kann.

Welches immer die Konstellation, so Polen zu neuem Leben beruft, und welches der Spielraum, den eine schützende und regelnde Fremdmacht in dem Werke der Konstituierung findet, die Ansprüche der Patrioten sollten alle jene Rücksicht erfahren, die nur irgend mit Klugheit und Billigkeit zu vereinen ist. Bricht einmal wirklich der Augenblick heran, in welchem eine der Theilungsmächte ihr Staatsinteresse mit dem Interesse Polens zusammenwirft, so wird wohl nur die nobelste, grossartigste Politik angemessen sein gegenüber einem so furchtbar geprüften und so empfänglichen Volke. Eine solche Politik würde gewiss auch nicht mit Undank gelohnt werden. Man weiss zwar so viel von Undankbarkeit und Unverlässigkeit der Polen zu erzählen. In ihrem geschichtlichen Leben haben sie jedoch den Ruf der Bundestreue verdient; vor Allem zu Napoleons I. Zeiten haben sie rührende Beweise von Treue und

Aufopferung gegeben, seit 1815 aber haben sie keine Veranlassung gehabt, einer ihrer verschiedenen Regierungen Dank zu wissen. Freilich, viel Verstand, viel Charakter und viel Herz müssen sich vereinen, um Polens Kraft erfolgreich zu gebrauchen und Polens Volk richtig zu behandeln. Allein ohne den Verein dieser drei moralischen Faktoren wird doch überhaupt weder für ein Oesterreich, noch Preussen, noch Russland ein gründlicher, durchschlagender Triumph möglich sein auf dem grossen Schauplatze der osteuropäischen Geschichte, wo die Zukunft unseres Erdtheils, das Schicksal der alten Welt zu erkämpfen ist?!

Die Organisation eines neuen Polens unterliegt natürlich den realen Bedingungen, in welchen sich die Wiedergeburt vollziehen wird, Bedingungen, die ja im Voraus nicht festzustellen sind. Dennoch wollen wir zu weiterer Beleuchtung unseres Gegenstandes die Frage einer derartigen Neuschöpfung etwas näher in's Auge fassen.

Die Union mit Litthauen und Reussen, die Gränze von 1772, bildet noch immer die Losung für eine grosse Menge, ja vielleicht für die grosse Mehrzahl der polnischen Patrioten, unter denen hauptsächlich nur die Konservativen einem mehr begränzten, nüchternen Ziele huldigen. Manche, die obige Forderung auf ihre Fahnen schreiben, folgen der Berechnung, Alles zu verlangen, um einmal Vieles zu erhalten; Viele können sich nicht zu solchen Hintergedanken erheben oder herabstimmen, sie wollen sich überhaupt keine polnische Zukunft ohne volle Verwirklichung des weitesten Programmes denken. Das unglückselige Westrussland, welches nicht mehr polnisch sein darf und doch sobald nicht russisch zu werden vermag, ist geografisch als eine nothwendige Ergänzung des moskowitischen Centrallandes zu betrachten, das ausser den Ostseeprovinzen nur hier eine europäische Machtbasis findet, solche also auch mit Aufgebot der letzten Kraft, des letzten Mannes vertheidigen wird. Es kann nun freilich geschehen, dass die Zarenpolitik ihre europäische Machtgrundlage verscherzt, dass es gelingt, einen Theil oder das Ganze des westrussischen Gebietes, selbst die Ostseeprovinzen aus den Händen des jetzigen Besitzers zu reissen, wenn er dauernd vom „turanischen“ Principe gemeistert und mit innerer Ohnmacht geschlagen werden sollte. Alsdann könnte Polens Hegemonie im Erbe Jagiello's neuerdings politische Geltung gewinnen und die getreuen Litthauer, die fügsamen Weissrussen, auch die Südrussen um sich schaaren — in letzteren rührt sich ohnediess der Particularismus, die Opposition gegen das herrschsüchtige, intolerante und nivellirungswüthige Grossrussenthum immer stärker, die verpönte

„Ukrainofilie“ spinnt ihre Fäden von Charkoff und Kieff bis Lemberg und droht sich mit den polnischen Tendenzen in feste Verbindung zu setzen. Wir glauben jedoch nicht, dass Russland so tief stürzen wird, wir glauben nicht an eine so weit gehende Katastrophe, deren Rückwirkung die moskowitzischen Lande wieder in ein tartarisches Kanat verwandeln und die Civilisirung des Orients unendlich erschweren würde. Wir glauben und wünschen vielmehr, dass auf halbem Wege zwischen Abendland und Osten, zwischen Polen und dem Zarenreiche ein Modus vivendi sich erzwingen, dass Russland endlich in den ihm verbleibenden altpolnischen Provinzen völkerrechtlich oder nur durch eigenstes Interesse diktirte Koncessionen machen wird an die Gebote von Menschlichkeit und Regierungskunst, welchen seine jetzige Wirthschaft in gleicher Weise Hohn spricht. Solche Koncessionen, welche ohnediess mit einem radikalen Umschwunge der gesamten innern und äussern Politik zusammentreffen müssten, hätten weit, sehr weit zu reichen, um das begangene Unrecht nur einigermaßen zu sühnen. Dann liesse sich vielleicht ein föderatives System gründen, welches den Deutschen, Polen und Südrussen eine entsprechende Freiheit gewährt; ein baltisches, ein litthauisches, ein kleinrussisches „Finnland“! Dann liesse sich z. B. Samogitien als viertes Herzogthum zu den Ostseeländen schlagen, Wilna, Grodno und Westwolynien als litthauisches, Ostwolynien, Podolien und die beiderseitige Ukraine als kleinrussisches Grossfürstenthum konstituiren, mit Vicekönigen zu Wilna und Kieff, mit Generallandtagen, deren Delegationen an einem Centralparlamente zu Moskau Theil nähmen, mit Autonomie in Verwaltung, Kultus, Finanz und Gerichten. Dabei könnte man sich durch verständige und anständige Mittel immerhin Garantien und Gegengewichte hinsichtlich des polnischen Einflusses verschaffen: von allen Unterthanen letzterer Nationalität einen Hommagialeid verlangen, die russischen Grundbesitzer Kongresspolens durch Krongüter in Westrussland, die hier beraubten Eigenthümer durch Domainen im Innern des Reiches entschädigen, deutsche und czechische Kolonisation im Grossen betreiben u. dgl. Den litthauischen Polen ständen ohnedem deutsche und grossrussische Elemente, den Polen im Süden besonders das kompakte, selbstbewusst werdende Kleinrussenthum zur Seite. Ein Theil der westrussischen Polen würde ohne Zweifel der Anziehung eines freien polnischen Staatswesens gehorchen und über Bug und Njemen in das neue Königreich hinübersiedeln. Im Uebrigen könnte Russland eine naturgemässe, langsam, aber desto sicherer erfolgende Assimilation seiner Gränzgebiete und Nebengruppen erwarten von dem Wachsthum seiner eigenen Kultur, von der inneren Reform seiner Kirche,

von dem Walten der materiellen Interessen, von der Attraktion einer grossen, imposanten und humanen Reichspolitik. Fügen wir, vom slawischen Gesichtspunkte aus, bei: mit einer grandiosen Organisation, wie die oben bezeichnete, würde Russland auch der slawischen Welt seine Fähigkeit bewiesen haben, Stämme mit eigener Geschichte, eigenem Bewusstsein und Geistesleben neben sich zu ertragen, eine Fähigkeit, welche selbst von seinen ergebensten Anhängern mehr und mehr in Zweifel gezogen wird, und welche doch einmal zu Tage treten müsste, soll der Panlawismus überhaupt nur ein Körnchen Wahrheit und Zukunft zeitigen.

Wir haben für Polen eine möglichst enge Verbindung mit deutschem Volk und Land als gebieterische Zweckmässigkeit, wenn nicht Nothwendigkeit bezeichnet. Diese Verbindung von Polen- und Deutschthum sollte dereinst in der territorialen und staatsrechtlichen Organisirung den grossartigsten Ausdruck finden. Selbst gesetzt den Fall, dass Polen einmal unter der Aegide eines regenerirten Russlands erstünde, würde es nicht dem Nutzen des letzteren entsprechen, wenn das versöhnte und befreundete Brudervolk mit den deutschen Verhältnissen verflochten ist? Neben der Erleichterung civilisatorischer Aufgaben, könnte Russland ja gerade hiedurch indirekt einen um so stärkeren Einfluss auf die deutschen Verhältnisse selbst gewinnen. Von unserm Gesichtspunkte aus handelt es sich überhaupt nicht darum, ein ausschliessend nationales Gebilde zu schaffen, sondern ein national gemischtes Gemeinwesen, in welchem, abstrahirt vom Ruthenenthum, das polnische und deutsche Element sich begegnen, sich ponderiren und ergänzen; es handelt sich darum, eine freie Vereinigung Beider in's Leben zu rufen als Vorbild des grossen und allgemeinen Bundes, welchen in Zukunft Slawen und Germanen zu schliessen hätten, auf dass sich die grossen Kulturprobleme des Ostens vollenden können. Von diesem unsern Gesichtspunkte ausgehend, würden wir für ein neues Polen jede „Demarkationslinie“ gegen das Deutschthum verwerfen, würden für sein Gebiet nicht nur ganz Posen in Anspruch nehmen, sondern auch den Beitritt der ganzen Provinz Preussen wünschen, welche doch mindestens geografisch auf ihr sarmatisches Hinterland angewiesen, mindestens wirthschaftlich der Verbindung mit demselben dringend bedarf. Ein „Vereinigtes Polnisch-Preussisches Königreich“, die preussischen Ostprovinzen, das russische Königreich, ganz oder zwei Drittel Galicien, etwa noch Podlachien umfassend, zählte auf 13—15 Millionen Einwohner gut 3 Millionen Deutsche. 3 Millionen Deutsche würden sicherlich mit ihrer Bildung und Wohlhabendheit einer doppelten und dreifachen Anzahl Slawen das Gleichgewicht halten,

überdiess durch Einwanderung rasch zuwachsen und ausserdem mit ihrem Einflusse die Mehrheit der Israeliten, der protestantischen Litthauer und Masuren, wohl auch einen Theil der Ruthenen bestimmen. Uebrigens, wie viel oder wenig Deutschthum in den Bestand des neuen Reiches eintritt, in jedem Falle hat der natürliche wirtschaftliche Zusammenhang desselben mit dem preussischen Vorlande hergestellt zu werden, wodurch sich ohnediess die Annäherung an das deutsche Zollvereinsystem, bez. die Einverleibung in dasselbe ergibt. Und schon aus der Bedeutung der materiellen Interessen allein würde alsdann in logischer Folge auch das Bedürfniss einer politischen Verbindung zwischen Polen und dem deutschen Staatsleben entspringen. Diese Verbindung sollte keineswegs den Charakter einer Vasallenschaft tragen, Polen sollte nicht zu einer Statthalterei oder einem Vicekönigthum herabgedrückt werden. Vielmehr sollte die Politik einer überlegenen Schutzmacht hier nicht markten und dem Umfange der Selbständigkeit, dem Prestige der Souveranität nicht zu viel Abbruch thun.*)

In der Einleitung haben wir das Polenthum nach Tradition und dauernder Eigenthümlichkeit befähigt erklärt, ein sehr wirksames Ferment, vielleicht einen originalen Typus zu liefern für die föderal-demokratische Gestaltung unserer abendländischen Gesellschaft. Das Gleichheitsprincip, in der alten Republik zum ausschliesslichen Vortheil einer Kaste verkörpert, hat nunmehr in Polens Gesellschaft allgemeine Geltung errungen, es bietet hier die einzige Basis von Zukunftskonstruktion. Polens Adel sollte eigentlich nie etwas Anderes bedeuten als politisches Vollbürgerthum; trivialgemacht durch das spätere Titelwesen und die enorme Ausdehnung, moralisch und materiell abgeschwächt sollte er am liebsten selbst mit dem Namen in modernem Staatsbürgerthume untergehen. Die föderale Richtung kommt schon in Polens früher Vorzeit zum Ausdruck, sie hat seit den Theilungen durch die geschaffenen

*) Emil Kattner in seiner 1868 erschienenen Brochüre „Preussens Beruf im Osten“ empfiehlt zwar diesem Staate, die Befreiung Kongresspolens aus russischer Zwingherrschaft zu erwirken. Allein von seiner polenfeindlichen Gesinnung geleitet, weist er den Polen selbst bei der neuen Organisation ihres Vaterlandes eine gar zu bescheidene und demütige Stellung zu. Eine verächtliche, engherzige Behandlung, eine drückende Protektion wäre die beste Reklame für den Panslavismus. Preussen würde selbst nach den glänzendsten Erfolgen kaum mächtig genug sein, um dauernd ohne Schaden die Generosität und Klugheit verläugnen zu dürfen. Es könnte sonst die Erfahrung machen, dass Polen leichter zu gewinnen, als zu behaupten ist.

mannigfachen Unterschiede nur an Bedeutung gewinnen können, und erheischt bei jedem polnischen Staatsbau die gebührende Berücksichtigung. Besonders bei einem Staatsbau, dessen Grundlagen nach unserm Vorschlage zusammengesetzt sind, wo es gilt, drei Nationalitäten „unter der Aegide ächter Freiheit zur Gleichberechtigung zu vereinen.“ Hier muss eben allen ausgeprägten Eigenthümlichkeiten, jeder berechtigten Sonderheit ihre Anerkennung und den Ansprüchen der einzelnen Stämme wie der einzelnen Gebiete so viel Spielraum zutheil werden, als sich mit den elementaren Einheitsbedingungen eines Reiches nur immer vereint: „ita ut nec specialitas generalitati, nec generalitas specialitati deroget.“ Auf diese Weise würde man am sichersten das einträchtige Zusammenwirken, die Verbindung und Verschmelzung der verschiedenen Elemente erreichen. *) Demnach würden wir das Reich in Kronländer, ein Gross- und Klempolen, ein Masowien u. s. f., gliedern und denselben die weiteste Autonomie gewähren, so die gesamte direkte Besteuerung, die Erziehung, das Milizwesen, freie Ordnung des Civilrechtes, der niederen Justiz und Verwaltung, des ganzen provinciellen Budgets, eigene Bank- und Krediteinrichtungen. Dem lokalen Patriotismus, den historischen Erinnerungen könnte durch eigene Titel und Aemter, durch die Armee-eintheilung, durch eigene Scheidemünze, endlich durch besondere Vertretung in den grossen politischen Centralinstitutionen ein ehrenvoller Ausdruck werden. Die Parität der Landessprachen sollte man mit möglichster Konsequenz innerhalb des Provincialverbandes und darüber hinaus bis auf die obersten Stufen des öffentlichen Lebens durchführen; hiebei in der Praxis sich ergebende Unzuträglichkeiten würden sich alsdann schon beseitigen lassen.

Gegenüber polnischer Bevölkerung mehr wie anderwärts, hat ein reiches Ausmass von Selfgovernment die eminente Bedeutung, wahrhafte Selbstbestimmung und bürgerliche Tüchtigkeit zu erziehen, das richtige

*) Mit richtigem Takte hat der ausgezeichnete Publicist Schédo-Ferrotti (Firks) auf den föderativen Zug des Polenthums hingewiesen, als er in seiner ersten Studie über die polnische Frage (1863) ein Reorganisationsprojekt entwarf. Von seiner neutralisirenden Tendenz geleitet, geht er jedoch zu weit, wenn er ein System lose zusammenhängender Kleinstaaten empfiehlt. Dasselbe würde wieder dem Einheitsgefühl der polnischen Rasse zu sehr widerstreben, übrigens einer etwa geplanten sarmatischen Aktionspolitik um so geringere Hindernisse in den Weg stellen, als in Schédo-Ferrotti's Projekt das Gegengewicht des germanischen Elementes gar nicht vorhanden ist.

Verhältniss zu lehren zwischen Recht und Pflicht, zwischen Anspruch und Leistung, den beweglichen, unruhigen und unstäten Sinn hinzuweisen auf die konkreten Interessen der näherliegenden Wirklichkeit, ihn abzu- lenken von fantastischen Zielen, von hochfliegenden Träumen, von wohl- feiler Kritik, müssiger Opposition und Intrigue. Ein grossartiges System von Freiheiten, Rechten und Verpflichtungen sollte das bürgerliche Leben mit einem Netze von Anforderungen umfassen und durchdringen, sollte einen heilsamen Zwang ermöglichen, welchem sich die Trägheit und Gleichgültigkeit der Einzelnen nur schwer zu entziehen vermag.

Die demokratische Gesellschaftsform mit ihrer vollständigen In- dividuualisirung und das Föderalsystem mit seinem Spiel der partikularen und centrifugalen Kräfte, machen eine besondere Stärke und Geschlossen- heit der centralen Gewalten zu einem Bedürfnisse ersten Ranges. Diesem Bedürfnisse entsprechend, hat einerseits die allgemeine Reichslegislative in Einer Kammer, auf breitester Grundlage organisirt und mit ausge- dehnten Kontrollbefugnissen gegenüber den autonomen Körpern versehen zu werden. Andernseits ist besonderer Nachdruck auf die Zusammen- setzung der obersten Regierung zu legen, auf eine Form, welche am ehesten jene hohe moralische Kraft und Autorität, jene Festigkeit und Kontinuität verbürgt, wie sie nirgends nothwendiger erscheint, als bei polnischen Dingen, bei polnischen Unterthanen, wie sie aber freilich durch die anher beliebten konstitutionellen Muster, durch unsere mehr oder minder korrekten Parlamentskabinete und bureaukratischen Fach- ministerien nicht erreicht wird. Vorzüglich für ein neues Polen empfiehlt sich denn ein nach der Idee des genialen K. Frantz beschaffener „Durch- lauchtigster Senat“, dessen Mitglieder von der Krone etwa in Konkurrenz mit dem Reichstag oder den Provinzversammlungen, auf Lebenszeit er- wählt werden, gewöhnlich aus ihrer Mitte die leitenden Organe, Minister und Statthalter, liefern und selbige ihrer Zeit wieder zurückempfangen. Dieser Senat, welchem ein permanenter Ausschuss des Reichstages zur Seite stehen kann, sollte eine imposante Verkörperung des Regierungs- gedankens bilden, eine würdevolle und genügende Vereinigung von In- telligenz und Erfahrung darstellen und in seiner geschlossenen, solidari- schen Gesammtheit einen unzerstörbaren Wall aufthürmen gegen die Wogen der Tagesmeinung und Tageslaune, gegen den Drang der Eitel- keit und Stellenjägerei, ohne zu einem gehässigen Asyl der Willkühr und Ungerechtigkeit, der starren Routine und des hohlen Verdienstes herabzusinken.

Schliesslich wollen wir noch von der Spitze unseres föderal-demo-

kratischen Systemes sprechen, eine Spitze, welche nach unsrem Dafürhalten doch wohl keine andere als eine monarchische sein kann und sein dürfte. Aus der Natur der bei Polens Herstellung mitwirkenden Verhältnisse wird sich für seine Monarchie wohl nur ein deutsches Fürstenhaus empfehlen. An die Dynastie eines „Piasten“, eines Czartoryski, Sapieha, Radziwill, ist von Hause aus nicht zu denken, da unter der Mehrheit der Polen selbst jede solche Kandidatur auf einen unbesiegbaren Widerwillen stösst, da jede solche Dynastie beständig mit der Rivalität der übrigen grossen Familien zu kämpfen hätte und nicht so über den Parteien zu stehen vermöchte, wie es bei einem Polenfürsten vor allem nothwendig ist. Besonders zweckmässig wäre hier die Wahl einer grösseren Dynastie mit glänzendem Namen und bewährtem Ansehen. Diess würde den für Ehre, Pomp und Repräsentation so empfänglichen Sarmaten eine wichtige Genugthuung bereiten und die Aufgabe der Regierung nicht unwesentlich erleichtern. Bereits früher haben wir auf die Sachsendynastie hingewiesen, auf das in Europa allgemein hochgeachtete, in Deutschland hochgeehrte*), in Polen unvergessliche Haus Wettin. Die Wahl eines sächsischen Prinzen hätte wenigstens imvornherein die Sympathien der Polen und Deutschen, die Stimmen Oesterreichs und Frankreichs für sich. Sie könnte vielleicht ein Abkommen erzielen helfen, welches nach verschiedenen Seiten hin zu verwerthen wäre: nämlich das Aufgehen Sachsens im Einheitsstaate, der hiemit die gewünschte Abrundung und Sicherheit gewinnt, um sich sodann selbst auf die föderative Basis zu stellen, auf eine nach Provinzen d. i. Stämmen gegliederte Autonomie, wie sie ja einzig und allein dem Genius, dem Bedürfniss deutscher Nation entspricht. Fügen wir bei, dass das sächsische Königsgeschlecht gegenwärtig an dem 37jährigen Prinzen Georg eine Persönlichkeit besitzt, welche gewiss hohen Anforderungen zu genügen vermag. Hohe Anforderungen freilich sind es, die ein erster Regent Neupolens zu erfüllen hätte; grandios sind die Schwierigkeiten, welche ihm anfangs nach allen Seiten hin erwachsen, und dem Einfluss seiner Individualität einen weiten Spielraum gewährten. Wer immer es ist, der den verwaisten Thron besteigt, sein Einfluss auf das neugeschaffene Gemeinwesen sollte ein trefflicher sein, ordnend und stählend, versöhnend und begeisternd, anregend und vielseitig! Ein trefflicher Fürst sollte Polens zweite Existenz inauguriren, ein Mann, erhabenen Zielen offen und gewachsen, vertrauend auf Gott, seine Völker und sich selbst, ein Fürst,

*) Ausnahmen beweisen die Regel.

welcher seine vielgeprüften Polen liebt und versteht ohne andre Stämme zu vernachlässigen, ein „Rex non fictus neque pictus“, von milder Strenge, *suavis in modo, fortis in re*, ein Herrscher endlich, welchem die Grösse und edle Unbefangenheit eines Kasimir und Batori zu leuchtendem Vorbild diene!

XII.

Innere Arbeit.

„Beschäftigung, die nie ermattet.“

Riesenhaft ist die Aufgabe, welche in einem sich selbst wiedergegebenen Polen von Staat und Gesellschaft zu lösen sein wird. Zu ihrer Lösung soll die starke Initiative einer erleuchteten Regierung mit ernsthafter, allgemeiner Thätigkeit der Bevölkerung einträchtig zusammenwirken. Die Aufgabe wird die ganze Fülle moderner Staatskunst erschöpfen und die höchsten Leistungen bürgerlicher Hingebung und Opferwilligkeit in Anspruch nehmen, Leistungen, welche nicht aus dem lodrenden Feuer des ersten Enthusiasmus geboren werden können, sondern von der unermüdlichen Ausdauer und Pflichtefrigkeit eines Menschenalters getragen werden müssen. Ein Stück greifen wir heraus aus dem Programme der Zukunft: es möge dies ein schwaches Bild geben von jener gewaltigen Reformarbeit, welche auch der Gegenwart trotz aller Ungunst der Verhältnisse als Ziel vorschweben möge. Hiebei sei es ohne Diskussion den Interessirten selbst überlassen, in wie ferne und wie weit die Umstände eine dem Gedanken sich anschliessende Wirksamkeit gestatten.

Jede schöpferische Politik hat hier von vorne herein mit einer wichtigen Thatsache zu rechnen: mit der Ueberlegenheit des weiblichen Elementes, welche für das Polenthum so charakteristisch erscheint. Wenn irgendwo, so gilt hier zu Lande das weltkluge Recept: „*Cherchez la femme!*“ in voller Wahrheit: hier dominirt die Frau durch äussere und innere Begabung in einer Weise, die man billigen oder beklagen, aber nicht ändern kann. Nirgends in der alten Welt ist für die „Emancipation des Weibes“ der Boden mehr geeignet, besser vorbereitet, als in Polen. Nirgends hat die Frau bisher faktisch einen solchen Einfluss ge-

übt, und durch ihre Eigenschaften des Geistes und Charakters, durch Intelligenz, Energie, Vaterlandsliebe und Aufopferung, ähnliche Ansprüche erworben auf die Gleichberechtigung in Erziehung und Stellung, in materieller und intellektueller Wirksamkeit. Nirgends aber auch ist die Frau selbst, ist die ganze Gesellschaft dieser Gleichberechtigung mehr benöthigt als in Polen. Kampf und Proskription mähen seine Söhne und vernichten den Wohlstand, die Uebel des Friedens hemmen seinen Aufschwung. Polen ist das Land der Wittwen und Waisen, der verlassenen Frauen und der alten Jungfern. Wie viele Empfindung, Kraft und Leistungsfähigkeit verzehrt sich da in Armut, Müssiggang und Trauer, in Intrigue und Genussucht, verendet in Hülflosigkeit oder heillosen Korruption. Ein neues Polen muss alle seine Kräfte flüssig machen und verwerthen, alle seine Kinder aufbieten zu dem grossen Kulturwettkampf auf allen Gebieten des Lebens: es muss seinen Töchtern ein unendlich erweitertes Aktionsfeld eröffnen in Amt und Gewerbe, in Erziehung, in Vereins- und sonstiger gemeinnütziger Thätigkeit, freilich zugleich auch ihnen jene Vorschule gewähren, welche einem so ausgedehnten Berufe vollkommen entspricht. Der unvergessliche Lincoln hat seinen Amerikanerinnen das Lob gespendet: „Nächst Gott sind es unsere Frauen, denen das Land seine Errettung verdankt.“ Von den Polinnen wird man wohl einstens das Gleiche sagen, wenn sie nicht ermüden, das heilige Feuer der Vaterlandsliebe und Begeisterung zu nähren, Helden zu erziehen und zu erwecken. Möge es ihnen alsdann nicht genügen an diesem Ruhme, möge es ihnen auch ernsthaft gelüsten nach dem Verdienste, zu Polens innerer Neubildung, zu seiner Errettung aus inneren Schwächen und Gefahren das Meiste beigetragen zu haben!

Hebung der Massen, rasche, gründliche Hebung, ist die Parole der Zeit und in unserer europäischen Kulturwelt als erste und wichtigste Reform erkannt. Sie wird zur Lebensbedingung, zum „Sein oder Nichtsein“ für eine Gesellschaft gleich der polnischen, welche sich durch Gewalt oder Selbsterhaltungspflicht auf den breiten Grund einer völlig unentwickelten Massenexistenz gedrängt sieht und nur hier noch eine Zukunft verdienen und sichern kann. Ein ärmliches, bedürfniss- und ideenlos stumpfes Dasein, Unwissendheit und Unsauberkeit: diess bis zur Stunde ziemlich die Regel für das eingeborne Landvolk, Polen, Russniaken, Litthauer. Dem Bauern ähnlich sind viele sogenannte „Bürger“: über ein Drittel der in Städten und Marktflecken hausenden Bevölkerung theilt des Bauern Arbeit, nicht wenige stehen unter dem Bauern als Proletarier. Ein Neuntel der Gesamtbevölkerung von Russisch- und Deutsch-Polen

bilden die Juden: unter ihnen die Mehrzahl fristet sich in geschäftigem Elend, wälzt sich in fysischem und sittlichem Schmutze, huldigt dem grössten Aberglauben und Fanatismus.

Zwei Hauptwege bieten sich dar, um die Massen des Volkes zu heben: jener der social-ökonomischen und der moralischen Erziehungsmethode. Ersterer, der materiellen Reform, gebührt der Vorzug raschster und allgemeinsten Wirkung. Sie vermag ja in grossem Massstab und kurzer Zeit Wohlstand und Selbstgefühl, Lebensfreudigkeit und Erwerbslust hervorzurufen, den Verkehr zu vervielfachen, der Arbeit und Unternehmung neue oder bequemere Bahnen zu öffnen, neue Bedürfnisse und Empfänglichkeit für höhere, menschenwürdige Begriffe zu schaffen. In einem staatlich organisirten Polen, dem ausser ungeschmälertem Gebrauche der kolossalen Hülfsmittel unserer materiellen Civilisation auch das prompte, vielseitige Spiel moderner Regierungsthätigkeit in vollem Masse zu Gebote steht, da mögen die Schritte auf diesem Gebiete ganz riesenhafte sein. Welcher Segen für die gesamte Volkswirthschaft, insbesondere für den Ackerbau, wird nicht schon allein erwachsen durch Wegräumung, ja nur durch Verringerung der unnatürlichen Zollschranken, die vom Meere an die Karpaten den Verkehr dreifach, bis zum Ersticken schnüren!*) Zur Regelung der agrarischen Verhältnisse ist mittelst Gesetz — und Ukas — unendlich viel geschehen (in Galicien freilich ist mit Ablösung der Servituten erst ein bescheidener Anfang gemacht, ist die Beseitigung der Propination erst auf die Tagesordnung gekommen.) Wenn in Deutsch-Polen die Mehrheit der Bauern ohne Grundeigenthum geblieben ist, so lässt sich hier seiner Zeit durch Parcellirung und Erbpacht von Domainen und andern Liegenschaften, sowie durch Urbarmachungen einige Abhülfe bringen, soweit es im Interesse wirklicher Humanität und gesunder Socialökonomie nothwendig erscheint.***) Ein vorzügliches Augenmerk verdienen Stromregulirung und Kanalisirung, Entwässerung und Kolonisation. Für die Flusskorrekturen ist nahezu Alles erst zu thun. In den Sümpfen und Brüchen des Kongresslandes sind ganze Herzogthümer des besten Ackerbodens zu erobern. Dafür hätte in dem Jahresbudget von Provinz und Reich ein ansehnlicher

*) Wie schwer selbst nichtrussische Douanen, nicht nur auf dem materiellen, sondern auch auf dem geistigen Felde, die polnische Arbeit drücken können, davon nur das Beispiel, dass Druckschriften aus Russisch-Polen an der k. k. Mauth per Centner 5 fl. Zoll entrichten müssen!

**) Auf Domainen, Majoraten und Wüsthändereien Kongresspolens haben von 1864 bis 67 40,000 Familien Grundbesitz erhalten.

Posten eingesetzt, und ein eigenes grosses Verwaltungsdepartement eingerichtet zu werden. Man soll zu solchen Arbeiten Strafkolonien bestimmen — hier das künftige Sibirien der gemeinen Verbrecher! Weiters soll methodische Ansiedelung von einheimischen Heuerlingen und Kosäten, namentlich aber von Einwanderern betrieben werden. Ueberhaupt ist für die Zukunft des Landes ein mächtiger Strom fremder Arbeits- und Kapitalkraft von weittragendster Bedeutung. Germanische und czechische Ackerbaukolonien und Versuchsstationen hätten ein Netz von Oasen über das platte Land zu werfen. Und wie einst die Aufnahme der Hugenotten den brandenburgischen Gewerbefleiss befruchtete, so kann eine hinreichende Zahl deutscher und böhmischer Handwerker in den polnischen Kleinstädten und Flecken einen heilsamen Anstoss, ein treffliches Vorbild geben, den Kern eines christlichen Bürgerstandes bilden. Man müsste hier ein tüchtiges Associationswesen in's Leben rufen, um eine gehörige Widerstandskraft zu sichern gegenüber der Judenschaft, welche daselbst nur zu häufig mit einer an wälsche Kamorra erinnernden Solidarität aufzutreten pflegt. Vom nationalen Gesichtspunkte aus lässt sich kaum etwas einwenden gegen eine solche „Germanisirung.“ Einmal wirkt ja der hiedurch bedingte materielle Aufschwung auch wohlthätig zurück auf die eingeborne Gesellschaft. Dann würde bei dem nach unsern Voraussetzungen zu erwartenden moralischen Aufschwunge des gesammten Polenvolkes, die Assimilation fremder Elemente noch viel leichter und häufiger vorsichgehen als bisher. Ein Bedürfniss ersten Ranges — vom Kapitel: Verkehrswege zu geschweigen — ist die Organisirung des Kredites, seine richtige Vertheilung, damit er dem kleinen Manne in Stadt und Land nur einigermaßen entgegenkommt, nur einigermaßen Schutz gewährt vor dem raffinirten Wucherthume, welches ihn auf allen Seiten umlauert und umwirbt. Dazu bildet die in Kongresspolen angebahnte Einrichtung von kleinen Kreisbanken ein glückliches Beispiel, einen hoffnungsvollen Ansatz. *) Am besten wird für Nahrung des ländlichen und gewerblichen Kredites die Association sorgen, welche überhaupt für die Hebung des materiellen und moralischen Niveau's in Stadt

*) Schade, dass diese 85 Lokalbanken vorläufig nur theilweise, und mit einem winzigen Kapital, operiren werden. Die Warschauer Kreditgesellschaft hatte nämlich zu deren Fundirung eine Summe vorgeschlagen, welche ihr die Regierung aus einer Zwangsanleihe schuldet. Die Regierung aber, in gewohnter Grossmuth, gibt die Summe selbst nicht heraus, sondern lediglich die Zinsen.

und Land Wunder schaffen kann: daher auch von Staat, Kommunen und Privaten, namentlich von der Presse, in allen wesentlichen Richtungen und Zwecken um die Wette gefördert werden soll. Ein Wort von dem Erblaster der Slawen, der Branntweinpest, welche unter den Polen nicht wenig Unheil anrichtet, wenn auch weniger als bei den Russen. Zunahme an Bildung mässigt gewöhnlich diese Leidenschaft, langsam, aber sicher. Und das Wirken von Temperanz- und anderen Vereinen, Geistliche und Frauen an der Spitze, hätte ein weites, dankbares Feld. So hat in Posen die Trunksucht bereits merklich abgenommen; wobei den Jesuiten ein Hauptverdienst zugerechnet wird. Die beste Abwehr besteht jedoch ohne Zweifel in der Verbreitung des Biergenusses, welcher ja selbst im Uebermasse gepflogen, noch unendlich weit entfernt bleibt von dem furchtbaren Einflusse des Branntweingiftes. Daher sollen Regierung, Stände und Private die Bierfabrikation energisch in die Hand nehmen. Die Deutschen werden sie hier, wie überall, einbürgern, und das Interesse der landwirthschaftlichen Industrie wird sich mit einem derartigen Umschwunge versöhnen lassen. Besonders zweckmässig für den Anfang wären fiskalische Bräuereien, welche durch billigsten Preis und reinste Qualität die Massen rascher an den Konsum gewöhnen.

Eine hervorragende Bedeutung für Polens Zukunft beanspruchen jene Massregeln, die sich mit den abnormen Zuständen des hiesigen Judenthums beschäftigen. An und für sich ein breites Objekt der Reformpolitik, drängt es sich letzterer auf als eines ihrer Hauptziele infolge des Einflusses, welchen es in der gesamten Nationalwirthschaft ausübt. Abgesehen von einer achtbaren Minderheit, meist aufgeklärten Sekten (Frankisten, Karaïten) angehörig, — gereichen die 2½ Mill. Juden der altpolnischen Lande ihrer Mitbürgerschaft entschieden mehr zum Nachtheile als zum Segen; und sie schaden sich selbst durch übermässige Konkurrenz, bei ihrer einseitigen Thätigkeit. Dem Bauer sind sie ein ewiger Versucher zu Borg und Trunk, dem Bürger ein erdrückender Rivale in Kleinhandel und Spekulation, dem Edelmann eine „âme damnée“, ein „böser Geist in Hundegestalt“, jeden Wunsch erratend und zu erfüllen bereit, der Regierung endlich nachtheilig durch systematischen Schmuggel und Steuerbetrug, durch Falschmünzerei, raffinirte Beamtenverführung und Kniffe jeder Art. Die Reform des Judenthums — von welcher zunächst der materielle Theil zu betrachten — wird gar häufig sich der Mitwirkung oder Unschädlichkeit der orthodoxen Rabbiner, jener Schriftgelehrten und Kapitalherren versichern müssen, die ihre Kagale

(Gemeinden) unter dem Drucke eines alterblichen theo-plutokratischen Despotismus halten und ausbeuten. Sie kann aber in allen Fällen auf die energische moralische und materielle Mitwirkung der gebildeten Israeliten im Lande rechnen; sie soll die kosmopolitische Macht des civilisirten Judenthums möglichst tief in der gemeinsamen Frage engagiren, insbesondere die Unterstützung der rühmlichst bekannten „Alliance Universelle Israélite“ in Aussicht nehmen, welche Verbindung grosse Hilfsmittel besitzt, und solche auch gerne zur Verfügung stellen wird.

Die materielle Reform suche zuerst der unnatürlichen Anhäufung des Judenthums zu steuern. Diess ist das dringlichste Bedürfniss für Christ und Jude. Fallen einmal die letzten Quarantaineschranken, welche gegenwärtig noch der Wanderung Israels im Wege sind, so wird gewiss von selbst ein starker Abfluss desselben entstehen, namentlich ins Innere Russlands, wo es jetzt um Düna und Dnjepr sich staut. Für eine solche Wirkung spricht die begränzte Erfahrung Posen und Galiciens. Darum nun, dass solche Beschränkungen fallen, müssen sich öffentliche Meinung, Privatvereine und ev. Regierung eifrigst bemühen. Man soll ferner die Emigration in grossem Massstabe organisiren: zu diesem Zwecke in allen fünf Welttheilen Bureaux und Agenturen errichten, Summen für den Transport und die erste Etablirung der Auswanderer anweisen etc. Sodann gilt es, die einseitige Richtung des Judenthums zu modificiren, indem man ihm neue, bisher verschlossene Erwerbsquellen öffnet und es methodisch zu Ackerbau und Handwerk anleitet. Was die ökonomische Emancipirung anbetrifft, so lässt die Gesetzgebung ausserhalb Westrusslands kaum mehr zu wünschen übrig. Dort aber existiren noch viele Hemmnisse: so dürfen die Juden nicht einmal die vogelfreien Polengüter kaufen oder pachten, nicht den Aufenthalt nach Belieben wechseln etc., während sie an Rekrutirung und allen Lasten participiren. Unbedingte, ausnahmslose Gleichberechtigung! Unsere Zeit verlangt gründliche, raschdurchgreifende Socialreformen und bietet in ihrer Kulturmacht kräftige Gegengifte für die Wehen eines schroffen Uebergangs, welche hier gewiss weit hinter den konservativen Befürchtungen zurückbleiben würden. Das neuzeitliche Israël scheint zwar eine Abneigung wider schwere körperliche Arbeit zu hegen.*) In Oesterreich und Russland wurden vergebliche Versuche gemacht, die polnischen Juden

*) Hiedurch, neben charakteristischer Mässigkeit, will man die grosse Lebensdauer der Juden erklären.

an den Landbau zu gewöhnen. Man hat in Posen und den zwei Königreichen etwa 3 Procent (in Kongressp. 21,000 Juden), welche den Boden kultiviren, und darunter wohl meistens Karaiten, die ja keine Juden von Rasse, sondern Abkömmlinge der Kasaren sein sollen. Die fragliche Abneigung wird in der langen Unfreiheit und gesetzlichen Verhinderung ihre Ursache finden? Man soll eben unermüdlich kämpfen, um sie zu besiegen. Leichter jedenfalls wird es sein, die Juden zum Handwerksberufe zu bringen. Manche Zweige sind ihnen ohnedem nicht fremd; in Litthauen wenigstens treibt die Noth zu jedem Erwerbe, der nur zugänglich ist. Staat, Provinzen und Vereine sollen Alles aufbieten, um die Juden durch Unterstützung und Aufmunterung, durch Arbeitsschulen, Musterwerkstätten, durch Organisation oder Erleichterung des Absatzes zur allgemeineren und sorgfältigen Erlernung des Gewerbes anzuapornen. Auf solche Weise liesse sich aus den polnischen Israeliten, welche jetzt die Hälfte der Stadtbevölkerung ausmachen, allmählich doch auch ein ordentlicher Handwerksstand schaffen. Nicht das letzte ist Erziehung zu Reinlichkeit, Ordnung und Gesundheitspflege. Thut diess schon sehr noth bei der Christenbevölkerung, so gar erst bei der Judenschaft in ihren Kleinstädten und Stadtquartieren, welche die fruchtbarsten Heerde jeglicher Krankheit bilden. Da soll die Polizei mit drakonischer Vorschrift und Praxis einschreiten, soll die Thätigkeit der israelitischen Reformvereine für öffentliche Bäder und Waschanstalten sorgen etc.

Unter der moralischen Volkserziehungsmethode begreifen wir ausser der Religion: Schule des öffentlichen Lebens und des Wehrsystems, pädagogische Erziehung. Einen mächtigen Hebel der Volkserziehung wird die Schule der öffentlichen Freiheiten bilden. Lebensfähige, solid organisirte Land-, Stadt-, Kreisgemeinden! Kleine Einzelgemeinden, arm und ohne Intelligenzen, wie jene des platten Landes in Galicien und Posen, entbehren jeder Konsistenz und innern Selbständigkeit. Der Schwerpunkt des Selfgovernments muss hier in die Kollektivgemeinde gelegt werden. Direktes Wahlrecht, und zwar möglichst ausgedehntes, halten wir für ein heroisches Mittel, um die Massen aufzurütteln und von den Ideen und Bedürfnissen der Allgemeinheit zu durchdringen, anderseits um die höheren Klassen zu zwingen, dass sie sich desto eifriger um Wohl und Wehe, Bildung und Gesittung der niedern bekümmern. Sollte für das über die Municipalverfassung hinausgehende Wahlrecht ein Census existiren, so möge es der eines „examen civique“ sein, der Nachweis gewonnenen Schulunterrichts und elementärster bürgerlicher Begriffe. Der Aufschwung des

politischen Lebens würde auch gewiss auf das — nach jeder Richtung gleichberechtigt zu machende — Judenthum den tiefsten Einfluss üben, seine Absonderung durchbrechen und einen grossen Theil desselben für das nationale Wesen gewinnen. Wird gar die obligatorische Civilehe eingeführt und eingewurzelt, so kann sich alsdann ein grossartiger Amalgamierungsprocess vollziehen; es wird in den Städten vielleicht ein neuer Volkstypus sich herausbilden mit slawischen, jüdischen und germanischen Charakterzügen.*) Eine besondere Aufmerksamkeit seitens Regierung und Provinzen ist der Anregung, Nährung und Erhaltung einer gesunden volksthümlichen Presse zu widmen. Letztere soll weniger hohe Politik und doktrinäre, nergelnde Opposition treiben, hingegen den realen, näherliegenden und verständlichen Interessen Rechnung tragen, sich weniger den groben und gemeinen Instinkten und Neigungen der Menge anpassen, als vielmehr die Menge selbst zu einer höhern, würdevollern und besonnerern Auffassung anleiten. Im ruthenischen und masurischen Galicien, in Westpreussen und Posen ist bereits ein nicht übler Ansatz von populärer Presse und Litteratur vorhanden. Dieser Gattung von Presse sollte man die Summen eines „nicht geheimen“ Dispositionsfondes zur Verfügung stellen, um ihr materielle Sicherheit, damit die Anziehung talentvoller Arbeitskräfte zu ermöglichen.

Für die militärische Bildungsmethode ist der Pole aller Stände unvergleichlich empfänglich. Hier pflegt er am häufigsten seine guten Charakterseiten zu zeigen, am leichtesten sie zu entwickeln, wie es sogar die Erfahrung des russischen Waffendienstes schlagend beweist. In Polen wird das System allgemeiner Wehrpflicht die schönsten Resultate erzielen. Namentlich, wenn ihm in Unterrichtsanstalten und Jugendmiliz eine tüchtige, möglichst allgemeine Vorbereitung entspricht, wenn sodann der ganze Bestand an Kriegstauglichen, also nahe die Hälfte der männlichen Jugend, in den Rahmen des Armeedienstes tritt, wenn die Präsenzzeit sich nach der intellektuellen und sittlichen Stufe des Individuums regelt, und nicht nur eine hohe Schule von Ordnung, Pflichtgefühl und Selbstbeherrschung gewährt, sondern auch eine Gelegenheit, die mangelnde Elementarbildung nachzuholen, die mangelhafte zu verbessern. Welchen heilsamen Einfluss kann der Heeresverband auf die jüdische Bevölkerung üben! Man muss eben hier keine Ausnahmen, keine Vertretung gestatten,

*) Davon sind in Litthauen wirklich die Spuren zu beobachten. Hier stammen z. B. viele Adelsfamilien von jüdischen Neofyten, welche durch die landesübliche „Adoption“ in Rittergeschlechter aufgenommen worden waren.

und das Entweichen der Stellungspflichtigen mit den schärfsten Strafen belegen.*) Das preussische Gebiet würde zur Organisirung von Heer und Vorschule eine Fülle gediegener Führer und Lehrer bieten; gar erst, wenn es gelänge, solche aus weiteren Kreisen Norddeutschlands zu rekrutiren!

Der Volksunterricht liegt ausserhalb Preussisch-Polens noch in den Windeln. Kaum $\frac{1}{5}$ der Bevölkerung Kongress- und Oesterreichisch-Polens darf sich der primitivsten Kenntnisse rühmen. Zu diesen Auserwählten stellen die Juden ein unverhältnissmässig starkes Kontingent; übrigens ist die Methode in den orthodoxen Hebräerschulen eine möglichst schlechte und oberflächliche. In beiden Königreichen besuchen die Schule nicht 20 Procent der Jugend: beide zusammen weisen kaum so viel Schüler auf, als die Neger der Union in 6 Jahren gewannen, kaum soviel, als die 7mal kleinere Menschenzahl Posen! Und selbst in Posen mit seinen 2000 Schulen findet man unter den Rekruten noch 14 Proc. ohne jede Vorbildung. Auf dem Gebiete der pädagogischen Erziehung gilt es denn ungeheure Anstrengungen und Opfer. Die Kräfte von Staat, Provinz und Gemeinden reichen hiezu nicht aus: wer Intelligenz, wer Mittel besitzt, soll in der Erziehungsfrage den Kardinalpunkt aller Uebel und Schwierigkeiten erkennen und den öffentlichen Gewalten und Organen tapfer zur Seite treten im Kampfe wider die Finsterniss, dieses wahre „Reich des Satans.“ Gleichwie im Mittelalter ganze Bevölkerungen Jahrzehnte hindurch die Hand boten und selbst anlegten zu jenen herrlichen Dombauten, welche die späte Nachwelt mit Staunen erfüllen, so möge ein werktätiger — und dauerhafter — frommer Eifer über Polens Einwohner kommen! Dann wird in der Aufklärung und Gesittung von Millionen ein Denkmal erstehen, „aere perennius“, das Polens Ruhm, Grösse und Bürgersinn in der Geschichte verewigt. Tausende von Schulen für Kinder und Erwachsene, Tausende und Tausende von Lehrern und Millionen von Thalern würden freilich nöthig sein, um das Versäumte gründlich nachzuholen. Nun, was heute und morgen einer armen, gedrückten, aus tiefen Wunden blutenden, mit dem Bedürfnisse des Tages ringenden, den harten Kampf ums Dasein kämpfenden Gesellschaft als eine Chimäre, als ein unerreichbares Ideal erschiene: das hönnte nach einem Decennium friedlicher autonomer Entwicklung der reichen natürlichen Hilfsquellen, schon ziemlich nahe der Verwirklichung gerückt sein. Unter allen Umstän-

*) In Posen sind unter den Aushebungsflüchtigen ein ganzes Drittel Juden während letztere nicht $\frac{1}{20}$ der Bevölkerung ausmachen.

den soll man das Unmögliche zu leisten suchen — nicht um gar nichts zu leisten, wie das bei Polen zeitweise vorkommt, sondern um das Mögliche zu erreichen. Tüchtige Schulsteuern und freiwillige Beiträge, selbst innere Anleihen, haben die erforderlichen Summen zu beschaffen. Die Angehörigen der gebildeten Klassen sollen es als ihre Ehrenpflicht betrachten, nicht nur mit ihrem Vermögen zur Volkserziehung reichlich beizutragen, sondern auch einen Theil ihrer Musse dem Lehrberufe zu widmen. Dem Privateifer kann man alsdann den Unterricht der Erwachsenen in den Städten überlassen. Hiebei diene als Beispiel die rührende Ausdauer und Hingebung, womit in den Sonntagschulen Neuenglands hochgestellte Männer und Frauen die Jugend in Religion und Moral unterweisen. Weiters diene zur Nachahmung die Thätigkeit dortiger Vereine, welche die armen Kinder in ihren Jammerhöhlen aufsuchen, unterstützen und belehren. Welches Feld der innern Mission würde sich für aufopfernde Weiblichkeit in dem Elend und Schmutz der Judenviertel Warschau's, Krakau's, Kowno's etc. eröffnen, zumal wenn übertriebener Bekehrungsdrang aus dem Spiele bleibt! Für das Gedeihen der Volksschulen empfiehlt sich das jetzt in Russland stellenweise erprobte Mittel, vermögliche Bauern oder Handwerker als Kuratoren zu ernennen.

Um für den Beruf des Elementarlehrers die begehrten Kandidaten zu erhalten, sind natürlich alle nur zulässigen Begünstigungen anzubieten. So unentgeltliche Erziehung in den Seminarien, welche in grossem Massstabe errichtet und ausgestattet werden müssen, reichliche Dotirung mit Land, Alterszulagen und Pensionen, ehrenvolle Stellung in Gemeinde und Staat.*) Vielleicht wäre es angemessen, den Lehrern nach Ablauf einer gewissen Dienstzeit, ähnlich wie den Unterofficieren der Armee, ein anderweitiges Unterkommen zu erleichtern bez. zu sichern? Wie zur militärischen, so auch zur gewöhnlichen Volksschule ist Frische und Elasticität, daher Verjüngung wünschenswerth. Für den Lehrerbedarf der christlichen Städtebevölkerung soll man hauptsächlich auf Frauen reflektiren, nach Vorbild der Union, wo auf 1 Lehrer oft 10 Lehrerinnen treffen. Im übrigen rekrutire man besonders aus den Armeeunterofficieren, aus der Emigration, aus den deutschen Einwohnern der zwei Königreiche, aus den gemischten Bezirken der preussischen Ostprovinzen, wo sich gewiss eine beträchtliche Zahl sprachlich und sonst qualificirter Christen und Juden gewinnen lässt. Was die Organisation des Unterrichtes anbelangt, so soll

*) In Westrussland z. B. sollen die Lehrer jetzt Kronländereien empfangen.

dieselbe enge Fühlung mit dem wirthschaftlichen und bürgerlichen Leben bewahren. Solcher Rücksicht entsprechend, hat die Erziehung in den Lehrerseminarien eingerichtet zu werden. Schulzwang, Unentgeltlichkeit. Soweit es Klugheit und Gerechtigkeit gestatten, soll man die Schranken zwischen Nationalitäten und Konfessionen zu durchbrechen suchen, jedenfalls aber die zu belassenden konfessionellen Schulen einer strengen Aufsicht unterwerfen; namentlich die hebräischen Anstalten, mit deren Exklusivität und talmudischer Oede gründlich aufgeräumt werden muss. Hier in der Volksschule, an einer neuen Generation begonnen, wird die Arbeitserziehung des Judenthums wohl die beste Chance haben.

Eine Gattung von Specialschulen empfiehlt sich sehr für polnische Verhältnisse. Es sind diess Anstalten, in welchen die Kinder wohlhabender Landleute vereint werden, um einen sorgfältigen Schulunterricht, eine gesunde ökonomische, bürgerliche und fysische Erziehung zu empfangen. Damit wird man binnen kurzer Zeit auf dem ganzen Lande Pioniere der Intelligenz, des Fortschrittes und der nationalen Gesinnung verbreiten und einflussreiche Elemente für die Reform des Ackerbaues, für die Entwicklung des Gemeinde- und Vereinslebens, für die Einwurzelung grosser politischer Institutionen und Freiheiten besitzen. Ein ähnlicher Gedanke liegt den skandinavischen „Bauernhochschulen“ zu Grunde; er hat sich dort glänzend bewährt.

Schliesslich einige Bemerkungen über die höhere Erziehung. Auch hier sollte das Prinzip der Unentgeltlichkeit eine ausgedehnte Anwendung finden. In dem an gebildeten Elementen ärmeren Osten, braucht man den Zufluss studirender Jugend wahrlich nicht zu erschweren — wie solches in Russisch-Polen aus Verdummungstendenz geschah und leider wieder geschieht. Und die Vorzüge des akademischen Honorarsystems liessen sich durch gewisse Einrichtungen annähernd kompensiren. Progressive Vermögenssteuern, nach Zahl der Köpfe, können vielleicht auf viele Familien der besseren Klassen einen heilsamen Schulzwang üben. Was den Gymnasialunterricht betrifft, so soll derselbe ebenso den Bedürfnissen des Idealismus, als den realen Zwecken und Anforderungen unseres modernen Lebens Rechnung tragen. Daher Begränzung und Koncentrirung der humanistischen Methode, innige Verbindung derselben mit jener der exakten Disciplinen, Trennung beider erst an der Pforte des akademischen Unterrichts; ausserdem Pflege allgemeiner und militärischer Gymnastik, praktische und wissenschaftliche Vorbereitung für die Schule der allgemeinen Wehrpflicht. Dabei: non multa, sed multum! Nirgends

ist Vertiefung, Einfachheit und Gediegenheit der Grundbildung mehr angezeigt als bei den höhern Klassen slawischer Bevölkerung, für welche die angeborene Beweglichkeit und die bis zu einem gewissen Grade unvermeidliche Vielsprachigkeit nur zu gefährliche geistige Klippen sind. Für die Angehörigen dieser Schichten, welche mit körperlichen Arbeiten selten bekannt werden, wäre es nicht übel, einen Handwerkskursus in den Lehrplan einzuführen. Das kann ihnen Kenntniss und Achtung der Arbeit einflößen: was in einer auf Arbeit basirten oder zu basirenden Gesellschaft nach mehr als Einer Richtung von Nutzen. Es war eine schöne, nachahmenswerthe Sitte des alten französischen Adels, dass er seinen Söhnen ein Handwerk erlernen liess; viele der Emigrés haben dadurch in der Fremde ihr Leben gefristet. Der weiblichen Erziehung hat die russische Regierung hohe Aufmerksamkeit gewidmet, ursprünglich wohl aus richtiger, unbefangener Erkenntniss, dann mehr um die Gesinnungen des jungen Geschlechtes im Keime zu fälschen. Wir haben für die Gleichberechtigung der Frauen plaidirt und möchten sie auf alle Zweige der gewöhnlichen Schulwissenschaft ausgedehnt sehen.

„Leben vor dem Herrn in Ordnung und ernster mannhafter Arbeit!“ riefen wir in der Einleitung. „Beschäftigung, die nie ermattet“ ist das Motto unseres Schlusses. Nicht nur für die in den Nebeln der Zukunft schwebende Möglichkeit staatlicher Herstellung, für jede Zeit und jede Lage gelte diese Losung. Innere Arbeit, unermüdliche, eiserne Arbeit ist die Pflicht eines jeden Polen, der sein Vaterland liebt, an dessen Zukunft glaubt und für dessen Erlösung betet. So und nicht anders ist der Patriotismus zu verstehen, jetzt und später, in einem unfreien oder freien Polen. Keines von beiden begnügt sich mit der Frase, mit der thatenlosen Gesinnung: Arbeit braucht es hier von Allen ohne Ausnahme, Von Allen ohne Ausnahme soll diese Arbeit verlangen die öffentliche Meinung und bez. Vertretung, solange man des eigenen Staates entbehrt. Und wenn der Staat einmal geschaffen, so soll er die Arbeit mit unerbittlicher Konsequenz, auf allen Gebieten des Lebens heischen und gewinnen, soll sie sein Herrscher lehren mit beredtem Beispiel, befehlen mit seiner ganzen Autorität, zu erzwingen wissen mit unbeugsamer Energie!

Nachtrag.

Kap. II. Emigrierte Polen haben seit hundert Jahren bei allen Gelegenheiten als Lanzknechte der Freiheit gefochten und geblutet. Kaum wird es eine Volksbewegung geben, vom nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege bis auf unsere Tage, in der nicht sarmatische Namen und Schwerter vertreten waren.

Polens Katholicismus ist durch geschichtliche Kämpfe und Leiden mit den theuersten Erinnerungen und Gefühlen der Nation verwachsen und bis zur Stunde mit dem Nimbus des religiösen und politischen Martyriums verklärt. Er bildet einen ehernen Schild der bedrohten Nationalität, so dass hier die Begriffe: Katholicismus und Polonismus ineinanderzufließen scheinen. Daher werden die, wie anderwärts, dem kirchlichen Organismus anhaftenden Mängel weniger empfunden. Uebrigens ist sein moralisches Niveau jenem seiner erbitterten orthodoxen Gegnerin weit überlegen. Und in Preussisch-Polen ist die Personalreform der katholischen Kirche dermassen vorgeschritten, dass letztere den Vergleich mit dem benachbarten Protestantismus nicht zu scheuen hat. Im Allgemeinen trat der polnische Katholicismus nie in Konflikt mit den patriotischen Bestrebungen der intelligenten Bevölkerung, und zugleich wusste er sich die Anhänglichkeit der niederen Klassen zu bewahren. Um so auffälliger sind zwei neuerdings aufgetauchte Richtungen desselben. Der 1849 zu Rom von Kajsiewicz gestiftete „Auferstehungsorden“, die Kongregation Della Risurrezione, predigt die Pflicht innerer Auferstehung in Gott und seinem Glauben, politische Resignation und Unterwürfigkeit. Das Programm der Kajsiewicz, Semenenko, Jelowicki gefällt den Regierungen Preussens und Russlands unendlich, hat einigen Anhang im hohen Adel, sonst aber keine Wurzeln. Ohnediess gehört nur $\frac{1}{4}$ seiner Mitglieder der polnischen Nationalität an. Nun beginnt auch in der Erzdiöcese Posen eine streng kirchliche Haltung sich immer schärfer von allen nationalen Lebensäusserungen zu sondern; Dank dem Einflusse des Monsignore Ledochowski, welcher neben den Jesuiten die Resurrektionisten eifrigst protegirt und dem zeitweiligen Interesse seiner Regierung volle Rechnung trägt.

Ad: Gemeindekommunismus ein Beispiel. In einem Bezirke des östlichen Russ- **Kap. III.**
lands sind gut $\frac{1}{3}$ der Bauernwirthe fortgelaufen, und müssen die Zurückgebliebenen
für die Steuern der Vagabunden aufkommen. Uebrigens endet 1870 das Provi-
sorium und tritt Freizügigkeit ein. Man erwartet eine bedeutende Verschiebung
der Bevölkerung nach Süd und Südost: der Norden ist zum Wandern bereit.

Herzen und Bakúnin kehrten nicht zurück. Sie sollen in Südpolen unter
den Bauern hetzen, vielleicht auch anderwärts. Am Treiben des Nihilismus haben
sie gewiss einen Hauptantheil.

Man hat nicht nur auf Polen und Deutsche zu schauen. Eine keineswegs
neue Sorge ist der kleinrussische Partikularismus, welcher in der Ukraine all-
gemein verbreitet sein soll. Er wurde bereits 1863 in die Acht gethan, gleich-
zeitig mit der polnischen Bewegung. Seine geistigen Träger Kostomároff und
Schewtschenko hat man verfolgt, seine Volkslitteratur unterdrückt. Mit die-
sem verbotenen „Ukrainofilenthum“ hängen wohl die grossartigen Verhaftungen
zusammen, welche vor einiger Zeit im Gubernium Kieff geschahen. Die radikaleren
Ukrainofilen wollen eine slawische Föderativrepublik, Freundschaft und Bündniss
mit den Polen. Jetzt beschwerten sich auch die Finnen über Russificirungsver-
suche, und über die Taktlosigkeit der russischen Presse, spec. des „Golos“, dieser
heisern „Stimme“ des Rassenwahns.

Wir schrieben Seite 38, dass Russland „seit längerem einem nur mühsam ver-
hüllten Staatsbankerott gegenüber steht“, schrieben es vor dem glänzenden Aus-
weise des Herrn von Reuttern. Nun haben sich die Finanzen seit einigen Jahren
immerhin gebessert ohne jedoch im Geringsten befriedigend zu sein. Sie sind ge-
wiss dem Bankerott noch immer näher, als dem Parikurse.

Auch in der russischen Civilhierarchie kann man die Polen nicht entbehren. **Kap. IV.**
In Westrussland zwar sind die Katholiken vom Staatsdienste geradezu ausge-
schlossen. Dafür hat man Polen genug in der Bureaukratie des innern Reiches,
wie sie ferner überall zu finden im Eisenbahndienste, in Comptoirs, Fabriken,
als Lehrer. Als Beamte sind sie den Nationalrussen weit überlegen. Stehen sie
dem Deutschen nach an Gründlichkeit und Gediegenheit der Arbeit, so über-
treffen sie ihn an Schnelligkeit und Eleganz. Was der Pole schafft in Einem
Tage, schafft der Deutsche in zwei Tagen, aber zuverlässiger, „leitet ein“ der
Russe in 14 Tagen, d. h. schafft es häufig gar nicht.

Die westrussische Judenschaft gilt im Allgemeinen für mehr dem Polonismus **Kap. V.**
zugezogen, als jene des Königreichs. Erstere wurde auch von der Regierung nie-

mals so gut behandelt, wie letztere. Unter den Israëlitcn Litthauens ist eine entsetzliche Noth ausgebrochen. Es wurde in Wilna eine Regierungskommission niedergesetzt, um Reformvorschläge zu machen. Das Elaborat soll ein vollständig misslungenes sein, soll die bestehenden Einschränkungen noch verschärfen wollen. Ein Judenkongress wurde berufen. Nun ist auch die „Alliance Universelle Israélite“ mit der russischen Regierung in Verhandlung getreten.

Die hungernden Bauern Litthauens drängen zur Auswanderung. Man ist in St. Petersburg bereits bemüht, sich ihrer Invasion zu erwehren.

Das ganze Ablösungsgeschäft in Litthauen ist suspendirt. In den Südgubernien scheint es glatt abzugehen. Dort sind 6,121 Urkunden ausgefertigt für 2,878,757 Dessjätinen Land und 1,027,964 männliche Seelen. Entschädigungskapital: 63,294,190 Rubel.

Die Zahl der katholischen Schüler in den höheren Anstalten Litthauens hat sich um die Hälfte vermindert seit 1863!

Viele der russischen Kolonisten leiden bereits Noth, wollen wieder zurückwandern. Nicht wenige „Käufer“ schlagen über Nacht los, was nur möglich, und lassen alsdann das geplünderte Gut in Stich.

In Wolynien haben 378 Czechenfamilien für 183,000 Rubel 9100 Dessj. Land von polnischen Gutsbesitzern erworben. 80,000 (?) Czechen Nordamerika's sind zur Uebersiedelung geneigt. Ebenso 2000 böhmische Bergleute etc. Die czechische Auswanderung ist in der That, bei Böhmens Uebervölkerung und Lati-fundienherrschaft, grossartiger Dimensionen fähig. Sie kann für Russlands Nationalwirthschaft hochwichtig werden. Etwas früher oder später dürfte Böhmens Völkerstreit mit einem derartigen Auszuge en masse, wenn auch nicht seinen definitiven Austrag, so doch eine wesentliche Erleichterung finden.

Jetzt soll die Ablösung der westrussischen Privatstädte in Angriff genommen werden; ferner die Einführung der Friedensgerichte.

Kap. VI. Landbesitzende Schlachta zählt man jetzt noch an 180,000 Indiv.

Zum Aufschwunge des Ackerbaues haben nach der 30ger Revolution deutsche Kolonisten viel beigetragen, welche auf den konfiscirten Gütern angesiedelt wurden.

Die Häupter in Land- und Stadtgemeinden werden jetzt von den Russen nach Belieben ernannt und abgesetzt. Die Bauern sind oft sehr erbost über die Strolche, welche man ihnen als Schulzen u. s. w. aufzwingt.

Der von uns belobte Fortschritt des Unterrichts scheint nun wieder einem direkten Rückgange platzzumachen. Die kaum eröffneten Kreisschulen werden geschlossen, weil man sie nicht russificiren kann. Der Zutritt in die Gymnasien wird ausserordentlich erschwert, ebenso jener zum akademischen Unterricht. Die unter Wielopolski neubelebte „Hochschule“ wird in eine russische „Universität“ de-

gradirt. Uebrigens sind mit rühmlicher Unparteilichkeit auch die deutschen Anstalten der Russificirung unterworfen worden.

Die unirten Ruthenen von Chelm werden durch die Russen sehr unabsichtlich zum Polenthume bekehrt. Ihr Bischof Kuziemski, aus Lemberg berufen und zuerst als nationalrussischer Apostel präkonisirt, ist bei der Regierung in Ungnade gefallen, weil er mit Rom durchaus nicht brechen will.

Der Schatz von Czenstochau nun wirklich sequestrirt. Das Land wird eben in jeder Hinsicht ausgepresst. Nachdem fast sämtliche Centralbehörden aufgehoben, steht abermals eine neue Administrativeintheilung bevor, wobei das nördliche und östliche Gebiet mit Westrussland vereinigt werden sollen.

Das Institut der Friedensrichter und die Jury zur Einführung begutachtet. Als Geschworne werden voraussichtlich nur russische Beamte und Kreaturen fungiren.

Unter Friedrich II. wurden binnen 15 Jahren in Schlesien 30,000 Kolonisten mit 672,000 Thalern angesetzt, in Westpreussen 11,000 Köpfe. Für das einzige Kulm hat er 215,000 Thaler gespendet! **Kap. VII.**

In Posen 1815 543 Volksschulen, darunter 157 kath.; jetzt 2100, darunter 1207 kath.; 17 höhere Schulen, 5 Seminäre. 1815 160—200,000 Deutsche. Von 2500 grösseren Gütern gehören 1300 den Polen; $\frac{1}{4}$ direkt oder indirekt den Juden

1867 Galicische Hypothekenbank gegründet. Sehr im Argen das Kommunikationswesen. Wenig Kunststrassen verfehlte Neuanlagen, hohe Weggelder, endlich unerhörte Eisenbahntarife. Viele Waaren förmlich von der Karl-Ludwigs-Bahn verscheucht. Viele tausend Centner laufen per Axe längs des Schienenwegs! **Kap. VIII.**

In der ruthenischen Frage ist neuerdings ein wichtiger Umschwung eingetreten. Seit Jahren schon stund der grossrussischen oder St. Georgs-Partei eine kleinrussische gegenüber, welche mit den Ukrainofilen jenseits der Gränze sympathisirt, übrigens ihren Widerspruch zu ersterer doch hauptsächlich auf grammatikalische Dinge beschränkte. Nun aber nähert sich die kleinrussische Fraktion (wohl von Beust-Andrassy inspirirt) den Polen. Im Landtage wurde eine Versöhnung beider Stämme diskutirt und angebahnt. Der Vicemarschall Lawrowski brachte einen Antrag ein, welcher, von sämtlichen ruthenischen Abgeordneten gezeichnet, für Ostgalicien eine approximative sprachliche Gleichberechtigung in Unterricht und Amtsverkehr verlangt. „Freiheit und Gerechtigkeit sollen zwischen uns Richter sein“: so sprach der polnische Landmarschall. „Justice et charité!“ ruft Emil Laveleye den Polen Galiciens zu. Wir sagen Amen dazu aus an-dächtig gerührtem Herzen.

Die Ruthenen Oberungarns sind durch ihren neuen Bischof für die magyarische Regierung gewonnen worden.

Gegen Aufnahme in Transleithanien würden sich vielleicht manche Polen sträuben aus dem Grunde, dass sich hierin eine Sanktion jener alten Ansprüche der ungarischen Krone erblicken liesse, kraft welcher Oesterreich 1771 Galicien „revindicirt“ hat. Inzwischen ist an obige Eventualität kaum mehr zu denken. Die cisleithanische Regierung hat dem Polenthum in sprachlicher Hinsicht die weitesten Koncessionen gemacht. Man wird wohl in Kurzem die meisten Punkte der galicischen Resolution bewilligen, wäre es auch nur, um die unversöhnlichen Czechen zu isoliren, um nicht allen Boden unter den Füßen zu verlieren. Das „Doktorenministerium“ ist dem Ende nahe. Cisleithanien wird mit dem Föderalismus paktiren, wenn auch nicht ganz sich in seine Arme werfen. Die Rückwirkung des Systemwechsels auf Ungarn wird nicht ausbleiben.

Seit Beust's Besuch in Ouchy bricht sich eine Annäherung Oestreichs und Russlands Bahn. Ersteres wird unwiderstehlich in das föderalistische — und slawische — Fahrwasser gezogen. Es kann für Russland ein angenehmer Nachbar, ein nützlicher Verbündeter sein, sowie Russland eben aufhört, chauvinistische Slawenpolitik zu treiben oder zu brüten, und sich zu besonnener Realpolitik nach Aussen, zu humaner Regierungspolitik nach Innen bekennen will. In dem bewussten russisch-preussischen Vertrage sollen eine süddeutsch-österreichische und eine ungarisch-illirische Staatenkonföderation figurirt haben. Durch Freundschaft mit dem bestehenden Donaureiche mag Russland seinen Nutzen gefahrloser und besser finden. Die galicische Frage wird durch einen Kompromiss von Ruthenen und Polen, welcher letztern Mässigung auferlegt, auch ein ganz anderes Gesicht gewinnen können. Auf diesem Boden dürften sich die zwei slawischen Hauptvölker am ehesten vertragen. Möchten die „Unversöhnlichen“ hier, wie anderwärts, beschämt werden!

Druckfehler.

- Seite 62, Note 2, statt „13 Jahren“ lies „23 J.“
„ 64, Zeile 16 von unten, statt langen, langen J.“ lies „langen, bängen J.“
„ 71, Note, vorletzte Z., statt „Bank“ lies „Landschaft“.
„ 104, Note, Z. 3, statt „500,000“ lies „300,000“.
„ 108, Z. 9 von unten, statt „Galiciens“ lies „Galliers“.
„ 110, Note, Z. 5, statt „dergleichen“ lies „der Art“.
„ 112, „ Z. 2, statt „ $\frac{1}{5}$ “ lies „ $\frac{1}{4}$ “.
„ 115, Zeile 9 von unten, statt „glänzenden“ lies „glänzend.“
„ 124, „ 12 „ „ lies „in der Mehrzahl dasselbe“.
„ 143, „ 3 „ „ vor „Bevölkerung“ einzuschalten „christlichen“.
-



Palmae.

locaxynarium et entaxis
utra spatium

Hörmann, Friedrich

Polen Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Eine historisch-politische Studie

Leipzig 1870

Polon. 42 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778652-5